

Werk D — die Hefte

Band 8

Mein Neustettiner Land 2019–2020

Unveränderter Nachdruck der Hefte in Originalgröße oder vergrößert · V0.5

Inhalt

Heft	Umfang	Seite
Mein Neustettiner Land 2019, Heft 1	98 S.	3
Mein Neustettiner Land 2019, Heft 2	79 S.	101
Mein Neustettiner Land 2020, Heft 1	92 S.	180
Mein Neustettiner Land 2020, Heft 2	102 S.	272



Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 • Juli 2019



Kirche Lubow, 2009



Kircheninneres, Kirche Lubow, 2009



Kircheninneres, Kirche Bärwalde nach der Sanierung 2003



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
PI 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleienweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:

Uwe Thiel, Anschrift siehe oben

Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir
recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte
den beiliegenden Überweisungsträger.
Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

**Redaktionsschluss für Heft 2/2019:
10.11.2019**

Bildnachweise:

1. Umschlagseite: K. Bewersdorf; 2. Umschlagseite: oben: K. Bewersdorf; unten: D. Bahlmann; 3. Umschlagseite: oben: K. Bewersdorf; unten: Jens Laschewski/Ruth Thoese; 4. Umschlagseite: Jens Laschewski/Ruth Thoese; Bild 1, 3-13: Dr. Jürgen Reinstrom/Dr. Normann Günther; Bild 2: Krzysztof Knop; Bild 14-20(1): Manfred Weber/ Karl Brüchert; Bild 21-25: Hildegard und Klaus Bewersdorf; Bild 26-32: Dr. Peter Neichel/Archiv Neichel; Bild 33-35(1): Anita Lange (geb. Laude); Bild 36-41: Archiv Günter Pomrehn; Bild 42-55: Bärbel Jonas; Bild 56-63: Klaus Wendlandt; Bild 64-66: aus Chronik Priebkow - Ein Rittergut in Hinterpommern; Bild 67: Irene Marotzke

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

INHALT HEFT 1 / 2019

- 2 Liebe Landsleute
- 5 Wir gratulieren
- 17 Todesanzeigen
- 21 Erlebtes bewahren
- 22 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
- 30 Das Heimatmuseum Kreis Neustettin in
Eutin – Ein Vierteljahrhundert ein Ort zur
Erinnerung
- 38 20. Patenschaftstreffen der Groß- und Klein-
Küdder im Ostseebad Scharbeutz
- 43 Der Lubowsee oder Paddeln in Pommern
- 45 Gedanken und Erinnerungen an Wilhelms-
horst im Kreis Neustettin
- 52 Gemeinde Wilhelmshorst, Kreis Neustettin,
Pommern
- 54 Meine Reise in die Heimat meiner
Kindertage
- 57 Unsere Pommernfahrt
- 68 10 Tage Rundreise Pommern
- 76 Was bedeutet Heimat?
- 81 Richtigstellung
- 81 Bademöglichkeiten in Bärwalde
- 82 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes
Die Besiedlung
- 90 Erinnerungen
- 94 Meine Heimat Eschenriege
- 95 Erinnerungen an Bleck Albert –
Opa Albert
- 97 Heimatbücher
- 98 Buchvorstellung
- 100 Rätselecke
- 101 Termine
- 102 Familien- und Heimatforschung
im Kreis Neustettin
- 108 Wahlen zum Heimatkreisausschuß
Neustettin

Liebe Landsleute!

Auf einen Winter, den man ja eigentlich nicht als solchen bezeichnen konnte, zumindest in den meisten Teilen Deutschlands, folgte ein doch recht schönes Frühjahr – allerdings mit recht kalten Nächten bis in den Mai hinein.

Die Befürchtung, daß das Jahr 2019 wieder so trocken wird wie 2018 hat sich zum Glück in den zurückliegenden zwei bis drei Wochen zunächst zerschlagen. Hier, in der Umgebung von Dargun, sind die Landwirte wohl guter Hoffnung, eine recht ordentliche Ernte einzufahren. Raps, Gerste, Roggen und Kartoffeln stehen gut und auch die Wiesen und Weiden geben gutes Futter. Hoffen wir, daß es so bleibt, vor allem mögen wir vor größeren Verwüstungen durch mögliche Unwetter verschont bleiben.

Das Pommerntreffen in Anklam Anfang April gehört bereits wieder der Vergangenheit an und auch das Küdder Himmelfahrtstreffen ist Geschichte. Hoffentlich haben alle Teilnehmer schöne und unterhaltsame Stunden verbracht?

Im Mai sind die letzten Exponate, die niemand unserem mittlerweile geschlossenen Museum abnehmen wollte, an das Museum in Neustettin übergeben worden. Dazu lesen Sie Berichte auf den folgenden Seiten.

Einige Heimattreffen stehen in diesem Jahr noch an, so die Treffen der Grünewalder und Ratzebuhrer Anfang September.

Ganz wichtig ist uns natürlich das Heimat- und Patenschaftstreffen vom 20. bis 22. September in unserer Patenstadt Eutin. Das Programm finden Sie diesem Heft beigelegt.

Die Amtszeit des aktuellen Heimatkreisausschusses (HKA) wird damit zu Ende gehen. An dieser Stelle möchte ich noch einmal die Mitglieder nennen und mich herzlich für Ihre Mitarbeit bedanken: **Dorothee Himmele-Doll, Herbert Meske, Martin Müller, Karsten Ristow und meine Wenigkeit, Uwe Thiel.**

Herbert Meske wird aus Altersgründen nicht mehr für weitere vier Jahre kandidieren. So hoffen wir, daß sich der eine oder andere Kandidat für die Wahl des neuen HKA zur Verfügung stellen wird. Wir laden Sie deshalb besonders zu unserer öffentlichen HKA-Sitzung am Freitag, den 20. September ein.

An dieser Stelle möchte ich mich natürlich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Auch wenn es manch einer eventuell nicht mehr „hören“ kann, ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, also nochmals **DANKE!**

Ebenfalls möchte ich Sie zum wiederholten Male bitten, uns auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuss wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen einen guten Sommer mit schönen und eindrucksvollen Erlebnissen.

*Mit besten Grüßen
Ihr Uwe Thiel*

Im Frühling

*Hier lieg ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, sag mir, all-einzige Liebe,
Wo du bleibst, dass ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüste, ihr habt kein Haus.*

*Der Sonnenblume gleich
steht mein Gemüte offen,
Sehnend, sich dehnend
In Lieben und Küssen.
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd ich gestillt?*

*Die Wolke seh ich wandeln und den Fluss,
Es dringt der Sonne goldner Kuss
Mir tief bis ins Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauschet,
Tun, als schliefen sie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauschet.*

*Ich denke dies und denke das,
Ich sehne mich, und weiss nicht recht, nach was:
Halb ist es Lust, halb ist es Plage;
Mein Herz, o sage,
Was webst du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?
– Alte unnennbare Tage!*

Eduard Mörike 1804-1875



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen bitte an Frau Bärbel Jonas,
Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter) oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser! Bitte informieren Sie uns über eine
Adressenänderung. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 30 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.



Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Nachnamen hat.

Mir freundlichen Grüßen,
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas

E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

5 bis 19

**sind im Internet leider
nicht verfügbar!**

So nimm denn meine Hände

- 1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.
- 2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.
- 3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum hat die Stadt Eutin im Oktober nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die Buchbestände werden im ersten Quartal 2019 katalogisiert und für die Benutzung zugänglich gemacht, die Archivmaterialien sollten bis zur Jahresmitte erschlossen sein.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin (der Katalog ist über www.martin-opitz-bibliothek.de einsehbar), der im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden kann.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten übernimmt sie, soweit sie nicht bereits vorhanden sind, Handschriften und Typoskripte, Archivali-

en, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an (information.mob@herne.de).

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787**

Der Neustettiner Kreisverband e. V. informiert

Einige Tage in Neustettin/Szczecinek (16. bis 21.5.2019)

Es war die Idee des Historikers Herrn Dr. Wolfgang Kessler, in Neustettin/Szczecinek eine öffentliche Übergabe ausgewählter Exponate aus dem geschlossenen Eutiner Heimatmuseum durchzuführen. Als Termin für die Veranstaltung wurde der 18.5.2019 vereinbart. Aus diesem Grunde fuhren mein Ehemann und ich auch wieder einmal nach Neustettin/Szczecinek, dieses Mal in Begleitung unseres ältesten Sohnes. Im Vorfeld waren Gesprächstermine vereinbart worden mit dem neu-

en Stadtbürgermeister Herrn Daniel Rak, dem Landrat Herrn Krzysztof Lis, dem Museumsdirektor Herrn Ireneus Markanicz und dem neuen Direktor des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums, früher Fürstin-Hedwig-Gymnasium, Herrn Dr. Arkadiusz Szczepaniak. Alle Gespräche fanden in sehr freundlicher Atmosphäre statt. Beim Bürgermeister trafen sich am runden Tisch die stellvertretende Bürgermeisterin und der stellvertretende Bürgermeister, der Pressesprecher und der Museumsdirektor. Der Land-



Bild 1: Gutshausruine in Juchow/Juchowo, Elternhaus von Frau Christa Himmele

rat hatte zum Gespräch seine Stellvertreterin hinzu gebeten. Zu diesen Gesprächen am 17.5.2019 begleitete uns, Herrn Philipp Duske und mich, Frau Dorothee Himmele-Doll als Dolmetscherin. Die Themen beider Gespräche waren u.a. die bisherige und zukünftige Stadtentwicklung, die Infrastruktur, das sich in Restaurierung befindliche Kaulfuß-Denkmal und der an das Fürstin-Hedwig-Gymnasium erinnernde Gedenkstein, der ringsherum eine Pflasterung erhalten soll. Beide Denkmale stehen seeseitig vor dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum. Im Rathaus sprach man darüber, daß es nach Fertigstellung des Kaulfußdenkmals einen kleinen Festakt geben soll, zu dem dann eine Einladung erfolgt. – Über das Kaulfußdenkmal und die anstehenden Restaurierungsarbeiten wurde schon in früheren



Bild 2: Kircheninneres, Kirche Juchow, 2017



Bild 3: Tierhaltung im Demeter-Betrieb Jochow/ Juchowo



Bild 4: Haupthaus der Stanislaw-Karlowski-Stiftung Juchowo

MNL-Ausgaben berichtet. Der Landrat Herr Lis würdigte das jahrelange Wirken von Herrn Dr. Siegfried Radatz in Szczecinek. Er stellte auch die Frage, warum nicht das „gesamte Museum“ nach Szczecinek gekommen ist. Es bestehe Interesse an weiteren, ursprünglich aus dem Kreis Neustettin stammenden Gegenständen. Der Landrat brachte auch zum Ausdruck, daß ehemalige Bürger in Stadt und Gemeinde Szczecinek immer willkommen seien.

Über die Übergabe von Museumsexponaten am 18.5.2019 gibt es einen eigenen Bericht.

Am Sonntag, 19.5.2019, unternahmen wir mit Herrn Dr. Wolfgang Kessler, der am Tag zuvor angereist war, einen Ausflug in die Umgebung von Neustettin/Szczecinek. In Juchowo besichtigten wir mit Erläuterungen von Frau Christa Himmele und Ihrer Tochter Frau Himmele-Doll die Ruine ihres ehemaligen Gutshauses.

Anschließend besuchten wir den landwirtschaftlichen Demeterbetrieb der Stanislaw-Karlowski-Stiftung, der durch seine Vielseitigkeit zum Dorfprojekt in Juchowo geworden ist (www.juchowofarm.org).

In der Bücherei des Haupthauses der Stiftung befinden sich die aus dem Eutiner Museum dorthin übergebenen Fotoalben. Nachmittags fuhren wir nach Groß Born, zum dortigen russischen Friedhof und der immer weiter zerfallenden Ruine des ehemaligen Offizierskasinos.

Am 20.5.2019 waren im Fürstin-Elzbieta-Lyceum Abiturprüfungen. Trotzdem nahm sich der Direktor Herr Dr. Szczepaniak Zeit für ein kurzes Gespräch mit mir. Anschließend haben Herr Dr. Kessler, unser Sohn und ich, an zwei Deutschstunden mit der Lehrerin Frau Daria Stec teilgenommen. Für die Schülerinnen und Schüler sind solche Stunden mit Gästen aus Deutschland immer interessant.

Nachmittags besichtigten wir mit Herrn Markanicz den Rathaussaal mit seinen gut erhaltenen, farbigen Fenstern mit Darstellungen aus dem handwerklichen Leben. Auch besuchten wir die Musikschule, das frühere Landratsamt, mit der schönen Aula. Den Nachmittag ließen wir im Dom Woznego, dem ehemaligen Hausmeisterhaus des Gymnasiums, ausklingen. – Am nächsten Tag traten wir die Rückreise an.

Gesine Reinstrom
Vorsitzende des NKV e.V.



Bild 5: Deutschstunde am Lyceum, Lehrerin: Daria Stec

Übergabe der Exponate aus Eutin am 18.5.2019

Petrus hatte ein Einsehen, und somit konnte die öffentliche Übergabe der Exponate aus dem seit Dezember 2018 geschlossenen Neustettiner Heimatmuseum in Eutin trotz dunkler Wolken im Freien stattfinden, direkt neben dem Regionalmuseum von Neustettin/ Szczecinek. Unter dem Motto „Mittelalter“ fand in diesem Jahr die jährliche Museumsnacht statt, die den Besuchern die Gelegenheit bietet, die Neuerwerbungen des Museums vorgestellt zu bekommen. Ins Mittelalter versetzt fühlte man sich beim Anblick von Feuerstellen neben großräumigen Zelten. Mittelalterlich gekleidete Personen führten handwerkliche Tätigkeiten aus, auch konnte man dort gefertigte Brotspezialitäten genießen. Das Konzept des kleinen mittelalterlichen Marktes lockte viele Besucher an und ins Regionalmuseum.

Um 19.00 Uhr begann die eigentliche Übergabezeremonie mit der Begrüßung aller Besucher und Gäste



Bild 6: Auftakt zum Museumsrundgang, v. li.: Gesine Reinstrom, Philipp Duske, Fritz Mausolf, Christian Mausolf, Dr. Normann Günther



Bild 7: Mittelalter-Markt am Museum

durch den Museumsdirektor Herrn Ireneus Markanicz. Anschließend richtete die Vorsitzende des NKV Frau Gesine Reinstrom das Wort an die Anwesenden mit Übersetzung durch Frau Dorothee Himmele-Doll. Der Historiker Herr Dr. Wolfgang Kessler, der uns in Eutin in musealen Angelegenheiten zur Seite gestanden hat, hielt einen beachtenswerten Vortrag in polnischer Sprache. Eine Grußbotschaft aus dem Eutiner Rathaus wurde in polnischer Sprache von Frau Himmele-Doll verlesen.

Nun wurden die Schenkungsurkunden von beiden Parteien unterschrieben und per Handschlag besiegelt. Herr Philipp Duske legte die zu übergebenden Museumsexponate auf den bereitgestellten Tisch, und die Exponate, u.a. Silberbesteck aus dem Hotel Keun und der Kirchenschlüssel der ehemaligen Nikolaikirche, der heutigen Marienkirche, wurden dem Museumsdirektor übergeben.



Bild 8: Der Museumsdirektor zeigt den Schlüssel der ehemaligen Nikolaikirche

Als bald machte sich eine kleine Gruppe der Besucher mit dem katholischen Pfarrer Herrn Dawid Adryszczak, der stellvertretenden Bürgermeisterin Frau Dorota Rusin-Hardenbicker und dem Museumsdirektor Herrn Markanicz auf den Weg zur Marienkirche, um den Schlüssel auszuprobieren.

Welche Freude und Überraschung: Der Schlüssel paßt an der Tür zur Sakristei und an einer seitlichen Außentür, die viele Jahre nicht mehr geöffnet werden konnte.

Der Schlüssel paßt nicht an der Eingangstür.

Der Schlüssel wird im Regionalmuseum zukünftig über seine bewegte Vergangenheit Zeugnis ablegen.

Auf den folgenden Seiten finden Sie die Beiträge von Frau Reinstrom, Herrn Dr. Kessler und die Grußbotschaft aus dem Eutiner Rathaus.

*Gesine Reinstrom,
Vorsitzende des NKV e.V.*



Bild 10: Vor der Kirchentür



Bild 9: Vor der Kirche – Ob der Schlüssel paßt?



Bild 11: Der Schlüssel öffnet die Tür zur Sakristei



Bild 12: Anklopfen – die Tür öffnet sich

18. Mai 2019

Sehr geehrter Herr Markanicz,
liebe Bürger von Szczecinek,
liebe deutsche Landsleute,

heute ist ein schöner Tag, ein besonders schöner Tag, denn heute werden die letzten Exponate aus dem seit Dezember 2018 geschlossenen Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin dem hiesigen Regionalmuseum übergeben. Es handelt sich u.a. um den Kirchenschlüssel der früheren Nikolaikirche, der heutigen Marienkirche, und um Silberbesteck aus dem ehemaligen Hotel Keun, Königstraße 10, heute ul. Bohaterow Warszawy.

Schlicht und einfach möchte ich formulieren, heute kommen diese Exponate nach Hause.

Danken möchte ich Ihnen, sehr geehrter Herr Direktor Markanicz, für die gute Zusammenarbeit. Im Jahre 2018 haben Sie zwei Mal das Neustettiner Heimatmuseum in Eutin aufgesucht und schon einige Exponate und Schriftgut mit ins Regionalmuseum von Szczecinek genommen. - Ich freue mich sehr, heute an dieser Veranstaltung teilnehmen zu können. Auch freue ich mich, dass so viele Personen an diesem Abend gekommen sind.

Wie hätte sich Herr Dr. Raddatz, der 2015 verstorbene ehemalige Vorsitzende des Neustettiner Kreisverbandes e.V. gefreut, wenn er diese Entwicklung der guten Zusammenarbeit zwischen den beiden Museen in Eutin und Szczecinek miterlebt hätte.

Allen Anwesenden wünsche ich einen interessanten Abend im Regionalmuseum Szczecinek.

18 maja 2019

Szanowny Panie Markanicz,
drodzy mieszkańcy Szczecinka,
drodzy niemieccy rodacy,

mamy dzisiaj piękny dzień, wyjątkowo piękny dzień, gdyż dziś tutejszemu Muzeum Regionalnemu zostaną przekazane ostatnie eksponaty z zamkniętego od grudnia 2018 r. Heimatmuseum Kreis Neustettin w Eutinie. Są to m. in. klucz do dawnego kościoła pw. św. Mikołaja, obecnie kościoła Mariackiego, oraz srebrne sztucce z dawnego hotelu Keun przy Königstraße 10, obecnie ul. Bohaterów Warszawy.

Ujmę to w prostych słowach: dzisiaj te eksponaty wracają do domu.

Szanowny Panie Dyrektorze, pragnę Panu podziękować za dobrą współpracę. W 2018 roku dwukrotnie odwiedził Pan Heimatmuseum Kreis Neustettin w Eutinie i zabrał Pan już wtedy niektóre eksponaty i pisma do Muzeum Regionalnego w Szczecinku. - Bardzo się cieszę, że mogę dzisiaj wziąć udział w tej uroczystości. Cieszę się również, że tego wieczoru przybyło tak dużo osób.

Jak bardzo cieszyłby się pan dr Raddatz, zmarły w 2015 r. były przewodniczący stowarzyszenia Neustettiner Kreisverband e.V., gdyby był świadkiem takiego rozwoju dobrej współpracy pomiędzy oboma muzeami w Eutinie i w Szczecinku.

Wszystkim obecnym życzę interesującego wieczoru w Muzeum Regionalnym w Szczecinku.

*Gesine Reinstrom
Vorsitzende des NKV e.V.*

Tel. 04731-5234

E-mail g-j.reinstrom@t-online.de



STADT EUTIN

Frau
Gesine Reinstrom
Neustettiner Kreisverband e.V.
Bahnhofstr. 59
26954 Nordenham

13. Mai 2019

Sehr geehrte Frau Reinstrom,

am 18. Mai 2019 werden einige Exponate aus Eutins Neustettiner Heimatmuseum dem Regionalmuseum in Neustettin/Sczceciniek übergeben.

Wir freuen uns, dass es Ihnen gelungen ist, nachdem die Auflösung des Museums in Eutin unvermeidlich wurde, die Museumsexponate an viele großartige Institutionen zu übergeben.

Sie haben in einer eindrucks- und aufopferungsvollen Art und Weise dafür gesorgt, dass die Exponate eine würdige neue Heimstätte gefunden haben.

Wir sind Ihnen und den Verantwortlichen in Neustettin/Sczceciniek dankbar, dass bereits jetzt im Regionalmuseum in Neustettin/Sczceciniek einige Exponate in einer Sonderausstellung „Neustettin - Handwerk aus dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ zu sehen sein werden.

Es hat sich gut gefügt, dass nun weitere Exponate in diesem Museum ihren Platz finden.

Wo, wenn nicht in Neustettin/Sczceciniek, werden zukünftige Generationen die Geschichte dieser Stadt und ihrer Menschen entdecken wollen.

Wir wünschen der offiziellen Übergabe von Exponaten aus dem Neustettiner Heimatmuseum in Eutin ein breites öffentliches Interesse und bedanken uns bei Ihnen, Frau Reinstrom für Ihre erfolgreiche Arbeit, die immer wieder aufs Neue zu bemerkenswerten Ergebnissen führt.

Wir bedauern, nicht an der Veranstaltung teilnehmen zu können, sind aber in Gedanken mit Ihnen verbunden und grüßen alle, die zur Übergabe der Exponate kommen, herzlichst aus Eutin.

Mit freundlichen Grüßen aus dem Eutiner Rathaus

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Eutin 13. Mai 2019

Szanowna Pani Reinstrom,

w dniu 18. Maja 2019 roku będzie przekazany kilka eksponatów z Eutinskiego Regionalne Powiatu Szczecineckiego (Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin) dla Muzeum Regionalnego w Szczecinek (owym Neustettin).

Cieszymy się, że udało się Pani, przekazać zbiór eksponatów muzealny do wielu wspaniałych instytucji, bo nieunikniony było już rozwiązanie Muzeum Regionalnego Powiatu Szczecineckiego w Eutinie.

W sposób imponujący i z poświęceniem zatroszczyła się Pani o to, żeby eksponaty odnaleźły nowe wspaniałe domy.

Jestesmy Pani i przymującym zabytki w Szczecinku (Neustettin) wdzięczny za to, że już można je oglądać. Wcześniej były już pokazane w wystawie pt. „Szczecineckie rzemiosło”. Dobrze się składa, że teraz następne eksponaty znajdą swoje miejsc w tym Muzeum.

Gdzie, jak nie w Szczecinku (Neustettin) właśnie będą chciały odkrywać przyszłe pokolenia historię tego pięknego miasta i jego mieszkańców.

Zyczymy uręczystego przekazanie eksponatów z Muzeum Regionalne Powiatu Szczecineckiego (Kreis-Neustettiner Heimatmuseum) w Eutin oraz dużego zainteresowania i dziękujemy Panią Reinstrom za sukcesu i poświęcenie pracę, którą włożyła w przekazanie tych eksponatów. To jest Pani wielki i niezwykle sukces.

Przykro nam, że nie możemy uczestniczyć w imprezie, ale myślami jesteśmy z Panią. Pozdrawiamy wszystkich serdecznie, którą uczestniczę w dziesięstej uroczystości.

Łączymy uprzejme Pozdrowienia z ratuszu Eutina

Dieter Holst
Naczelnik obywateli

Carsten Behnk
Burmistrz

Das Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin – Ein Vierteljahr- hundert ein Ort zur Erinnerung

Ansprache aus Anlass der Übergabe von Museumsgut aus dem 2018 aufgelösten Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin an das Regionalmuseum in Szczecinek, Szczecinek, 18. Mai 2019

Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten, die bis 1945 scheinbar auf ewig Teil des Deutschen Reiches gewesen sind, belasten die Betroffenen und ihre Nachkommen bis heute. Sie haben sich bald nach Kriegsende in Gruppen auf Orts- und Kreisebene zusammengefunden, um Familie, Verwandte und Freunde wiederzufinden – oder von ihrem Sterben zu erfahren. Sie haben auf der Grundlage der Landkreise Kreisgemeinschaften gebildet, die vielfach bis heute ihren Zusammenhalt bewahren. Sie treffen sich ein Dreivierteljahrhundert nach Kriegsende immer noch, wenn auch in geringer werdender Zahl. Heute sind die, die als Kinder oder Jugendliche ihre Heimat verlassen mussten, in den Gruppen aktiv, vielfach auch die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Geborenen, die Trauer und Erinnerung ihrer Eltern und das nicht leichte Leben als Flüchtlinge unmittelbar erlebt haben.

Muzeum Ojczyźniane Powiatu Szczeci- neckiego w Eutin – ćwierćwiecze miejsca pamięci

Mowa z okazji przekazanie obiektów muzealnych z rozwiązanego w roku 2018 Muzeum Ojczyźnianego Powiatu Szczecineckiego w Eutin do Muzeum Regionalnego w Szczecinku, 18 maja 2019 roku

Ucieczka i wypędzenie Niemców z terenów, które do roku 1945 były niby na wieczność częścią Rzeszy Niemieckiej, obciążają do dzisiaj osoby nimi dotknięte oraz ich potomków. Wkrótce po zakończeniu wojny połączyli się oni w grupach na poziomie miejscowości i powiatów aby odnaleźć rodzinę, krewnych i przyjaciół – albo aby dowiedzieć się o ich śmierci. Wspólnoty te spotykają się często jeszcze dzisiaj – trzy czwarte wieku po wojnie – chociaż w coraz mniejszej liczbie. Dzisiaj w grupach tych aktywni są ci, którzy w ieku dziecięcym lub młodzieżowym musieli opuścić swoją ojczyznę; w wielu wypadkach także osoby urodzone bezpośrednio po wojnie, które bezpośrednio przeżyły smutek i wspomnienia swych rodziców i wielkorotnie nielekkie życie uciekiniera.

Wielkie symboliczne znaczenie i emocjonalną wartość miały dla



Bild 13: Ansprache Herr Dr. Kessler, dahinter v. li.: Museumsdirektor Herr Markanicz, stellv. Bürgermeisterin Frau Rusin-Hardenbicker, Gesine Reinstrom, Dorothee Himmele-Doll, Philipp Duske mit dem Karton der zu übergebenden Exponate .

Vom großer symbolischer Bedeutung und hohem emotionalen Wert waren für sie Gegenstände aus der alten Heimat, die sie oft bei der Flucht oder nach der Ausweisung mitgenommen hatten, oft Gegenstände des Alltagsleben wie Kleiderbügel mit Aufschriften lokaler Geschäfte, Bierflaschen der örtlichen Brauerei, Briefe, Bilder, Bücher und Zeitschriften mit lokalem oder familiären Bezug. Zusammengetragen wurde sie in Heimatstuben, wie sie in Anknüpfung an die kleinen regionalen Sammlungen der Vorkriegszeit genannt wurden, doch fehlte der unmittelbare Zusammenhang mit der Region. Sie waren eigentlich Ge-

nich *przedmioty z dawnej ojczyzny, które zabrali ze sobą przed ucieczką i przy wydaleniu; często przedmioty życia codziennego, jak wieszaki na odzież z reklamą miejscowych sklepów, butelki po piwie miejscowych browarów, listy, obrazy, książki i czasopisma dotyczące regionu. Gromadzone były one w izbach regionalnych, których nazwa nawiązywała do małych zbiorów regionalnych z okresu przedwojennego, jednak brakowało im bezpośredniego związku z regionem. Właściwie były one izbami pamięci, które próbowały za pomocą przedmiotów, obrazów i piśmiennictwa*

denkstuben, die versuchten, die Erinnerung über Gegenstände, Bilder und Schriftstücke festzuhalten.

Aus einer solchen Gedenkstube entstand 1992 durch im Marstallgebäude des Schlosses in Eutin (Holstein) das Heimatmuseum Kreis Neustettin. Dem Initiator Ulrich Schreiber, damals Geschäftsmann in Hamburg, und einer Gruppe von Neustettinern gelang es, in zwei historischen Räumen ein sehr stimmungsvolles kleines Museum einzurichten, das einen lebendigen Eindruck vom Kreis Neustettin mit seinen gut hundert Dörfern und seinen vier Städten vor der Vertreibung 1945 bot. Die Räume stellte die Stadt Eutin zur Verfügung, die 1956 die Patenschaft über die Stadt Neustettin übernommen hatte, wie der Kreis Ostholstein 1954 über den Kreis Neustettin. Erst allmählich wurden die Heimatgruppen die „Patenkinder“, doch war schon in den 1950er Jahren eigentlich klar, dass diese Hilfe nicht zeitlich unbegrenzt geleistet werden würde.

Der Kreis Ostholstein war die neue Heimat vieler vertriebener Pommern – auch aus dem Neustettiner Land – geworden. Im Rahmen von Patenschaften wurden Gruppen aus Orten und Kreisen aus den, wie das deutsche Gesetz sie nannte, „Vertreibungsgebieten“ unterstützt, eine Maßnahme zur Integration der Flüchtlinge aus dem Osten. Diese Patenschaften haben länger als ein halbes Jahrhundert gehalten. Die

utrzymywać pamięć o regionie.

Z takiej właśnie izby pamięci powstało w roku 1992 w masztalni zamku w Eutin (Holsztyn) Muzeum Regionalne Powiatu Szczecineckiego. Jego inicjatorowi, którym był kupiec z Hamburga Ulrich Schreiber oraz grupie osób ze Szczecinka udało się urządzić w dwóch historycznych pomieszczeniach niewielkie muzeum o nastrojowej atmosferze. Przekazywało ono żywy obraz powiatu szczecineckiego do wypędzenia w roku 1945 wraz z jego prawie stu wsiami i czterema miastami. Pomieszczenia dało do dyspozycji miasto Eutin, które w roku 1956 przejęło patronat nad miastem Szczecinek, tak jak powiat Wschodni Holsztyn w roku 1954 przejął patronat nad powiatem szczecineckim. Powiat Wschodni Holsztyn stał się nową ojczyzną wielu wypędzonych Pomorzan – także tych z ziemi szczecineckiej.

Właściwie już w latach 50-tych XX wieku było jasne, że ta pomoc do integracji w społeczeństwie zachodnioniemieckim nie będzie czasowo nieograniczona. Mimo to, trwały te patronaty więcej niż pół wieku. Bezpłatne udostępnienie pomieszczeń dla ojczyźnianych muzeów regionalnych przez samorządy komunalne było i jest – jako dobrowolne świadczenie w sferze kultury – podstawą ich egzystencji. Podstawy dla jakiegokolwiek formy wspierania kul-

kostenlose Stellung der Räume für die Heimatstuben durch die kommunalen Selbstverwaltungen war und ist die Grundlage für deren Existenz – eine freiwillige kommunale Kulturleistung. Die Grundlagen für jegliche Form von Kulturförderung durch die Kommunen haben sich im letzten Vierteljahrhundert grundsätzlich geändert. Der Sinn der Patenschaften für Vertriebenen-Gruppen ist außerdem nicht ohne weiteres mehr politisch plausibel. Die Gruppen selbst sind überaltert, wie allgemein viele Geschichts- und Kulturvereine in Deutschland mit entsprechenden Nachwuchsproblemen.

Als die Räume im Marstallgebäude des Eutiner Schlosses saniert werden mussten und die Stadt Eutin die Räume ersatzlos aufkündigte, gab es keine Alternative zur Auflösung des Museums. Als Frau Reinstrom 2017 Vorsitzende des Neustettiner Kreisverbandes, des Trägervereins des Museums, wurde, war die Schließung nicht mehr aufzuhalten.

Vor elf Monaten, am 30. Juni 2018, haben sich in einer öffentlichen Feierstunde die Mitglieder der Kreisverbandes und andere frühere Neustettiner von ihrem Museum verabschiedet. Die Auflösung fiel umso schwerer, als es sich um eines der gelungensten Museen dieser Art gehandelt hat: Ein Museum der Erinnerung an eine verlorene Heimat. Ein gutes Vierteljahrhundert lang war es für die Menschen, die in der

tury przez jednostki komunalne zmieniły się jednak zdecydowanie w ostatnim ćwierćwieczu. Poza tym sens patronatów nad grupami wypędzonych jest politycznie niekoniecznie zrozumiały. Grupy te postarzały się i mają – podobnie jak wiele innych regionalnych stowarzyszeń historycznych i kulturalnych w Niemczech – problemy z narybkiem.

Kiedy pomieszczenia w masztalni zamku w Eutin musiały zostać wyremontowane i miasto Eutin w roku 2016 wypowiedziało ich użytkowanie nie stawiając do dyspozycji pomieszczeń zastępczych – jedyną alternatywą pozostało rozwiązanie muzeum.

Kiedy w roku 2017 Pani Reinstrom została przewodniczącą Szczecineckiego Związku Powiatowego, towarzystwa finansującego muzeum, jego zamknięcie było przesądzone.

30 czerwca 2018 członkowie Towarzystwa Muzealnego i inni dawni mieszkańcy miasta i powiatu w czasie publicznej uroczystości pożegnali swoje muzeum. Jego rozwiązanie było tym bardziej trudne, że chodziło tu o jedno z najlepiej udanych muzeów tego rodzaju. Muzeum pamięci o utraconej ojczyźnie. Prawie przez ćwierćwiecze było ono dla osób, które w wyniku II wojny światowej musiały opuścić swoją ojczyznę w powiecie szczecineckim na Pomorzu Tylnym, centralnym miejscem

Folge des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat im Kreis Neustettin in Hinterpommern verlassen mussten, ein Erinnerungsort, an dem sich die mitgebrachte Erinnerung materialisiert hat.

Der Heimatkreis Neustettin hat sich wie andere Heimatkreise bemüht, die Menschen aus der gemeinsamen Herkunftsregion, hier aus dem Neustettiner Land, zu finden, sie zu sammeln und sie zusammenzubringen. Heimattreffen, Heimatzeitschriften, Heimatbücher und Heimatsammlungen halfen, für den Kreis, für seine vier Städte und seine mehr als 100 Ortschaften eine gemeinsame Erinnerung zu finden und ein gemeinsames Narrativ, eine sinnstiftende Erzählung über die verlorene Heimat, auszuformulieren. Es war oft die Geschichte einer jahrhundertelangen, von außen zerstörte Idylle, in die der Zweite Weltkrieg, abgesehen vom Kriegsdienst der Männer und von Zwangsarbeitern vor allem in der Landwirtschaft spät gekommen ist, dafür dann umso grausamer: Flucht, Vertreibung, Heimatverlust – und das ohne persönliche, ohne einsehbare Schuld. Man war Opfer der Vertreter einer Ideologie geworden, die proklamiert hatte: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles.“

Gerade für die Älteren, die mit ihren Beiträgen Ausbau und Unterhalt ermöglicht haben, war die Auflösung des Heimatmuseums häufig so etwas wie eine zweite Vertreibung aus der Heimat. Dieses Heimatmu-

pamieci, w którym materializowały się przyniesione wspomnienia.

Powiat Oczyszczający Szczecinek starał się – tak jak i inne powiaty ojczyźniane – odnaleźć, zebrać i zgromadzić ludzi z całego obszaru ich pochodzenia, tutaj z Ziemi Szczecineckiej. Ojczyźniane spotkania, czasopisma, książki i zbiory pomagały znaleźć wspólną pamięć i narrację o powiecie, jego czterech miastach i ponad stu miejscowościach i sformułować sensowną opowieść o utraconej ojczyźnie. Często była to historia trwającej wieki idylli, zniszczonej pozornie przez czynniki zewnętrzne. Była wprawdzie służba wojskowa na wojnie i prace przymusowe, przede wszystkim w rolnictwie, jednak działania wojenne dotarły do regionu dopiero późno pod koniec wojny, były więc tym okrutniejsze: ucieczka, wypędzenie, utrata ojczyzny – a to bez osobistej, zrozumiałej winy. Było się ofiarą przedstawicieli ideologii, która proklamowała: „Jesteś niczym, naród jest wszystkim”.

Szczególnie dla starszych, którzy swoimi składkami umożliwili powstanie, rozbudowę i utrzymanie Muzeum Regionalnego, jego rozwiązanie było czymś takim, jak drugie wypędzenie z ojczyzny. To Muzeum Regionalne było dla nich czymś więcej, niż tylko zbiorem pamiątek o utraconej ojczyźnie. To miejsce symboliczne, które miało zapewnić, że własna historia nie

seum war für sie weit mehr als eine Sammlung von Erinnerungsstücken an die verlorene Heimat. Es war ein symbolischer Ort, der sicherstellen sollte, dass die eigene Geschichte nicht vergessen wird.

Die Geschichte ist im Museum 1945 stehengeblieben, es zeigte die heute verlorene Welt des deutschen Neustettiner Landes. Es bewahrte die Erinnerung der deutschen Neustettiner für die nachfolgenden Generationen. Die Haltung eines Teils der Generation, die Flucht und Vertreibung 1945 traumatisch erfahren hat, zum heutigen Szczecinek ist bis heute oft ablehnend. Andere haben aktiv Kontakte und den Dialog gesucht, haben versucht, Orte ihrer Kindheit und Jugend wiederzufinden.

Bibliothek und Archiv des Museums sind in der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne auch allen Interessenten aus Polen zugänglich. Mit der Übernahme besitzt sie den wohl größten Buchbestand zum Neustettiner Land in deutscher und polnischer Sprache in Deutschland. Das Museumsgut, das für die Übernahme durch eine einzige Einrichtung zu umfangreich war, wurde sehr überlegt aufgeteilt. Die Abteilung mit Landwirtschaftsgeräten das Dorf- und Schulmuseum in Schönwalde im Kreis Ostholstein übernommen, Teile das Pommersche Landesmuseum in Greifswald, andere die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin für ihre demnächst eröffnete Dauerausstellung.

ulegnie zapomnieniu.

Historia zatrzymała się w Muzeum w roku 1945. Pokazywało ono utracony dzisiaj świat niemieckiej Ziemi Szczecineckiej. Zachowywało pamięć niemieckich mieszkańców Szczecinka dla następnych pokoleń. Świadkowie czasów doświadczyli traumatycznie ucieczki i wypędzenia. Ich stosunek do dzisiejszej Ziemi Szczecineckiej jest do dzisiaj często negatywny. Niektórzy z nich poszukiwali jednak aktywnie kontaktu i dialogu, próbowali odnaleźć miejsca dzieciństwa i wieku młodzieńczego.

Biblioteka i archiwum Muzeum są dostępne w Bibliotece im. M. Opitza (Martin-Opitz-Bibliothek) w Herne – także dla wszystkich zainteresowanych z Polski. Po przejęciu tych zbiorów Biblioteka im. M. Opitza posiada chyba największy w Niemczech zbiór książek w języku polskim i niemieckim na temat Ziemi Szczecineckiej. Zbiór obiektów muzealnych, którego wielkość była zbyt duża, aby mogła przejąć go jedna instytucja, podzielono po starannych przemyśleniach. Zbiór narzędzi i urządzeń rolniczych przejęło Muzeum Wiejskie i Szkolne w Schönwalde w powiecie Holsztyn Wschodni, część otrzymało Pomorskie Muzeum Krajowe w Gryfii a inne obiekty – „Fundacja Ucieczka, Wypędzenie, Pojednanie” w Berlinie jako element wystawy

Frau Reinstrom hat mit großer Kenntnis die Erhaltung des Erbes des Museums an verschiedenen Standorten gesichert. Sie hat die Objekte mit engem regionalen Bezug zum Neustettiner Land wie die erwähnten Kleiderbügel und Bierflaschen, aber auch Sammeltassen mit Stadtansichten dem Museum Regionalne übergeben. Ich bin mir sicher, dass das Museum verantwortungsbewusst mit diesem Erbe umgehen wird. Heute übergibt Frau Reinstrom ein Silberbesteck aus dem Hotel Keun, dessen betagte Eigentümer ausdrücklich den Wunsch auf Übergabe an das Museum Regionalne gewünscht haben, und – symbolisch für die Rückgabe der Objekte an ihren Ursprungsort – den Schlüssel zur neuen Nikolaikirche.

Sie hatten hier im Museum vor drei Wochen einen Jarmark Kresowy, einen „Jahrmart der polnischen Ostgebiete“, der an Ihre polnischen Ostgebiete erinnert hat, deren polnischer Bevölkerungsteil am Ende des Zweiten Weltkrieges seine Heimat verlassen musste und im Neustettiner Land eine neue Heimat gefunden hat. Das ist, wie der gesamte Umbruch in den 1945 neuen polnischen Westgebieten, ein Teil der Geschichte Europas, der wie das Schicksal der Deutschen aus dieser Region nicht ausgeblendet werden darf, wollen wir eine ehrliche, zukunftsfähige Geschichte Europas.

Dr. Wolfgang Kessler

stalej, która ma zostać wkrótce otwarta.

Pani Reinstrom zabezpieczyła z wielkim znanstwem utrzymanie spuścizny Muzeum w różnych miejscach. Obiekty o węższym regionalnym związku z Ziemią Szczecinecką, jak wspomiane już wieszaki na ubrania i butelki po piwie, a także filizanki z widokami miasta przekazała Muzeum Regionalnemu. Jestem pewien, że Muzeum odpowiedzialnie obchodzić się będzie z tą spuścizną. Dzisiaj Pani Reinstrom przekazuje srebrne sztuce z hotelu „Keun”, którego będący w podeszłym wieku właściciele wyrazili z naciskiem życzenie przekazania ich do Muzeum Regionalnego oraz – jako symbol przekazania tych obiektów w miejsce ich pochodzenia – klucze do kościoła św. Mikołaja.

Trzy tygodnie temu był w Muzeum „Jarmark Kresowy”, który przypominał polskie kresy wschodnie, które ich polska część ludności musiała opuścić w końcu II wojny światowej i nową ojczyznę znalazła na Ziemi Szczecineckiej. Jest to – tak jak cały przełom w roku 1945 na nowych polskich obszarach zachodnich, część dziejów Europy, których – tak jak losu Niemców z tego regionu – nie wolno przemilczać, jeśli chcemy szczerych i przyszłościowych dziejów Europy.

*Dr. Wolfgang Kessler
Tłum. mgr. Bernhard Kwoka*

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

(Strophen: 1, 3, 7, 8, 9)

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Der Weizen wächst mit Gewalt,
darüber jauchzet Jung und Alt
und rühmt die große Güte
des, der so überflüssig labt
und mit so manchem Gut begabt
das menschliche Gemüte.

Ich selbst kann und mag nicht ruhn;
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön
und läßt du uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden,
was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem festen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden!

Paul Gerhardt, 1676

20. Patenschaftstreffen der Groß-und Klein-Küdder im Ostseebad Scharbeutz, am Himmelfahrtstag, den 30. 5. 2019

Wie in den vergangenen Jahren hatte die Gemeinde Scharbeutz über Frau Karin Stange die persönlichen Einladungen zu diesem Treffen verschickt.

Bei etwas trübem Himmel, aber trockenem Wetter und mit nicht allzu viel Wind, begann das Treffen traditionell um 11 Uhr mit dem Open Air-Gottesdienst auf dem Podest gegenüber der Strandkirche direkt am Meer.

Jedes Jahr ist dieser Gottesdienst ein besonderes Erlebnis. Dafür gebührt Frau Pastorin Dr. Schlapkohl, dem Posaunenchor und den Helfern

unser herzlicher Dank.

Das Eingangslied, „Himmel, Erde, Luft und Meer“ passte besonders gut zum Podest auf dem wir saßen, mit Blick auf die Ostsee und bis zum Horizont.

Die Ansprache/Predigt brachte uns die unendliche Unendlichkeit des Himmels nah, aber auch bei uns auf dem Strandpodest ist der Himmel und auch sonst überall.

Das Modell unserer Küdder Kirche hatte während des Gottesdienstes seinen Platz neben dem improvisierten Altar mit dem großen Holzkreuz darauf.



Bild 14: Modell der Kirche von Küdde während des Gottesdienstes auf Podest gegenüber Strandkirche, 2019

Wegen der bevorstehenden Schließung des Neustettiner Heimatmuseums, wurde anlässlich des Patenschaftstreffens am Himmelfahrtstag 2018 das Modell mit einem Festakt der Gemeinde Scharbeutz übereignet. Es wird nun jedes Jahr nach dem Himmelfahrtsgottesdienst bis Pfingsten in der Strandkirche aufgestellt.



Bild 15: Modell der Kirche von Küdde während des Gottesdienstes, 2018



Bild 16: Verlesung der Schenkungs-Urkunde für das Modell der Küdder Kirche durch Fritz Mausolf, 2018

Schenkungsurkunde
Begründet auf der lebendigen Patenschaft
zwischen der
Gemeinde Scharbeutz
und den ehemaligen Gemeinden
Groß-und Klein Küdde,
Kreis Neustettin/Pommern,
wird beim heutigen Patenschaftstreffen
der Gemeinde Scharbeutz das
maßstabsgetreue Modell
der Kirche von Großküdde
übereignet.
Damit erhält das Modell
aus dem Bestand des Neustettiner
Heimatmuseums
seine würdige neue Heimat.
Scharbeutz, am Himmelfahrtstag den 10. Mai 2018
Die Vorsitzende
des Neustettiner Kreisverbandes
[Träger des Museums] Die Sprecher von
Groß- und Kleinküdde

Bild 16 (1): Schenkungsurkunde für das Modell der Küdder Kirche

Das Modell unserer Kirche,
der ehemaligen Gemeinden von
Groß-und Klein-Küdde
im Kreis Neustettin/Pommern
wäre durch die Schließung des Neustettiner Museums
in Eutin heimatlos.
Für die neue Heimstätte in der
Strandkirche
sprechen wir mit dieser
Urkunde
der Kirchengemeinde Scharbeutz unseren tief
empfundenen Dank aus.
Es gibt keinen besseren und
würdigeren Ort
als die Kirche unserer Patengemeinde.
Wir danken auch im Namen der verstorbenen
Groß-und Klein-Küdder Landsleute,
sowie im Namen derer, die aus Alters-oder Krankheitsgründen
nicht am diesjährigen Patenschaftstreffen teilnehmen können.
Scharbeutz am Himmelfahrtstag, dem 10. Mai 2018
Die Teilnehmer am heutigen Patenschaftstreffen

Bild 16 (2): Danksagungs-Urkunde

Nach dem Segen und der Verabschiedung begaben wir uns wie immer zum Wennhof.



Bild 17: Das Modell wird unter Posaunenklängen in die Stadtkirche getragen, 2018



Bild 18: Modell der Kirche von Küdde neben dem Altar in der Strandkirche, 2019

Die erste stellvertretende Bürgervorsteherin Frau Anja Bendfeldt begrüßte uns, hieß uns willkommen und eröffnete offiziell das Patenschaftstreffen. Die zwanzig Teilnehmer applaudierten ihr. Vielleicht hatte Frau

Bendfeldt vorher etwas Herzklopfen, es war ihre erste Teilnahme an einem Patenschaftstreffen.

Anschließend ergriff Herr Fritz Mausolf, Sprecher der Groß- und Klein Küdder, das Wort.



Bild 19: Fritz Mausolf begrüßt die Teilnehmer, 2019

Er dankte der Gemeinde Scharbeutz und speziell Frau Stange für die Einladungen und die Ausrichtung des Treffens.

Uns, die Teilnehmer, begrüßte er und dankte uns, dass wir gekommen waren. Eigentlich eine recht gute Beteiligung, hatte doch Herr Klaus Wendlandt mit Frau, wie auch Herr Arnold Kuchenbecker mit seinen beiden Damen aus gesundheitlichen Gründen absagen müssen.

Von den Teilnehmern wurden nun ausgiebige und lebhaftes Gespräche geführt. Nebenbei wurden die Essen-Bestellungen aufgenommen.

Die Gespräche wurden auch während des ausgezeichneten Essens weitergeführt und natürlich auch danach. So blieb nur noch wenig Zeit für die im Programm vorgesehene Pause.

Ab 15.30 fanden sich nach und nach die Teilnehmer im Saal des II. Stockes im Bürgerhaus ein. Es gab wie sonst auch, keine Sitzordnung, alle setzten sich dahin wo sie wollten, oder wo Platz war.

Wie immer hatte die Gemeinde Scharbeutz für die Kaffeetafel gesorgt, dabei fand wieder ein reger Gesprächsaustausch statt.

Im vorigen Jahr, Himmelfahrt 2018 wurden bei dieser Gelegenheit die Schenkungs - und die Dankesurkunden von der Vorsitzenden des NKV und den Sprechern der Küdde unterschrieben und den Gemeindevertretern zurückgegeben.

Leider mussten wir dieses Jahr auf Herrn Klaus Wendlandt mit seinem Lichtbildvortrag verzichten. Ebenso konnte Herr Arnold Kuchenbecker nicht die Totenehrung vornehmen.

Das übernahm Fritz Mausolf. Er bezog sich auf aktuell Verstorbene sowie auf die in den Jahren nach der Flucht Verstorbenen. Er erinnerte an die Flucht und Vertreibungen und die dabei ums Leben Gekommenen sowie an die, die die Zustände der damaligen Zeit in Pommern nicht mehr ertragen konnten und aus dem Leben gingen.

Wir standen auf und folgten Fritz Gedanken in einer Schweigeminute.

Beim anschließenden Singen des Pommernliedes fehlte die Akkordeonbegleitung von Herrn Wendlandt. Trotzdem, wir haben die drei, auf dem Blatt abgedruckten Strophen, gesungen, dann auch noch zwei Strophen des Schleswig-Holstein-Liedes.

Der offizielle Teil des Treffens war damit beendet.



Bild 20: im Bürgerhaus Scharbeutz, Teilnehmer über die Flurkarte von Küdde gebeugt, 2019

Als erste verabschiedete sich Frau Rita Kennel: Obwohl sie sich gesundheitlich nicht gut fühlte, hatte sie am Treffen teilgenommen. Rita leidet wohl am meisten von Allen an der Schließung des Heimatmuseums in Eutin. Fünfzehn Jahre lang war sie dessen gute Seele, sie hatte sich enormes Wissen angeeignet, nun fehlt ihr ein Teil ihres Lebensinhaltes.

Nach und nach verabschiedeten sich die Teilnehmer voneinander. Sie wünschten sich gegenseitig eine gute Heimfahrt, und dass man gesund bleiben möge, damit man sich im nächsten Jahr wieder treffen könne.

Es waren noch sieben Personen, die sich dann im Wennhof zum gemütlichen Abend einfanden. Eigentlich hatte man noch nicht wieder

Hunger, aber alle aßen noch eine Kleinigkeit. Bei angeregten, vielleicht auch mal etwas lauterem Gesprächen verging die Zeit bis 22 Uhr viel zu schnell. Wahrscheinlich wäre es noch länger gegangen, aber einige Teilnehmer hatten noch einen langen Heimweg vor sich, außerdem hatte die Bedienung Feierabend.

Also: „Guten Heimweg und Tschüs bis nächstes Jahr. Wir drei, die wir unser Quartier im Wennhof hatten, trafen uns am nächsten Morgen (Freitag) zum gemeinsamen Frühstück.

Fazit, trotz einiger Programmänderungen wieder:

„Ein gelungenes Treffen!“

Karl Brüchert



Bild 20 (1): die letzten Teilnehmer des Treffens vor dem Abendessen im Wennhof, 2019

Der Lubowsee oder Paddeln in Pommern

(aufgeschrieben: 14.04.2019)

Es war wohl im Winter 42, als Vater mit mir übers Eis zum Werder gewandert ist. Für mich den 6-jährigen wohl etwas ganz „Riesiges“. Denn daran erinnere ich mich noch heute.

Jahre später, unser Hobby war inzwischen das „Kanuwandern“, kam immer wieder die Idee: „Auf dem Lubowsee müsste man auch mal paddeln“. Es hat noch lange gedauert, aber 2009 war es dann so weit.

Drei Pärchen, alle Oldies, fuhren an den Dratzigsee nach Tempelburg. Der Campingplatz erwies sich als idealer Startpunkt für Touren auf Drawa, Pilawa und dem vielen Wasser ringsherum.



Bild 21: Pilawa-Tour, vom Kammersee zum Rackowsee, Sept. 2009

Zu Hause hatten wir uns mit Hilfe eines poln. Flußführers recht gründlich vorbereitet. Trotzdem, den richtigen Weg zu finden, bei dem Gewirr von toten Armen und Buchten, war noch schwierig genug.



Bild 22: Lubowsee, Sept. 2009

Die Mühe hat sich gelohnt. Wir erlebten herrliche Paddeltouren auf glasklarem Wasser. Auf manchen Flußabschnitten trauten wir uns kaum zu reden oder zu paddeln, um nicht die Ruhe und Harmonie der Landschaft zu stören. – Es gab aber auch knifflige Stellen. So z. B. die letzten 5 km von Dramburg nach Baumgarten. Viele Hindernisse bei recht flotter Strömung führten zu großer Aufregung und zu „Fastkenterungen“. Die Damen haben sehr geschimpft. –

In einem Boot war sogar von Scheidung die Rede. – Es ist aber alles gut gegangen.

Wir sind nicht nur gepaddelt, es wurde auch gewandert und besichtigt. Davon sollen die beigelegten Bilder erzählen.

Am letzten Tag ging es nach Lubow zum See, zum Kindergarten, zur



Bild 23: Badestelle Lubowsee, 1942

Schule, zur Badestelle von 1942 – und zum Werder. – Ich wurde sehr nachdenklich, obwohl schon 70 Jahre vergangen.

Das sollte nicht vergessen werden: Wir sind einige Male freundlichen und hilfsbereiten Leuten begegnet. So z. B. dem Ehepaar Gaydasik aus Lubow. Sie haben mit Ihrem Geländewagen wie selbstverständlich unse-



Bild 25: Kindergarten Lubow, Sept. 2009

re Autos frei geschleppt. Wir durften Nichts dafür geben!

Es waren schöne Tage in Pommern.

*Klaus Bewersdorf
aus Bergheim/Erft
früher Gutsmolkerei Lottin (36-38)
und Molkerei Lubow (38-45)
Vater war dort Molkermeister*



Bild 24: Kindergarten Lubow, 1941

Gedanken und Erinnerungen an Wilhelmshorst im Kreis Neustettin

Im September 2001 erreichte mich ein langer Brief von Fritz Ring aus Herborn. Er schilderte seine Erinnerungen als Hütejunge bei meinem Großvater Paul Neichel in Wilhelmshorst, mit denen ich nicht hinterm Berg halten möchte:

Zusammen mit Auenfelde wurde Wilhelmshorst unter Friedrich d. Großen nach der Trockenlegung des „Gelling“ gegründet.

Die Namen der meisten Einwohner weisen auf deren Herkunft hin.

Wenn ich mich an das Dorf erinnere, sehe ich einen Schöpfbrunnen, der irgendwo in der Dorfmitte stand und jedermann wegen seiner Höhe ins Auge fiel.

Mitte Januar 1934 oder 1935, es war recht kalt, brannte das Wohnhaus von Bauer Pohl. Ursache war die Räucherammer. Aussage der Zuschauer: Die brennenden Speckseiten flogen über 100 Meter weit durch die Luft.

Beim Bauern Neichel war außer mir noch ein landwirtschaftlicher Gehilfe mit Namen Paul Reips. Er war etwa 18 Jahre alt, schon längere Zeit Waise und schlief mit mir in einem breiten Bett. Zimmer gleich links nach dem Eingang. Das Bett stand in der hinteren rechten Ecke.

Ihr Vater (August Neichel) schlief vorne links. Er fuhr damals, so meine ich mich zu erinnern, ein Motorrad

NSU. Als Zimmermann war er meist auf Arbeit und nicht da. Ich sehe nur noch einen Mann in Zimmermannskluft in meinem Gedächtnis.

Zum Frühstück gab es montags eine Schale mit Zuckerrübensirup, der eine Woche reichen musste. Da wurde das Brot eingetaucht und abgebissen. War ich aber mal ein wenig zu schnell, bekam ich etwas nach.

Frau Neichel war gebürtige Berlinerin, hatte eine starke Brille und damals eine kleine Tochter.

Manchmal hatte ich am Sonntag frei, dann hütete der Bauer selbst, damit ich meine Familie aufsuchen konnte. An einem Sommertag, wir luden Korn in der Scheune ab, fuhr ein kalter Blitz in das Wohnhaus, genau in unser Zimmer. Die Tapeten waren von der Wand gelöst und das Fensterkreuz war zertrümmert.

Ein letztes Mal sah ich das Dorf an einem Sonntag im Jahre 1942. Ein Milchwagen, der von der Neustettiner Molkerei täglich fuhr, hatte mich mitgenommen. Er fuhr erst über Wilhelmshorst, dann nach Gellen, wo ich wohnte.

Wenn das Grumet, der sogenannte 2. Schnitt, geerntet war, durften dann die Kühe im Herbst auf die Hauswiesen hinter dem Pumpenhaus. Die Gräben verhinderten ein weglaufen der Kühe. Doch einmal wollte eine Kuh auf die Nachbarwiese



Bild 26: Das Wohnhaus von Otto Neichel, 1973

und versank im Kloorgraben. Drei bis vier Erwachsene holten sie dann mit Stricken wieder raus.

In den Gräben wuchs ein böses Kraut, das seinen Samen mit Haken so fest an die Kleidung heftete, dass sie einzeln abgezupft werden mussten. Es handelte sich nicht um die sogenannte „Priesterläuse“, die im Korn wuchsen, rund waren, am Sack hän-



Bild 27: Anhand der Lage der Fenster entdecken wir im Juni 1973 das Neichel'sche Haus

gen blieben und nur schwer aus dem Roggen zu entfernen waren.

Jedenfalls half man sich immer gegenseitig.

Auf den erhöhten sandigen Stellen wurde Ackerbau betrieben, mit Vorliebe Kartoffelanbau mit guter Qualität. Davon holten wir uns dann einige, um sie im Kartoffelfeuer zu rösten. So entstand dann nachmittags nach der Schule ein frohes Jugendleben. Und alles fast nur barfüßig.

Zum Schützenfest trafen sich alle drei Dörfer im Bettensaal am Fuße des Schlossberges zum abendlichen Tanz.

Der Schloßberg auf dem Plateau war im Frühjahr voller Schlüsselblumen und der Maulwurf brachte rote Ziegelreste ans Tageslicht. Vor der Zerstörung war die Burg Sitz derer von Bonin.

1945 buddelten Polen vergeblich nach Schätzen. Sie legten zwar Gewölbe frei, fanden aber nichts (Quelle: mein jüngerer Bruder).

Um 1902 fischte der Lehrer von Gellen auf dem von ihm gepachteten Amtssee (Name Blümchen?). Beim Aufstellen der Netze traf er etwas Hartes im sonst flachen Moorsee. Mit Helfern holte man zwei Kessel mit Inhalt hoch, scheinbar vor der Zerstörung des Schlosses versenkt. Wo

der Fund abblieb, ist nicht bekannt (Quelle: mein verstorbener Vater). Ebenso verschwand mit unbekanntem Ziel eine bronzene Streitaxt, die mein Vater auf einer Anhöhe am Schmadowsee fand.

Im Winter wurde Rohr auf dem Amtssee geschnitten. Dazu musste das Eis dick genug sein und möglichst kein Schnee liegen. Dann konnte man den Schieber einsetzen, der das Rohr dicht über dem Eis abstieß. War der Wasserspiegel niedriger als im Vorjahr, hatte man die Stoppeln des Vorjahres auch noch dabei, was die Arbeit zusätzlich erschwerte. Bei Schnee wurde die Sichel genommen, ebenso sehr mühsam.

Riesige Starenschwärme, die dort im Herbst übernachteten, knickten

die Halme ab und minderten die Qualität.

Wenn jedoch der Winter mal für die Rohrwerbung ungeeignet war, versuchte man im Frühjahr mit Feuer das Rohr abzufackeln, damit im nächsten Winter wieder geerntet werden konnte. Etliche Quellen mahnten zur Vorsicht. In die nicht zugefrorenen Stellen wurden Sträucher gesteckt, für alle erkennbar.

Auf dem Gellener See wurde im Winter für die Kinder der „Blinde Wallach“ errichtet. Wenn das Eis dick genug war, wurde ein Pfahl durch ein Loch in den Seeboden gerammt. Dann wurde oben drauf eine Querstange mit einem dicken Nagel befestigt. Bei genügend dickem Eis wurden Schlitten an den Spitzen dieser Stange an-



Bild 28: Ein Bewohner von Wilhelmshorst im Jahre 1978



Bild 29: Werner Böse aus Neumünster und ich, Dr. Peter Neichel aus Wismar, am Stammtisch der Wilhelmshorster beim Heimatkreistreffen in Eutin, o. J.

gebunden und dicht am Pfahl wurde geschoben. Es ging richtig rund, vor allem für die Kleinen. Ehrensache für den Aufbau: der Dorfschmied und viele weitere Helfer.

In den 30er Jahren wurden im nahen Groß-Born jede Menge Kasernen gebaut, für die mein Vater „Steine schlug“. Das Gut Gellen hatte sich einen Raupenschlepper zugelegt und damit jede Menge Findlinge beim Pflügen aus der Erde geholt. Diese wurden an die Straße geschleppt und dann von meinem Vater für Fassadenauflockerungen bearbeitet. Dabei kamen alle möglichen Gesteinsarten zum Vorschein. Was der 12.5 Kilogramm schwere Hammer nicht schaffte, wurde gekeilt oder gesprengt.

Ab 1935 gab es öfter Manöver auf dem Truppenübungsplatz. Wenn scharf geschossen wurde, war ein großer hoher Korb an einem Mast hochgezogen, für alle Wilhelmshorster gut erkennbar. Es war ein Betretungsverbot für alle, die dort gegen eine kleine Gebühr ihre Kühe weiden.

Zuerst wurde die Reichsstraße 104, die auch durch Gellen führte, ausgebaut (Köln - Königsberg, rd. 1000 Kilometer). Der Platz wurde erweitert, einige Dörfer geräumt. In Krangen bekamen die Leute neue Häuser mit schwarzen Dächern, im Volksmund „Negerdorf“ genannt.

Als die geräumten Dörfer zerstossen waren, wurde der „Nah-

kampf“ mit Platzpatronen in die Randdörfer verlegt. „Rot“ gegen „Blau“, die Schiedsrichter hatten weiße Binden und ließen die Mutigsten „sterben“.

So auch eines Morgens in der Schule. Das „Geballe“ war so groß, dass Lehrer Falkenberg den Unterricht abbrach. Alle durften bis an die Pforten, die Jungens nach vorne. Doch was sahen wir da? Ein alter Herr in unbekannter Uniform mit roten Biesen läuft zwischen dem „Geballe“ hin und her. Wir fragen einen mit weißer Binde, wer das ist. Die Antwort etwa so: „Ach ja, das ist der alte Mackensen, den haben wir wieder mal mitgenommen.“

Kiesgruben gab es mehrere, aber keine war größer als die am Langen Berg, zu der Wilhelmshorster Seite hin. In die Tiefe gehend fand man dort den besten Kies. Alles in Handarbeit, in fünf bis sechs Minuten war der Lkw von allen Seiten her beladen. Die Firma Sturm aus Neustettin hatte die größten und meisten Fahrzeuge im Einsatz. So um das Jahr 1938 waren die Bauten wohl fertig und es wurde ruhiger.

Nicht aber auf dem Truppenübungsplatz, wo die sogenannte „Märzhöhe“ bei Übungen oft der Mittelpunkt war. Urlaub bis Mitternacht, die Dorfschänke war voll und die Mädchen knapp.

Als ich 1944 auf Urlaub war, erschrak ich über das muntere Treiben, keine meiner früheren Klassenkameradinnen erkannte mich.

In Gellen stand das Haus meiner Großeltern väterlicherseits. Es war das älteste Haus am Ort. Mein Vater sagte mir, dass da noch die Spalten für den Kienspan in einigen Balken gewesen seien. Es fiel in sich zusammen, ohne Fremdeinwirkung, kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee. Heute steht an dieser Stelle ein anderes Haus.

Im Winter gab es den sogenannten Federball. Beim Schlachten der Gänse wurden erst die langen Federn gerupft, dann die Daunen, die gleich zu verwenden waren. Die langen Federn wurden nachher „gerissen“. Links und rechts, der harte Federkiel war Abfall. Diese Federn kamen in Kopfkissen und Unterbett, weil sie das Volumen stützten. Daunen kamen in die „Puch“, das Oberbett.

Der äußere rechte Flügelteil wurde auf dem Ofen getrocknet und war der „Federwisch“. Ein Universalwerkzeug im Haushalt und hielt bis zum nächsten Jahr.

Andersherum angefasst und damit zweckentfremdet war das Knochenstück, eine Schlagwaffe gegen böse Buben. Ich kenne den Schmerz!

Etwas ungekochtes Gänseschmalz kam in eine Flasche mit einer Feder drin. Auf kleine Wunden aufgetragen war es ein häusliches Heilmittel.

Der „Federball“ begann abends entweder im Familien- oder Jugendkreis. Still musste man sitzen, damit die Federn nicht herumflogen.

Im Familienkreis lief alles normal, bei der Jugend (ledig) ging es jedoch hoch her. Ausgewogen in der

Sitzordnung und oft auch arrangiert, lernte man sich näher kennen. Nach vielen Gruselgeschichten und weit nach Mitternacht mussten die Mädchen heimgebracht werden.

Da war zum Beispiel ein Mann namens Lück, er war Anstreicher und kam aus der Gelliner Ecke. Bei Bedarf verrichtete er seine Arbeit, nach dem Lohn betrank er sich gerne. In Abwandlung des Liedes „Mit dem Pfeil und Bogen“ sang man allenthalben einen Text, speziell für ihn.

Und da war dann noch einer, mit dem Namen Wilhelm Rieck. Auch er hatte seinen Durst, und doch war er ganz anders. Er meldete sich im Sommer und fragte, ob man Körbe brauche. Ob Kiepe, Molle oder Korb,

er machte alles aus Wacholder, meist vom Langen Berg. Einziges Werkzeug war ein scharfes Messer. Der Wacholder litt nicht darunter, im Gegenteil, er verjüngte sich dabei.

Sein Leibgericht waren Pellkartoffeln mit Buttermilch, sein Bett war die Scheune. Er war sehr verträglich und fiel nicht negativ auf. Woher er kam, weiß ich nicht. Er war immer kurz vor der Kartoffelernte da.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee soll er mit Frack und Zylinder herum gelaufen sein (so mein Bruder).

1979 fuhren wir erstmals nach Neustettin. Über Lübeck (Besuch der Tante aus Klein-Dallentin) über Wismar, Rostock, Malchin, Neubrandenburg und Prenzlau.



Bild 30: Entdeckungstour durch Wilhelmshorst im Jahre 2001



Bild 31: Eine alte Scheune in Wilhelmshorst wird mit Schilf ausgebessert, 2001

1986 ein weiteres Mal mit Bruder und Ehefrauen ins ehemalige Hotel Keun.

Damals lagen noch Grabsteine von deutschen Gräbern als Wellenbrecher am Ufer des Streitzigsees. Zwei

polnische Knaben kamen hinzu, als wir davor standen. Sie erkannten uns als Deutsche, spuckten auf die Steine und schauten uns dabei an. Bald war ihre Spucke alle und sie um eine Erfahrung reicher.

Zitate bzw. Kraftausdrücke von örtlichen Begebenheiten

„Dat werd grot Maränentag“

(Eisfischerei auf dem Schmadowsee)

**„Wetter ni eis so güngen
sed Pögel un schöt dem Hase vorbei“**

„Ümmer hoch up sed Jesske un reet up de Sog“

(Ihm war die Sau zwischen die Beine gelaufen und hatte ihn reiten lassen)

**„Ick nehm den Farkestel, ick nehm den Häckelhocker, Chap,
hats al wecken ein im Klars“**

(Die Sau biss die eigenen Ferkel tot, so wie der Bauer dabei war)

Gemeinde Wilhelmshorst, Kreis Neustettin, Pommern

Bürgermeister: Hermann Jahn

Lehrer: Hermann Stieg

Lage der Gebäude:

1. Steinle
2. Wilhelm Drews
3. Otto Böse
4. Gustav Kalwa
5. Otto Neichel (Onkel)
6. Hermann Durow
7. Erich Freiberg
8. Fritz Kalwa
9. Wilhelm Ring
10. Paul Neichel (Großvater)
11. Gerhard Böse
12. Ernst Nöske
13. Fritz Niemz
14. August Mitzlaff b. Sieg
15. Fritz Rütz
16. Hermann Jahn
17. Fritz Pohle
18. Franz Wille
19. Hans Böse und E. Spieker
20. Reinhard Drews
21. Erich Böse
22. Stall der Schule
23. Schulgebäude, Hermann Stieg
24. Köpke
25. Pögel
26. Paul Böse
27. Friedhof, auf dem Boden der Gemeinde Gellen
28. Bauer Nietz, Wilhelmshorst-Vogelsang

Skizze und Aufstellung bearbeitet von Dora Beide, geb. Jahn, früherer Wilhelmshorst.



Bild 32: Kartenausschnitt Wilhelmshorst, Lage der Gehöfte Nr. 1-28

Meine Reise in die Heimat meiner Kindertage

Schon lange hatte ich mir vorgenommen, meinen Geburtsort Groß Krössin/ Kreis Neustettin noch einmal zu besuchen. So folgte ich der Einladung von Anna Herzog und machte mich im Juni 2018 auf dem Weg in die Heimat. Bis zur polnischen Grenze fuhr ich allein und von dort nahm mich Martin, der Sohn von Anna mit. Balfanz/ Kreis Neustettin war unser Ziel. Seit Herbst 2017 gibt es dort eine Unterkunft. Dort in der Pension von Iwona Kaluzinska durfte ich mit anderen Teilnehmern, meist Familienforschern, wohnen. Die anderen Gäste des Hauses waren Nachkommen aus Orten der ehemaligen Kreise Neustettin und Belgard. Auch

eine Ahnenforscherin aus den USA, Renate, war Gast des Hauses.

Diese Unterkunft von IWONA kann ich nur weiter empfehlen. Man wohnt dort sehr gut und die Speisen früh und spät sind einfach köstlich und rein optisch schon ein Augenschmaus.

Der Besuch in Groß Krössin gab mir sehr viel, vor allem kamen viele Erinnerungen aus wieder ins Gedächtnis. Alle Erinnerungen aus der Zeit vor 1945.

Ich selbst stamme aus der Familie Laude. Unsere Nachbarn waren Baumann und Höfts. Meine Eltern hatten einen Lebensmittelladen und eine Gaststätte mit Saal für Feiern. Der



Bild 33: Ehem. Wohnhaus Familie Laude, 2018



Bild 34: Wie voriges Bild, Hinteransicht, 2018

Tanz in den Mai, war eine der Tanz Veranstaltungen. Außerdem wurde der Saal regelmäßig für Filmvorführungen, also als Kino benutzt.

Wir hatten im Ort einen Fleischer (Dorow), das Kurzwarengeschäft. Außerdem die Lebensmittelläden Dorow, Sendelbach und Grabow. Der Bäcker Götsch war unweit von uns im Dorf gelegen.

Sendelbach, gegenüber unseres Hauses gelegen hatte ebenfalls eine Ausschankgenehmigung und einen großen Saal für Festlichkeiten.

Ich besuchte früher in Krössin den Kindergarten und dann die Volksschule.

Von vielen Häusern im Ort konnte ich die Bewohner nennen. Einige Häuser existieren nicht mehr, andere wurden gerade umgebaut oder renoviert. Das Ortsbild bekommt langsam Farbe und neues Leben.

Unsere Badestelle an der Persante fand ich auch, aber die beiden Teiche an der Mühle und das Haus von Oma Baller waren leider verschwunden.

Doch besonders beeindruckte mich natürlich der Besuch unseres ehemaligen Grundstückes. Zwar war ich nach dem Krieg schon einige Male in Groß Krössin gewesen und auch vor meinem Elternhaus gestanden. Diesmal sollte es ganz anders werden. In Begleitung von Renate, Martin und Iwona ging es zu unserem Haus, mit viel Herzklopfen. Ich wollte so gerne mal in den Hof und schauen, ob es noch unseren alten Brunnen gibt. Iwona konnte dolmetschen und das war eine große Erleichterung.

Wir durften auf das Grundstück gehen, eine sehr freundliche Polin nahm mich mit und zeigte uns den Hof.



Bild 35: Anita Lange, geb. Laude, auf dem alten Brunnen, 2018



Bild 35/1: Alter Holzstall, Familie Laude, 2019

Es waren sehr bewegende Augenblicke auf „unserem Hof“ der Kindertage. Ich fand den alten Brunnen unsere Pumpe und der Holzschuppen, den wir auch schon benutzten.

Mir war da besonders bewusst, was wir alles verloren hatten. So ein Schicksal schaffte uns der Krieg.

Ich konnte mich auf den Brunnen setzen und alles in mich aufnehmen. Wie viele Jahre habe ich mir gewünscht, einmal noch auf unseren Hof zu gehen und nun durfte ich das genießen. Dann nahm mich die Frau mit ins Haus, in unsere frühere Wohnung. Das waren wirklich sehr bewegende Augenblicke, von denen ich noch heute zehre.

Es war mein schönster Besuch in Groß Krössin, mit vielen Erinnerungen aus Kindertagen.

In dem Haus leben heute drei Familien.

Renate nahm mich dann in den nächsten Tagen mit nach Köslin ins Archiv. Hier fand ich die Geburtsurkunde meines Vaters Reinhold Laude und seiner Schwester Anna verheiratete Dorow. Meine Freude darüber war schon sehr groß, hatte ich mit diesem Geschenk nicht gerechnet.

Diese Tage in Pommern waren sehr schön und ich wäre sie so bald nicht vergessen. So danke ich vor allen Dingen Anna, die manches organisierte. Martin und Renate, die mich im Auto mitnahmen.

Vielleicht mache ich mich noch einmal auf die Reise nach Pommern.

Anita Lange, geborene Laude

*Ach! an manchem Ort vorbei
Trug mich früh mein Stecken!
Daß er mehr, als Heimat, sei,
Konnt ich nicht entdecken.*

Carl Ludwig Schleich – Stettin – (1859-1922)

Unsere Pommernfahrt 27. - 31. August 2018

(Günter Pomrehn, Bad Windsheim)

Wenn ich gewußt hätte, zu welcher Zeit der Bus abfährt – ich hätte die Reise nie gebucht. Als ich – es mag im April gewesen sein – den Fahrtverlauf las: „Ostseeort Dzwirzino bei Kolberg, Stadtführung Kolberg, Rundfahrt Pommern, Fahrt durch die idyllische Seenlandschaft in Pommern, Stopp in Neustettin ...“, Neustettin! Wir buchten.

Dann teilte man uns anderthalb Wochen vor der Abfahrt mit: Abfahrtszeit von der Bushaltestelle an unserem Bahnhof: 03.50 Uhr! Das bedeutete Abholung durch Taxi von unserer Wohnung 03.35 Uhr!

Kann ich uns – wir sind schließlich „90“ und „80“ – die Fahrt noch zumuten? Wohl kaum – aber meine Geburts- und Heimatstadt Neustettin...!

Wir fahren.

Das Hotel am Zielort steht oder liegt also in „Dzwirzino“. Das Reisebüro konnte uns den deutschen Ortsnamen nicht sagen, die hatten keine Ahnung. 15 km westlich von Kolberg soll „Dz“ liegen. Nach meiner Einschätzung könnte es „Kolberger Deep“ sein, ein Badeort an der Ostsee.

Am Montag (27. August) ging unsere Fahrt als „bei Nacht und Nebel“ los. Wir hatten um Sitze vorn gebeten. Zu den Sitzen gelangte man über eine Treppe in die Passagieretage. Unsere Plätze waren in der ersten Reihe oberhalb des Fahrers.

Wir saßen in einer Aussichtsgondel, konnten Straßenführung, Landschaft, die Häuserfronten in den Ortschaften unverstellt einsehen. Der hochmoderne Bus war nur von 22 Reisenden besetzt.

12.36 Uhr: die Grenze in's andere Pommern kontrollfrei passiert. Wir versuchen nach Überqueren der beiden Oderarme südlich von Stettin jeden Ortsnamen zu entziffern, polnisch, das ist mühselig. Festhalten möchte ich nur vom letzten Stück der Wegstrecke: Naugard, Plathe, dann Groß Jestin, wo der Bus rechtwinklig Kurs nach Norden nimmt.

Auffallend auf der Landstrecke: überall Straßen-, besonders Autobahnbau – Euro-Gelder! In zwei, drei Jahren wird hier der Verkehr rollen. Die Bade- und Ausflugsorte östlich der Oder können unseren im Restdeutschland spürbare Konkurrenz machen.

Im Kolberger Deep kommen wir 15.30 Uhr an. Das Hotel – ein wirklich bemerkenswerter moderner Komplex. Wir haaben zwei große Zimmer. Aus Zeitmangel bzw. anderweitigen Interessen habe ich nicht nach Eigentümer, Baujahr etc. nachgefragt.

Ein Nachteil: Frühstück erst ab 08.00 Uhr. Unsere täglichen Abfahrten, auch Rückreise sind auf 09.00 Uhr festgelegt.

Dienstag, 28. August

09.00 Uhr, unser Bus fährt uns mit einem polnischen Reiseleiter nach und durch Kolberg. Wir hatten beschlossen, die Stadtbesichtigung nicht mitzumachen, uns nach Ankunft in Kolberg zum Bahnhof zu begeben, um meine zweite pommerische Heimatstadt – Köslin – zu besuchen, aber der Bus kreiste und kreiste durch Kolberg, begleitet vom Vortrag des Reiseführers.

Kolberg ist total verhunzt, und zwar durch riesige Plattenbauten, die den Stadtkern umschließen. Darüber hinaus ist der wiederaufgebaute Stadtkern gekennzeichnet durch eine Mischung verschiedener Baustile. Geblieben sind in der Stadt die vielen kleinen und großen Parks. Sie wurden meist angelegt im 19. Jahrhundert, als man die Wälle der Befestigungsanlagen abtrug.

Man denkt an die heldenhafte Verteidigung Kolbergs 1806/07 gegen die napoleonischen Truppen, an den Bürgermeister Nettelbeck, an Gneisenau und Schill. Dann März 1945 – die Belagerung, der Abtransport der Flüchtlingsmassen über See.

Der zweite Teil der Stadtführung per pedes sollte folgen: wir setzten uns ab.

Zunächst suchen wir nach einer Wechselstube, um an Zlotys zu kommen. Auf dem Geschäftsschild steht tatsächlich auf deutsch „Wechselstube“. Für 1 Euro erhalte ich 4,66 Zlotys. Bei einer deutschen Bank waren es 3,86 und in unserem Hotel hätte ich auch nicht mehr bekommen.

Dann zum Bahnhof. Lange Schlangen am Schalter. Wir sehen einen IC oder ICE nach Danzig warten. Wir fahren mit unseren Augen mehrfach die Aushänge rauf und runter. Ein Personenzug nach Köslin soll in 1 $\frac{3}{4}$ Stunden fahren. Also raus aus dem Bahnhof und die Busfahrpläne an den Haltestellen „abfragen“. Jawohl, in einer $\frac{3}{4}$ Stunde fährt ein Bus nach Köslin!

Ich habe übrigens auch bei Taxis den Preis erfragt, aber etwa 50 Euro (oder war es noch etwas teurer?), das ist mir zu viel.

Pünktlich kommt ein Kleinbus: für 8 Zloty per Person nach Köslin. Es steigen noch drei oder vier Personen ein, und raus geht es aus dem Plattenbau umgürtelten Kolberg.

Wir fahren durch Siedlungen, Dörfer, kleinere Ortschaften. Ich blicke nach links und rechts: was ist hier noch an Gebäuden aus der Zeit vor 45 erhalten? Ab und zu ein Häuschen, mal ein ehemaliger Bauernhof oder ein Rest von ihm (zur Straße offen, rechts und links vom Hof Stallgebäude, Scheune, das Wohnhaus zurückgesetzt).

Die Straßen, die wir befahren, sind alleinartig mit Bäumen eingesäumt, manchmal nur einseitig. Dadurch erhält die Überlandfahrt einen besonderen Charakter. Das Asphaltband wirkt nicht tot, vielmehr naturverbunden, heimatisch.

Die Entfernung Kolberg – Köslin nur ca. 40 km, aber die Fahrt zieht sich hin. Mit den polnischen Ortsbezeichnungen kann ich nichts anfangen. Unterwegs steigen Arbeiter ein, der kleine Bus ist voll. Es geht über die Dörfer. Etwa 5 km vor Köslin müßte eine Abzweigung nach Alt Belz führen. Ich suche den Kirchturm von Alt Belz – vergeblich. Alt Belz: der Heimatort meines Vaters.

Ich komme mit der Strecke nicht klar. Nach etwa einer Stunde und 5 oder 10 Minuten beendet der Bus auf seinem Halteplatz in Sichtweite des Kösliner Bahnhofs seine Fahrt. Das einst schöne Bahnhofsgebäude – unser Bahnhofsgebäude besteht nicht mehr – ist entstellt, wirkt irgendwie zugespappt.

Köslin 1939: rund 33000 Einwohner, eine Beamtenstadt, hier aber auch eine der größten Papierfabriken Pommerns (rund 1000 Arbeitsplätze), bedeutender Fischkonserven- und Räucherwaren-Versand (Gänsebrüste, Lachs und Aal) u.a.

Unser Weg durch die Stadt steht fest: Neue

Bahnhof-, dann Buchwaldstraße (hier wohnten meine Eltern), dann einbiegen nach links in die Geschäftsstraße (Neuetorstraße), zum Markt, dann Bergstr. (Adolf Hitler Str.) bis zur Abzweigung Danziger Straße. Für mehr leider keine Zeit.

An der linken Seite der Neuen Bahnhofstraße war die Schaufensterfront der etablierten Möbelfabrik der Firma Sommer – das Gebäude steht noch. Die Möbelfabrik der Firma war hinter dem Bahnhof. Hier wohnte mein Turnlehrer Rost (gefallen 1940) mit seiner Familie. An der rechten Seite unser Friseur Hilpert, sein Geschäft ist immer noch da, jetzt als aufgeputzter Salon.

Wir steuern auf das Haus zu, in dem meine Eltern ihre große Mietwohnung hatten: das alte Treppengeländer – es hat inzwischen mehr als Altertumswert – ist nun schäbig, aber standfest. Dann eine Treppe hoch stehe ich vor unserer Wohnungstür, sie war 1991 noch unverändert da, nun ausgewechselt, wirkt einfach. Gerne hätte ich die Räume betreten (Wohn-, Herren-, Schlaf-, Gäste-, Kinderzimmer etc.), ich versage mir die Störung der Bewohner.

Treppe wieder hinunter und zur Tür, die zum Hinterhof führt. Ich gehe auf den Steintreppen zu dem höher gelegenen kleinen Gartenstück. Hier hat meine liebe Großmutter zusammen mit zwei anderen deutschen Frauen und einem älteren Deutschen meinen Großvater in die Erde versenkt, eingewickelt in einen Teppich meiner Eltern, mitten in der Stadt. 1945 wartete auf Deutsche das Massengrab, eine Friedhofbestattung gab es für sie nicht mehr.

Wir biegen in die Neuetorstraße. An der Ecke war unser Fleischer Schwanke, gegenüber die Mercedes-Vertretung, rechts dann das gute Hotel Schumacher, war ...war. Unser Weg wird uns weiter über den Markt zur Bergstraße (Adolf Hitler Str.), also zu den beiden Hauptgeschäftsstraßen führen.

Die Neuetorstraße: Hier waren 1991 noch zahlreiche Baulücken, sie sind zum Teil geschlossen. Die einst stattlichen Gebäudefronten: ab und zu noch ein Haus aus unserer Zeit, meist im klassizistischen Stil. Die Schaufenster der Läden sind – wie auch in der Bergstraße – mit Reklame bekleistert, Pommesfritten-Buden-Niveau. Das Gebäude der Pommerschen Bank steht unverändert.

Von meinem Besuch 1991 hatte ich das Restaurant am Markt in Erinnerung, wo ich täglich mit Bernd gegessen habe. Es besteht nicht mehr. Wir sehen auf unserem Weg kein einladendes Speiselokal, kein Cafe, das als solches den Namen verdient.

Von der Bergstraße ein Blick auf die Parkanlagen am Mühlenbach, dann rechts die Oberpostdirektion. Wir überqueren den Platz vor dem Gebäude, er ist unschön zerstückelt, biegen dann in die Regierungsstraße, um zu meinem Gymnasium (Oberschule) und zu dem erst 1937 erbauten Regierungsgebäude zu kommen.

Wir betreten das Schulgebäude. Hier hat Rudolf Virchow – der wohl bedeutendste deutsche Mediziner des 19. Jahrhunderts – 1839 sein Abitur gemacht. Das Schulgebäude war damals allerdings kleiner, das heutige steht seit 1879.



Bild 36: Bergstraße in Köslin, vor 1945



Bild 37: Köslin mit Blick auf den Turm der Marienkirche, vor 1945

Die Räume im Erdgeschoß sind verschlossen. In der Eingangspforte sind zwei Frauen, sie lassen uns lächelnd gewähren. 1991 wurde ich hier von einer polnischen Hexe angeschrien. Heute ist man freundlicher.

Sechs meiner Lehrer kamen um: verschleppt, erschossen, Gift genommen ... 1945.

Die öffentlichen Gebäude Köslins sind meist von der vorbeiführenden Straße abgesetzt, gepflegte Anlagen vor ihnen – teilweise baumbestanden – verbreiteten eine besondere Atmosphäre.

Wir kehren um: Bergstraße, Markt, Neutorstraße. Störend der stark zugenommene Autoverkehr. Die ehrwürdige Marienkirche – jetzt katholisch – ist verschlossen, offenbar hängt eine Erklärung an der Eingangspforte. Wir können sie nicht lesen. Hier wurde ich 1943 konfirmiert, mein Pfarrer 1945 von den Polen tot geprügelt.

In Bahnhofsnähe gehen wir in das neue moderne Kaufhaus, ein großer Block mit hohen Glas-

fronten. Wir betreten nur das Untergeschoß, um uns ein Stück Kuchen und einen Kaffee zu gönnen, vorher hatten wir auf einer Bank nahe dem Regierungsgebäude unser Mitgebrachtes verzehrt.

Dann stehen wir auf dem Bahnsteig. Der Eindruck unverändert. Hier stand ich mit zwei oder drei anderen Kameraden – es mag der 30. Dezember 1944 gewesen sein – um mit dem Nachtzug, vom Heimaturlaub zurück, zu unserer Flakbatterie nach Hela zu fahren. Anfang März 45 herrschte schon in Köslin der russische Komandant (Besetzung: 3. März mit anschließender Brandschatzung).

Köslin – Kolberg: Fahrkarte für zwei Personen zusammen 15 Zloty. Der Zug ist wenig besetzt, Abfahrt war wohl 15.55 Uhr, Fahrtdauer etwa 40 Minuten. Ich kann vom Zug aus Alt Belz wieder nicht ausmachen.

In Kolberg müssen wir noch ca. 150 m zur Bushaltestelle gehen, dann mit dem Linienbus Richtung Kolberger Deep, die Fahrkarten hatten wir gratis im Hotel bekommen.

Morgen soll es in die Pommersche Schweiz gehen. Neustettin!

Mittwoch, 29. August Unsere Tagesfahrt in die Pommersche Schweiz

Kolberger Deep 09.00 Uhr: Der Reisebus steht vor dem Hotel. Erwartungsvoll steigen wir ein.

Der Bus dreht auf die Straße nach Kolberg, um dann Richtung Körlin, Belgard, Bublitz nach Neustettin zu fahren. Wird unser „Stop in Neustettin“ lange genug sein, um zum Streitzigsee, dem Seeufer mit den einstmaligen Parkanlagen zu kommen?

In Bublitz fährt der Bus über den Marktplatz. Ich habe ihn – wie er einst war – vor Augen. Doch das Zentrum von Bublitz ist – wie bei meinem Besuch 1991 – verödet, ist ausgelöscht. Inzwischen



Bild 38: Neustettin, Blücherstraße in Richtung Süden (Bromberger Straße), um 1938

verstärken Plattenbauten den miesen Eindruck.

Dann lassen wir die Landschaft des Pommerischen Höhenrückens auf uns wirken: unsere Straße ist links und rechts durch eine und Baumreihe eingefasst, eine Allee! Und wir starren auf dieses Land, kein Flachland, sondern geschwungen, wellig, Mulden, in denen Seen eingebettet sind, umrahmt von Wäldern. Eine andere Welt! Die Felder sind abgeerntet, ich kann nicht erkennen, wie hoch der Brachlandanteil ist.

Unmittelbar vor Neustettin dann ein Halt auf einer Höhe – mir unbekannt – mit Tankstelle, Autowerkstatt und weiteren Betrieben.

Nachdem wir uns die Füße vertreten haben: Fahrt in die Stadt. Neustettin!

Die Gebäude links und rechts sind mir fremd, auch die Straße. Ist es die Kietz- oder Lindenstraße? Ist dort der Eingang zum Friedhof, die Ruhestätte meiner Mutter, meiner Vorfahren?

Plötzlich erkenne ich an einer Hausreihe, die

stehen geblieben ist: wir sind in der Bismarckstraße. Hier haben Heises, meine Stiefgroßeltern, gewohnt. Es geht weiter in die Bahnhofstraße, rechts das 1929 fertiggestellte Post- und Telegraphenbauamt. Die Hauswände wirken bröslig. Der einst schmucke Gebäudekomplex Bahnhofstraße/Posener Platz wirkt kläglich.

Von der Ratzeburgerstraße aus sehe ich das Gebäude des Hauptbahnhofs. Der Bus fährt auswärts über die Eisenbahnbrücke und dann durch ein größeres Gewerbegebiet. Ich mache unseren Fahrer und Reiseleiter darauf aufmerksam, daß wir hier Neustettin verlassen. Irgendwo gewendet.

Zurück über Bromberger-, Blücherstraße. Dann halten wir an einem der schönsten Plätze Neustettins: Wir stehen vor der Kreissparkasse, dem Kreishaus und Landratsamt, der Nicolaikirche und auf der anderen Straßenseite: das Schloß mit Rosengarten und Niesedop!



Bild 39: Neustettin, Nikolaikirche mit Rosengarten, vor 1945



Bild 40: Neustettin, Schloßstraße mit Blick zum Markt, um 1935

„Der Niesedop, der Niesedop, das ist ein Fluß, den jeder Deutscher kennen muß“, so wurde dies Neustettiner Karnevalslied gesungen.

Wir betreten die Nicolaikirche. Hier wurden meine Eltern getraut, bin ich getauft. Die Andacht, die ich hier 1991 noch halten konnte, ist mir nicht mehr möglich. Das Altarbild verändert, unsere Sitzreihen wurden ausgewechselt – eine fremde Atmosphäre ...

Das Schloß macht äußerlich einen guten Eindruck. Hier hat die Herzogin Hedwig – sie stammt aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg – von 1622 bis 1650 gelebt. Hedwig hat viel für Neustettin getan. Bekannt ist vor allem ihre Stiftung des Gymnasiums 1640. Unsere Stadt war vorher schon zeitweise Residenz pommerscher Fürsten und Fürstinnen.

Wir gehen über den Niesedop zum Rosengar-

ten. Da ist er: der Streitzigsee mit seinem Ufer, den kilometerlangen Anlagen (6 km!), die Neustettin zur Perle Ostpommerns machten; dann Mozartplatz, durch die Baumreihen schimmert das Fürstin-Hedwig-Gymnasium, die Oberschule für Jungen.

Unser weiterer Weg führt über die Schloßstraße in's Zentrum, vorher vorbei an dem Denkmal des säbelbeschwerten polnischen Diktators Pilsudski. Er war uns schon in Köslin begegnet.

Wir stehen auf dem Markt vor dem Rathaus, kein Cafe Adam (auch genannt nach den Besitzern Cafe Schnuchel), kein Cafe Rheingold, kein Hotel Nürnberger Hof. Links von der Einmündung Friedrichstraße war unsere Buchhandlung Sommer, war ... war.

Ein Blick in die Königstraße – jetzt Fußgängerzone – ich sehe das Postamt 1. Die Schaufenster der Geschäfte sind mit Reklame vollgekleistert.

Das Interesse unserer Mitfahrer war bei der Fahrt durch die pommersche Landschaft durchaus lebendig, aber hier? Ich habe die Bilder von einst vor Augen: hier ist mein Großvater mit mir zur Stadtparkasse gegangen, meine Großmutter über den Wochenmarkt, da bin ich ein Lied summend die Königstraße lang gezogen ... Für mich ist die Stadt voller Leben, voll meinem Leben, dem Lebern meiner Familie, meiner Neustettiner Mitbürger. Kann das ein westdeutscher Besucher empfinden, sehen?

Vom kulturellen Leben der Stadt kommen mir zwei Institutionen in den Sinn: der „Span“ und „Fastelowend“.

Der „Verein der Gedankenspäne“, kurz „Span“ genannt, ein Primaner-Verein des Gymnasiums. Er hatte sich seit 1858 der Pflege der Literatur und Kunst verschrieben. Die Arbeiten der Spänler wurden in den Spanbänden erfasst, 1938 waren es 60.

Weiter denke ich an „Fastelownd“. Es war in Neustettin Tradition, daß an „Fastelowend“ die Kinder von Geschäft zu Geschäft eilten, ihr Sprüchlein aufsagten und Süßes einsammelten. Ich sehe mich noch als Indianer maskiert zusammen mit einem oder zwei Kameraden von Geschäft zu Geschäft hüpfen. An diesem hohen Tag zog Prinz Karneval mit den Ratsherren mit langem Narrenzug durch die Stadt, und die Erwachsenen feierten in den Festsälen Fasching. – Das war ein Brauch, der in dem Umfang in Ostpommern nicht üblich war, aber zu Neustettin gehörte.

Natürlich gab es den Neustettiner Gesangsverein, Ruder-, Sportverein etc. etc., Reitturniere, Schützenfest, Schulfeste (gefeiert u.a. im Stadtwald), Veranstaltungen der kirchlichen Gemeinden, auch der Garnison.

Besonders war das Leben natürlich erfüllt von den alltäglichen menschlichen Kontakten, Besuchen, Familienfesten.

Dann 1945. Am 27. Februar wurde Neustettin von der Roten Armee besetzt. 45 und in den folgenden Jahren: Vertreibung, Lagerleben, die Familien wurden auseinander gerissen, Verteilung auf die Besatzungszonen – wenn nicht Verschleppung, Tod. Wenige konnten wieder zusammen finden – und wenn ja, dann in einer fremden Umgebung.

Damit war unsere Kultur, unser bisheriges Leben vernichtet.

Am Rathaus das Neustettiner Wappen: Ein Greif hält in den Fängen einen Fisch. Der Greif war das Wappentier des pommerschen Herzogsgeschlechts. Warum hält er einen Fisch? Eine u. a. Erklärungen weist auf den Fischreichtum Pommerns hin, mit diesem wurden wir in unserem Land wirklich verwöhnt, und der seenreichste Kreis des Landes war mit ihm gesegnet: Kreis Neustettin!

Aber es gab für uns Pommern nicht nur die Süßwasserfische der Seenplatte, da sind ferner die haффähnlichen Seen an der Ostseeküste und dann die Ostsee!

Hier eine unvollständige Aufzählung unserer Fische: Aal, Barsch, Bleie, Dorsch, Flunder, Hecht, Hering, Karausche, Maräne, Plötze, Quappe, Schleie, Scholle, Steinbutt, Sprotte, Stint, Wels, Zander.

Meine Uroma Staaks, Neustettin Seestraße, hatte in ihrem Wohnzimmer immer eine Schüssel mit eingelegten Stinten, diesem kleinsten Leckerbissen unter den Fischen, zu stehen.

Mit unserer Vertreibung 1945 und in den Folgejahren gab es in Ostpommern plötzlich keine Fischer mehr. Ein Pole erzählte uns, daß die polnische Regierung die Übereignung von Haus und Grundstück dem versprach, der hier für eine bestimmte Zeit den Beruf des Fischers ausübt. Da die Vertriebenen von ihrem Besitz nichts mitnehmen durften, standen genügend voll eingerichtete Wohnungen und Häuser zur Verfügung.



Bild 41: Neustettin, eine der Hauptgeschäftsstraßen, die Königstraße, um 1938

Wir gehen zurück zum Seeufer, zu den Anlagen, und ich bin gebannt von diesem Blick über den Streitzigsee. Das Farbenspiel des glitzernden Wassers, das dunkelgrüne Farbband des Klosterwaldes auf der gegenüberliegenden Seite der Stadt, die Weite des Sees – da ist kein Alltag mehr, aber eine feierliche Stille, Frieden, Atmosphäre der Ruhe, Vorhof zum Paradies – unbeschreiblich.

Ganz gleich, ob sie in ihrer Bank, beim Finanzamt, Postamt oder in einem Geschäft waren: in etwa fünf Minuten konnte man am Streitzigsee in den Parkanlagen sein. Diese Unmittelbarkeit des menschlichen, des geschäftigen Lebens mit der Natur prägte hier den Menschen. Schon als Kind habe ich gestaunt: eine Stadt mit 20 000 Einwohnern hat solche Parkanlagen.

Ich habe das große Glück gehabt, in Neustettin geboren zu sein.

Das ganze stadtseitige Ufer des Streitzigsees wurde im 19. Jahrhundert in einen Park verwandelt. Ein 6 km langer Parkgürtel mit Baum- und Strauchgruppen, Blumenbeeten zog sich am Seeufer hin. Namensschilder, Täfelchen verrieten die Art des Gewächses. Viele Ruhebänke luden zum Verweilen ein.

Darüber hinaus umgibt ein Grüngürtel den ganzen See. Umwandert man ihn – Dauer etwa 2 ½ Stunden – hatte man immer wieder eindrucksvolle Ausblicke.

Auf der Klosterwaldseite liegt die Mauseinsel, eine Halbinsel mit einem großartigen Restaurantbetrieb, Kaffeegarten, Konzerthalle, Voliere etc. – es war einmal. Ich sehe meinen Großvater Staaks mit dem Neustettiner Männergesangsverein auf der Bühne stehen. Und Heute? Bei meinem Besuch 1991 konnte ich unter Gestrüpp die Fundamente der Gebäude blicken!

Drei große Motorboote – die „Hindenburg“, das größte, konnte 250 Personen aufnehmen – dienten dem Ausflugsverkehr zur Mauseinsel, Es war das beliebte Ausflugsziel für die Neustettiner und ihre Gäste. Heute soll ein bescheidener Restaurantbetrieb dort angesiedelt sein.

Leider führt unser Weg nur wenige hundert Meter am Seeufer längs, dann drehen wir: wieder Rosengarten, gehen den schönen Parkweg an der Blücherstraße entlang. Die Pappelallee wurde erst in den dreissiger Jahren angelegt. Wir erreichen etwa gegenüber dem Blücherbad – dort habe ich 1937 meinen Freischwimmer gemacht“ – einen öden Parkplatz. Unser Bus wartet.

Ich aber wandere in Gedanken noch einmal meinen Streitzigsee ab, draußen vom Stadtrand, vom schönen Ausflugslokal „Seeblick“ mit seinen Terrassen, Freibad, zu den Bootsanlegestellen, Mozartplatz, Schloss, Blücherbad, dann das große Bootshaus des Ruderklubs – hier spielte ich einmal (1943) Tischtennis – Dammwildgehege, Bismarckturm . . .

Der Bus biegt in die Brombergerstraße. Dann sehe ich die Pestalozzischule. Das mattrosa leuchtende Aussenkleid der Schule ist verblaßt. Weiter geht's: Klosterweg.

Wir fahren nach Tempelburg, in die pommer-
sche Schweiz.

Tempelburg

Tempelburg ist benannt nach der Burg, die der Tempelorden errichtet hatte. Deutsche Bauern und Handwerker siedelten sich um die „Borch“ an, die Stadt ist 1291 als „Tempelborch“ erwähnt. 1939 hatte Tempelburg 5200 Einwohner. Zahlreiche Betriebe bestimmten in Tempelburg das wirtschaftliche Leben.

Bekannt war Tempelburg als Luftkurort, geprägt auf Grund der einmaligen Lage zwischen Dratzig- und Zeppelinsee. Die Anlagen – ein Juwel der Stadt.

Tempelburg, das Eingangstor zur Pommer-
schen Schweiz.

Erinnerung: Meine Eltern und ich, wir sitzen vor einem Lokal auf dem großen Marktplatz, da erblickt mein Vater auf der anderen Seite seinen Bruder Arthur mit Frau aus Alt Belz und anderen Personen ebenfalls vor einem Lokal sitzend, freudig überrascht, Begrüßung. Offenbar hat die Alt Belzer Kirchengemeinde einen Ausflug in die Pommer-
sche Schweiz gemacht.

Ein andermal: Auf einer Cafe-Terrasse sitzen meine Mutter, ihre jüngste Schwester Ursula und ich in Tempelburg am weitläufigen Dratzigsee, eine wunderschöne Aussicht auf den See mit seiner waldreichen Umrahmung.

Mein Vater hatte dienstlich in Tempelburg zu tun, ich durfte mit. Fahrt mit Dienst-PKW des Telegraphenbauamts Neustettin. Der Aufenthalt in Tempelburg konnte zu einem kurzen Besuch bei Verwandten genutzt werden, Familie Dornquast. Dornquast war Leiter des landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsvereins Neustettin gewesen. Trotz seiner schweren Verwundung im Weltkrieg, ein Bein war ihm weggeschossen, mußte er wegen

seiner nazi-kritischen Äußerungen den Posten in Neustettin aufgeben. Die Familie zog nach Tempelburg. Die Tochter Asta wird einmal Malerin in Blücksburg (Flensburg) sein, Asta Vorsteher.

Erinnerungen etwa aus dem Jahre 1936.

Da stehen wir nun wieder auf dem Marktplatz.

Die Häuserfronten, die den Platz umschließen ... es ist nicht mehr das Bild von einst, ich kann nicht sagen warum: fehlende Geschäfte, fehlende Lokale, das Stadtbild einer gehobenen Bürgerlichkeit ist verloren gegangen.

Wir gehen zur Kirche, die nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel 1829 erbaut wurde.

Dann in den Bus, um zu der einige Kilometer entfernten Burgruine Draheim zu fahren.

Wir gehen zur Burg hoch, haben den Blick auf den Dratzigsee, sind aber doch zu hungrig, um ganz auf den Ruinenberg zu gehen. Wir verzichten so auf den gleichzeitigen Blick Dratzigsee auf der einen, Sarebensee auf der anderen Seite.

Unten wartet ein Gartenlokal auf uns. Ich verspeise ein Forelle, nichts Besonderes aber ordentlich. Unsere Tischnachbarin (Mitreisende) hat man beim Kassieren offenbar nicht korrekt bedient, das Rückgeld ... Sie muß reklamieren – nun klappt es.

Wir genießen es, zu Füßen der Burg Draheim mit Blick auf den See zu sitzen. Burg Draheim ist eine Ausflugsstätte mit eigenem Reiz im burgarmen Pommern. Am Ende eines Schuljahres hatte meine Klasse – Pestalozzischule Neustettin – einen Ausflug hierher gemacht. Daher war mir die Stätte bekannt. Uns fuhr damals das Neustettiner Busunternehmen Kujath, ein kleines Erlebnis.

Unsere Fahrt geht weiter auf Sichtweite zum Dratzigsee. Er entschwindet, dann ist er doch wieder da, eine Halbinsel hatte ihn nur verdeckt. Dieser buchtenreiche See hat einen bemerkenswerten Umfang: 76 km Uferlinie und eine Wassertiefe von

bis zu 83 m! Erwähnenswert, um einen Eindruck von der Pommerschen Seenplatte zu bekommen.

Wir sind in der Pommerschen Schweiz. Die Eiszeit hat dieses südpommersche Land geprägt, Gletscherrinnen haben es zerfurcht. Heute sind in diese Rinnen, Mulden, Täler, Seen eingelassen, die von bewaldeten Hängen und Höhen umrahmt sind. Höhenunterschiede bis zu 150 m sind geblieben. Dann und wann ein Findling am Straßen- oder Seenrand.

Unsere schmale Asphaltstraße schlängelt sich in malerischen Windungen zwischen diese Hängen. Der Zauber der waldumschlossenen Seen, in denen sich der pommersche Himmel in all seinen Farbschattierung spiegelt, erzeugt ein Leuchten, das noch von den Schatten der Uferbäume vertieft, verstärkt wird. Immer wieder blitzt durch die Laub- oder Kieferbewaldung ein Bach, ein See. Eine unbeschreibliche Stimmung, Stille, Frieden, Natur wie in einem Märchenbuch. – Das ist die Pommersche Schweiz zwischen Tempelburg und Bad Polzin.

Bad Polzin

Polzin – Moorbad, (gut u. a. gegen Ischias und Gelenkrheumatismus), Mineralquellen – wurde u. a. Ende des 18. Jahrhunderts von Königin Luise besucht. Nach ihr wurde hier ein Bad benannt.

Mein Opa Staacks erzählte mir, daß er hier als kleiner Junge nach einer Operation an einem Mal (?) gekurt habe. Man habe ihn damals den „kleinen Jägersmann“ genannt, da er entsprechend gekleidet gewesen sei. Erstaunlich, seine Eltern hatten 7 Kinder, der Vater war Justizangestellter in Neustettin, erwarb dann in Küdde bei Neustettin einen Bauernhof.

Mein Vater ist mit mir 135 oder 36 oder 37 durch den Kurpark in Bad Polzin spaziert. Heute besuchen wir die Anlagen, bewundern den alten

Baumbestand, Wildschweine haben Blumenbeete aufgewühlt.

Nachdenklich gehen wir durch den Park. Wir sind noch erfüllt von unserer Fahrt durch die Pommersche Schweiz.

Bad Polzin, von der Stadt sehen wir nichts. Nach dem Stadtrand zu urteilen versäumen wir nichts. Rückfahrt: Belgard, Körlin, Kolber.

Wir sind immer noch ergriffen ... Pommersche Schweiz, mein Neustettin.

Donnerstag, 30. August Wollin, Cammin

Heute fahren wir von Deep Richtung Westen. Die Straße verläuft parallel zur Ostsee, die aber außer Sichtweite bleibt. Wir durchfahren kleine Ortschaften, alles scheint auf Ostseetourismus eingestellt zu sein. Die Unterkünfte, Pensionen etc. machen einen einfachen Eindruck.

Halt in Hoff, einem kleinen Ostseebadeort. Wir gehen durch die Geschäftsstraße zum Strand. Attraktion ist hier der Rest einer Kirche. Der Backsteinbau stand 1250 etwa 2 km vom Strand entfernt, heute ist als letzter Ruinenteil nur noch die Südwand der Kirche auf dem Klifftrand. Die Ostsee hat sich im Laufe der Jahrhunderte Friedhof und einen Kirchenteil nach dem anderen geholt. Die letzte auf dem Steilufer noch stehende Kirchenwand wird folgen

Fahrt zum östlichen Oderarm Dievenow. Die Oder gibt sich hier zwischen dem pommerschen Festland und der Insel Wollin boddenartig.

Misdroy der große Inselbadeort ist das Ziel. Vom Omnibushalt geht es durch einen kleinen Park zur Strandpromenade und dort zum Seesteg. Die Betonmole ist 395 m in die See gebaut, beladen mit Touristikläden, kleinen Imbißbuden und –ständen. Auf dieser Seebrücke schieben sich dicht an dicht die Badegäste, die Touristenschwärme,

wollte man sie begehen, man müßte sich durch das Menschengequirle durcharbeiten – wir verzichten, um an der Strandpromenade – die ebenfalls reichlich frequentiert ist – ein Cafe aufzusuchen, finden keines, setzen uns schließlich in der Strandstraße vor eine kleine Lokalität: ein Stück Kuchen, ein Könnchen Kaffee bitte.

Dann müssen wir zum Bus. Auf dem Rückweg entdecken wir doch noch ein Cafe, eigenartigerweise leer, für uns sowieso zu spät.

Zu den hohen Besucherzahlen: sie könnten durch den Umstand entschuldigt sein, daß an unserem Besuchstag letzter Schulferientag war.

Misdroy, dieses bedeutende Seebad, verliert durch die vielen Touristenläden, die Klein-Klein-Imbißbuden und die Überlastung mit Menschen. Auch Misdroy war und ist ein großer Badeort, aber der Charme, den Ahlbeck, Heringsdorf etc. haben, findet man in Misdroy nicht mehr. Usedom und Rügen sind heute vorzuziehen, da mag der Zloty noch so billig sein.

Rückfahrt. Die Stadt Wollin erinnert mich an Johannes Bugenhagen (1485 – 1558), den großen Reformator neben Luther, auch Dr. Pomeranus genannt, hier geboren.

Wir fahren an der Dievenow längs: Cammin!

Cammin, mir bisher nur von der Geschichte bekannt, hier habe ich Nachholebedarf, beherbergt die Stadt doch die wohl bekannteste Kirche Ostpommerns, den eindrucksvollen Dom. Otto von Bamberg kam 1124 nach Pommern und gründete hier eine Kirche.

Wir sind am Camminer Dievenowufer, gehen am Fuße der auf einem Hügel gelegenen Stadt an der mächtigen Stadtmauer längs, sind im Dom! Da ist die große vergoldete Orgel, 1699 entstanden, hängen Werke von Lukas Cranach, Wandmalereien, Fresken Dieses Ensemble von Dievenow, Stadtmauer, Dom, pommerscher, deutscher Geschichte ... ein eindrucksvolles Erlebnis.

In der mittelalterlichen Geschichte spielte das Bistum Cammin eine bedeutende Rolle, es gehörte zu den größten mittelalterlichen Bistümern des Deutschen Reichs. 1175 begann man den Dom zu bauen, 1228 war hier das erste Dominikanerkloster in Pommern. Cammin war zeitweise Sitz des Pommernherzogs, später Mitglied der Hanse, verlor aber an Bedeutung mit dem Aufstieg von Stettin und Swinemünde.

Über Treptow an der Rega zurück nach Deep. In Treptow hatte der große Reformator Bugenhagen jahrelang gelebt und gewirkt, bevor er nach Wittenberg zog.

Das unzerstörte deutsche Treptow wurde Anfang März 45 von der Roten Armee besetzt und danach in Brand gesteckt.

Pommernland wurd' abgebrannt.

Freitag, 31. August Kolberger Deep Ade!

Die Fahrt – wir haben eine Strecke von etwa 800 km vor uns – geht u. a. über Plathe zur Oder, südlich Stettin über die beiden Arme unseres Schicksalflusses. Wir werden erst gegen 22.45 Uhr zurück sein: der Fahrer verläßt die Autobahn – angeblich um einen Autobahnstau zu umgehen. Meine Vermutung: der Mann für die Reststrecke kann erst zu einer späten Zeit am Treffpunkt sein.

So bummeln wir auf Landstraßen, erleben die Schönheit der Schorfheide, fahren am Werbellinsee längs, um danach erst wieder auf die Autobahn einzuschwenken. In Beelitz – südwestlich von Potsdam – wird ein riesiger Kürbishof (Ausstellungsgebäude, Restaurant) angefahren. 1 ½ Stunden Aufenthalt.

Dann wieder die endlos öde Autobahn.

Ich aber bin in meiner Heimat geblieben.

Es ist unvorstellbar, was wir verloren haben. –

gez. Günter Pomrehn

10 Tage Rundreise Pommern im August 2018

von Bärbel Jonas (geboren 1959), Tel. 04181 20 39 116

Zunächst einmal möchte ich schreiben, warum ich diesen Artikel verfasst habe. Durch meine Arbeit für „Mein Neustettiner Land“ spreche ich mit vielen Menschen. Menschen, die im Kreis Neustettin geboren wurden und welchen, die zur „Nachkommen-Generation“ gehören. Die dort geborenen bedauern häufiger, dass ihre Kinder nicht dort hinfahren möchten und die „Nachkommen-Generation“, dass sie kein Interesse haben. Beiden Gruppen möchte ich nun meine Idee weitergeben.

Wenn es interessant und schön ist, eine Reise nach Pommern zu unternehmen – genauso, als wenn man an die deutsche Ostseeküste, Dänemark, Schweden oder ähnlich fährt – kann man ja vielleicht auch ein zwei Tage den Heimatort der Vorfahren in diese Reise einbinden. Quasi so ganz nebenbei, nicht als alleinigen Zweck. In diesem Sinn habe ich mit meinem Mann, der noch nie in Polen war und dessen Mutter auch aus Hinterpommern stammt, diese Reise unternommen.

Schon einmal vorab:

ein Fazit meines Mannes nach der Reise: das ist ja ein ganz normales, „westliches“, Urlaubsland.

Hört sich vielleicht ein wenig blöd an, aber ich denke jeder versteht, wie es gemeint ist.

Unser Reiseverlauf bei zumeist sonnigen 25 ° C:

Stolpmünde - Lontzke - Lontzke - Halbinsel Hel – Zoppot - Danzig - Kreis Neustettin.

Gewappnet waren wir mit einem Übersetzungsprogramm, Bargeld, was wir in Polen viel günstiger tauschen als in Deutschland und Landkarten.

Zu den Karten: Wir hatten eine Karte vom Höfer Verlag: Polen, Hinterpommern. Leider liegt Neustettin am unter-untersten Rand der Karte, so dass man für die ganze Umgebung noch eine zweite Karte benötigt: Südliches Pommern. Detailliertere Karten (mit größerem Maßstab) für den Kreis Neustettin (in polnischer Sprache) erhalten Sie in Neustettin zum Beispiel bei der Touristeninformation.

Vorab noch eine Anmerkung zum Begriff Pommern.

In Deutschland denken viele nur an Vorpommern, vergessen Hinterpommern. In Polen wird Hinterpommern unterteilt in Westpommern und Pommern. Aber egal zu welchen Staaten Pommern gehört, es ist alles Pommern, so wie Osttirol, Südtirol... alles Tirol ist. Auch in unterschiedlichen Staaten.



Nun meine spontan festgehaltenen Gedanken:

Tag 1 und 2 - Stolpmünde (15.000 Einwohner)

Anreise von Hamburg über Berlin, Stettin, Kolberg nach Stolpmünde. Da die A6 (in Polen) ausgebaut wird, haben wir statt 6 Stunden 7 ½ gebraucht.



Bild 42: Stolpmünde

Angekommen und ausgepackt. Stolpmünde ist ein Urlaubsort. Die Kfz-Zeichen sind meist polnische. Bis zum 31.08. sind in Polen Ferien. Danach wird es im Ort deutlich leerer werden.

22 Uhr - wir wollten noch etwas essen. In der Stadt fanden wir noch einige Lebensmittelgeschäfte (bis 23 Uhr geöffnet), in denen wir uns versorgen konnten. Kleine Beträge mit EC-Karte zu bezahlen war absolut kein Problem. Tauschen Sie am besten bei offiziellen Stellen. Wir haben bei der Post für 4,18 getauscht. So in etwa sollte der Kurs immer sein. Im ganzen Urlaub sind wir mit den

100 getauschten € sehr gut gekommen.

Am nächsten Tag schlendern wir durch den Ort. In der Hauptstraße viele touristische Geschäfte, ein Hafen, gegenüber eine kleine Schiffswert, eine Fußgängerbrücke zur Westseite des Ortes - zu jeder vollen Stunde 15 Minuten begehbar.

Westlich der Stolpe ist der größere Strand. Dazu auch einige Bunkeranlagen die besichtigt werden können. Östlich der Stolpe ist die Stadtmitte. Es gibt eine breite lange Promenade entlang des Strandes. Grundsätzlich keine Kontrolle beim Strandzugang. Meinem Mann gefällt es hier sehr gut.



Bild 43: Stolpmünde Hauptstrand

Breiter Strand, super fein, super sauber. Etwas östlich von hier soll man den Sand für die Eieruhren genommen haben. Das passt. Das Wasser ist total sauber. Es geht langsam rein. Eine ganz andere Ostsee als wir von der Lübecker Bucht gewohnt sind. Überall kommen wir mit Deutsch gut zurecht.



Bild 44: Stolpmünde, Weststrand

Zum Weststrand kommt man über eine Fußgängerbrücke, die jede Stunde für 15 Minuten öffnet oder per Auto.

Auf dem Weg dorthin mit dem Auto und nicht über die Fußgänger Brücke wollen wir noch was zu Trinken kaufen. So fremd fühlt man sich gar nicht, denn es gibt hier viele bekannte Geschäfte: Netto, Lidl, Rossmann. Am Strand parken wir, wie empfohlen, auf dem letzten möglichen Parkplatz. Am Beginn des Strandes stehen 3 Toiletten. Rechts der Mole gibt es sogar eine Bude, in der man

essen und trinken kann. Aber auch am Parkplatz steht eine Bude. Sand sehr fein, Wasser komplett klar. Das Wasser habe ich probiert. Es ist kaum salzig. Um uns herum hört man auch Deutsch, Englisch und Französisch.

Am Abend bummeln wir zur Promenade. Hier wird wie wild Eis gegessen. Es gibt superleckere Waffeln (Gofry) für knapp 3 € mit frischen Früchten wie Himbeeren, Blaubeeren, Kiwi, Erdbeeren und so weiter.

Total schöne Stimmung. Am Strand gehen heute Nacht diverse Himmelslichter in die Luft. Das sieht sehr schön aus

Tag 3 - Ausflug zur Lontzke Düne

Vom Parkplatz fahren wir die gut 5 km mit dem Elektrowagen. Den Rückweg gehen wir zu Fuß. Der Weg ist schön und bequem. Wir machen uns auf zum höchsten Punkt der Düne - wie viele andere auch. Manchmal recht steil, aber insgesamt ganz gut zu schaffen. Es ist übrigens nicht nur



Bild 45: Abendessen in Stolpmünde



Bild 46: Lontzke Düne

eine Düne, sondern es greifen mehrere Dünen über Kilometer ineinander und sie sind Wanderdünen. Man hat einen großartigen Ausblick. Es gibt auch einen Weg, der zum Strand führt. Den wollen wir auch gehen, denn sonst wäre das Vergnügen ja auch zu kurz. Der Strand ist super breit.

Wenn man 3 ½ h einplant, hat man locker genug Zeit für alles.

Sauberkeit an und für sich.

Am Strand ist alles blitzblank sauber - obwohl der Strand bestimmt nicht geharkt wird. Auch in Stolpmünde ist uns die Sauberkeit der Straßen, Wege, Plätze aufgefallen. Diese Sauberkeit wird sich durch unseren ganzen Urlaub ziehen. In Deutschland erinnern wir uns immer wieder daran, denn im Gegensatz zu Polen liegt hier doch viel rum und Papierkörbe sind häufig schwer zu finden.

Der in der Nähe befindliche Ort Leba gefällt uns nicht.

Autofahren: Die Polen fahren ganz schön flott. Sehr viele Landstraßen sind enger ausgelegt als bei uns. Das bedeutet, man muss sich etwas mehr konzentrieren, wenn LKWs entgegenkommen.

Abendessen: Chips-Twister, Baguette und Waffel; aus dem Fenster heraus verkauft. (Mein Vater hat erzählt, dass seine Mutter aus dem Fenster heraus Kartoffeln verkauft hat.)



Bild 47: Hel (ca. 35 km langer Sandstrand)

Tag 4 – Weiterfahrt zur Halbinsel Hel (4000 Einwohner) und nach Danzig

Benzin ist etwas billiger als bei uns. Die Preise schwanken nicht ständig. Wenn Blitzer angekündigt sind, dann steht da auch einer.

Auf Hel ist ein Campingplatz neben dem anderen. Zugang zum Haff nur in den Orten. Der Strand ist ebenso fein, wie die bisher gesehenen. Strandaufsicht, Toilettenhäuschen, Rettungswagen in Bereitschaft. Viel Platz am Strand. Surfer, Kletterpark für Kinder.

Unterkünfte von schick bis einfach. Die gesamte Gegend, inklusive Meer, sind überraschend warm.

Einfahrt in Danzig. Die üblichen Ketten findet man auch hier: H&M, C&A, Shell, McDonald's, Ikea, Rossmann, Lidl, Burger King.

Tag 5 – Zoppot (37.000 Einwohner)

Riesige Tiefgarage beim Bahnhof. 4 Zloty je Stunde. Musik in der Garage. Hier keine Kartenzahlung,



Bild 48: Zoppot, Bäderarchitektur

Wenn man hier die Bäderarchitektur sehen will, dann sollte man nicht an der sehr langen Promenade, sondern im südlichen Teil durch die Nebenstraßen schlendern.



Bild 49: Zoppot, Seebrücke

Endlos schöner Strand mit Seebrücke.

Achtung: Geld tauschen zu einem Kurs unter 4,00 geht gar nicht. Wird leider in Danzig, wo viele Touristen sind, immer wieder angeboten. Achten sie auch darauf, ob der Tausch mit oder ohne Gebühr ist.

Tag 6 – Danzig (580.000 Einwohner)

Eine sehr lohnenswerte Stadt. Gerne zwei oder drei Tage dortbleiben. Besonders auch abends, wenn viele Menschen in den Restaurants, auf der Straße, Platz genommen haben, ist das so angenehm entspannend.



Bild 50: Danzig

Tag 7 - Danzig und Fahrt nach Neustettin

Die Weiterreise beginnt mit dem Besuch des „2. Weltkrieg-Museum“. Dort sollte man hingehen. Sehr beeindruckend, faktisch, aber auch sehr emotional. Trotz teilweise Schnelldurchgang benötigen wir 4 Stunden. Kosten: Eintritt, Tiefgarage und lohnender Audio-Guide kosten 28 Zloty (Dienstag Eintritt frei, lediglich Kosten für die Tiefgarage). Durch die Kaschubische Schweiz nach Neustettin.

Im Bogen durch viele Straßen zum See. Die größte Wasserskianlage Europas ist in Betrieb (je Runde 5 Zloty, 1 Tag 60 Zloty), Zugang über das Blücherbad.

Rundfahrt auf dem Streitzig See, Besichtigung von Museum, Rathaus und Kirche.

Im Sommer gibt es einen kleinen schönen Wochenmarkt – mit lebenden Schweinen. Dienstag und Freitag, 6 – 13 Uhr, aber nur bis 10 Uhr ist dort richtig Betrieb.

Schloss. Vor dem Schloss sind Liegestühle aus Holz aufgebaut, dazu eine

Tag 8 und 9 Neustettin (40.000 Einwohner)

Wir übernachten im Hotel Active. Stadtbesichtigung, denn mein Mann war ja noch nicht hier. Fußgängerzone inklusive zweier Shoppingcenter, schöne alte Hausfassaden. Günstig leckersten Kuchen im Café am Marktplatz gegessen.



Bild 51: Neustettin, neu gestalteter Marktplatz



Bild 52: Neustettin, Wasserskianlage am Streitzigsee, größte ihrer Art Europas

große Rundbrücke, die in den See hineinragt. Hier oben stehen ebenfalls hölzerne Liegestühle. Auf der Terrasse des Schlosses wurde in Sesseln gegessen.

Im Schuldienerhaus gegenüber dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum gut und reichlich gegessen. (geöffnet nur bis 18 Uhr)

Zum Abschluss des zweiten Tages noch weiter nach Sparsee. Gebadet habe ich nicht lange, denn leider haben mir zu schnell viele Wasserpflanzen am Bauch gekitzelt.



Bild 53: Neustettin, Schuldienerhaus

Tag 10 - Rundfahrt durch den westlichen Teil des Kreises Neustettin

Der heutige Tag hat nicht wirklich etwas mit Urlaub zu tun. Ich wollte einfach mal durch möglichst viele Dörfer fahren, die ich nur vom Namen, von der Landkarte oder von Erzählungen kenne.

In vielen Orten scheint sich in den letzten Jahrzehnten nicht sehr viel verändert zu haben. Es gibt viele Gutshöfe und die Kirchen werden zum Erkennungszeichen eines jeden Dorfes. Ich habe bei dieser Tour vielleicht verstanden, warum vielen Menschen die Kirche des Dorfes so wichtig ist, vielleicht liege ich da aber auch falsch. Wenn die Kirchen nicht wären, sehen viele Dörfer für einen Unbeteiligten doch relativ gleich aus. Klar, die Häuser haben einen ähnlichen Stil, die Dörfer nicht immer, aber oft, doch die gleiche Struktur.

Wir fuhren insgesamt 160 km durch Persanitz – Raddatz – Bramstädt – Gissolk (Eichkamp) – Neu Valm – Knick – Alt Valm – Wusterhanse – Balfanz – Groß Krössin – Villnow – Naseband – Grünewald – Gramenz – Bärwalde – Alt Priebkow – Gut Lübrassen – Klöpperfier – Pöhlen – Rackow – Alte Mühle (Strzesyn) – Groß Born.

Mein Mann musste ständig anhalten, damit ich ein paar schnelle Fotos machen konnte.



Bild 54: Kirche in Balfanz



Bild 55: Pöhlen, Draht Krebs

Zu Lübrassen (Villa Luboradza): Dies ist heute ein Hotel mit Zimmern in zwei Gebäuden. Die im alten scheinen gemütlicher. Es liegt direkt am See. Vielleicht meine Unterkunft beim nächsten Besuch, denn es hat uns sehr gut gefallen.

Zu Alte Mühle: Hier ist ein Hotel sehr schön zwischen zwei Seen gelegen. Leider ist die Straße, die dorthin führt, absolut anstrengend

Zu Groß Born: Die letzten Jahre wollte ich hier wegen des Militärbezuges nicht wirklich hin. Aber nachdem ich nun auch im Danziger Museum war und mir der Ort schon oft empfohlen wurde, sind wir dorthin gefahren.

(Hinweis: einmal jährlich ist hier ein großes Treffen von Militärinteressierten, incl. Fahrzeugen).

Überrascht war ich doch über die Weitläufigkeit. Ich hatte mir eher eine große Kaserne mit etwas Dorf vorgestellt. Interessant die Beschreibung vieler Häuser. Man bekommt eine gute Vorstellung. Die Lage am See ist richtig schön. Ganz nebenbei erfuhren wir, dass alle 2 Jahre in Groß Born ein internationaler Tauchwettbewerb stattfindet, der nächste 2020.

Rückreise Neustettin – Hamburg

Vor der Abfahrt sitzen wir in der Sonne und genießen den Blick auf den Stretzig See.

Wir haben viel gesehen. Jeder Ort für sich war spannend.

Für mich war die Gegend südlich der Linie Bärwalde Neustettin etwas spannender als die Nördliche. Warum kann ich gar nicht sagen.

Enttäuscht war ich von den Seen. Ich dachte so viele Seen, da muss es Bädstellen im Überfluss geben, gefunden haben wir keine wirklich schöne.

Zurück gut 650 km in 7 Stunden. Es ging eigentlich immer geradeaus auf super Straßen – viele neu geteert. Bis zur Grenze hat das Fahren richtig Spaß gemacht.

Nach 1600 km Rundreise kommen wir bereichert und entspannt zu Hause an.

P.S. Als erstes habe ich mir ein Waffeleisen für Gofry gekauft.

Was bedeutet Heimat?

und „Wie war der Duft deiner Heimat“, fragte mich **Joanna Draszawka**, eine Kunststudentin aus Danzig/Gdansk.

Per Gästebucheintrag Nr. 526 aus 2014 des Neustettiner Heimatkreises suchte Joanna jemand aus dem ehemaligen Kreis Neustettin, der zu ihrer Examensarbeit etwas über Heimat und Leerräume beitragen kann. Was Joanna mit Leerräumen meint, kann auf johannasw.wix.com/mojepuski nachgelesen werden. Leerräume (wo mal Häuser oder Höfe waren) hatte Joanna bereits in Porst bei Bublitz gefunden, so dass meine Aufgabe nur

noch in der Interpretation der Heimat bestand.

Ich habe die Aufgabe gerne angenommen und Joanna und zu der Frage „*Wie fühlst du Heimat*“ den nachstehenden Text übermittelt:

„*Ubi bene, ibi patria*, bedeutet frei übersetzt, *wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland*. Heimat ist aber mehr als Vaterland. Vaterland ist eher ein politisches Konstrukt. Heimat ist für mich der Teil auf Erden, wo ich das Licht der Welt erblickt habe, wo ich hineingeboren wurde, wo ich die ersten Schritte gemacht habe, wo ich die Natur und Umwelt



Bild 56: Unser ehemaliger Hof in Dieck mit Hund und Katzen, vor 1945

wahrgenommen und gelernt habe, mit beiden umzugehen. Kurzum: Unser Bauernhof, das Dorf Dieck/Dziki und die Stadt Neustettin/Szczecinek waren und bleiben für mich Heimat, dort habe ich meine ersten Lebenserfahrungen gesammelt und die sind bis heute erhalten geblieben. Aus diesem Grunde ist die Sehnsucht nach der Heimat, gerade im fortgeschrittenen Alter, ungebrochen; ein jährlicher Besuch - seit 1988 - auf unserer ehemaligen (leeren) Hofstelle ist schon zur Gewohnheit geworden und ich weiß ganz genau, wo alles gestanden hat - ein paar Erinnerungsstücke (Bäume, Mauerreste) hat die Natur noch für mich aufbewahrt."



Bild 57: Mein erster Schultag, 1941



Bild 58: Schulgebäude 1968 - noch unverändert wie 1945



Bild 59: 1988 stehe ich an der Eingangstüre der Schule

Das Foto mit meinen ersten Schritten in die Arme meiner Mutter hat Joanna in ihre Diplomarbeit eingebunden; meinen ersten Schultag – es ist der zweite Schritt – habe ich noch in guter Erinnerung; es war nach Ostern 1941, ein frühlingshafter Tag und Beginn eines neuen Lebensabschnittes. Nur zur Einschulung hat mich meine Mutter zu Fuß begleitet, danach musste ich die 2 km bei Wind und Wetter alleine gehen; mit dem Fahrrad durfte niemand zur Schule

kommen. Zwei Jahre später wurde mein Bruder eingeschult, dann „trödelten“ wir gemeinsam. Auf halbem Wege kam noch ein Nachbarsjunge, am Diecksee kamen die Schüler von Labenz-Mühle und die letzten 200 m noch die Kinder vom Dorf-anfang hinzu, so dass wir mit einer „Horde“ an der Schule ankamen. Nach dem langen Sitzen und Lernen im Klassenraum war der Nachhauseweg in der gleichen Gruppe sehr abwechslungsreich: Neckereien und kleine Rangeleien gehörten zum Ritual.

Beide Begebenheiten sind ein Stück unvergessliche Heimat und prägend für ein ganzes Leben.

Diese Schule war für mich auch ein Stück Heimat mit starken Erinnerungsmerkmalen; denn Lehrer **Friedrich Lippert** war sehr streng, aber er hatte jedem Schüler das Lesen, Schreiben, Rechnen und mit viel Mühe auch das Singen beigebracht - der Rohrstock kam nur bei Fehlverhalten und als „Nachhilfe“ zum Einsatz.

Der tägliche Weg zur Schule war „Natur pur“, egal zu welcher Jahreszeit. Die Natur hatte damals noch ihren eigenen, unverfälschten Geruch. Und damit komme ich zur zweiten Frage von Joanna: *„Wie war der Duft deiner Heimat?“*

Die Umwelt war damals noch nicht so zivilisationsbelastet wie heute und es gab dann noch einen großen Unterschied zwischen Stadt und Land; ich wohnte auf dem Lande und das noch abseits vom Dorf.



Bild 60: Heimat Nr. 1 ist für mich unsere ehemalige Hofstelle in der Baumgruppe im Hintergrund, 1988



Bild 61: Heimat Nr. 2 ist der Rehmerowsee mit unvergleichlichem Ufersaum, 1988

Auf dem Hof roch es ständig nach Pferden, Kühen, Schweinen, Schafen, Hühnern, Gänsen und Enten sowie dem Misthaufen, der mitten auf dem Hof war; hinzu kam noch, je nach

Witterung, der Qualm aus Ofen und Herd. Diese Mixtur aus den verschiedenen „Düften“ war das Parfüm in der Kleidung der Landbevölkerung; da half nur Waschen und Umziehen, sonst wusste gleich jeder, woher man kam – aber man schämte sich dessen nicht.

Ganz anders der Weg zur Schule: Er war gesäumt mit verschiedenen Obstbäumen, Sträuchern und unzähligen Wildblumen; Pflanzenschutzmittel gab es noch nicht und die Natur durfte sich nach Belieben entwickeln – Flora und Fauna waren keine Grenzen gesetzt; in den Kornfeldern standen noch Kornblumen, Disteln und Mohn, alles blühte während der Vegetationszeit um die Wette und verbreitete diesen natürlichen Duft. Zum Herbst hin roch es nach abgeernteten Feldern und nach Kartoffelkraut-Feuern. Der Schulweg war fast autofrei,

nur einmal am Tag befuhr das Postauto von Wulfflatzke kommend den Sandweg nach Dieck, dann über Hütten und zurück nach Neustettin.

Den Weg zu unserer ehemaligen Hofstelle nehmen wir jedes Jahr, wenn meine Frau und ich meine alte Heimat besuchen. Leider sind die schönen Apfel-, Kirsch- und Birnenbäume am Wegesrand verschwunden, sie wurden dem Hausbrand geopfert, nachgepflanzt wurde bis heute nichts. Was da im Hintergrund rötlich schimmert, sind Buchweizenfelder; im Vordergrund beiderseits des Weges sind Brachfelder, von denen es viele gibt auf dem Sandboden um Neustettin. Es ist wieder ein anderer Duft in meiner alten Heimat, von dem viele Insekten, vor allem Bienen profitieren. Diesen „Duft“ kann man in verschiedenen Gläsern Honig mit nach Hause nehmen.



Bild 62: Wieder in Dieck, als wäre ich nie weg gewesen, 1988



Bild 63: Abendstimmung am Diecksee, 1988

Den Rehmerowsee kann man umwandern, er bleibt naturbelassen, geangelt wird nur vom Ufer aus und Biber können ihr „Handwerk“ ungestört ausüben; störend sind nur die Hinterlassenschaften der Angler und Wanderer - man kann den Plastikmüll auch wieder mit nach Hause nehmen.

Etwas vom Duft der Heimat ist noch geblieben: der Geruch nach Briketts und Holz aus den Schornsteinen der Häuser.

Unsere Flucht nach Westen war 1945 nicht gelungen – wir verblieben zunächst in der alten Heimat.

Mit dem Sammeltransport im August 1947 durften meine Mutter, meine drei Geschwister und ich nach Westdeutschland ausreisen, wo mein Vater bereits war. Mit diesem Transport war Dieck „deutschfrei“.

In den Folgejahren hatte ich die Erinnerung und das Interesse an der alten Heimat nie verloren. Ein Mix aus Sehnsucht und Neugier regte sich 1988 in mir, doch nach 41 Jahren meinen Geburtsort zu besuchen. Gesagt, getan: Reisepässe und Visa

besorgt - jeweils eine Nacht in Stettin und zwei Nächte in Kolberg gebucht und genau an meinem 54. Geburtstag stand ich mit meiner Frau an meiner Geburtsstätte, unseres ehemaligen, jetzt leeren Hofes. Mein Wunsch, dieses Fleckchen Erde einmal wieder zu sehen, war in Erfüllung gegangen. Jetzt musste ich nur noch das Dorf sehen, vor allem die Schule und da kam mir der Zufall zur Hilfe. Bei langsamer Fahrt durch mein Heimatdorf Dieck traf ich auf eine Männergruppe an der Straße Richtung Steinförth.

„Spricht hier einer Deutsch?“ fragte ich.

„Ja, ich“, antwortete einer der vier Polen.

„Ich möchte gerne in die Schule“.

„Schule ist mein Zuhause, komm gleich mit“, sagte der junge Mann in der Mitte.

Und so kam ich mal in die Räume, die für uns Schüler tabu waren, wir kannten nur den Haupteingang (s. Foto) und den Klassenraum.

Die alte Heimat wieder zu sehen, war für mich der schönste und erlebnisreichste Geburtstag in meinem Leben.

Dieck war und bleibt für mich die Heimat, wo ich meine „Wurzeln“ hatte. So lange es geht, werde ich jedes Jahr an diesen schönen, unvergessenen Ort zurückkehren. Außerdem haben wir dort auch liebe Freunde kennen gelernt und wir sind stets gerne gesehene Gäste.

Klaus Wendlandt

Richtigstellung!

Auf den Seiten 34 und 35 von MNL 2/2018 ist mir mit dem Alter von Frau Olga Pieskaczewka ein grober Fehler unterlaufen, den ich hiermit richtigstellen möchte.

Frau Pieskaczewka wurde am 13. Februar 1927 (?) geboren und hatte demzufolge in diesem Jahr erst ihren 92. begangen und nicht den 100., den wir ihr aber gerne wünschen - und zugeben, danach sieht es auch aus.

Es war ganz einfach ein Hörfehler am Telefon, dass es zu diesem Mißverständnis gekommen ist und darum bitte ich die Stepener Heimatfreunde um Entschuldigung.

Klaus Wendlandt, früher Dieck

Bademöglichkeiten in Bärwalde

(Günter Nitsch, Traunreut, früher Bärwalde)

Der letzte warme Sommer hat mich veranlaßt, mich zu erinnern, wo ich in Bärwalde im Sommer ein kühles Bad nehmen konnte.

Direkt in Bärwalde gab es leider keine Möglichkeit. Der Gänsebach war ungeeignet. Der nächst gelegene Badeteich war kurz hinter Diterstal. Den Tümpel nannten wir Schafwisch. Da haben die Diterstaler einmal im Jahr ihre Schafe gewaschen. Die Schafwisch war ca. 1,5 km von Bärwalde entfernt und zu Fuß erreichbar. Man erreichte sie über die Bad Polziner Straße, nach dem ersten Bahnübergang ging ein Feldweg direkt zur Schafwisch. Der badeplatz wurde von der Bärwalder Jugend gut angenommen. In Eigenleistung hat

man sogar einen kleinen Sprungturm gebaut.

Eine weitere Bademöglichkeit war der Kopriebener See. Um dahin zu kommen benötigte man aber ein Fahrrad, was zu jener Zeit nicht jeder hatte. Der Weg führte über Alt Priebkow. Hier gab es eine Abkürzung durch den Wald und man kam direkt am Badeplatz des Sees heraus. Es gab sogar einen Umkleideschuppen. Der Seegrund war an dieser Stelle sehr sandig und es war darum angenehm, dort zu baden.

Man konnte natürlich auch von Bärwalde mit der Reichsbahn nach Bad Polzin fahren und dort ins Freibad gehen, was in der Gegend einmalig war.

DER KREIS NEUSTETTIN – WISSENSWERTES

Fortsetzung zu S. 43 ff. in H 2/2018

Die Besiedlung

Siedlungsspuren von der Frühzeit bis zur Christianisierung

Der älteste Beleg für das Vorhandensein von Menschen auf dem Gebiet des späteren Kreises Neustettin ist eine Geweihaxt mit Schaftloch, die im Mergel des Vilmbruchs am Vilmsee gefunden wurde. Sie kann in die jüngeren Abschnitte der mittleren Steinzeit (9600 - 4000 v. Chr.) eingeordnet werden. Bedeutend zahlreicher sind die Funde aus der jüngeren Steinzeit (4000 - um 2000 v. Chr.), von denen hier nur einige genannt werden sollen. So wurde u. a. bei Gönne ein Flint-Flachbeil gefunden, bei Klein Küdde eine Lochaxt, bei Neu Valm ein Schaftrillenbeil, bei Persanzig ein Hügelgrab mit Steinkiste und Feuersteindolch und bei Storkow ein sogenanntes Riesengefäß mit einer Höhe von 49 Zentimetern. Auch in der Bronzezeit (2000 - 550 v. Chr.) haben die damaligen Bewohner ihre Spuren hinterlassen, was ebenfalls zahlreiche Funde belegen. So wurden aus dieser Periode beispielsweise bei Bärwalde und Groß Dallenthin Gräber entdeckt. Zahlreich vertreten sind Funde von Mützenurnen wie bei Alt Liepenfier, Birkhof, Kussow, Lübgust, Solnitz und Storkow. Aus der folgenden Eisenzeit (550 v. Chr. - 680 n. Chr.) sind überwiegend Gräberfunde bekannt. Bei Bärwalde, Flacksee und Wurchow fanden

sich kaiserzeitliche Urnengräber, bei Persanzig und Neustettin Brandgräberfelder, die Bronzemünzen enthielten. In einem Moor bei Eichen wurden Glas- und Bernsteinperlen gefunden.

Die Wenden, die spätestens im 6. Jahrhundert von anderen slawischen Stämmen verdrängt aus Ostpreußen, Litauen und Polen in die von den germanischen Stämmen fast ganz verlassenen Länder zwischen Weichsel und Elbe wanderten, hatten sich auch in unserem Gebiet zahlreich niedergelassen. Belege dafür liefern die zahlreichen Wendengräber um Neustettin, die nach Kasiski zwischen dem 6. und 12. Jahrhundert, wo hier die Wenden zum Christentum bekehrt wurden, angelegt worden sind. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Skelettgräber, so zum Beispiel bei Alt Draheim, Altenwalde, Dummerfitz, Hütten und Persanzig. Nur bei dem Tongefäß von Thurow könnte es sich vielleicht um eine Urne gehandelt haben. Außer den Grabfunden sind drei Schatzfunde bei Alt Valm, Bärwalde (ausschließlich Münzen) und Mossin (vorwiegend Silberschmuck) bekannt geworden. Daneben sind zahlreiche Burgwälle vorhanden, von denen bisher leider kein einziger wissenschaftlich untersucht

wurde. Von den Fundorten seien hier nur Alt Valm, Gellen, Koprieben und Wusterhanse genannt.

Aus der Wendenzeit erhalten wir auch für unseren Kreis erste greifbare Nachrichten, und zwar durch die Pommernreise des Bischofs Otto von Bamberg von 1124/25. Die älteste und zuverlässigste Lebensbeschreibung Otto von Bambergs, die „Prüfeninger Vita“ berichtet darüber folgendes: „Als nun der heutige Bischof nach vollbrachter Predigt in seinen eigenen Sprengel [d. h. Bamberg] heimzukehren beschlossen und von allen, die von ihm im Glauben unterwiesen worden waren, Abschied genommen hatte, schlug er den Weg nach Polen ein, das von der pommerschen Grenze durch eine schaurige und weite Einöde getrennt ist [...] Nachdem er endlich diese Einöde durchmessen hatte, gelangte er heil und wohlbehalten mit dem zahlreichen und heißgeliebten Gefolge seiner Jünger nach der Stadt Uzda [Usch an der Netze], die an der äußersten Grenze Polens liegt.“ Bei dieser „schauerlichen und weiten Einöde“ handelt es sich zweifelsfrei um das Gebiet des späteren Kreises Neustettin. Denn der Weg von Belgard nach Usch verläuft an der Persante aufwärts und an der Küddow abwärts, und dort, wo die Küddow in die Netze mündet, liegt Usch.

Die mittelalterliche Besiedlung

Durch diese Siedlungsbewegung wurde vorwiegend der nördliche Teil des späteren Kreises Neustettin mit den fruchtbaren, flachwelligen Grund-

moränenflächen erfaßt. Deutsche Bauern haben diesen Siedlungsraum im wesentlichen vom 13. bis 15. Jahrhundert urbar gemacht. Seine südliche Begrenzung bildete eine Linie über Persanzig (1289), Bärwalde (1286), Neustettin (1310) sowie Koprieben, Soltnitz und Küdde (alle drei im 14. Jahrhundert). Zu dieser Zeit gehörte dieses Gebiet zum Lande Belgard. „Die Landschaft mit dem Oberlauf der Persante gehörte zu den wenig erschlossenen und spärlich bevölkerten Grenzgebieten zwischen Polen und den Küstenvölkern“. Aber auch hierher holten die Greifenherzöge deutsche Ritter für die Kolonisation. So tauchen dann auch bald nach der Eroberung dieses Landstriches durch Herzog Barnim im Jahre 1266 die ersten Ritter auf und setzten sich nach und nach hier fest. Zu ihnen gehörten u. a. die Bonin, die Glasenapp, die Hecht-hausen, die Kleist, die Manteuffel, die Podewils und die von Wolde. Neben den oben genannten Orten gehören Labenz und das Augustiner Eremiten-kloster Marienthron bei Neustettin mit dem gleichnamigen Dorf sowie Groß Hertzberg (1378), Raddatz (1403) und Vangerow (um 1450) zu den ältesten Dorfgründungen. Die Herkunftsländer dieser frühen Siedler waren Niedersachsen, Westfalen und Thüringen.

Die neuzeitliche Ostsiedlung

Während der neuzeitlichen Ostsiedlung wurde auch das südliche Kreisgebiet ab ca. 1540 mit Dörfern besetzt. Somit wurde nun die vom mittelalterlichen Siedlungswerk nicht mehr erfaßte

kuppige Grund- und Endmoränenlandschaft des Baltischen Höhenrückens sowie die südlich vorgelagerten Sanderflächen besiedelt. Der späte Zeitpunkt der Besiedlung dieses Landstrichs liegt vor allem in den natürlichen Gegebenheiten begründet. Hier herrschte nämlich völlige Wildnis („terra deserta“) mit zusammenhängenden und teilweise nahezu undurchdringlichen Wäldern sowie weitläufigen Mooren und Brüchen. Weiterhin stand in einem großen Teil des Gebietes einer Besiedlung der Umstand entgegen, daß sowohl die Polen als auch die Pommern es als ihr Eigentum beanspruchten. Die Pommern nahmen als ihre Südgrenze die Linie Jastrow, Zamborst, Briesenitz, Rederitz, Zacharin, Altenwalde an. Dagegen zogen die Polen ihre Nordgrenze von Landeck in westliche Richtung über die Ortschaften Ratzebuhr, Barkenbrügge, Plietnitz, entlang des Pilow- und Dölgensees zum Großen Pielburger See. Letztlich dürfte ebenfalls bedeutsam gewesen sein, daß diese Wildnis mit dem zahllosen Wild den pommerischen Herzögen als Jagdgebiet diene und sie deshalb darauf bedacht waren, die Waldungen vor einer Besiedlung zu bewahren. Die steigenden finanziellen Bedürfnisse zwangen jedoch die Herzöge und die adligen Geschlechter, die ebenfalls an diesem Gebiet Teil hatten, diese Wildnis in fruchttragendes Ackerland umzuwandeln, um von ihrem Grund und Boden einen höheren Gewinn zu erzielen, als das durch Jagd, Fischerei, Waldbienenzucht und Hütung der Fall war.

Die ersten Schritte der Besiedlung unternahmen fast gleichzeitig Barnim XI. und die Bonine. Ihnen folgten die Kleists, die Hertzbergs, die Vangerows, die Lemmekes sowie die sogenannten „vier Geschlechter“ der Glasenapp, Münchow, Wolde und Zastrow. Nicht selten gerieten sie in Streit um die Besitzgrenzen oder die Siedler. Beweise hierfür liefern beispielsweise vergebliche Bitten der Glasenapps an den Amtshauptmann von Neustettin, ihnen die entlaufenen Bauern auszuliefern. Dorfgründungen aus dieser Periode waren neben anderen beispielsweise Galow (1537), Sparsee (1541), Thurrow (1543), Lottin (1544), Ratzebuhr (1553), Pielburg (um 1560), Plietnitz (1561), Hasenfier und Altenwalde (1563), Kölpin (1564), Linde (1577), Flederborn und Eschenriege (1579), Barkenbrügge (um 1584), Großborn (vor 1587) und Gellin (1589). Diese Siedlungsepoche endet im Kreisgebiet mit der Gründung von Zechendorf im Jahre 1622.

Der Wanderweg der Siedler verlief überwiegend von Nordwesten nach Südosten und war kaum länger als 50 Kilometer. Die Siedler kamen zu einem großen Teil aus Dörfern des Nordabhangs des Baltischen Höhenrückens sowie aus dem Küstengebiet. Hier fand zu dieser Zeit bereits das Bauernlegen statt, so daß nicht wenige der gelegten Bauern als Siedler hierher kamen. Gohrbandt gibt eine Aufstellung von Bauerngeschlechtern an, die aus dem südlichen Küstengebiet eingewandert sind, allerdings nennt er hierzu keine Quel-

len. Einige wenige Beispiele sollen hier jedoch angeführt werden: Bleck: Groß Tychow - Ratzebuhr; Finger: Rützow, Parpart (Krs. Köslin) - Flederborn; Junike: Podewils, Latzig (Krs. Belgard) - Altenwalde; Mielke: Rötzenhagen, Dörrentin (Schlawe) - Pinnow, Wallachsee. Im Gegensatz dazu schreibt Kuhn: „unmittelbare Angaben über die Herkunft der pommerschen Kolonisten sind den Akten nur die Namen für einige Schulzen zu entnehmen“. Einige kamen aus der näheren Umgebung. So stammten beispielsweise die Lokatoren Hans Mandeke von Thurow, Klaus Köne von Jastrow und Hasenfier sowie Urban Panekoke von Gellin aus Neustettin. Neben den Stadtbürgern übernahmen aber auch Bauern die Rolle der Lokatoren. So erhielt der Bauer Ewald Krause das Schulzenamt von Eschenriege.

Die friderizianische Kolonisation

Während der Siedlungsperiode der friderizianischen Kolonisation wurden

im Kreis Neustettin folgende Kolonien gegründet:

im Amt Draheim:

1742: Kalkwerder (Vorwerk)

1751 (1752): Lehmanningen (nach Geheimrat Lehmann), Schmalzentin (nach Geheimrat Schmaltz) und Schmidtenthin (nach Geheimrat Schmidt)

1751 (1752/53): Klöpperfier

1765: Lubow (Erweiterung auf Vorwerk)

1766: Neuhoof (Erweiterung auf Vorwerk)

im Amt Neustettin:

1750 (1754): Galow (Galow-Damm)

nach 1763: Eschenriege (Erweiterung auf Vorwerk)

nach 1763: Sparsee (Erweiterung auf Vorwerk)

um 1780: Neu-Persanzig

um 1780: Schützenhof (Vorwerk)

1781: Auenfelde

1781: Wilhelmshorst



Bild 64: Friederizianisches Siedlungshaus in Auenfelde, 1938



Bild 65: Friederizianisches Siedlungshaus in Wilhelmshorst, 1938

Die Landgewinnung zur Koloniegründung geschah vielfach durch eine Wasserspiegelsenkung von Seen. Bereits 1735/36 war der Vilmsee unter Friedrich Wilhelm I. einige Fuß gesenkt worden. Nachdem am 10. September 1779 die Kosten für eine erneute Absenkung bewilligt waren, wurden innerhalb von fünf Jahren 1250 Hektar Land und Wiesen gewonnen, die überwiegend Neustettiner Einwohnern überlassen wurden. Auch das Vorwerk Schützenhof wurde auf diesem Land angelegt. Die Kolonien Auenfelde und Wilhelmshorst entstanden auf Ländereien, die durch Senkung des Gelliner Sees geschaffen worden waren. Obwohl es der Grundsatz des Königs war, ausschließlich Nichtpreußen anzusiedeln, gab es auch Ausnahmen. Dazu gehörten beispielsweise die Bauernstellen in Lehmanningen und Schmidtenthin, die mit „Landeskindern“ besetzt wurden.

Es kamen zwar vor allem königliche Ländereien zur Besiedlung in Frage,

jedoch wurden ebenfalls, wenn auch untergeordnet, adlige Besitzungen kultiviert, Vorwerke errichtet sowie bauerliche Wirte und Büdner angesiedelt. Im Kreisgebiet von Neustettin war dies u. a. beim Gut Klotzen der Fall. Dem damaligen Besitzer, Otto Heinrich von Glasenapp [211], wurden 1772 für die Errichtung eines neuen Vorwerks, einer Hammel-Schäferei sowie Ansetzung von vier Halbbauern und vier Büdnern 5.200 Reichstaler bewilligt, die er in jährlichen Raten von 104 Reichstalern zu tilgen hatte. Diese Vorhaben scheinen tatsächlich realisiert worden zu sein, da die zu diesem Vorgang existierende Akte keine gegenteiligen Informationen gibt und dem Besitzer sogar 1782 und 1798 jeweils 17 Reichstaler von der Jahrestilgungssumme erlassen wurden. Besonders interessant ist die Akte vor allem deshalb, weil sie zahlreiche Informationen über die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die Größe der Ländereien und die Hofwehr enthält:

Vorwerk:

Wohnhaus 44 Fuß lang, 26 Fuß tief in 9 Gebinden verbunden, 8 Fuß in den Ständern hoch, zweimal verriegelt, in Fachwerk gelehmt und mit Stroh gedeckt, enthält 3 Stuben, 2 Kammern, 1 Küche und Hausflur

Scheune incl. Stallung für Pferde und Rindvieh 114 Fuß lang, 36 Fuß tief, 12 Fuß in Ständern hoch, in 18 Gebinden verbunden, zweimal verriegelt, in Fachwerk gelehmt und mit Stroh gedeckt

Schäferei:

Schafstall 76 Fuß lang, 32 Fuß tief, in 12 Gebinden, 12 Fuß in Ständern hoch, zweimal verriegelt verbunden, in Fachwerk gelehmt und mit Stroh gedeckt, auf 24 Fuß ein Kornboden

Halbbauerngehöft:

Wohnhaus 36 Fuß lang, 24 Fuß tief, 7 Fuß in Ständern hoch, einmal verriegelt, in Fachwerk gelehmt und mit Stroh gedeckt, in 6 Gebinden verbunden, worin die nötige Stallung mit angebracht wird

Scheune incl. Stallung 40 Fuß lang, 26 Fuß tief, 12 Fuß in Ständern hoch, zweimal verriegelt, in Fachwerk gelehmt, zu 7 Gebinden, mit Stroh gedeckt

2-Familien-Büdnerhaus: 42 Fuß lang, 26 Fuß tief in 7 Gebinden mit Losbalken, 7 Fuß hoch in Ständern einmal verriegelt, in Fachwerk gelehmt, mit Stroh gedeckt

Vorwerk: 396 Morgen Landung (Acker), 3 Morgen und 109 Quadratruten Gartenland und Hofstelle, 27 Morgen und 151 Quadratruten 2-schnittige Wiesen, sowie 48 Morgen und 141 Quadratruten im Acker belegene Wiesen, insgesamt 476 Morgen und 41 Quadratruten

Schäferei: 298 Morgen Landung, 9 Morgen 2-schnittige Wiesen, 5 Morgen und 168 Quadratruten 1-schnittige Wiesen

1 Halbbauer: 63 Morgen Landung, incl. Garten und Wurten, 10 Morgen 2-schnittige Wiesen

1 Büdner: 1 Morgen Gartenland, 3 Morgen Wiesen

Vorwerk: 82 Scheffel Saatroggen, 60 Scheffel Saatgerste, 63 Scheffel Saathafer, 27 Stück Rindvieh, 4 Pferde, 6 Ochsen sowie für 30 Reichstaler die nötigen Ackergerätschaften

<u>Schäferei:</u>	74 Scheffel Saatroggen, 12 Scheffel Saatbuchweizen, 300 Schafe, 2 Pferde, 4 Ochsen sowie für 20 Reichstaler die nötigen Ackergerätschaften
<u>1 Halbbauer:</u>	16 Scheffel Saatroggen, 8 Scheffel Gerste, 8 Scheffel Hafer, 2 Pferde, 2 Ochsen, 1 Kuh sowie für 16 Reichstaler die nötigen Ackergerätschaften
<u>1 Büdner:</u>	1 Kuh

Insgesamt wurden zwischen 1772 und 1802 auf 42 adligen Gütern des Kreises mit 62.925 Reichstalern aus königlichen Meliorationsgeldern 13 Bauern, 2 Kossäten und 228 Büdner angesetzt.

Die innere Kolonisation

Der Prozeß der inneren Kolonisation begann im Kreisgebiet mit der Aufteilung von Wurchow. Der Vertrag darüber wurde am 25. März 1893 bestätigt. Bis Anfang der 1920er Jahre wurden weiterhin folgende Güter zur Aufteilung gebracht: Bernsdorf, Heinrichsdorf, Groß und Klein Dallenthin, Klotzen, Bahrenbusch, Blumenwerder, Flederbörn, Lanzen, Eulenburg, Storkow und Gönne, Briesen, Eichen, Nemmin, Naßglienke, Altmühl (Burghof), Kussow, Marienwalde, Naseband (zunächst mehrere Vorwerke), Patzig, Kucherow, Thurow, Flacksee, Neu Schäferei, Gissolk, Marienthron, Galow und Groß Born. Diese aufgeteilten Güter besaßen eine Gesamtfläche von über 12 000 Hektar, aus denen mehr als 490 neue Stellen entstanden sind. Außerdem wurden die Güter Barkenbrügge, Dummerfitz, Grabunz, Neu Hertzberg,

Reppow, Solnitz, Steinforth und Zülkenhagen aufgeteilt.

Am 23. Juli 1928 hatte der Kreisausschuß die Bildung einer Kreissiedlungskommission beschlossen und der Kreistag diesem Beschluß nachträglich am 27. März 1929 zugestimmt. So ging die Siedlungstätigkeit im Jahre 1929, nun unter Federführung der Kreissiedlungskommission, mit den Projekten Rittershausen bei Sparsee und Tannhausen (Teilgebiet I) bei Ratzebuhr in eine neue Phase. 1930 wurden 100 Stellen in Tannhausen (Teilgebiet II), Bahrenbusch, Achimshöh bei Solnitz, Horngut bei Neustettin, Gellin, Neu Grabunz bei Bärwalde, Groß Krössin und Villnow geschaffen. Zwei Nebenerwerbsstellen entstanden aus einem Teil eines Gutes in Klaushagen. 1931 wurden die Güter Münchowshof, Krangen und Linde bei Bärwalde besiedelt. Das Siedlungsverfahren zu Wurchow B beendete dieses Programm 1932. Insgesamt wurden von der Kreissiedlungskommission während dieses kurzen Zeitraumes von vier Jahren 226 Siedlerstellen mit einer Gesamtfläche von etwa 3250 Hektar begründet. Außerdem kamen noch, wahrscheinlich

unter der Leitung der Pommerschen Landgesellschaft, Barken und Kussow, das bereits 1919 teilaufgesiedelt wurde, zur Aufsiedlung.

Im Zeitraum von 1933 bis 1936 wurden durch die Pommersche Landgesellschaft die Güter Kölpin-Knick mit dem Vorwerk Neuhof, Warlang, Wuckel, Naseband (Vorwerke bereits in den 1920er Jahren), Luisenhof, Rothenfließ, Klein Schwarzsee und Heinrichsdorf aufgesiedelt.

Über Kölpin liegen detaillierte Angaben vor. So kaufte die Pommersche Landgesellschaft in Stettin am 22. Dezember 1933 das Gut mit einer Größe von ca. 6600 Morgen einschließlich des Waldes. Die Übernahme erfolgte am 1. Januar 1934. Auf knapp 888 Hektar wurden zwei Restgüter von 103,57 und 151,36 Hektar sowie 32 Siedlungsstellen in der Größe zwischen 19 und 150

Morgen geschaffen. Bereits Anfang Oktober 1934 konnten die meisten Siedlungen bezogen werden.

Es wurden aber auch Zwangsumsiedlungen vorgenommen. So hat die Reichsumsiedlungsgesellschaft m. b. H. zum Zwecke der Umsiedlung von Bauern aus dem Bereich des Truppenübungsplatzes Groß Born Ende 1936 die Güter Trabehn, Hohenholz und Klein Hertzberg mit einer Gesamtfläche von etwa 1400 Hektar übernommen. Hier wurden 64 Stellen geschaffen, von denen für 55 am 11. Februar 1937 die Ansiedlungsgenehmigung beantragt wurde. Die übrigen neun Stellen entstanden durch Umbau bereits bestehender Stellen. Wann die Besiedlung erfolgte, ist nicht bekannt. Ob im Kreisgebiet weitere Güter zur Aufsiedlung kamen, konnte bisher nicht ermittelt werden.



Bild 66: Siedlungshof von Otto und Hedwig Diebel in Kölpin, Ende 1930er Jahre

Erinnerungen

(von Fritz Roß, Lehrer in Klingbeck 1928 – 1945, im Frühjahr 1949)

Wenn ich dieses im Frühjahr 1949 schreibe, dann schweifen meine Gedanken in die Zeit vor 4 Jahren, in die Zeit des Russeneinbruchs. Es ist jetzt aber auch die schöne Frühlingszeit. Da sehe ich im Geiste mein Heimatdorf Klingbeck im ersten Grün liegen, die Häuser des Dorfes eingebettet in blühende Obstgärten. Ich stehe auf dem Schlinskenberg, auf dem wir manches Oster- und Sonnenwendfeuer bei frohen Sängen und sinnigen Sprüchen abgebrannt haben, und schaue auf das vor mir liegende Dorf. Es ist ein Zeilendorf – die Häuser liegen zu beiden Seiten der Strasse – es ist die Durchgangsstrasse Persanzig – Gramenz. Links sehe ich den Dorffriedhof, und manches Grabmal erinnert mich an mir bekannte Menschen.. Das an einer Seite des ansteigenden Friedhofes stehende Ehrenmal mahnt uns mit seinen Namen an die im ersten Weltkrieg gefallenen Männer. Ich steige von dem Berge herunter und komme nun an Bauernhöfe und Eigentümerhäuser vorbei, teils Fachwerkbau mit Rohrdach oder Ziegelbau mit rotem Ziegeldach. Während ich die Dorfstrasse entlang gehe, treffe ich manches Gefährt, das zur Arbeit auf die nahen oder entfernten Äcker zieht. Entgegen kommen mir Jungen oder Mädchen, freundlich mich grüssend, die ihr Vieh auf die Weide treiben. In der Mitte des Dorfes erblicke ich das schlichte Schulhaus, von wildem Wein dicht bekränzt, das mir in den 17 Jahren meiner

dortigen Tätigkeit eine liebe Heimat geworden war. Die nahe Dorfglocke läutet das Wochenende ein; sie läutet am Jahresschluss, sie begleitete mit ihrem Schall den Dorfbewohner auf seinem Wege zur letzten Ruhe. Weiterschreitend komme ich an das Ende des Dorfes, wo schattige Linden die Straße säumen, die bald steil ansteigt und durch Acker mit leichtem Boden führt, genannt die Heide. Links grüsst in der Ferne der Polacksberg (203 m). Bald bin ich in Koch's Fichten, und der stille Schwarzsee mitten im Walde lädt mich zur kurzen Rast und Besinnung ein. Zurück wandere ich am Klauderbach entlang bis in die Nähe des Dorfes. Im Dorfe gehe ich den Schmiedenweg bis zum Eichberg, wo geschäftiges Bauernleben mich eine Weile zum Schauen zwingt. Doch nicht lange verweilend schreite ich durch Wiesen weiter und komme ans Persantetal, ein Urstromtal, das seine Entstehung der Eiszeit verdankt, ein ca. 4 km langes Tal mit seinen gegenüberliegenden Steilabhängen, an manchen Stellen bis 30 m tief. Es ist besät mit kleinen und grossen Findlingen. Wir erblicken sie auf den Abhängen und in dem Bett des Baches, der munter rauschen über die Steine dahinströmt, die Wasserstrudel belebt mit Lachsforellen, die von den Dorfjungen flink mit den Händen erhascht werden. Der Blick geht über das Tal zur jenseitigen Höhe, den Fuchsbergen, deren höchste Erhebung 172 m über dem Mee-

resspiegel liegt. Das Persantetal war in seiner Eigenart und Schönheit das Ziel mancher Neustettiner Schulklasse und ich selbst durchstreifte es oft im Jahre mit meinen Schülern – eine idyllische Stätte! Meine Schritte weiter lenkend, die Stimmung abbrechend, höre ich bald das Rauschen einer Wasserturbine, das Geklapper einer Mühle, das Kreischen eines Sägegatters. Eingebettet im Walde an einem Stauweiher der Persante, liegt Müller's Mühle, weit über 120 Jahre im Besitz oder Erbpacht der Familie. Einen Gruss mit dem Besitzer wechselnd, wandere ich weiter über die nahe Barnkappe in die bewaldeten Fuchsberge hinein, immer bergansteigend, denn mein Ziel ist die Mösse. Es ist ein Torfmoor, etwa 1000 Morgen gross, bewachsen mit Birken und Weidengestrüpp, Moosbeeren, Sumpfporst und Heidekraut (Moosbeeren werden Bullgnaden genannt). Mannigfaltig ist das Tierleben dort; an sonnigen Stellen huschen oft Eidechsen und Kreuzottern über den Weg; besonders reich ist die Zahl der Nachtfalter dort, zum Teil selten anzutreffende. Unheimlich, schaurig schön ein Sommerabend an der Mösse, wenn man im Dunkeln auf Schmetterlingsfang dort weilte, wenn die Glühwürmchen im Heidekraut leuchteten, wenn Käuzchen und Nachtschwalben umherflatternd ihre Lockrufe ertönen liessen, und sonst auch die verschiedensten Tierstimmen die nächtliche Stille unterbrachen. Zauber der Heimat! – Für unsere Dorfbewohner war die Mösse aber bedeutsamer als Torfgewinnungsstätte. Wohl eine schwere Arbeit das Stechen, Ringeln und Heimfahren

des Torfes – doch für die meisten ein billiger Brennstoff. – Mich abwendend überquere ich die höchste Stelle der Fuchsberge (ein Holzgerüst auf dem trigonometrischen Punkt 172 m), wandere an den Gehöften der Buskowie vorbei, – nahe das Dorf Neuvalm schauend – den Blick geradeaus in die weite, unendliche Ferne gerichtet – ein herrliches Panorama – es ist die Landschaft des Baltischen Höhenzuges, ein hügeliges Gelände, wechselnd Wälder und Ackerflächen. Den Hahnenberg links liegen lassend, steige ich abwärts, komme durch Wiesen wieder zur Persante, zur zweiten Mühle des Dorfes, Wilms Mühle, auch Klippmühle genannt. Ich tausche einen Gruß mit dem Besitzer der Mühle; nach einigen Minuten des Verweilens nehme ich Abschied von der mir so bekannten Stätte. Danach erblicke ich zu meiner linken Seite den Sanskenberg, komme zum Kathberg, gelange weiter schreitend, die Persante überquerend, in die Binning, teils Wiesen, teils Waldstücke. Überall liegen zerstreut einzelne Gehöfte, zum Dorf gehörend. Zur linken Seite sehe ich die Häuser von Eschenriege. Bald bin ich wieder in der Nähe des Dorfes; rechts schaue ich die bewaldete Höhe des Pujierenberges, oft von der Dorfjugend als Rodelbahn benutzt. Und schon schreite ich wieder auf der Dorfstrasse meinem Heim zu. –

Doch lassen wir auch unsere Gedanken in die Vergangenheit unseres Dorfes schweifen. Das Dorf Klingbeck ist wahrscheinlich mehrere Jahrhunderte alt. Der Name setzt sich aus den beiden Wör-

tern „Kling“ und „beck“ zusammen und bedeutet, klingender Bach. Gemeint ist damit die Persante, die bei Kolberg nach einem Lauf von etwa 120 km in die Ostsee mündet. Nach alten Berichten soll das Dorf ursprünglich in der Nähe von Wilms Mühle gelegen haben; die Stätte hieß noch immer „die Dörpstätt“. Kriegswirren und Seuchen mögen die Bewohner später gezwungen haben, ihre Siedlung auf der Höhe in einiger Entfernung neu zu gründen. Dass das Dorf schon im 15. Jahrhundert bestanden hat, bezeugt der Fund einer Münze mit dem Bildnis des Kaisers Sigismund im Jahre 1920.

Das Dorf lag an der sogenannten Salzstrass, die vom Süden über Neustettin nach Kolberg führte. Klingbeck gehörte bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft zur nahen Herrschaft Raddatz; aber erst durch die Separation (Aufteilung) 1828 wurde die Dorfflur in Vollbauern-, Halbbauern- und Büdnerhöfe aufgeteilt. Die Dorfgemarkung umfasst ca. 4000 Morgen (1000 ha), wovon etwa 600 Morgen zum Gut Pahnkow gehörten. Die Einwohnerzahl betrug 1939 ungefähr 280, es war eine rein bäuerliche Bevölkerung, nur einige Arbeiterfamilien wohnten dort. – Dass schon vor Jahrhunderten die Dorfflur besiedelt war, bezeugen die zahlreichen Funde von Feuerstellen, Steinkistengräbern und Urnen an der Persante entlang. Die Funde bewiesen, dass Wenden hier vor ca. 1500 Jahren und früher gewohnt haben. – Und heute hört man keinen deutschen Laut mehr in dem von Polen bewohnten Dorfe – arm und kulturlos und arbeitsunlustig zogen sie im Juli/ August 1945 in das

Dorf. Grosse Flächen der Flur sind wohl versteppt, d. h. mit Unkraut, Diesteln und Gestrüpp bewachsen. . Die von den Russen am 2. u. 3.3.1945 angezündeten Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude sind von Trümmerpflanzen überwuchert (Hermann Hass I, Emil Bülow, Ernst Schubring, Karl Hass I, Kopitzke, August Marotzke, Karl Hass II, Rohloff, Wilm, Willi Marotzke). – Und welch ein Leben herrschte vordem in diesem kleinen Dörfchen. Geselligkeit innerhalb des Hauses, im Kreise von Bekannten und gelegentlich bei Dorffeiern bezeugten früher ein Zusammengehörigkeitsgefühl, einen Gemeinschaftssinn, wie man ihn sonst selten findet. Und heute sind wir Dorfgenossen in alle Winde verstreut, und der alte Zusammenhang löst sich im Laufe der Jahre allmählich. Doch wir Flüchtlinge müssen mit unserem Geschick zufrieden sein, und das Gedenken an unsere Dorfgenossen, die Erinnerung an die alte, liebe Heimat halte uns zusammen, vereine uns. Aber wir dürfen auch unsere Toten des zweiten Weltkrieges nicht vergessen, die mit dem Bilde ihrer Lieben und ihres Heimatdorfes den Tod fürs Vaterland erlitten. Diese Männer, diese Jünglinge sollen immer in unserer Erinnerung bleiben, wenn wir ihnen auch nicht wie vordem ein steinernes Denkmal in ihrer heimat errichten können. Die Namen der Gefallenen des I. Weltkrieges sind mir leider nicht alle bekannt, doch die des II. will ich nachfolgend nennen. Auch die Vermissten, von denen bis heute kein Lebenszeichen eingetroffen ist, sollen hier genannt und soll ihrer gedacht werden.

Tote

Klabunde, Georg	gestorben	1942	geboren	1923
Kleinschmidt, Gerhard	"	1942	"	1912
Kleinschmidt, Erich	"	1943	"	1913
Senkel, Ernst	"	1943	"	1922
Räschke, Richard	"	1944	"	1914
Klabunde, Ernst	"	1944	"	1922
Zech, Willi	"	1944	"	1914
Barz, Erwin	"	1944	"	1923
Boese, Paul	"	1944	"	1918
Ponick, Kurt	"	1944	"	1912
Brockhaus Kurt	"	1945	"	1922
Boese, Karl	"	1945	"	1901
Brümmer, Otto	"	1945	"	1881
Vogel, Albert	"	1945	"	1898
Rottenberg, Ernst	"	1945	"	1907?
Diedrich Hermann	"	1945	"	1902
Ponik, Herbert	"	1945	"	1907
Marotzke, Ernst	"	1945	"	1891
Schulz, Willi	"	1946	"	1920

Vermisste (seit 1944/45)

Schubring, Erich	geboren	1910
Schubring, Herbert	geboren	1912
Schubring, Fritz	geboren	1911
Barz, Gustav	geboren	1907
Hass, Paul	geboren	1901
Templin, Hugo	geboren	1897
Bülow, Willi	geboren	1910
Schulz, Erich	geboren	1923
Janke, Heinz	geboren	1920

Diese Zeilen schreibe ich nicht nur für die erwachsenen Dorfgenossen, sondern sie gelten besonders für die Jüngsten. Mögen die Eltern und Verwandten manches, besonders das Familiäre, ergänzen, dass sie ein lebendiges Bild von

ihrer einstigen Heimat erlangen und nie das Denken daran verlieren. Wir alle aber wollen stets die Hoffnung auf eine Rückkehr in die alte, liebe und traute Heimat in unserem Herzen tragen; das sei das Band, das uns alle verbindet.

*„Wahre Freundschaft kann nicht wanken, wenn sie auch entfernt ist,
lebet fort noch in Gedanken, und der Treue nie vergisst.
Keine Ader soll mir schlagen, wo ich nicht an dich gedacht,
ich will Sorge für dich tragen bis zur späten Mitternacht.
Wenn der Mühlstein trägt die Reben, und daraus fließt kühler Wein,
wenn der Tod mir nimmt das Leben, hör ich auf getreu zu sein“.*

Herzliche Heimatgrüße! gez. Fritz Toß

Meine Heimat Eschenriege

(Einsenderin: I. Marotzke)

Eschenriege (heute Przeradz) liegt nordwestlich von Neustettin, zwischen Gramenz und Neustettin. Den Namen hat der Ort von den zahlreichen Eschenbäumen, die an sumpfigen Orten standen. Diese Orte nannte man in Pommern Riege. Das Dorf wurde 1579 in der Feldmark Repplin angelegt und daher zunächst Repplin genannt.

Im Dorf gab es kein Gut. Laut Werner Lemke (Der ritterschaftliche Kreis Neustettin nach der Klassifikation 1717) gehörte Eschenriege der Familie von Kleist.

In Eschenriege gibt es einen Bahnhof, die Bahnstrecke führt in nordwestlicher Richtung nach Belgard und weiter, in südöstlicher

Richtung nach Neustettin und weiter.

Eschenriege hatte eine eigene Kirche, der Ortsteil „Neu Schäferrei“ gehörte aber zum Kirchspiel Kussow.

Das Amtsgericht und das Finanzamt befanden sich in Neustettin, das Standesamt in Eschenriege.

Einwohner 1864: 679

Einwohner 1925: 632

Einwohner 1939: 568

Mögliche Quellen für die Familienforschung:

Kirchenbücher bzw. Duplikate von Eschenriege liegen für die Zeiträume 1810-1813 und 1815-1874 im Landesarchiv in Greifswald. Die Kirchenbücher sind online einsehbar.



Bild 67: Eschenriege

Standesamtsunterlagen von 1888-1916 befinden sich im Staatsarchiv Köslin (ab 1917 im Standesamt in Neustettin) und im Standesamt I in Berlin.

Grundbücher sind wahrscheinlich in der Außenstelle des Staatsarchivs Köslin in Neustettin zu finden.

Erinnerungen an Bleck Albert – Opa Albert

Er war ein sehr fleißiger Bauer in Westgönne (südlich von Bad Polzin, nahe Klaushagen). Opa hatte zwei Pferde, Hans und Lotte. Lotte brachte 1944 ein Fohlen zur Welt, das „Adolf“ genannt wurde. Ich war traurig, weil Adolf plötzlich nicht mehr da war. Opa hatte ihn an den Besitzer der Jungfernmühle verkauft.

Auf dem Fluchtversuch wurden wir von den Russen gestoppt. Sie nahmen Lotte mit, denn sie war eher ruhig. Wir mußten zurück nach Westgönne. Übrigens, die Russen spannten ein anderes Pferd neben Hans vor unseren schwer beladenen Wagen. Aber ein paar Tage später holten Russen jenes Pferd und auch Hans aus Opas Pferdestall. Hans war mit wildem Ausschlagen nicht mehr erfolgreich. Ich erinnere mich daran, dass eines der beiden Pferde eine Kolik hatte und nachts auf dem Hof hin- und hergeführt wurde. Auch fällt mir ein, dass einer meiner vier Bleck-Onkel während eines Urlaubs mich auf Lottes breiten Rücken setzte, während er mit der Hungerharke auf der Wiese an der Kreuzchaussee arbeitete. Dort kreuzen sich zwei Straßen: die von Tempelburg nach Bad Polzin und die von Klaushagen über Westgönne, Klöpperfier nach Bärwalde (heute als eine Radtour gekennzeichnet).

Eine neue Erinnerung! Mit dem Fuhrwerk brachte Opa mich auf diesem Weg nach Bärwalde zum Zahnarzt – ohne Er-

folg, denn ich schaffte es tatsächlich, den Mund nicht zu öffnen; zuhause erledigte Mutti das mit einem Türgriff (der Trick ist sicher bekannt !)

Opa hatte auch etwa zehn Kühe, Schwarzbunte natürlich. Obwohl ich vor ihnen Angst hatte, mußte ich sie einige Male hüten. Unser Hund Terry erledigte die Arbeit allein. Eines Tages kam ein langer Zug von brüllenden Kühen auf der Straße von Tempelburg. Ich bin nicht sicher, aber ich meine, dass unsere Kühe „Reißaus“ nahmen. Ich konnte sie nicht aufhalten.

An eine für mich peinliche Situation denke ich noch. Als eines abends die Kühe in Richtung Stall eilten, versteckte ich mich im Backhaus, um eine Begegnung mit den großen Tieren zu vermeiden.

Zu den Schweinen kann ich mich nur an eine sehr aufregende Begebenheit erinnern. Ich mußte im Winter dabei sein, wie im Hof ein Schwein geschlachtet wurde. Ich weiß nur noch, dass ich vor Wut brüllte und aus Mitleid mit dem Tier. Heute bin ich ein überzeugter Naturschützer, vor allem ein Freund unserer Vogelwelt.

Opa besaß auch ein paar Schafe. Sie lebten in einer Buchte in der Scheune. Mein gleichaltriger Cousin Eckardt Schrank kletterte einmal in die Buchte, um mir zu zeigen, wie man Schafe melkt. Erst viel später erzählte man mir, dass da nur Böcke waren!! Manchmal sage Opa

zu mir: „Da ist ein Hammel aus der Bucht gesprungen“. Was meinte er wohl? Ich weiß es inzwischen. Sie auch?

Oma Anna Bleck (sie starb im Sommer 1944, nachdem sie vom Tod von zwei ihrer vier Söhne gehört hatte, Otto und Werner) versorgte das Federvieh. Eines Tages „kümmerten“ Cousin Eckardt und ich uns um den Gänsenachwuchs, die Güsseln oder Gössel. Wir hatten sie doch so lieb!! Am nächsten Morgen waren sie „totgeblieben“ (dod bläwe).

Onkel Paul Bleck von der Kreuzchaussee war auch Imker. „Hai härr Imme“. Er hatte einige Kästen in Westgönne abgestellt. Was machte mein pfiffiger Cousin? Er „strullte“ in die Einflugschlitze. Er blieb aber unverletzt. Was mir alles so einfällt! Damals war ich 6 oder 7 Jahre alt.

Zweimal hatten uns die Russen überrascht; wir kamen nicht mehr „in den Busch“, den sie mieden. Sie kamen lärmend in das Wohnzimmer, meine Schwester (4) und ich saßen brüllend auf Muttis Schoß. Plötzlich kam ein Offizier rein und brüllte auch. Die Soldaten rannten nach draußen, erlegten alle Hühner, die zu sehen waren, gaben aber ein Totes an Opa.

Das andere Mal schafften wir es nur bis in das Kartoffelfeld hinter dem Stall. Kein Schuß fiel, wir waren wieder getretet. An anderen Tagen und Nächten ver-

steckten wir uns im Heustall. Opa hatte die Leiter verborgen. Er sprach nie über diese gefährliche Zeit.

Die Hühner erfreuten sich an der Masse von Maikäfern aus dem großen Kastanienbaum im Hof. Ab und zu durften sie auch kleine Fische fressen, die mit Körben aus einem Teich am Kirchberg gefangen wurden. Der Hügel eignete sich im Winter zum Rodeln: bergab und über den zugefrorenen Teich. Hieß der wirklich „Kirchberg“? Oder war es der Fichtberg?

Eingeschult wurde ich in Falkenburg, meinem Geburtsort. Westgönne hatte keine Schule und keine Kirche (Klaushagen war der Kirchort). Ein paar Tage ging ich zur Schule nach Klöpfferfier. Das waren etwa zwei km von Westgönne. Am Dorfeingang war eine Kolonialwarenhandlung (Solt Karl?). Die Leute hatten einen kleinen, laut bellenden Hund. Er war der Grund dafür, dass ich an einem Morgen umkehrte und zu unserem Hof zurück ging.

Ob mich dann ein Beschützer zur Schule brachte oder Jungens „ut de Jünn“ (vielleicht Günter Buse).

Das sind ein paar Erinnerungen an meinen Großvater Bleck Albert und einen frühen Teil meiner Kindheit in Westgönne, von wo wir Anfang 1946 vertrieben wurden. Es ist meine Heimat geblieben.

Redensarten sind manchmal etwas schwer zu verstehen. Wer helfen kann, schreibt kurz an Herbert Meske, bei Johannknecht, Hessenheide 22, 33334 Gütersloh oder per e-mail an herbert@meske-online.de

1. Opa Albert benutzte oft „Du Lüchting!“ oder „Dunnerlüchting“. Dann war er sicher ärgerlich (iewich?)
2. Us Mudder: Du hest Plumps tau säche, wenn dei Kau ...

Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

»**Das war das Ende
von Neustettin**«

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 6 €

JUBILÄUMSAUSGABE

des HKA NEUSTETTIN

MNL-Festausgabe anlässlich der
50 jährigen Patenschaft

Preis: 12 €

SIEGFRIED ZECH

Bittere Früchte

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint, Preis 5 €

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

**Priebkow – ein Rittergut
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,

51 Kartenausschnitte,

Preis auf Anfrage, zzgl. Versand

Bezug über Uwe Thiel,

Hirtenweg 1, 17159 Dargun

**Geschichte Neustettins –
Band I (bis 1939)**

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über C. Himmele,

Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,

Tel.: 0173-8730508

HEINZ BUCHHOLZ

»**Iwan, das Panjepferd –
Eine Kindheit**

zwischen Krieg und Frieden«,

u. a. Solnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

Preis: 19,90 €

ISBN: 978-3-00-024513-8

als Taschenbuch 8,95 €

GÜNTER DAMASKE

»**Ich war einer
von Hitlers Kindern**«

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

Preis: 19,80 €

GÜNTER DAMASKE

Aufbruch Ost, Band I

**Jg. 1924, Kindheit und Jugend
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

Preis: 16,80 €

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

Preis: 20 €

BERND W. NEUBAUER

»**Du bist doch kein Kind mehr**«

ISBN: 978-38482-2819-5

Preis: 15,90 €

Buchvorstellung

Erinnerungen an Hinterpommern,

76 Seiten, schwarz/weiß, 14,50 €

Rückblick auf Kasimirshof,

96 Seiten, meist Farbbilder, 31,00 €.

Versandkosten in Deutschland 3,00 €.

Kasimirshof im Rückblick, 96 Seiten, 140 meist farbige Bilder

Inhaltsverzeichnis: *Einleitende Bemerkungen*, Gedankensplitter – Kindheitserinnerungen, Ein Lob der ein-klassigen Volksschule, Die Moor- und Wiesenflächen an der jungen Küddow, Ein Rückblick auf den Lehrerhaushalt in Kasimirshof, Autobahn-Vorhaben in Pommern, Rückbesinnung an die Kindheit, Die Landschaft und die Landschaftsgestaltung, Die Heuernte, Die Getreideernte, Die Kartoffelernte, Handwerker in Kasimirshof, Die Grundversorgung mit Lebensmitteln, Erinnerungen an Baldenburg, Winterfreuden, Nutzung der Elektrizität, Bekanntmachung mit der „Schulzentafel“, Ein Sinnspruch an der Schule, Unsere Dorfkirche und ihr Umfeld, Anhang

Einleitende Bemerkungen

Als Kind, das in seiner heimatlichen Umgebung aufwächst, nimmt man die Gegebenheiten unbefangen und selbstverständlich, gewissermaßen „gottgegeben“ hin. Aus dieser Heimat der Kindheit vertrieben und in reiferem Alter denkt man oft wehmütig, manchmal erklärend an diese Kind-

heit zurück. Die Widrigkeiten und Härten des Lebens treten zurück, schöne Erinnerungen lassen vieles in einem milden Licht erscheinen. Ich will versuchen – so gut das geht – mich an meine Kindheit in Kasimirshof zu erinnern und Aspekte des Lebens unserer Familie in dem kleinen Bauerndorf aufzuschreiben, und zwar sehr privat und ohne den Anspruch eines Historikers.

Ich habe schon häufiger Einzelheiten der Erinnerungen aus meiner Kindheit niedergeschrieben, insbesondere die schwere Zeit der Flucht vor der feindlichen Front und die Zeit unter den Russen und Polen bis zum August 1947. Inzwischen schweifen meine Gedanken mehr auf etwas frühere Eindrücke zurück und ich versuche, unser familiäres Umfeld in dieser einfachen und ländlichen Umgebung zu verstehen und zu reflektieren. Ich möchte die inzwischen beachtliche Fülle von Einzelerinnerungen aus meiner Kindheit

mit den späteren Erfahrungen und Kenntnissen in Verbindung und in Einklang bringen zu einem stimmigen Bild. Dieses Bild mag für mich stimmig sein, andere mögen aus ihrer

Sicht andere Vorstellungen haben. Niemand muss sich meiner Sicht anschließen.

Da diese Rückbesinnung nicht nur für mich persönlich interessant ist, will ich die Texte so aufschreiben und so festhalten, dass sie auch für Ortsfremde verständlich und nachvollziehbar sind. Die beigelegten Bilder dienen der allgemeinen Illustration und Erklärung, sie sollen das damalige Leben in Kasimirshof verdeutlichen. – Zum Bestellen verfügbar:

Bestellungen an:

Hans-Joachim Fock,
Max-Planck-Straße 3, 47447 Moers
Tel.: 02841/31153,
E-Mail: HansJoachimFock@web.de
Interessenten biete ich an, über Kon-

taknahme zu mir eine gedruckte Version meiner Heimat-Erinnerungen zu bestellen. Die Exemplare werden von „epubli“ auf meine Bestellung hin gedruckt und Ihnen per Post zugestellt. Ihre Bestellung gebe ich an „epubli“ weiter, sobald Sie sich bei mir gemeldet haben, die gewünschte Lieferanschrift angegeben haben und der zugehörige Betrag auf meinem Konto eingegangen ist.

Konto: Hans-Joachim Fock
IBAN: DE 52 3545 0000 1201 0317 94

Ich brauche wahrscheinlich nicht zu betonen, dass die angegebenen Beträge gerade den Druck und die Zustellgebühr decken. Die Zustellgebühr entsteht je Zustellung nur einmal.

Sommerwonne!

Wie freu'ich mich der Sommerwonne – Des frischen Grüns in Feld und Wald,
Wenn's lebt und webt im Glanz der Sonne – Und wenn's von allen Zweigen schallt!

Ich möchte jedes Blümchen fragen: – Hast du nicht einen Gruß für mich?
Ich möchte jedem Vogel sagen: – Sing, Vöglein, sing und freue dich!

Die Welt ist mein, ich fühl es wieder: – Wer wollte sich nicht ihrer freu'n,
Wenn er durch frohe Frühlingslieder – Sich seine Jugend kann erneu'n?

Kein Sehnen zieht mich in die Ferne, – Kein Hoffen lohnet mich mit Schmerz;
Da wo ich bin, da bin ich gerne, – Denn meine Heimat ist mein Herz.

(Hoffmann von Fallersleben)

Rätselecke

Silbenrätsel

Aus den folgenden Silben sind vornehmlich Orte aus dem Kreis Neustettin zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der Worte ergeben den Namen eines Städtchens (?) im Kreis Neustettin.

alt - ben - datz - de - en - en - esch - ge - gen - grö - ha - ken - ko - ma
- ne - neu - rad - ri - rie - see - valm - wal - wald - zül - prie

1. Ort im Norden des Kreises

2. See bei Raddatz

3. Ort nicht weit von Bärwalde

4. Ort südlich des Wulfflatzker Forst

5. An der Bahnstrecke von Neustettin nach Gramenz gelegen

6. Dorf bei Klöpfferfier

7. Ort nördlich von Bärwalde

Viel Spaß beim Raten wünsch Ihnen wieder Herbert Meske, zuletzt auf dem Hof von Albert Bleck in Westgönne. Schicken Sie das Lösungswort an ihn per Postkarte oder e-mail (herbert@meske-online.de).

Anschrift: Herbert Meske, bei Johannknecht, Hessenheide 22, 33334 Gütersloh. Bisher habe ich jeweils drei Pommernbücher, gebrauchte, versandt.

termine termine termine termine termine termine

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker vom 6. – 8. September 2019, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

■—————■

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand vom 6. – 8. September 2019, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

■—————■

Heimat- und Patenschaftstreffen von Kreis und Stadt Neustettin vom 20. bis 22. September 2019 im Brauhaus in Eutin, Anfragen und Auskunft Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

■—————■

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 21.09.2019 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 17.30 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

■—————■

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

■—————■

Neustettin und Umgebung, Ratskeller Charlottenburg in der Otto-Suhr-Allee 102 in Berlin, **jeden 3. Sonnabend im Monat**; 15 Uhr, Herr Zick, 0172-6074939

■—————■

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen**, Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

■—————■

Neubrandenburger Pommern treffen sich einmal im Monat (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

termine termine termine termine termine termine

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Hier schreibt jemand namens Pitann, der sich beim Lesen des Kinderreimes auf Seite 83 in Heft MNL 2/2017 wirklich erschrak.

Zum Schmunzeln - vielleicht...

Aber warum war „PITANN“ so unbeliebt - wissen Sie da Näheres???

Ich bin als Ingo Pitann am 12.04.1941 in Dramburg auf dem Grundstück unseres Großvaters Gustav Schmalz als jüngster von drei Brüdern geboren...

Unser Vater Willi Pitann stammt aus Birkholz - Gut Rohrschneider.

Tja, nun bin ich aber auf Ihre Antwort einfach nur neugierig !

*Mit Pommern-Grüßen
Ingo Pitann*

Gesucht werden:

Nachfahren des Tischlermeisters Gustav Bülow und Henriette Bülow, geb. Mallon aus Klotzen (mindestens bis um 1900 in Klotzen ansässig)

Bitte bei der Redaktion melden.

Gesucht werden:

Nachfahren des Dachdeckers Paul Klünder und Maria Klünder, geb. Bülow aus Bärwalde (noch mindestens bis Ende der 1920er Jahre in Bärwalde ansässig)

Bitte bei der Redaktion melden.

Liebe Heimatfreunde,

ich, Helga Brunnemann, wurde 1933 in Jacobshagen Kreis Saatzig geboren. Unsere Familie zog aber bald nach Neustettin, wo wir in der Bismarckstr. 61 im Hause der Gärtnerei Schmidt im obersten Stock wohnten. Unter uns lebte – meines Wissens – eine Familie Schönherr. Und wenn mein 2 Jahre älterer Bruder Erich mal wieder das Treppengeländer statt der Stufen zum Herunterkommen benutzte, guckte Frau Schönherr strafend aus der Wohnungstür im 1.OG. Im Dezember 1944 haben wir Neustettin verlassen, kehrten aber Ende Mai 1945 auf Anweisung der Sowjetischen Militäradministration nach Neustettin zurück. Dieser Befehl wurde 14 Tage später widerrufen. Da waren wir aber schon mit Tanten und Oma in Waggons auf der 14 Tage währenden Rückfahrt, die nur von den Zwischenaufenthalten zur Schienendemontage der Frauen unterbrochen wurde. In unsere Wohnung konnten wir nicht mehr zurück (Dach kaputt) und so suchten wir uns leerstehende Quartiere zum Wohnen.

Viele Jahre sind vergangen und ich beschäftige mich seit langem mit unserer Familiengeschichte. Das hängt auch damit zusammen, dass es in **Neustettin** eine kleine **Brunnemannstraße** gab (wahrschein-

lich war es ein Neubaugebiet). Und ich gern wissen wollte, auf welchen Brunnemann sich das bezog.

- a) In Neustettin lebte **Justizrat Georg Brunnemann** (Sterbedatum unbekannt - wahrscheinlich in den 1920er oder 1930er Jahren), ein Onkel meines Vaters. Und jemand sagte mir, nach ihm wäre die Brunnemannstraße bezeichnet. Dafür habe ich aber keinen Beleg.

Die Verwandtschaft zum Justizrat Brunnemann ist erschlossen, wobei ich davon ausgehe, dass die Ende März/Anfang **April 1945 in Neustettin verstorbene Frieda Brunnemann, geb. Kroll**, die Ehefrau vom Justizrat ist.

- b) Eine interessante Variante kam später hinzu, dass es einen **Carl Friedrich Wilhelm Brunnemann** gab, der 1796 eine **Apotheke** in Neustettin erwarb, dort im Stadtrat tätig war und von 1805 bis 1810 auch **Bürgermeister** wurde (1. freigewählter der Stadt). Dieser Bürgermeister heiratete 10.05.1813 eine **Friedericke Wilhelmine Wildenow aus Neustettin**. Es fehlen von Neustettiner Seite auch alle Daten zu diesem Ehepaar. Der Bürgermeister soll in der Altmark Apotheker gelernt haben. Seinen Geburtsort konnte ich aber bis jetzt nicht ausfindig machen.
- c) Es fehlen mir noch Angaben zu einem **Optikermeister Walther Brunnemann**, Geschäft wahrscheinlich in der Königstraße, den

ich über das Telefonbuch **1929** entdeckte und zu dem ich keine Beziehung oder Daten ausfindig machen konnte.

- d) Ganz sicher ist er nicht mit unserem Walther (Sohn vom Justizrat wie Georg II.) identisch, der im 1. und im 2. Weltkrieg war und als Pastor bis 1945 in Wachholzhausen tätig war.

Hat jemand eventuell Kenntnisse von den genannten Personen?

*Helga Brunnemann,
Tel 03643 20 25 62;*

Steubenstraße 35, 99423 Weimar

Gesucht werden:

alte Ansichten/ Ansichtskarten vom Bahnhof Bad Polzin!

*Bitte bei Hans-Josef Hansen melden:
e-mail: Hans-Josef.Hansen@t-online.de
oder bei der Redaktion*

Gesucht – Marode, Binneböse, Kowalke

Suche, auch für Ahnenforscher in den USA, Informationen über Wilhelmine **MARODE** geb. 15. 10. 1823 (wahrscheinlich in Pommern gest. 11.4.1906 in den USA) und deren Verwandten.

Schriftliche Nachweise sind erst mit der Genehmigung der Gemeinde Hassenfier 1876 zur Auswanderung, mit den Schiffslisten bei Auswanderung und bei späteren Heiraten der Kinder und den Todesfällen vorhanden.

Nicht schriftlich nachweisbar ist die

1. Heirat mit Wilhelm August Binneböse (~1847), dessen Geburt und Tod (~1819 bzw. ~1854), die Geburt deren Kinder (1848, 1849 und 1853) sowie die

2. Heirat mit Wilhelm Kowalke (~1854), dessen Geburt (~1815) und die Geburt deren Kinder (1855, 1857, 1860 und 1868) alle in D, wahrscheinlich Pommern.

Besten Dank für die Hilfe.

Bodo Binnebesel

Homepage: www.Binnebesel.de

E-Mail: ahnen@binnebesel.de

Jonas-Wappen

Hat jemand vielleicht noch alte Fotos von der Kirche in Körlin oder dem dortigen Gasthaus auf dem ein Wappen –

das der Familie Jonas – zu sehen ist?
Ich würde mich freuen.

Bärbel Jonas,

Telefon: 04181 20 39 116

Wiencke

In meinem Besitz befindet sich ein Eßlöffel, der vermutlich aus Neustettin stammt.

Er besitzt ein Monogramm. Es ist ein W und eventuell ein C.

Auf der Rückseite steht W Wiencke und Frau. Dazu ein Datum.

Wer kann mir näheres zu der Herkunft dieses Löffels sagen? Wer kennt eine Familie Wiencke (mit exakt dieser Schreibweise).

Bitte rufen Sie mich an.

Bärbel Jonas, 041 81 20 39 116

Flucht und Vertreibung aus Pommern

Die Peenestadt Neukalen hat auf ihrer Internetseite veröffentlicht, wer in ihrer Stadt „angekommen“ ist:

Bublitz, Kreis Köslin

DORA KUCHENBECKER mit den Söhnen

HEINZ KUCHENBECKER (geb. 25.3.1934 in Bublitz) und

KLAUS KUCHENBECKER (geb. 23.2.1938 in Bublitz);

Dieck, Kreis Neustettin

ERNST STEFFEN (geb. 2.12.1876 in Dieck, gest. 30.12.1954)

Eschenriege, Kreis Neustettin

OLGA WIESE, GEB. WEYKE (geb. 18.3.1914 in Eschenriege, gest. 11.11.1945 in Neukalen) mit Tochter

ADELHEID WIESE (geb. 1.2.1941 in Neustettin);

Gramenz, Kreis Neustettin

WEDIG LAFFIN (geb. 20.7.1881 in Gramenz, gest. 14.7.1954) und

MARTHA LAFFIN (geb. 8.1.1887 in Storkow);

Krangen, Kreis Neustettin

GUSTAV VÖLTZKE (geb. 15.10.1857 in Krangen, gest. 22.8.1945 in Neukalen);

Neustettin

HILDEGARD BALLWANZ, GEB. RÄTHER (geb. 17.3.1918 in Storkow) mit den Kindern

GERD BALLWANZ (geb. 15.11.1939 in Neustettin) und

HEIDELORE BALLWANZ (geb. 1.6.1943 in Neustettin);

JULIUS ERICHER BARZ (geb. 22.12.1870 in Neustettin, gest. 8.3.1949 in Neukalen);

GRETE DREWS, GEB. RADTKE (geb. 26.9.1911 in Groß Born) mit Sohn

RICHARD DREWS (geb. 7.5.1935 in Neustettin);

FRIEDA GENTZ, GEB. GOLLATZ (geb. 9.11.1911 in Raffenberg) mit den Kindern

HEINZ GENTZ (geb. 30.10.1931 in Raffenberg),

ECKARD GENTZ (geb. 9.6.1933 in Neustettin) und

HANNELORE GENTZ (geb. 3.9.1938 in Neustettin);

MARTHA GESCHKE, GEB. SOMMER (geb. 21.1.1910 in Neustettin) mit den Kindern

WERNER GESCHKE (geb. 25.1.1935 in Neustettin) und

INGRID GESCHKE (geb. 13.7.1943 in Neustettin);

ERNA GILLJOHANN, GEB. KORNEILL (geb. 11.9.1921 in Neustettin), sie war 1945 auf dem Dampfer "Torgelow" im Neukalener Hafen untergebracht;

ERICH UND HEDWIG GOETZKE, GEB. PROSCHNOW mit den Kindern

HELMUT GOETZKE (geb. 27.5.1942 in Neustettin, gest. 13.10.1945 in Neukalen) und

GISELA GOETZKE (geb. 28.10.1944 in Neustettin, gest. 6.12.1945 in Neukalen);

KLARA HÜCKSTÄDT mit den Kindern

HEINZ HÜCKSTÄDT (geb. 29.12.1932 in Neuwahn) und

HORST HÜCKSTÄDT (geb. 23.3.1939 in Neustettin);

FRITZ KLEMMER (geb. 18.8.1870 in Neustettin, gest. 5.1.1947 in Neukalen);

KARL UND LUISE KÖPKE, GEB. SCHULZ (geb. 17.8.1906 in Neustettin) mit den Zwillingen

INGO UND INGRID KÖPKE (geb. 30.4.1939 in Neustettin);

HERMANN UND FRIEDA KRÜGER, GEB. HÜBNER mit den Kindern

ILSE KRÜGER (geb. 25.9.1931 in Neustettin),

HORST KRÜGER (geb. 23.5.1933 in Neustettin),

INGE KRÜGER (geb. 17.8.1934 in Neustettin),

RUTH KRÜGER (geb. 17.3.1936 in Neustettin),

GERDA KRÜGER (geb. 14.6.1938 in Neustettin) und

KURT KRÜGER (geb. 30.12.1939 in Neustettin);

LUISE LOHRKE, GEB. DREWS (geb. 10.9.1889 in Neustettin, gest. 10.10.1945 in Neukalen);

ALFRED MOLKENTHIN (geb. 6.1.1934 in Neustettin);

LUCIE NÄGLER, GEB. LAFFIN (geb. 12.4.1920 in Storkow, gest. 11.7.1956 in Malchin) mit den Kindern

MANFRED NÄGLER (geb. 6.11.1939 in Neustettin) und

KLAUS NÄGLER (geb. 15.9.1941 in Neustettin);

LUISE NAESERT, GEB. SABROWSKY (geb. 27.7.1903 in Antonowen / Litauen) mit den Kindern

INGEBORG NAESERT (geb. 30.9.1929 in Bad Polzin, gest. 28.12.1945) und

CHRISTA NAESERT (geb. 8.6.1928 in Neustettin);

ERICH UND GERTRUD PAPKE mit Tochter

MARGIT PAPKE (geb. 26.6.1944 in Neustettin);

LIESELOTTE SCHLACK mit den Kindern

ERIKA SCHLACK (geb. 28.4.1934 in Neustettin) und

BÄRBEL SCHLACK (geb. 24.2.1940 in Neustettin);

MARTHA SOYKE, GEB. KELLER (geb. 4.3.1881 in Wyssowke bei Buchwalde, Kreis Bütow, gest. 29.9.1945 in Neukalen);

ANNA SOYKE (Tochter von Martha Soyke, geb. 12.2.1919 in Gliesnitz) mit ihrer Tochter

MONIKA SOYKE (geb. 27.1.1943 in Neustettin);

ERNA STEFFEN, GEB. MAYER mit Sohn

HORST STEFFEN (geb. 29.12.1940 in Neustettin);

ELAS ZICK, GEB. SENNET (geb. 10.2.1900 in Gönne, gest. 11.3.1953 in Neukalen) mit den Kindern

HEINZ ZICK (geb. 7.1.1935 in Neustettin), Siegfried Zick (geb. 20.8.1936 in Neustettin) und

DORIS ZICK (geb. 13.8.1942 in Neustettin);

Stepen, Kreis Neustettin

AUGUSTE WEIRAUCH, GEB. JAHNKE (geb. 4.1.1867 in Altbrahe, gest. 2.3.1946 in Neukalen);

WILLY UND ELISABETH WEIRAUCH, GEB. BALWANZ mit den Kindern

PAUL WEIRAUCH (geb. 17.4.1923 in Stepen),

HILDEGARD WEIRAUCH (geb. 25.10.1926 in Neustettin) und

ALFRED WEIRAUCH (geb. 20.7.1928 in Stepen, gest. 2.8.1948, im Peenekanal ertrunken)

Thurow, Kreis Neustettin

FRIEDA HINZ, GEB. KLEPS (geb. 22.6.1899 in Thurow, gest. 21.2.1955 in Dargun)

Neustettiner „Familien“-geschichten

(von Bärbel Jonas, geb. 1959, Tel. 04181 20 39 116)

Mein Onkel, Gerhard Jonas (geb. 1904) hat einige kleine Geschichten über Menschen aus Neustettin aufgeschrieben. Er gab Ihnen die Überschrift „Neustettiner Originale“. In diesen Geschichten tauchen einige Familiennamen auf. Wer an einer der Geschichten interessiert ist, schreibt am besten an mein-neustettiner-land.de oder nennt mir telefonisch eine Mailadresse, an die ich die Geschichte senden kann.

Hier nun die Geschichten mit den Familiennamen, die in Ihnen auftauchen:

Fröhlichs Tender	Maurerfamilie Föhlich Maurer Patzwaldt, Tochter „Norddeutscher Hof“ Kommissar Minx
Fröhlichs Tender und „Piepchen -Bernd“	Maurerfamilie Fröhlich Bernd und Tochter Amanda geb. ca. 1890/ Kramladen; Jude
Fröhlichs Tender als Maurer	Maurerfamilie Fröhlich Maurerfamilie Patzwaldt (Karl -> Augustastraße 10 und Albert -> Bismarckstr. 67 und Fritz -> Kösliner Str. 34 und Karl -> Seestr. 3)
Doktor Kirschstein	O. L. Haack Doktor Fritz Kirschstein, Arzt, Jude, Bismarckstraße 1 Dr. Musehold, Militärarzt Frisör Lindenblatt,
Zahnziehen für 30 Pfennig bei Kaminski	Gustav Kaminski, Frisör und Bader, Bismarckstraße 35 Fritz und Erich Rusch Kaufmann Fuhlbrügge
Onkel Hoppe	Familie Hoppe, Lohmühlenstraße, Schuster, Plätterei Patzwaldt, Maurer Grütmacher, Kinobesitzer

Wenn jemand die Familie Emil Jonas (Eisenbahner), Gerhard Jonas, Auguste Moll (Korbmacher), Familie Hoppe (Schuhmacher) oder Familie Büttner kannte oder vielleicht die ein oder andere Geschichte gehört hat, würde ich mich über einen Anruf sehr freuen. Dann kann ich gegebenenfalls meine Familiengeschichte noch erweitern.

Danke

Bärbel Jonas, Telefon 04181 20 39 116

Wahlen zum Heimatkreisausschuss Neustettin

Nach der Wahlordnung des

Heimatkreises Neustettin in Pommern

müssen in diesem Jahr während des Patenschaftstreffens
vom 20. bis 22. Sept. 2019
in Eutin Wahlen zum Heimatkreisausschuss
durchgeführt werden.

Landsleute, die in der Stadt Neustettin oder im Kreis Neustettin geboren sind, deren Ehegatten, Nachkommen und deren Ehegatten, die Interesse haben, in unserem Heimatkreisausschuss mitzuarbeiten, wollen sich bitte bis Anfang Sept. 2019 schriftlich **bei mir** oder bei einem der anderen **HKA-Mitglieder** melden.

Die Wahlbewerbung soll die folgenden Angaben des Kandidaten/der Kandidatin enthalten:

**Vor- und Zunamen, jetzige Anschrift,
Geburtsdatum und -ort, Herkunftsort
(ggf. der Vorfahren in Stadt und Kreis Neustettin)
und die Unterschrift.**

**Uwe Thiel, HKA-Vorsitzender
Hirtenweg 1, 17159 Dargun**



Gedenkstein Rackow, vor dem ehemaligen Friedhof, 2009



Alte deutsche Grabsteine, Friedhof Sparsee



Gedenkstein vor der Kirche Sparssee



Mein Meustettiner Land

Ausgabe 2 • Dezember 2019

Kirche Stepen im Herbst, erbaut: 1579, Foto um 2000



Heimatlicher Glockentlang
führte dich dein Leben lang,
Gott hielt dich in seiner Hut,
stärkte dir Herz, Sinn und Mut.-
Erleite heim aus Feindesland,
die Götter dir in's freie Bommersland •

aus einem Heimatkalender



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
 Telefon: 039959-20787,
 E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,
 26954 Nordenham

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Philipp Duske, Mühlenkamp 6 A,
 22303 Hamburg

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:

Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
 Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir
 recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte
 den beiliegenden Überweisungsträger.
 Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,

IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 1/2020:
10.05.2020

Bildnachweise:

1. Umschlagseite, Bilder 23 – 25: Marianne Zell; 2. Umschlagseite, Bilder 11 – 22: Klaus Wendlandt;
 3. Umschlagseite: Gesine Reinstrom; 4. Umschlagseite; Bilder 39 – 43: Uwe Thiel ; Bilder 1-10:
 Jürgen Klemann; Bilder 26 – 27: Walter Mertins; Bild 28: Christiane Prettin-Klump; Bilder 29-32:
 Manfred Retzmann; Bild 33: Silke Lochas/ Anna Herzog; Bilder 34-38: Günter Scharbert; Bild 44:
 Helma Dressler; Bilder 45 - 46: Dr. Ulrike Funke

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

INHALT HEFT 2 / 2019

- 2 Liebe Landsleute
- 3 Weihnachts- und Neujahrsgrüße
des Kreises Ostholstein
- 4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße
der Stadt Eutin
- 5 Wir gratulieren
- 19 Todesanzeigen
- 29 Erlebtes bewahren
- 30 Zur Information, besonders für die Lottiner
- 32 Unser Neustettin-Gedenkstein in Eutin
- 33 Heimat- und Patenschaftstreffen für die
Stadt und den Kreis Neustettin
- 42 Zwei neue Mitglieder im HKA
- 44 Brauchtum und Dorfleben in Dieck,
Kreis Neustettin
- 52 4. Heimattreffen der Stepener im „Olen Hus“
in Aukrug-Bünzen
- 55 Schachbrett... auf der Flucht
- 57 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes
- 66 40 Jahre Landarzt in Tempelburg (Pommern)
- 72 Brief von Fritz Uecker an Dorothea Herrmann,
geb. Dorchon Prettin (Tochter von Dr. Prettin)
- 74 Erinnerungen an Pommern
- 76 Hof Grewingsberg in der Gemeinde
Neu Wuhrow
- 78 Unsere Reise nach Balfanz im ehemaligen
Pommern
- 81 Pommersche Dorfkirchen
- 85 Christrosen in Pommern
- 86 Leserbrief
- 87 Heimatbücher
- 88 Rätselcke
- 89 Termine
- 90 Familien- und Heimatforschung
im Kreis Neustettin
- 94 Erinnerungen an Fröhlich's Tender

Liebe Landsleute!

Das Jahr 2019 geht mit großen Schritten dem Ende entgegen. Was werden uns die nächsten Wochen bringen? Wir wollen nur das Beste hoffen.

Im September hatten wir ein sehr schönes und harmonisches Heimattreffen in Eutin, das nur überschattet wurde vom Fehlen unseres Heimatmuseums.

Während des Treffens wurde ein neuer Heimatkreisausschuss gewählt. Lesen Sie dazu den Bericht ab Seite 33.

Ich möchte mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken.

Ohne Ihre Spende würde es „Mein Neustettiner Land“ nicht mehr geben, also nochmals **DANKE!**

Nun bitte ich Sie, auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

In der Hoffnung auf einen schönen Winter, wünscht der Heimatkreisausschuss Ihnen und Ihren Angehörigen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedliches Jahr 2020. Bleiben Sie gesund!

Ihr Uwe Thiel



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
(mit Anrufbeantworter)

oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!



KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Wieder geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende. Vom 20. bis 22.09.2019 haben wir mit dem Kreis Neustettiner Treffen das 63-jährige Bestehen unserer Patenschaft gefeiert. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können, von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft.

Viel schneller als von vielen erwartet, beginnt nun bald die Adventszeit. Vor uns liegt das Jahr 2020 mit alten und neuen Zielen, Wünschen und Erwartungen. Die bevorstehenden Feiertage bieten für alle die Gelegenheit, ein wenig innezuhalten, manches zu überdenken und auch von den Sorgen des Alltages etwas Abstand zu gewinnen. Wir haben hoffentlich genügend Zeit, um mit unseren Angehörigen und Freunden ein friedvolles Weihnachtsfest zu begehen und uns darauf zu besinnen, was uns wichtig ist im Leben.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2020.

Eutin, im November 2019



Harald Werner
Kreispräsident



Reinhard Sager
Landrat



Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,
sehr geehrte Damen und Herren,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit sowie ein gutes friedvolles neues Jahr.

Wir freuen uns, dass die Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin lebt und gepflegt wird. Wir konnten dies insbesondere bei dem Neustettiner Heimattreffen im September dieses Jahres anschaulich erfahren. Es war wieder eine gute Gelegenheit, sich in großem Kreise zu begegnen und persönliche Kontakte zu erneuern. Wir freuen uns, dass Sie immer wieder nach Eutin kommen, um in Verbundenheit gemeinsame Erinnerungen auszutauschen.

Herzlich bedanken möchten wir uns beim Vorstand für den herausragenden persönlichen Einsatz. Unser Dank gilt außerdem allen, die sich mit ganzem Herzen engagieren, um den Kontakt zwischen Neustettin und Eutin zu gestalten.

Im Zusammenhang mit der Schließung des Heimatmuseums in Eutin im vergangenen Jahr ist es dank verantwortlicher Zusammenarbeit gelungen, viele Exponate in verschiedenen Einrichtungen unterzubringen. Allen Beteiligten gilt unser Dank. Wir freuen uns, dass an vielen Orten Informationen über Neustettin zu finden sind. Das gilt an zentraler Stelle für Berlin und wo sucht man Informationen aus der Vergangenheit, wenn nicht in Neustettin?

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreisausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedliches, schönes und vor allem gesundes Jahr 2020.

Eutin, im November 2019

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 30 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.



Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Nachnamen hat.

Mir freundlichen Grüßen,
Bärbel Jonas

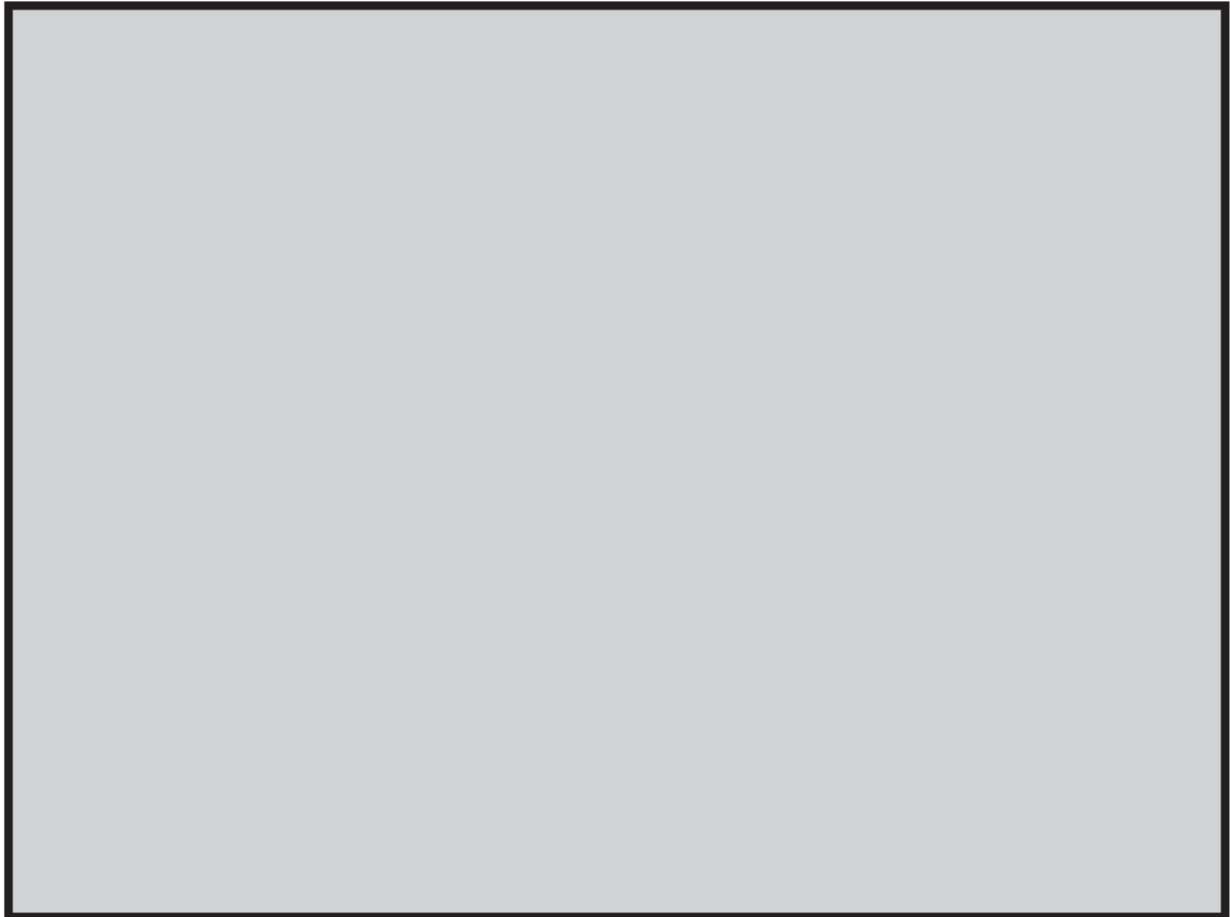
Bärbel Jonas

E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

6 bis 27

**sind im Internet leider
nicht verfügbar!**



So nimm denn meine Hände

- 1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.
- 2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.
- 3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum hat die Stadt Eutin im Oktober nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die Buchbestände werden im ersten Quartal 2019 katalogisiert und für die Benutzung zugänglich gemacht, die Archivmaterialien sollten bis zur Jahresmitte erschlossen sein.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin (der Katalog ist über www.martin-opitz-bibliothek.de einsehbar), der im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden kann.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten übernimmt sie, soweit sie nicht bereits vorhanden sind, Handschriften und Typoskripte, Archivalien,

im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an (information.mob@herne.de).

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787**

Zur Information, insbesondere für die Lottiner

Herr Peter Fünning schrieb mir Anfang Dezember 2018 folgenden Brief, den ich in „Mein Neustettiner Land“ Heft 1/2019 veröffentlichen wollte. Leider ist er mir aus dem Blickfeld geraten, wofür ich mich hiermit entschuldigen möchte und ihn nun in diesem Heft veröffentliche!

Peter Fünning

Lübeck, den 05.12.2018

An den HKA-Vorsitzenden des Heimatkreises Neustettin
Herrn Uwe Thiel

Betr.: Einstellung der Lottiner Patenschaftstreffen (bisher alle zwei Jahre) seitens der Patengemeinde Stockelsdorf

Bezug: Persönliches Gespräch mit der Bürgermeisterin, Frau Julia Samtleben, Gemeinde Stockelsdorf, Rathaus, am 12.10.2018

Anlg.:

- Einladung der Patengemeinde Stockelsdorf vom 21.09.2018 zum Patenschaftstreffen der Lottiner am 10.11.2018
- Anwesenheitsliste vom 10.11.2018
- Beleg über eine Spende in Höhe von 61,00 Euro für die Heimatgemeinde Loty/Polen vom 12.11.2018

Sehr geehrter Herr Thiel,

aus Anlass des letzten Lottiner Patenschaftstreffens seitens der Patengemeinde Stockelsdorf übersende ich Ihnen abschließend o.a. Unterlagen und darf Sie über folgenden Sachstand unterrichten:

1) In Vorbereitung auf das gemäß Einladung vom 21.09.2018 seitens der Patengemeinde Stockelsdorf anstehende Lottiner Patenschaftstreffen am 10.11.2018 habe ich als Sprecher der Lottiner am 12.10.2018 mit der neu gewählten Bürgermeisterin, Frau Julia Samtleben, ein Gespräch geführt und mich persönlich bekanntgemacht.

Beide Seiten bedauerten zutiefst den zunehmenden krankheits- und vor allem altersbedingten Rückgang der Lottiner auf den Treffen der letzten vier Jahre, dessen Trend sich auch weiterhin negativ abzeichnen wird. In dem Gespräch kamen wir einvernehmlich zu dem Ergebnis, dass zukünftige Patenschaftstreffen, wie das vorgesehene, in diesem Jahr zum letzten Mal am 10.11.2018 seitens der Patengemeinde Stockelsdorf organisiert und durchgeführt wird.

Begründung: Der organisatorische und finanzielle Aufwand steht außer Verhältnis zu der rückläufigen Teilnehmerzahl.

Gleichwohl bleibt die Patengemeinde Stockelsdorf als Patenschaftsträger für die Lottiner Heimatgemeinde bestehen, sodass ich als Sprecher der Lottiner auch zukünftig bei Offiziellen Anlässen der Gemeinde Stockelsdorf einbezogen werde.

- 2) Das gemäß Einladung vom 21.09.2018 vorgesehene Patenschaftstreffen der Lottiner fand am 10.11.2018 mit 10 Teilnehmern in harmonischer und angenehmer Atmosphäre statt. Das Treffen wurde eingeleitet mit einer offiziellen Begrüßung der Teilnehmer durch den neu gewählten Bürgervorsteher, Herrn Manfred Beckmann, und einen offiziellen Gottesdienst in der Kirche Stockelsdorf, geleitet von Frau Pastorin Mehl.

Zur freudigen Überraschung unserer Landsleute erschien auch der ehemals langjährige Bürgervorsteher und neu gewählte Kreispräsident des Landkreises Ostholstein, Herr Harald Werner, zum Gottesdienst.

Nach dem Gottesdienst fand an der Gedenkstätte der Pommern im Schatten der Kirche ein kurzes Gedenken an die in der pommerschen Heimat verstorbenen Angehörigen sowie an die Opfer beider Weltkriege wie auch an die auf der Flucht und Vertreibung umgekommenen Landsleute statt. Die Worte des Gedenkens sprachen der Kreispräsident Harald Werner und Peter Fünning.

Als offizielle Vertreter der Gemeinde Stockelsdorf nahmen anschließend am gemeinsamen Mittagessen der Bürgervorsteher, Herr Manfred Beckmann, sowie die ebenfalls neu gewählte Bürgermeisterin, Frau Julia Samtleben, wie auch die Bearbeiterin in Sachen Patenschaft, Frau Hildebrandt, teil.

Der Kreispräsident Harald Werner ließ es sich nicht nehmen, ebenfalls dem gemeinsamen Mittagessen beizuwohnen.

Vor dem Mittagessen bedankten sich die offiziellen Vertreter der Gemeinde Stockelsdorf sowie der Sprecher der Lottiner für das Erscheinen der Teilnehmer. In diesem Zusammenhang bedankte sich Herr Fünning im Namen aller Lottiner ausdrücklich für die jahrzehntelange vorbildliche Pflege der Patenschaft durch die Gemeinde Stockelsdorf.

- 3) Die im Anschluss an das Treffen erfolgte traditionelle Spendenaktion für die Heimatgemeinde Lotyn/Polen erbrachte eine Summe in Höhe von 61,00 Euro. Herr Fünning übergab diesen Betrag persönlich am 12.11.2018 belegmäßig an die o.g. Frau Hildebrandt mit der Bitte, diese Spende der Heimatgemeinde Lotyn/Polen bei sich bietender Gelegenheit zuzuführen.

Sehr geehrter Herr Thiel, nach dieser bitteren Sachstandsschilderung bitte ich Sie als Sprecher der Lottiner Patenschaftsgemeinde, zukünftig auch unsere Landsleute aus Lottin an den Heimattreffen der Stadt Ratzebuhr in der Gemeinde Timmendorfer Strand sowie des Bezirkes Groß Kütde in Scharbeutz teilnehmen zu lassen.

Ich wünsche Ihnen weiterhin erfolgreiches Wirken als HKA-Vorsitzender des Heimatkreises Neustettin, eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit wie auch ein gutes Jahr 2019.

Mit freundlichen Grüßen gez. Peter Fünning

Unser Neustettin-Gedenkstein in Eutin

Während der Ausräumarbeiten in unserem ehemaligen Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin, Schloßplatz 1, haben wir über die Zukunft nachgedacht: Was wird in späteren Jahren an die Patenschaft mit den ehemaligen Bewohnern des Kreises Neustettin und ihre Nachkommen erinnern, wenn das Museum endgültig aufgelöst und geschlossen ist. Ach ja, da ist noch der Gedenkstein, den die aus Neustettin stammenden Brüder Ulrich und Friedrich Schreiber anlässlich eines Patenschaftstreffens im Jahr 1985 gestiftet haben. Daher die Inschrift auf dem Stein „NEUSTETTIN POMMERN 1310-1985“. Im Jahr 1310 hat Herzog Wartislaw IV. von Pommern-Wolgast die Stadt Neustettin gegründet und mit lübischem Recht ausgestattet. Um dem Stein auch für die Zukunft Aussagekraft zu verleihen, haben wir die Jahreszahl 1985 in 1945 umändern lassen, somit ergibt sich jetzt die historische Aussage: Neustettin in Pommern ist von 1310 bis 1945 eine deutsche Stadt gewesen.

Neben der Inschrift ist auf dem Stein eine kleine Metallplakette angebracht worden: ein QR-Code. Um den QR-Code lesen zu können, benötigt man eine App für das Smartphone. Der QR-Code übermittelt folgende Informationen:

Dieser Gedenkstein wurde im Jahr 1985 von den aus Neustettin/Pommern stammenden Brüdern Ulrich und Friedrich Schreiber gestiftet. Der Stein soll an die 1310 gegründete Stadt Neustettin in

Pommern, heute Szczecinek in Polen, erinnern, die bis 1945 eine deutsche Stadt gewesen ist. Durch die Ereignisse des 2. Weltkrieges haben die Bewohner der ehemaligen Ostgebiete Deutschlands ihre Heimat verlassen müssen, viele von ihnen fanden Aufnahme in Schleswig-Holstein.

Um den heimatlosen Flüchtlingen und Vertriebenen Hilfe und Halt zu geben, wurden Patenschaften zwischen Städten und Gemeinden in Schleswig-Holstein mit den ehemals deutschen Städten und Gemeinden in Pommern geschlossen. So übernahmen 1956 die Stadt Eutin und der damalige Landkreis Eutin (heute Ostholstein) die Patenschaft über die ehemalige deutsche Stadt Neustettin und den Landkreis Neustettin. Nach der Information über den Gedenkstein möchten wir gern jetzt, im Jahre 2019, der Stadt Eutin für bisher mehr als sechs Jahrzehnte mit Aktivitäten und Leben erfüllter Patenschaft danken.



Neustettiner Kreisverband
e.V. (NKV e.V.)
Heimatkreisausschuß (HKA)

Weitere Informationen finden
Sie auf unserer Homepage [http://www.
neustettin.de/2019Gedenkstein2.html](http://www.neustettin.de/2019Gedenkstein2.html)

*Gesine Reinstrom,
Vorsitzende des NKV e.V.*

***Ein Foto des Gedenksteins finden Sie auf
der dritten Umschlagseite dieses Heftes.***

Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 20. bis 22. September 2019

(von Karsten Ristow und Uwe Thiel)

Traditionsgemäß fand Ende September, dieses Mal vom 20. bis 22., das Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin in Eutin statt. Wie bereits bei den vergangenen Treffen seit 2013, fanden wir im Brauhaus wieder ein angenehmes Unterkommen.

Nach und nach trafen die Teilnehmer am Nachmittag des 20. September im Eutiner Brauhaus ein, um sich mit Landsleuten zu treffen und Gedanken auszutauschen.

Nachdem dann am späteren Nachmittag Hunger und Durst gestillt waren, begann etwas verspätet gegen 19.00 Uhr die öffentliche HKA-Sitzung. Hierzu hatten sich gut 20 Landsleute eingefunden. Die Sitzung wurde nicht nach vorgegebenen Tagesordnungspunkten abgehalten, sondern diente lediglich der Information und Beantwortung von Fragen, insbesondere zu den Kandidaten zur Wahl zum neuen Heimatkreisausschuss.

Im Anschluss daran wurde in gemütlicher Runde bei dem einen oder anderen Glas Wein und Bier noch recht lange geplaudert.

Am Sonnabend, d. 21. September öffnete das Brauhaus um 9.00 Uhr für

uns die Türen. Von dort begab man sich zu 9.45 Uhr zum Neustettiner Gedenkstein, um die Toten aus Stadt und Land Neustettin zu ehren und ihrer zu gedenken. Die Totenehrung wurde würdevoll von Herrn Christian Schulz vorgenommen.



Bild 1: Christian Schulz spricht die Worte des Gedenkens

Es folgten die Kranzniederlegung und das Singen der 1. Strophe des Pommernliedes.

Danach wurde das Treffen im Saal des Brauhauses fortgesetzt.



Bild 2: Teilnehmer an der Totenehrung



Bild 3: Kranzniederlegung

Zunächst begrüßte Herr Thiel die Landsleute und Gäste und stellte noch einmal heraus, daß wir uns im Brauhaus sehr wohl fühlen.

Weiterhin machte er darauf aufmerksam, daß nach dem nun folgenden Rechenschaftsbericht und dem Bericht der Kassenprüfung durch Herrn Christian Schulz, früher Neustettin, die Teilnehmer um Entlastung des Heimatkreisausschusses (HKA) gebeten werden. Damit ist dann die Amtsperiode des alten HKA beendet.

Anschließend wird die Wahl des neuen Heimatkreisausschusses folgen. Nachdem das Ergebnis der Wahl feststeht, werden sich die Mitglieder zurückziehen und die Ämterverteilung vornehmen. Der neue HKA wird zu Beginn der Nachmittagsveranstaltung vorgestellt. Der weitere Ablauf wird so fortgesetzt, wie es im Programm vorgesehen ist. Grußworte werden der Kreispräsident Harald Werner und der Bürgervorsteher von Eutin, Herr Dieter Holst, sprechen.

Zu Beginn des Rechenschaftsberichtes über die Arbeit des HKA in der Wahlperiode 2015 – 2019 erinnerte Herr Thiel daran, wie sich die Zusammensetzung des HKA seit dem Jahre 2011 entwickelt hat. In dem genannten Jahr wurden folgende Personen zu Mitgliedern des damaligen HKA gewählt: Ilse Waldow, Willi Ahrens, Harry Erich Hesse, Dr. Siegfried Raddatz, Hans Rieck und U. Thiel. Im Mai 2014 verstarb plötzlich Willi Ahrens. Durch seinen Tod wurde eine große Lücke in den HKA gerissen, u.a. auch deswegen, weil



Bild 4: Herr Thiel bei der morgendlichen Begrüßung

seine Lebensgefährtin, die langjährige Kassenswartin Ilse Waldow durch den Tod so sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, daß sie diese Funktion krankheitsbedingt nicht mehr ausüben konnte.

Es fehlten also schon 2 Personen. Harry Erich Hesse, der in Abwesenheit gewählt wurde, hat sich erst nach Monaten gemeldet und mitgeteilt, daß er krankheitsbedingt seine Mitarbeit aufgeben muß. Auch Hans Rieck konnte krankheitsbedingt seine Funktion als Kulturbearbeiter nicht mehr ausfüllen und fiel ebenfalls aus. So blieben von 6 HKA-Mitgliedern noch 2 übrig (Dr. Raddatz, U. Thiel). Etwa 3 Wochen vor dem Treffen, teilte mir Dr. Raddatz mit, daß seine Krebserkrankung wieder ausgebrochen wäre und er aus dem Grunde ins Krankenhaus müsse und demzufolge nicht am Heimattreffen 2015 teilnehmen könne. So stand ich jetzt als einziges gewähltes HKA-Mitglied allein da und mußte zusehen, wie ich das Heimattreffen allein über die Bühne bekomme.

Glücklicherweise waren durch Dr. Raddatz im Vorfeld ja bereits zahlreiche Dinge geklärt, wie z. B. die neuen Kandidaten zur Wahl zum HKA aufgestellt und der Wahlvorstand benannt, auch Formalitäten mit dem Brauhaus in Eutin.

Die heute hier Anwesenden werden sich erinnern, daß das Treffen 2015 aber doch ein recht gelungenes war, nicht zuletzt Dank der Mitglieder des neu gewählten HKA.

Seit diesem Treffen 2015, also in dieser Wahlperiode gehören zum HKA: Frau Himmele-Doll, Martin Müller, Herbert Meske, Karsten Ristow und Uwe Thiel, zunächst auch noch Dr. Raddatz, der in Abwesenheit erneut zum Vorsitzenden bestimmt wurde, was er telefonisch auch noch annahm. Während seines Krankenhausaufenthalts wurde ich zum kommissarischen Vorsitzenden bestimmt und nach dem Tod von Dr. Raddatz am 05.11.2015, während der 1. HKA-Sitzung der Wahlperiode am 27.02.2016 zum neuen Vorsitzenden gewählt.

Ich möchte mit einem Wermutstropfen in unserer Arbeit beginnen. Die Pflege der Beziehungen zu Institutionen, Behörden und zur Bevölkerung ist im Vergleich zu den Aktivitäten, die Dr. Raddatz entwickelt hat, sehr stark rückläufig gewesen. Was hierbei meine Person anbelangt, war das abzusehen, da ich bereits bei der Wahl 2015 kundgetan habe, daß mir vor allem bedingt durch Berufstätigkeit, Funktionen in lokalen Vereinen und der Arbeit an einer Abhandlung über die Schulen und Lehrer im Kreis Neustettin die Zeit fehlt, die Pflege und den Ausbau der Kontakte fortzuführen.

Trotzdem haben Begegnungen usw. stattgefunden, die insbesondere durch den Einsatz von Gesine Reinstrom unter Mitwirkung von Frau Himmele-Doll, die in der Heimat lebt, zustande gekommen sind.

Eine besondere Herausforderung und auch Hauptaufgabe sah ich darin, unser Heimatheft „Mein

Neustettiner Land“ auch weiterhin zu gestalten und herauszugeben. In unserer Amtszeit haben wir 8 Ausgaben herausgegeben. Die Gestaltung des Heimatheftes hatte bis incl. der Weihnachtsausgabe 2015 Herr Ziche aus Würzburg, ein Cousin von Dr. Raddatz, übernommen, der in den Kriegsjahren in Bahrenbusch evakuiert war. Ab dem 1. Heft 2016 hat diesen Part die Druckerei mit übernommen. Mein Neustettiner Land ist nach wie vor erfolgreich, was meines Erachtens die überwiegend positiven Reaktionen in Form von Telefonaten, e-mails oder Briefen belegen.

Das Heft erscheint zweimal im Jahr und wird ausschließlich durch Spenden finanziert. Folglich sind wir auch über die kleinste Spende froh. An dieser Stelle möchte ich deshalb allen Spenderinnen und Spendern herzlich danken. Wir nehmen es als Zeichen dafür, daß Ihnen unser Heimatheft immer noch sehr am Herzen liegt, da es ja als Bindeglied zur Heimat angesehen werden soll. Darüber hinaus bedanke ich mich bei all jenen, die uns Beiträge und Fotos zukommen lassen.

Das Heimatheft wird zur Zeit (Sommerheft 2019) an ca. 3100 Personen versendet, vorwiegend an Landsleute und/oder ihre Nachfahren (aber auch einige Adressaten wie u. a. Stadt Eutin, LK Eutin, einige Bibliotheken). Im Jahre 2015 waren es noch etwa 3500.

Die Adreßdatei wird von Bärbel Jonas gepflegt, der ich dafür an dieser

Stelle ausdrücklich danken möchte. Die Arbeit wird von ihr sehr gewissenhaft gemacht.

Im Jahre 2016 wurde eine sehr gut besuchte Festveranstaltung anlässlich des 60. Jubiläums der Patenschaft durchgeführt. Nachzulesen lohnt sich im Dezemberheft 2016

Das Heimat- und Patenschaftstreffen 2017 war meiner Ansicht nach ebenfalls ein Erfolg. Es waren noch gut 80 Teilnehmer gekommen. Zum Vergleich: zum Treffen der Saatziger, die auch mit dem Kreis OH im Patenschaftsverhältnis stehen, waren nur ca. 25 Personen gekommen.

Außer unserem Kreistreffen finden nur noch wenige Heimattreffen statt: Jährlich treffen sich immer noch die Grünewalder, dank des Engagements von Gudrun Mielke, die die Heimatarbeit nach dem Tod ihres Vaters, Ernst Mielke, am 10.11.2016 fortsetzt. Auch die Küdder treffen sich noch jährlich zu Pfingsten in Scharbeutz und die Ratzebuhrer jährlich in Timmendorfer Strand. Die Stepener treffen sich jährlich im „Olen Hus“ in Aukrug. Bis zum Jahre 2018 trafen sich die Lottiner in Stockelsdorf. Nicht zuletzt sollen die Bärwalder genannt werden, die sich in 2-jährigem Abstand in Bad Malente treffen.

Ein Erfolg ist und bleibt unser Internetauftritt unter der Regie des HKA, wobei die eigentliche Arbeit durch unseren „webmaster“ Jürgen Klemann getätigt wird. Ihm gebührt dafür ein großer Dank. An dieser Stelle einige Zahlen hierzu: durchschnitt-

lich wird unsere website von etwa 500 „Besuchern“ geöffnet, die knapp 1500 Seiten pro Tag aufrufen; die meisten Zugriffe erfolgen aus Deutschland gefolgt von den USA, Rußland, China und Polen; die übrigen Zugriffe verteilen sich auf die ganze Welt (z.B.: Brasilien, Israel, Australien, Neuseeland, Japan usw.).

Nun trug Herr Christian Schulz das Ergebnis der Kassenprüfung vor. Er stellte fest, daß der Kassenstand am 03.01.2018 ein Haben von 31.393,09 Euro betrug. Im Laufe des Jahres 2018 wurden 25.067,16 Euro an Spenden eingenommen und 18.354,91 Euro ausgegeben (in 1. Linie für MNL). Am 02.01.2019 betrug der Kassenstand 38.105,34 Euro Haben. Herr Schulz erklärte, daß er während der Prüfung alles für korrekt verbucht befunden hat. Er bat darum, dem Kassenwart, Herr Martin Müller, volle Entlastung zu erteilen.

Nunmehr wurde dem Kassenwart und dem gesamten HKA durch die anwesenden Landsleute Entlastung erteilt.



Bild 5: Christian Schulz beim Vortragen des Kassenprüfberichtes

Es folgte die Wahl der Mitglieder zum neuen Heimatkreisausschuss.

Vom alten Heimatkreisausschuss kandidierten Martin Müller, Karsten Ristow und Uwe Thiel. Dorothee Himmele-Doll und Herbert Meske verzichteten aus gesundheitlichen bzw. Altersgründen auf eine erneute Kandidatur. Weiterhin stellten sich Gesine Reinstrom und Philipp Duske der Wahl.

Die Versammlung bestimmte per Akklamation Christian Schulz zum Wahlleiter und Karl Brüchert sowie Manfred Weber zu Wahlhelfern.

Unter Leitung von Christian Schulz einigte sich die Versammlung einstimmig, die vorgeschlagenen Kandidaten durch jeweils offene Abstimmung zu wählen.

Die vorgeschlagenen Kandidaten stellten sich vor. Philipp Duske und Martin Müller wurden vorgestellt, da sie aus familiären Gründen nicht am Treffen teilnehmen konnten.

Die Kandidaten wurden alle gewählt. Zum neuen Heimatkreisausschuss gehören damit: Gesine Reinstrom, Philipp Duske, Martin Müller, Karsten Ristow und Uwe Thiel. Mit Martin Müller gehört nur noch ein HKA-Mitglied der Erlebnisgeneration an.

Die anwesenden HKA-Mitglieder wählten anschließend Herrn Thiel einstimmig erneut zum HKA-Vorsitzenden.

Die nun folgende Mittagspause nutzten die Teilnehmer, um sich bei herrlichem Sonnenschein im schö-

nen Eutin umzusehen oder sich kulinarisch zu stärken.

Um 14.00 Uhr nahm das Treffen seinen Fortgang.

Im Namen des neuen Heimatkreisausschusses begrüßte Herr Thiel die Teilnehmer sowie die Ehrengäste, Herr Kreispräsident Harald Werner und Herr Bürgervorsteher Dieter Holst herzlich und erinnerte daran, daß das diesjährige Treffen im 64. Jahr der Patenschaft des Kreises Ostholstein und der Stadt Eutin mit dem Kreis und der Stadt Neustettin (seit August 1956) stattfindet.

Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Landsleute wider Erwarten doch recht zahlreich erschienen waren und der Saal des Brauhauses bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Anschließend stellte er den neuen Heimatkreisausschuss vor (siehe weiter oben).

Es folgte die Wahl der Kassenprüfer, die auf Carsten Bumke und Christian Schulz fiel.



Bild 6: Kreispräsident Harald Werner bei seiner Ansprache



Bild 7: Bürgervorsteher Dieter Holst bei seiner Rede

Nun bat Herr Thiel den Kreispräsidenten, Herrn Werner und den Bürgervorsteher, Herrn Holst um die Grußworte. Beide taten dies in recht emotionaler und persönlicher Weise!

Der HKA-Vorsitzende bedankte sich für die Worte der Patenschaftsträger, die davon zeugen, daß Sie auch nach 63 Jahren noch zur Patenschaft stehen.

Er machte aber auch deutlich, daß sich in den Dank aber auch ein Stück Wehmut mischt. Selbstverständlich ist uns bewußt, daß in heutiger Zeit die Kommunen und Kreise bei knapper finanzieller Ausstattung sicherlich wichtigere Aufgaben zu erfüllen haben, als sich um die alternden und sich zahlenmäßig ständig vermin-dernden Vertriebenen zu kümmern. Und doch dürfen wir niemals zulassen, daß die Vertreibungen aus den Ostgebieten als eines der traurigsten Kapitel in der deutschen Geschichte in Vergessenheit geraten. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf verweisen, wie wichtig doch gerade

die Heimatstuben/Museen für die Arbeit gegen das Vergessen waren und sind. Haben es doch Besuche von Schulklassen gerade im letzten Jahr des Bestehens unseres Museums gezeigt. Leider kam allerdings dieses Interesse zu spät. Und es erfüllt uns schon mit großer Traurigkeit, daß unser Heimatmuseum, das seit 1991 existierte, nicht mehr da ist. Zumal augenscheinlich nach einem Jahr im und am Gebäude nichts geschehen ist, was das Verlassen der Räumlichkeiten im vergangenen Jahr aus unserer Sicht rechtfertigt.

Es folgten die Vorträge. Zunächst war Frau Andrea Moll, Kuratorin bei der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin an der Reihe. Ursprünglich wollte sie zu folgendem Thema sprechen: „Das Neustettiner Heimat-Museum – ein Erinnerungsort in Auflösung“.

Weil jedoch der Film über unser Museum nicht fertig wurde, mußte sie das Vortragsthema ändern. Sie sprach dann über die Stiftung Flucht,

Vertreibung, Versöhnung, deren Ziele und Aufgaben. Der Vortrag war zwar interessant, jedoch sehr speziell und vor allem sehr langatmig, was dazu führte, daß das Interesse der Zuhörer merklich abnahm. Schön zu hören war es für uns, daß Frau Moll mitteilte, daß der Film über unser Museum als einziges Zeugnis über ein komplettes Heimatmuseum/Heimatstube in der Dauerausstellung der Stiftung ständig präsent sein wird.

Anschließend stand Herbert Meske hinter dem Rednerpult und trug seinen Vortrag vor: „Die Pommern können auch humorvoll sein! Anekdoten, teilweise in der Muttersprache, aus dem Land südlich der Ostsee“. Der Vortrag wurde von Herbert äußerst humorvoll zum großen Teil „up Platt“ dargeboten. Die Landsleute waren überwiegend begeistert.

Hier eine kurze Zusammenfassung, die natürlich die Heiterkeit, wie Herbert sie darstellte, nicht wiedergeben kann. Sie soll daher nur einige Anregungen geben:

„Die Fähigkeit und Bereitschaft, auf bestimmte Dinge und Situatio-



Bild 8: Kuratorin Andrea Moll bei ihrem Vortrag



Bild 9: Herbert Meske bei seinem Vortrag

nen heiter und gelassen zu reagieren, nennen wie Humor. Es gibt sehr viele Beispiele, die zeigen, wie der Pommer recht begabt ist, der Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen, den alltäglichen Schwierigkeiten und Missgeschicken mit heiterer Gelassenheit zu begegnen. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. In dem von Klaus Granzow zusammengestellten Buch „Typisch Pommern“ wird aus dem Werk über Pommern von Brüggemann zitiert (es stammt aus dem Jahr 1779): „Redlich und offenherzig, freimütig und dreist, arbeitsam und geduldig, ernsthaft und gesetzt, bedacht und langsam, einen Entschluß zu fassen, fest, standhaft und anhaltend in der Ausführung desselben, klug ohne Hinterlist, kühn, unerschrocken und tapfer in Gefahren, ehrliebend ohne ehrgeizig zu sein, ein Feind aller Neuerungen, deren Unschädlichkeit wenigstens nicht auffallend ist: so ist die Seele des Pommern“.

Wer sich am Humor der Pommern erfreuen möchte, sei auf folgende Bücher hingewiesen, die es allerdings wohl kaum noch über Buchhandlungen gibt. Da bleibt nur der Versuch, über das Internet, z.B.: Abe Books, Amazon, zvb.

- Klaus Granzow, **Pommern wie es lachte**, Weltbild Verlag 1994;
- Klaus Granzow, **Typisch Pommern**, Weidlich 1982;
- Kurd Schulz, **Denn lach man, Jung**, Gräfe und Unzer 1959;
- Otto Walter, **Dor lach ick öwer**, Stettin 1926.

Vorsicht!!! Es gibt viele Derbheiten und Unanständigkeiten und ... der urwüchsige Humor wirkt nur im Platt. Übersetzungen verwässern den Inhalt“.

Nach den Vorträgen hielt Herr Thiel noch eine kurze Ansprache mit folgendem Inhalt:

„Für die zukünftige Arbeit des HKA als dem Organ der ehemaligen Bewohner von Stadt und Land Neustettin, möchte ich folgende Aufgaben benennen.

Die Hauptaufgabe besteht für mich in der weiteren Herausgabe unseres Heimatheftes „MNL“. Verstehe ich es doch als ein Bindeglied zur Heimat, insbesondere für die Landsleute, die nicht mehr in der Lage sind dorthin zu reisen.

Eine weitere Aufgabe wird die weitere Gestaltung und Vervollkommnung unserer Internetseite sein. Dazu werden in nächster Zeit die bereits erschienenen Hefte von „Mein Neustettiner Land“ in die Seite integriert.

Weiterhin bildet die Organisation der Heimattreffen einen Schwerpunkt und ich möchte hier der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß es noch das eine oder andere Kreistreffen geben wird.

Nicht zuletzt hoffe ich, daß auch die Kontakte mit den Behörden und jetzigen Bewohnern des Kreises Neustettin wieder belebt werden. Wir werden es sehen.

An dieser Stelle möchte ich mich beim NKV, insbesondere bei Frau Reinstrom für das große Engage-

ment zum Erhalt des Heimatmuseums danken. Wenn es auch nicht von Erfolg gekrönt war, so ist doch wenigstens dafür gesorgt worden, daß das Schriftgut und die Exponate neue Heimstätten bekommen haben.

Ein ganz besonderer Dank gilt auch Frau Kennel, die die Betreuung des Museums zu den Öffnungs- und Sonderöffnungszeiten mit viel Aufwand und Herzblut betrieben hat.

Ein Dankeschön gilt ebenfalls Frau Bärbel Jonas für die Pflege un-

len noch einen schönen Nachmittag und Abend!

Im weiteren Verlauf sorgte Frank Lorenz für musikalische Unterhaltung zu Kaffee und Kuchen. Dabei durfte natürlich auch das Holsteinlied (heut' wird die Sau geschlacht') nicht fehlen.

An dieser Stelle soll auch erwähnt werden, daß in der oberen Etage des Brauhauses die von Jürgen Klemann erstellte, sehr interessante Diaschau über Neustettin und Umgebung sowie der Film über das Heimatmuseum zahlreiche Besucher anlockte.

Es war insgesamt ein gelungener Tag, der für einige Teilnehmer erst gegen Mitternacht endete.

Am Sonntag wurde noch einmal der Film über das Museum vorgeführt. Einige Teilnehmer besuchten den Gottesdienst in der St. Michaelis-Kirche.

Anschließend fanden sich noch mehr als 20 Landsleute an einer langen Tafel im Brauhaus zum Mittagessen zusammen.

Hier wurde noch viel geschnattert und gelacht, vor allem über die lustigen Anekdoten aus der Kindheit, die Karl Brüchert spontan aus seinem Buch: „Mrzezyno“ (Deep an der Regamündung) vortrug.

Gegen 13.00 Uhr verabschiedeten wir uns voneinander und machten uns auf den Heimweg mit der Hoffnung auf das nächste Wiedersehen.



Bild 10: Frank Lorenz bereitet sich auf seinen musikalischen Einsatz vor

serer Adressdatei und Herrn Jürgen Klemann für die Arbeit an unserer „website“.

Zum Abschluß dieses offiziellen Teils des Heimattreffens wurden die 1. und 5. Strophe des Pommernliedes und die 1. Strophe des Schleswig-Holstein-Liedes mit musikalischer Unterstützung von Frank Lorenz gesungen und Herr Thiel wünschte al-

Zwei neue Mitglieder im Heimatkreisausschuss

Gesine Reinstrom

Im Mai 1944 erblickte ich in Neustettin das Licht der Welt. Meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern lebten in dieser Stadt. Nach der Flucht, auf der ich neun Monate alt war, landeten meine Mutter, mein älterer Bruder und ich in Soltau/Lüneburger Heide. Mein Vater, der sich zu der Zeit in Ausbildung zum Heeresfachschullehrer befand, ist aus dem Krieg nicht heimgekehrt. Meine Schulzeit endete abrupt durch einen von mir unverschuldeten Verkehrsunfall, der mir lange Krankenhausaufenthalte einbrachte. Meine Hochschulreife habe ich später nachgeholt. Meiner damaligen Lebensplanung folgend habe ich am Hygieneinstitut der Universität Kiel die Ausbildung zur medizinisch-technischen Assistentin gemacht. Diesen Beruf habe ich in verschiedenen Städten sowohl in der Forschung als auch im Krankenhausbetrieb sehr gern ausgeübt.



Meine Mutter hatte zeitlebens große Sehnsucht nach ihrer Heimat, nach ihrem Neustettin, und hat viel aus ihrer schönen Jugendzeit erzählt. Als Mitglied der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. bekam meine Mutter halbjährlich die Hefte der Schülerversammlung, die sie stets mit großer Freude gelesen hat. So ergab es sich dann, daß ich 2006 zuerst Mitglied in der Fürstin-Hedwig-Schülerversammlung wurde und dort bis zur Auflösung 2014 sechs Jahre im Vorstand tätig gewesen bin. Während dieser Zeit wurde erstmalig ein Schüleraustausch zwischen dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum (ehemals Fürstin-Hedwig-Gymnasium) in Szczecinek und der Johann-Heinrich-Voß-Schule in Eutin durchgeführt. Auch wurde seeseitig vor dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum ein Erinnerungsstein für die Zeit des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums aufgestellt und die Restauration des Kaulfuß-Denkmal auf den Weg gebracht.

Von Herrn Dr. Raddatz angeworben, wurde ich 2008 Mitglied im NKV. Nach dem Tod von Herrn Dr. Raddatz und der schweren Erkrankung seines gewählten Nachfolgers Herrn Fritz Mausolf habe ich mich in die Vorstandsarbeit eingebracht und bin 2017 zur Vorsitzenden des NKV gewählt worden. Unserem Heimatmuseum wurden die Räumlichkeiten wegen Eigenbedarfs der Stadt Eutin gekündigt, die Exponate und Schriften konnten größtenteils an andere Museen und Institute vermittelt werden. Im August 2018 wurde unser Museum geschlossen.

Als Patchworkfamilie haben mein Mann und ich gemeinsam vier Kinder und neun Enkelkinder. Der Nachwuchs interessiert sich für die Heimat seiner Vorfahren und hat auch schon mehrmals Neustettin und Umgebung aufgesucht.

Philipp Duske

Ich wurde am 27.06.1973 in Neumünster geboren. Ich bin Diplomökonom und Unternehmer in Hamburg. Die Familie Duske betrieb ein Sägewerk „Am Bahnhof 1“ und Baugeschäft in der Bahnhofstraße 2 in Neustettin.

Ich bin bereits als Schatzmeister im Vorstand des Neustettiner Kreisverband e.V. tätig. Ich möchte den Heimatkreisausschuss bei seiner Arbeit unterstützen und wo es sinnvoll ist, die Arbeit von HKA und NKV zu bündeln.



Herbstgedanken

Stürme brausen durch die Wälder
und der Wind wehr über Felder.

Schöne bunt gefärbte Blätter
fallen durch das herbstlich Wetter.
Durch die Straßen pfeift der Wind,
„nun ist Herbst“ weiß jedes Kind.

Und sie lassen Drachen steigen,
freuen sich an diesem Reigen.
Nebel legen sich wie Schleier
über unsern Mühlenweiher.

Gabriele Kern, früher Ratzebuhr

Brauchtum und Dorfleben in Dieck. Kreis Neustettin

Das Leben und Geschehen im Dorf gab meistens die Jahreszeit vor, während das Brauchtum hauptsächlich überliefert oder durch andere Einflüsse geändert bzw. bereichert wurde. Eine Grenze zwischen Dorfleben und Brauchtum gab es meiner Ansicht nach nicht, eines ging fließend in das andere über; jedenfalls habe ich das als 11-Jähriger so wahrgenommen.

Haupterwerbszweig in Dieck war die Landwirtschaft und das zu fast 99%. Ein Gut, Groß-, Mittel- und Kleinbauern, sowie Tagelöhner, die vornämlich auf dem Gut arbeiteten

oder bei den Bauern im Ernteeinsatz einen Tageslohn und/oder Deputat erhielten. Die Tagelöhner hatten hinter ihren Häusern kleine Ställe bzw. Schuppen, in denen sie Kleinvieh hielten und einen schmalen Streifen Land bis hinunter zum Diecksee für den Anbau von Kartoffeln und Gemüse. Vor den einfachen Häusern waren und sind noch heute kleine Vorgärten, die gerade für ein paar Blumen reichten.

Dieck zählte bis Ende 1944 etwas über 200 Einwohner. Als Dienstleister waren nur ein Geschäft mit Gasthaus, eine Dorfschmiede, die Post

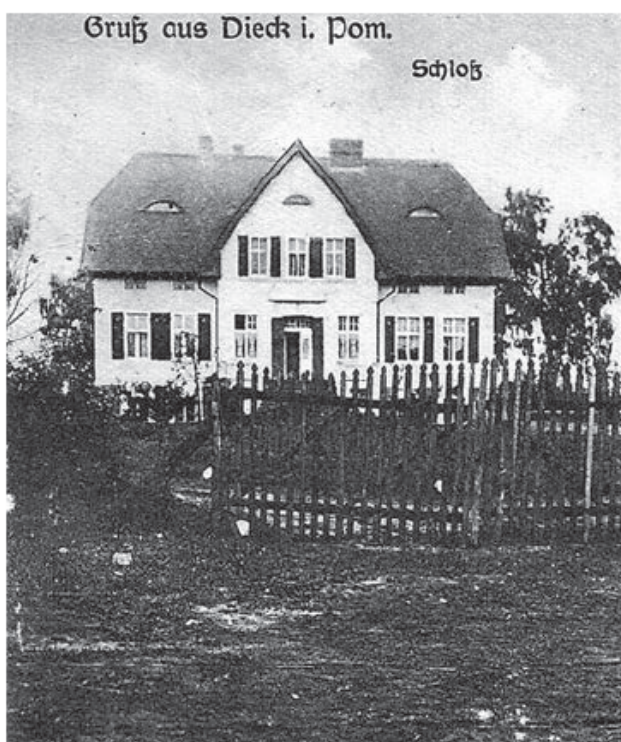


Bild 11: Grußkarte aus Dieck mit Gebäuden um 1925



Bild 12: Die Post mit Posthalter (rechts) um 1920

und eine Fischerei angesiedelt; siehe Fotos. Natürlich hatte Dieck auch eine Schule und eine Kirche. Das Gut mit 335 ha hatte seine eigenen Fachkräfte, wie Schmied, Tischler, Maurer usw.

Unter Waldemar Gabain erfuhren die Außenanlagen um das Gutshaus eine Verschönerungskur, denn Herr Gabain hatte Sinn für gärtnerische Anlagen, die zum Teil heute noch sichtbar sind. Dem Gasthaus Albert Lüpke und unter Willi Kasulke wurde im hinteren Teil ein Geschäft angegliedert; das Geschäft existiert heute noch, die Gaststätte nicht mehr. Das ehemalige Postgebäude am damaligen Dorfende Richtung Steinforth gibt es heute noch in der alten Bauweise und macht einen sehr gepflegten Eindruck. Die Herren mit

den Fahrrädern sind Straßenarbeiter (sog. Chausseekratzer), die gerade ihre Pause machten. Die Straßen und Wege um Dieck herum waren wassergebunden, einige mit Feldsteinen gepflastert, sie bedurften der ständigen Pflege: Kies und Sand mußten mit breiten Hacken immer wieder zur Straßenmitte hochgezogen werden.



Bild 13: Kornernte des Gutes Gabain mit Selbstbinder



Bild 14: Kühe am Rhemerowsee hielten das Ufer frei

Landarbeit war damals Schwerstarbeit. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang wurde mit körperlichem Einsatz gearbeitet, denn nicht überall konnten oder wurden Maschinen eingesetzt, z. B. bei der Korn-, Kartoffel- oder Rübenenernte. Bevor es ins Feld ging, mußte noch das Vieh versorgt werden, ebenso, wenn man vom Feld zurückkam. Selbst an Wochenenden

und Feiertagen mußten die Haustiere gefüttert und die Kühe per Hand gemolken werden. Die Kühe mußten auf nicht umzäunten Weiden oder auf abgeernteten Feldern gehütet werden, siehe Foto.

Zum Ausspannen und Feiern blieb nicht viel Zeit. Es gab aber die kirchlichen Feiertage mit einem 3. Festtag zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten und die Familienfeste wie Geburten, Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen; hinzu kamen noch staatlich verordnete Feiertage wie Maifeier und Erntedankfest. Gerade zu diesen Feiertagen waren alle Häuser des Dorfes herausgeputzt und geschmückt mit Blumen, Birkengrün und Fahnen. Teilnahme an den Umzügen und Kundgebungen war zum Teil Pflicht; dieser Pflicht kam man gerne nach, boten sie doch etwas Abwechslung im Arbeitsalltag.



Bild 15: Maifeier mit Volkstanz am Gutshaus 1937



Bild 16: Umzug im Dorf zum Erntedankfest 1934

Bei den kirchlichen Feiertagen blieb man eher unter sich, also zu Hause; zu den Gottesdiensten an den Festtagen zog man sich gut an und ging mit dem Gesangbuch unterm Arm zur Kirche. Der zuständi-

ge Pastor für Dieck kam aus Wulfplatzke; seelsorgerisch mußte er noch die Dörfer Steinforth, Marienwalde, Hammer, Stibboborn und Krangen bedienen – Walter Lenke war es bis 1945. Es war durchaus möglich, dass



Bild 17: „Hochzeit Spande“, stand auf der Rückseite



Bild 18: Unbekannte Hochzeitsgesellschaft im Gasthaus

der Pastor wegen Schneeverwehungen nicht kommen konnte, dann mußte Lehrer Friedrich Lippert einen Lesegottesdienst abhalten. Konnte der Pastor witterungsbedingt nicht nach Hause, so hatte er über dem Klassenraum der Schule eine Bleibe; daher auch das Kreuz oben an der Giebelwand des Schulgebäudes. Hinweis: Der Pastor war noch bis Anfang 1900 Vorgesetzter des Lehrers; erst mit Aufhebung der Leibeigenschaft bekam der Lehrer einen anderen Vorgesetzten, erst den Kreisschulinspektor, später den Schulrat.

Bei rund 200 Einwohnern in Dieck kannte jeder jeden und gab es etwas zum Feiern, machten alle mit; es ging auch darum: „Sehen und gesehen werden“. Wer als Verwandter, Bekannter oder Nachbar keine

Einladung zu einer Bauernhochzeit hatte, wurde als „Zaungast“ bei etwas Geduld und einem kleinen Blumenstrauß in der Hand dazugewunken und durfte sich an der Hochzeitstafel laben. Zu vorgerückter Stunde hatten auch sog. Spätgratulanten eine Chance, die Lücken für Aussteiger (Kinder, Müde usw.) aufzufüllen.

Für die Freizeitgestaltung nutzte man die Jahreszeiten ausgiebig: Im Sommer zum Baden und Picknick an beiden Seen, im Winter zum Schlittschuhlaufen, Rodeln und Eisangeln, sowie zum Holztransport, wenn der Rhemerowsee stark genug zugefroren war. Kutschfahrten waren im Sommer, Schlittenfahrten im Winter angesagt. Im Frühjahr hatte man keine Zeit für Muße, die Felder und die Gärten mußten bestellt werden;

ähnlich sah es im Herbst aus: Erntezeit - alle waren eingespannt; zur Kartoffelernte wurden sogar Schulklassen aus Neustettin auf die Felder beordert. Danach waren nur noch die Wruken und Futterrüben zu roden und in Mieten als Wintervorrat für das Vieh zu sichern. Waren die Felder abgeerntet, wurde ein Teil für die Aussaat des Wintergetreides vorbereitet.

Es gab keinen Stillstand im Dorfleben, alles wiederholte sich wie ein



Bild 19: Badestelle „Wendlandt“ am Rhemerowsee 1943



Bild 20: Kaffeetafel „Gabain“ am Rhemerowsee, undatiert

Kalender und man freute sich auf das Kommende, denn jede Jahreszeit hatte ihre besonderen Reize.

War die Kartoffelernte vorbei und die letzten Feuer von brennendem Kartoffelkraut erloschen, setzten schon die ersten Nachtfroste ein; es waren die Vorboten für den nahenden Winter. Die Tage wurden kürzer, dennoch erlosch das Dorfleben nicht, es wurde von draußen nach drinnen verlagert. Man machte es sich behaglich am großen Kachelofen auf der Ofenbank im Wohnzimmer oder in der Küche am Herd, in dem das Feuer nie ausging. In der Röhre des Kachelofens schmorten Bratäpfel und auf dem Herd stand ständig ein Wasserkessel mit heißem Wasser, als Aufguß für einen Kaffee (Muckefuck, Lindes, Kornfrank usw.) oder Tee aus selbstgepflückten Zutaten aus dem Garten oder vom Wegesrand – damals waren Blüten und Blätter noch unbelastet.

Wenn die Feldarbeit erledigt und die Futtermittel gesichert waren, nahm man sich gerne die Zeit, um eine Tanzveranstaltung (sog. Vergnügen) zu besuchen; im Gasthaus Kasulke wurde zum Tanz aufgespielt. Im Klassenraum der Schule wurden Filme gezeigt: Wochenschau, Heimat- und Liebesfilme, natürlich auch Propagandafilme mit „Durchhalteparolen“; für Kinder wurden separat Zeichentrick- und andere Stummfilme vorgeführt. Wenn meine Eltern zum „Vergnügen“ oder zur Filmvorführung waren, wurden wir vier Ge-



Bild: 21: Sonntagstour von Opa August per Kutsche

schwister von meiner Cousine Sigrid betreut, bis unsere Eltern wieder zu Hause waren. Sigrid hatte es nicht leicht, uns Gören davon zu überzeugen, ins Bett zu gehen, nachdem sie uns noch abgefüttert hatte – es gab Grießbrei aus einer großen Schüssel, in der 4 Löffel steckten.

Die Weihnachtszeit (hier 1944) war für uns Kinder die schönste Zeit, wie in den Jahren davor. Der Hof war tiefverschneit und im Haus roch es schon nach Bratäpfeln und Gebackenem. Unsere Eltern nahmen sich jetzt Zeit mit uns zu spielen, zu singen oder uns vorzulesen. Die Petroleumlampe, ein paar Kerzen und das Ofenfeuer, waren die einzigen Lichtquellen in der „Dämmerstun-

de“, denn auf dem Abbau zwischen Wulfflatzke und Dieck hatten wir keinen Strom.

So nach und nach wurden Vorbereitungen für die nahenden Festtage getroffen; diese Feiertage waren meistens durchgehend von Heiligabend bis Neujahr - jedenfalls waren sie arbeits- und schulfrei, nur das Vieh mußte versorgt werden.

Schon Tage vor Heiligabend war die Türe zum Wohnzimmer verschlossen; durch das Schlüsselloch konnte man den Weihnachtsbaum und einige Päckchen darunter schon sehen. Die Geheimnistuerei und Ermahnungen zogen sich noch bis Heiligabend hin: „Wenn ihr artig seid, dann bekommt ihr auch ‘was,

andernfalls nur die Rute,” und „lernt eure Gedichte.“

Mit jedem Tag wuchs die Spannung. Na, endlich war er da, der ersehnte Tag: Heiligabend. Draußen lag hoch Schnee, im Backofen schmort schon der Braten, Festtagskleidung wurde angelegt, die Mundwinkel mit Hilfe Mutters Schürzenzipfel gesäubert und Hände und Fingernägel kontrolliert; wenn unsere Mutter dann die Schürze abband, war es endlich so weit, die Schlüssellochguckerei hatte ein Ende. Die Türe zum Wohnzimmer wurde mit letzten Ermahnungen aufgeschlossen; uns strahlte der Weihnachtsbaum in vollem Lichterglanz entgegen. Ein Teil der Päckchen fehlte unter dem Baum - es lagen dort offensichtlich nur gegenseitige Geschenke für unsere Eltern – für uns Kinder war nichts dabei, wir waren wohl nicht artig genug? Doch dann hieß es für uns drei älteren Geschwister: „Aufstellung am Weihnachtsbaum!“ Die jüngste Schwester, gerade zwei Jahre alt, nahm Platz auf dem Schoß meiner Mutter. Ich hatte gerade noch Zeit, mir den Anfang des Gedichtes in Erinnerung zu rufen, da fiel auch schon die Haustüre ziemlich laut ins Schloß und auf dem Flur war ein Gepolter und eine kleine Glocke zu hören; danach heftiges Klopfen an der Wohnzimmertüre und auf „H herein“ unseres Vaters kam der Mann, an den wir noch glaubten, bzw. noch glauben mußten, der Weihnachtsmann, mit einem prallen Sack auf



Bild 22: Schlittengespann der Familie Gabain

dem Rücken und einer Reisigrute fuchtelnd in der Hand.

„Von Draußen vom Walde, da komm’ ich her“, sagte er mit verstellter Stimme durch die Maske; das war auch nötig, denn man kannte ja die Onkel Ewald und Arno aus der Nachbarschaft. Aus Respekt vor diesem Herren und in der Hoffnung der zu erwartenden Geschenke, sagte jeder sein Gedicht schlotternd und stotternd auf. Vor Übergabe der Päckchen mußte sich jeder noch sein Sündenregister anhören und Besserung versprechen; zur Bekräftigung wurde mit der Rute gedroht.

Es waren die letzten schönen Weihnachten auf unserem Hof in Dieck, an die man sich noch gerne und oft erinnert. Vier Wochen später folgten Flucht, Vertreibung und Ausreise (1947) aus der geliebten alten Heimat.

Klaus Wendlandt

4. Heimattreffen der Stepener im „Olen Hus“ in Aukrug-Bünzen

(von Marianne Zell)

„Wenn auch die Jahre enteilen,
bleibt die Erinnerung noch ...“

...und aus diesem Grunde – nämlich um Erinnerungen an frühere Zeiten auszutauschen und aufzufrischen – trafen sich am Sonntag, d. 30. Juni 2019, ehemalige Einwohner aus Stepen, einem kleinen verträumten Gutsdorf im früheren Kreis Neustettin in Hinterpommern.

Bei allerschönstem Wetter mit hochsommerlichen Temperaturen fand das mittlerweile zur Tradition gewordene, jährliche Beisammensein nunmehr zum vierten Male im Heimatmuseum „Dat Ole Hus“ in Aukrug, Ortsteil Bünzen, Kreis Rendsburg/Eckernförde statt.

Die Freude über das Wiedersehen mit Weggefährten und Freunden aus der Jugendzeit war allen Anwesenden anzumerken. Nachdem man in der alten Schäferkate Platz genommen hatte, wurden nach einigen herzlichen Begrüßungsworten von Walter Mertins selbst gebackene Waffeln mit Kirschen und Sahne (eine Spezialität des Hauses) sowie Getränke nach Wahl serviert, alles getreu dem Motto: Essen und Trinken satt!

Anschließend gedachte man der Verstorbenen, die auf dem Treffen des Vorjahres noch mit dabei sein konnten. Es folgte die obligatorische



Bild 23: v. links: Pastor i.R. Klaus Bröker, Margot Babbe, Horst Babbe, Irmgard Babbe, Gertrud Hell

Vorstellungsrunde. Jeder Anwesende nannte seinen Namen, gegebenenfalls auch den Geburtsnamen, und informierte in Form einer kurzen Zusammenfassung über Freud und Leid in seinem bisherigen Leben, wie es ihm früher im Heimatort Stepen und im Anschluß daran nach der Vertreibung erging.

Mit großer Freude wurde Pastor im Ruhestand Klaus Bröker aus Aukrug begrüßt.



Bild 24: v. links: Hildegard Zabel, Ursel Mertins, Walter Mertins, Sohn v. Gertrud Hell

Die letzte Konfirmation in Stepen fand Ostern 1944 für 9 Konfirmanden statt. Herta Engfer spielte seinerzeit für die neun Konfirmanden die Orgel.

Im 50. Jahr danach fand am Samstag, d. 15. Mai 1993, in der Kirche zu Aukrug die goldene Konfirmation mit Pastor Klaus Bröker statt, und zwar für acht der noch übrig gebliebenen damaligen Konfirmanden. Herta Engfer, die nach der Vertreibung bei Kiel wohnte, spielte auf dieser goldenen Konfirmation wie einst in der Heimatkirche in Stepen das Lied „Jesu geh voran“.

Pastor Bröker konnte sich noch sehr gut an dieses ganz besondere kirchliche Fest erinnern und berichtete über einige damit in Zusammenhang stehende Begebenheiten.

Ein weiterer Höhepunkt dieses Nachmittags waren mitgebrachte Utensilien, die am 26. Februar des Jahres 1945 ihren 780 km langen Weg mit dem Treck von Stepen nach Aukrug machten und dort unversehrt ankamen. Es handelte sich dabei zum einen um selbstgestrickte, warmgefütterte Handschuhe von Martha Affeld, die sie bei eisiger Kälte auf dem langen Fluchtweg getragen hatte.

Hildegard Zabel brachte ein eingerahmtes Bild von der Stepener Kirche mit, welches ihre Eltern Olga und Helmut Keiper nicht in Stepen



Bild 25: Flucht-Handschuhe von Matha Affeld

zurücklassen mochten, weil sie es so sehr liebten und weil sie es ihrer Tochter zum Zwecke der bleibenden Erinnerung an die alte, verlorene Heimat schenken wollten.

Viele Begebenheiten aus der Schul- und Kinderzeit wurden zum besten gegeben und durch ihre Schilderung so manchem Anwesenden wieder ins Gedächtnis gerufen.

Es war ein wunderschöner und harmonischer Nachmittag der Erinnerungen mit vielen heiteren und lichtvollen Momenten. Der eine oder andere aus dieser Runde mag sich der Worte des Komponisten Paul Linke erinnern haben: „Denke, die Märchen beginnen alle: es war einmal“.

Der besinnliche Augenblick war dann gekommen, als – begleitet von Akkordeonklängen –

Die 5 Strophen des Pommernliedes gesungen wurden und der Heimatnachmittag sich dem Ende neigte.

Der Abschied voneinander fiel den heimattreuen Stepenern nicht leicht, aber mit der Hoffnung im Herzen, gesund zu bleiben und sich im kommenden Jahr wiederzusehen, traten dann alle den Heimweg an.

DANKE AN WALTER MERTINS

Am Ende dieses Berichtes noch einmal ein ganz herzliches Dankeschön an Walter Mertins, der 1946 mit seinen Eltern und Brüdern von den Polen aus Stepener ausgewiesen wurde und der später in Kiel-Krons-

hagen mit seiner Ehefrau Ursel und seinen Kindern eine neue Heimat fand. Vor Eintritt in den Ruhestand war er als Diakon und Sozialpädagoge tätig.

Walter Mertins, für den Zeit seines Lebens der Heimatgedanke im Vordergrund stand, hat seit dem Jahre 1981 in regelmäßigen Abständen Zusammenkünfte ehemaliger Stepener organisiert. Darüber hinaus erstellte er diverse Dokumentationen über sein Heimatdorf, entweder in Form von heiteren Anekdoten oder auch als sachlich-informative Berichte. Er initiierte Spendenaktionen sowohl zugunsten des Glockenturmes der Stepener Kirche als auch für das Errichten eines Gedenksteines vor dem Stepener Friedhof für die dort beigesetzten Vorfahren.

Es gelang ihm, über all die Jahre einen vertrauensvollen und freundschaftlichen Kontakt zu den Dorfbewohnern Stepens und zur polnischen Bevölkerung im Sinne der Völkerverständigung aufzubauen.

Dank seiner guten Beziehungen, seines enormen Wissensstandes und seines unermüdlichen Engagements waren drei von ihm organisierte Fahrten in die Heimat für alle Mitreisenden ein einmaliges Erlebnis von unschätzbarem Wert – dies insbesondere auch für die jüngeren nach 1945 geborenen unter ihnen.

Für all das Gute, das er seinen Mitmenschen getan hat, gebührt Walter Mertins unser aufrichtiger Dank.

Marianne Zell

SCHACHBRETT... AUF DER FLUCHT

(von Walter Mertins, früher Stepen, jetzt Kiel-Kronshagen)

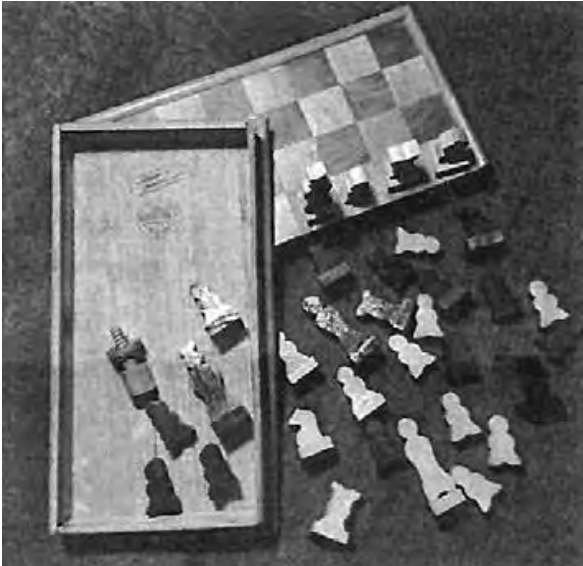


Bild 26: Schachbrett

Alte Menschen wachsen mit den Jahren auch in die „AUF – GABE“ im eigenen Haus aufzuräumen! Ja, und so geht es auch uns!

Meine Frau kam zu mir mit einem geheimnisvollen Kasten mit der Frage: „Was bedeutet Dir dieses Schachbrettspiel?“

Ein altes ein wenig angestaubtes Spiel aus der Kriegszeit. Offensichtlich eine Rarität. Es ist aus zwei Teilen zusammengesetzt und dient zugleich als Kasten für die ein wenig grob wirkenden Schachfiguren und wird mit einer Holzschraube zusammengehalten. Der Stempeldruck in der Innenseite trägt den Text: „INTERNATIONALE/MARKE Kavalscha“.

Für mich ist dieses Brettspiel wie ein Hohlspiegel aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Lebhaftige Erinnerungen tauchen auf und nun will ich die Geschichte erzählen:

Es war im Kriegsjahr 1944. In unserem Dorf in Stepen (Hinterpommern) war von der Schulbehörde eine Lehrerin aus Herne als Vertretung eingesetzt worden. Frl. Maria Ostermann, ca. 35 Jahre alt, war einfach eine großartige und sehr beliebte Lehrerin. Sie wird noch heute bei Begegnungen mit ehemaligen Mitschülern aufgrund ihrer Freundlichkeit, pädagogischen Begabung und Menschlichkeit, wie man früher sagte „über den grünen Klee gelobt“. Sie war überaus segensreich tätig. Fräulein Ostermann – so wurde sie damals angesprochen – hatte, als sie aus den Sommerferien aus ihrer Heimat, dem Rheinland zurückkehrte, Geschenke mitgebracht. Die Mertins-Jungs, mein Bruder Kurt und ich, erhielten das originelle Schachspiel. Wir waren voller Stolz, wohl auch deshalb, weil dieses Geschenk aus dem für uns weit entfernten Land am Rhein kam. In unserem Dorf waren auch evakuierte Kinder aus den fast täglich bombardierten Großstädten des Westens. Ein mit uns gleichaltriger Junge, Ludwig Werner aus Düsseldorf, war bei der mit uns verwandten Familie Affeldt aufgenommen worden. Tante Martha war die Schwester meiner Mutter und lebte mit ihrer Familie in der Wohnung der Gutsbrennerei. Die Wohnung war von unserem Zuhause nur gut 5 Minuten entfernt. Onkel Hermann, ihr Mann, war Brennereiverwalter und in den letzten Jahren Bürgermeister des Ortes.

Im Herbst begann die Kartoffelbrennerei mit ihrer Arbeit. Wir besuchten gerne

Tante Martha und Onkel Hermann, denn da war es auch immer warm und gemütlich. Ludwig war auch stets ein guter Spielfreund für uns, und so wurde das Schachspiel neben den üblichen Spielen wie „Mensch ärgere dich nicht, Dame und Mühle und Halma“ sehr geliebt. Somit fand das Brett einen Platz in der Wohnung von Tante Martha.

Am 26. Februar 1945 begann die Flucht. Die so genannte „Rote Front“ war am Pommernwall mit ihren Panzern durchgebrochen und stand im fünf Kilometer entfernten Nachbardorf Schönau.

Die gute Tante Martha hat für unser Dorf viele historische Dokumente gerettet (Schul- und Dorfchronik). Neben vielen anderen Dingen hatte sie auch das Schachspiel eingepackt. Vor allem war die Hoffnung da, dass wir bald zurückkehren würden. Aber der Treck führte weg von der alten Heimat. Es kam alles anders! Nach wochenlanger Flucht und überstandener Angst, Not und Krankheit, fand der

„Treck STEPEN“ mit dem größten Teil der Dorfbewohner in Aukrug/ Schleswig-Holstein am 3. April ein Dach über dem Kopf.

Viele Jahre später, meine Tante Martha war bereits am 22.05.1989 gestorben, saßen meine Cousine Helga und ich zu einem Gespräch zusammen und wir hielten Rückblick auf die „schlimme Zeit“. Als ich das Schachspiel erwähnte, erzählte sie, dass sie ein solches Spiel im Nachlass entdeckt habe. Ohne viel Worte gab sie es mir und ich konnte für so ein geschichtsträchtiges Geschenk nur Danke sagen. Meine Gedanken gingen wieder in die Heimat und in meine Kindheit zurück. Ich muss gestehen, dass mich Wehmut und Nachdenklichkeit erfüllte. Dieses Schachspiel hatte mit vielen Menschen eine aufregende Flucht hinter sich gebracht. Zunächst vom Rhenland nach Hinterpommern und dann weiter nach Schleswig-Holstein.

Ein Relikt der Vergangenheit, Schachbrett des Lebens. *Walter Mertins*

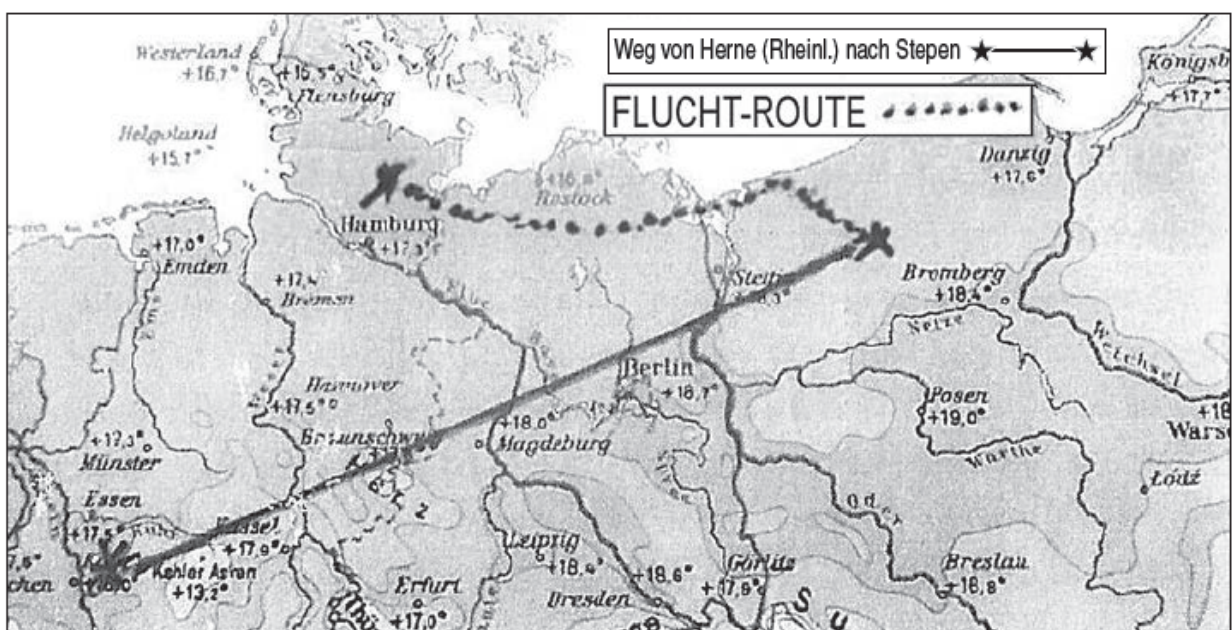


Bild 27: Odyssee des Schachbretts vom Rheinland nach Stepen, von Stepen nach Aukrug

Über einzelne Dörfer (Stand 1939/40, Anm. d. Red.)

Altenwalde

„551 Einwohner. Der Ort war bis vor 4 Jahren von jedem Verkehr abgeschlossen. Neuerdings führt die Straße zum Truppenübungsplatz dicht am Dorfe vorbei. 1 km vom Ort entfernt liegt der Pielburger See.

1. Beschäftigung der Einwohner

60 % der Bewohner sind Arbeiter, die zum größten Teil als Tagelöhner bei dem Gutshof Altenwalde beschäftigt sind. 40 % sind Bauern. Diese besitzen bis zu 50 ha Land. Der Boden ist schlecht, mittel bis gut.

2. Wohnungsverhältnisse

Während die Bauernhäuser massiv sind und frei stehen, liegen die Fachwerkbauten der Arbeiter meist eng zusammen. Letztere befinden sich in einem sehr mangelhaften Zustand. Die Häuser sind zum großen Teil baufällig. Man hat darin das Gefühl, als wenn die nach unten gebogene Decke jeden Augenblick einstürzen müßte. Die kinderreichen Arbeiterfamilien hausen in zwei engen Stuben, in die durch die niedrigen Fenster nur spärlich Licht einfällt. In der einen Stube befindet sich hinter einem Verschlag ein Herd, der als „Küche“ dient. Auch kommt es vor, daß der Schornstein, der sich nach unten zu verbreitert und in Höhe des Fußbo-

dens des Hauses 2 qm mißt, als Küche benutzt wird. 70 % der Kinder schlafen zu zweien oder dreien in einem Bett, weil einfach kein Platz zum Aufstellen von Betten vorhanden ist und auch kein Geld zum Anschaffen derselben übrig bleibt. Einen Ofen gibt es nur in einem Zimmer. Meistens ist derselbe aus Ziegelsteinen hergestellt und wird mit Holz oder Torf geheizt. Bei großer Kälte müssen in manchen Familien bis zu sieben Personen in dem heizbaren Raum schlafen.

3. Trinkwasser und Kanalisation

Im Dorfe gibt es nur wenige Pumpen. Meistens stehen sie auf der Straße. Offene Brunnen gibt es gar nicht mehr. Auf den Bauernhöfen stehen die Pumpen weit von der Mistgrube entfernt. Die Straßen des Dorfes sind mit Kopfsteinen gepflastert, doch gibt es weder Kanalisation, noch befestigte Rinnstein.

4. Ernährungsweise

Das Brot wird aus Roggen, Kartoffeln und Milch selbst gebacken. Pökel- und Räucherfleisch dient als Hauptnahrung und wird von der Hausschlachtung genommen. Frischfleisch gibt es wenig, und Geflügel nur bei den Bauern. Obst und Gemüse werden sehr wenig gegessen. Bei den Bauern ist das Gemüse verpönt. Sie sagen: „Grünfutter ist et-

was für das Vieh“. Höchstens kommen mal Bohnen oder Gurken auf den Tisch. Butter wird genügend gegessen. Viele Arbeiter haben eine Kuh und buttern selbst. Auch Kartoffelpuffer und Buttermilch sind ein beliebtes Gericht.

5. Hygiene der Bewohner

Die Wohnungen der Arbeiter sind zum großen Teil schmutzig. Die Leute sind faul, wenig fortschrittlich und teilweise unreinlich. Nur 40 % der Schulkinder besitzen eine Zahnbürste, und von 2 % wird dieselbe täglich benutzt. 95 % haben kein Nachthemd. Die Unterwäsche wird im Durchschnitt alle 14 Tage gewechselt, und die Kleidung, die an sich schon dürrtig ist, ist im Sommer und Winter die gleiche. Die Eltern wissen es von sich selbst nicht anders und sind außerdem nicht in der Lage, mehr anzuschaffen.

6. Schule

Das Gebäude ist alt und macht innen einen vernachlässigten Eindruck. Der Putz fällt von den Wänden, die Dielen sind ausgetreten, die Beleuchtung ist dürrtig, eine Lüftungsanlage gibt es nicht und die Kleiderablage befindet sich innerhalb des Klassenzimmers. Die Heizung reicht nicht aus, und die Bänke sind unzuweckmäßig. Sie haben eine Plusdistanz von 20 cm. Der Abort auf dem Hof ist schmutzig. Er ist nach dem Kastensystem gebaut.

7. Krankheiten

Die Leute werden hier in der Regel nicht sehr alt. Die hygienischen Ver-

hältnisse sind zu schlecht, und dann pflegen sich die Menschen zu wenig. Neben Rachitis fallen besonders Haltungsschäden und schlechte Zähne auf, Tuberkulose zur Zeit zwei Fälle. Die Krebssterblichkeit ist im Verhältnis zu anderen Orten höher.

8. Allgemeines

Die Leute sind arm und genügsam. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Idiotie gibt es nicht. Es wird vereinzelt Schnaps getrunken. Inzucht ist gar nicht getrieben worden. Gegenüber den Vorkriegsjahren sind die Geburten stark gesunken. Während damals in jedem Jahr 20 Kinder zur Schule kamen, sind es jetzt nur noch 12 bis 13. Der Grund für den Geburtenrückgang war Armut. In den letzten Jahren ist ein Geburtenanstieg zu bemerken. Kinderbeihilfen und Betreuung durch die NSV (?) tragen dazu in der Hauptsache bei.

Eulenburg

„354 Einwohner. Der alte Teil des Dorfes liegt abseits von Verkehrsstraßen am Pielburger See. Um den 2 km entfernt liegenden Bahnhof ist später ein neuer Dorfteil entstanden

1. Beschäftigung der Einwohner

85 % der Einwohner treiben Ackerbau. Das ehemalige große Gut Eulenburg wurde 1904 und 1923 gesiedelt. Es besteht noch ein Restgut von 110 ha Land. Die Bauern beackern von dem guten Mittelboden durchschnittlich 12 bis 17 ha. Die wenigen Arbeiter

sind teilweise beim Gutshof, teilweise in Groß Born beschäftigt. Dem Bauern fehlen die Hilfskräfte. Er muß mit Frau und Kindern schwere Arbeit leisten.

2. Wohnungsverhältnisse

Im Gegensatz zu den einzelnen schmutzigen alten Lehmbauten, wo Mensch und Tier unter einem Dach leben, stehen die gut erhaltenen Bauernhäuser. Es sind meistens massive Bauten. Die Wohnungen bestehen in der Regel aus drei Zimmern mit einer Küche. Die Inneneinrichtung ist gering, aber praktisch und gediegen. 30 % der Kinder schlafen zu zweit, obgleich Platz genug in den Wohnungen ist.

3. Trinkwasser und Kanalisation

Im Orte sind für Trinkwasserzwecke noch vier offene Brunnen, deren Deckplatten nicht immer aufgelegt werden. Die Pumpen stehen auf den Höfen meist unweit der Dunggruben. Die Straßen des Dorfes sind gepflastert, doch sorgen weder Rinnsteine noch Kanalisation für den Abfluß von Niederschlags- und Abwässern.

4. Ernährungsweise

Die Nahrung ist abwechslungsreich. Das Brot backen die Bauern selbst. Es sieht grob aus und ist wohlbekömmlich. Neben der Hauptnahrung, nämlich Kartoffeln mit Pökel-, Räucher- oder Fleisch, wird hier viel Gemüse gegessen. Gurken und Kohl werden auf dem Felde angepflanzt. 70 % der Kinder trinken täglich Milch. Buttermilch wird besonders in der Erntezeit viel getrunken.

5. Hygiene der Bewohner

Die Kleidung der Bewohner ist ausreichend und sauber, obgleich der Haushalt nicht ganz in Ordnung gehalten wird. Die Hausfrauen verwenden die meiste Zeit für das Vieh. Die Kinder besitzen alle zwei bis drei Paar Schuhe. 50 % haben ein Nachthemd, doch ziehen sie dasselbe nachts über das Taghemd. Von den 70 %, die eine Zahnbürste bzw. „Familienzahnbürste“ haben, wird diese von 3 % täglich benutzt. 50 % geben an, sich jeden Sonntag die Zähne zu reinigen. Die Kinder haben Badegelegenheit im Pielburger See.

6. Schule

Die Schule liegt außerhalb des Dorfes, und zwar 500 m vom Stammdorf und 1,5 km vom Bahnhof entfernt. Viele Kinder, die von den Abbauten kommen, haben einen weiten Schulweg. Das Schulgebäude ist ein alter massiver Bau. Das Klassenzimmer ist geräumig, der Anstrich teils hell, teils dunkel. Durch die großen Fenster kommt genügend Licht von der richtigen Seite. Die Bänke sind veraltet, die Kleiderablage ist innerhalb der Klasse. Lüftung und Vorhänge fehlen, der Kachelofen heizt ausreichend. Die Abortgruben sind ausgemauert, die Aborte selbst sind mangelhaft.

7. Krankheiten

Der Gesundheitszustand ist ein guter. Die Leute werden sehr alt. Rachitis wurde selten beobachtet. Haltungsschäden und Senkfuß sowie schlechte Zähne kommen vor. Von Tuberkulose

ist ein Fall bekannt. An Krebs stirbt alle zwei Jahre ein Mensch.

8. Allgemeines

Die Bewohner des Dorfes sind wohlhabend und fortschrittlich. Viele haben bei der Kasse Spareinlagen, andere schaffen sich moderne Ackergeräte an. Inzucht wurde hier nie getrieben. Durch die zweimalige Besiedlung in den Jahren 1904 und 1923 gibt es nur noch wenig alteingesessene Familien. 50 % der Familien haben 3 bis 4 Kinder, 20 % haben 4 bis 8 und 30 % 1 bis 2 Kinder. Alkohol wird wenig getrunken. Schwachsinn und Idiotie sind sehr selten.

Cölpin

„514 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße am Cölpin-See.

1. Beschäftigung der Einwohner

85 % Bauern. Darunter viele Siedler, die ihren Acker von dem kürzlich aufgeteilten Gut erhalten haben. Die Bauern besitzen durchschnittlich 12 bis 20 ha Land. Um dem sandigen Boden das Nötigste abzurufen, arbeitet der Bauer mit seiner Frau oft über 12 Stunden am Tag. Fast alle Kinder müssen schwere Feldarbeit verrichten.

2. Wohnungsverhältnisse

Die Häuser stehen frei und sind einstöckig. Es sind zum großen Teil alte Fachwerkbauten. In zwei Stuben und einer Küche wohnen oft sechs- bis sieben-

köpfige Familien. Aufenthaltsraum ist die Küche, die mit Steinen ausgelegt ist. Die Räume reichen nicht zum Aufstellen einer genügenden Anzahl von Betten aus. Somit schlafen 75 % der Kinder zu zweit. Die Keller, die als Vorratsraum für Kartoffeln und als Speisekammer dienen, sind in den alten Häusern feucht.

3. Trinkwasser und Kanalisation

Im Dorfe gibt es mehrere offene Brunnen, aus denen Trinkwasser geschöpft wird. Es ist zwar eine Deckvorrichtung vorhanden, doch wird diese selten aufgelegt. Die Pumpen stehen oft unweit der Ställe und Mistgruben. Das Dorf hat weder Kanalisation noch befestigte Rinnsteine. Niederschlagswässer suchen den Weg zum See. Auf der Straße, die mit Kopfsteinen gepflastert ist, bleibt der Schmutz liegen, und das Dorf macht hierdurch einen unsauberen Eindruck.

4. Ernährungsweise

Die Bauern bemühen sich, das Brot möglichst weiß herzustellen. Sie kaufen dazu gutes Weizenmehl aus der Stadt und backen das Brot selber. Während die alteingesessenen Bauern gegen Gemüse sind und höchstens mal Rettich essen, findet man bei den Siedlern viel Kohl, Tomaten und Salat. Die Kinder trinken viel Milch. Fleisch und Kartoffeln bilden die Hauptnahrung. Hauptgetränk ist der Kornkaffee.

5. Hygiene der Bewohner

Die engen, muffigen Stuben sind zum

großen Teil schmutzig. Und auch die Kleidung und Sauberkeit der Kinder läßt sehr zu wünschen übrig. 80 % der Kinder kennen keine Zahnbürsten. 3 % benutzen eine solche täglich. 75 % haben kein Nachthemd. Die Kinder haben zum großen Teil nur ein Paar Schuhe, auch besitzen sie nicht genügend Kleidungsstücke. Die Unterwäsche wird vierzehntägig gewechselt. Die Kleinkinder bekommen in den Schnuller Honig und Zucker.

6. Schule

Einstöckiger, massiver Bau. In den hohen gedielten Raum mit grauem Anstrich fällt das Licht von der richtigen Seite ein. Die Fenster haben keine Vorhänge. Kleiderablage und Schuhreiniger sind auf dem Hausflur. Der Kachelofen ist ausreichend, und die Dielen werden zweimal wöchentlich geölt. Die Bänke sind sehr ungünstig. Sie haben eine Plusdistanz von 15 cm. Der Abort, Grubensystem, hat keinen Verschuß. Die Pumpe, deren Wasser die Kinder trinken, ist nicht genügend abgedeckt. Regenwasser sickert von der Oberfläche durch.

7. Krankheiten

Häufiger Rachitis und Haltungsschäden. Von Tuberkulose ist ein Fall bekannt. Krebs kommt selten vor.

8. Allgemeines

Die Intelligenz der Bewohner ist mittelmäßig. Viele Kinder sind beschränkt. Es wurde früher viel Inzucht getrieben. Auf den Gräberkreuzen des Friedhofes wiederholen sich oft drei bestimmte

Familiennamen. Während die jungen Siedler fortschrittlich sind, stehen die alten Bauern allen Neuerungen fremd gegenüber. An Kindern ist das Dorf immer reich gewesen. Der Bauer braucht viele Kinder zur Hilfe auf dem Felde.

Neudorf

„333 Einwohner. Das Dorf liegt abseits vom Verkehr am Prössin-See.

1. Beschäftigung der Bewohner

Die Leute ernähren sich fast ausschließlich vom Ackerbau und Viehzucht. Es gibt im Ort nur 3 Arbeiterfamilien. Die Bauernhöfe haben sehr verschiedene Größe. Neben kleinen Landwirtschaften, die 4 ha Land umfassen, gibt es Bauern, die bis zu 50 ha von dem guten Mittelboden besitzen.

2. Wohnungsverhältnisse

Im Ort bewohnt jede Familie ein eigenes Häuschen. Die Gebäude sind meist massiv und machen von außen einen gut erhaltenen Eindruck. Die Stuben sind niedrig. Es wird wenig gelüftet. In der Regel hat jedes Haus drei Zimmer und eine Küche. 20 % der Schulkinder schlafen zu zweit, obwohl Betten und auch Raum vorhanden sind. Die Leute kennen es von früher her selbst nicht anders, und dann legt man hierbesonderen Wert auf die „gute Stube“. Auch kommt es vor, daß Schlafzimmereinrichtungen der Eltern unbenutzt in dieser „guten Stube“ stehen: sie sollen geschont werden, bis die Kinder sich verheiraten. Die

Öfen sind teilweise aus Ziegelsteinen. Zur Heizung wird meistens Torf verwendet.

3. Trinkwasser und Kanalisation

Im Dorfe gibt es noch zehn Brunnen, die mangelhaft abgedeckt sind. Auch kommt es vor, daß Trinkwasser aus dem Dragefluß geschöpft wird. Die Pumpen stehen oft dicht an den Dungen. Bis vor wenigen Jahren war noch keine Dunganlage gepflastert. In neuerer Zeit werden sie zementiert. Kanalisation ist nicht vorhanden. Auf Rinnsteinen fließen die Niederschlagswässer in den See.

4. Ernährungsweise

Das Brot wird aus Roggen selbst gebacken. Frisches Fleisch gibt es nur sonntags, dagegen im Sommer meistens Speck, Kartoffeln und Buttermilch. Gemüse kommt nicht ausreichend auf den Tisch. Fische gibt es zweimal in der Woche. Alles andere wird aus der Hauschlachtereien entnommen. Milch wird wenig getrunken. Im allgemeinen nehmen sich die Leute wenig Zeit zum Essen.

5. Hygiene der Bewohner

Die Sauberkeit läßt zu wünschen übrig. Die Frauen haben zuviel Arbeit im Stall und auf dem Felde. Im Hause wird daher nur flüchtig gesäubert. Die Kleidung der Kinder ist im Gegensatz zu derjenigen der Alten gut und ausreichend. Alle besitzen zwei bis drei Paar Schuhe und ebenso viel Kleider. 90 % haben eine Zahnbürste, und 40 % benutzen diese alle acht Tage einmal.

3% geben an, sich täglich die Zähne zu reinigen. Im Sommer baden die Kinder viel im Prössin-See.

6. Schule

Massiver Bau. Das Klassenzimmer hat teils hellen, teils dunklen Anstrich. Die Bänke sind vorschriftsmäßig. Durch die kleinen Fenster kommt das Licht von der richtigen Seite, doch fehlen Vorhänge und Lüftung. Die Kleiderablage ist innerhalb des Zimmers.

7. Krankheiten

Haltungsschäden und Senkfuß fallen auf. Rachitis kommt vereinzelt vor, Tuberkulose und Krebs treten selten auf.

8. Allgemeines

Die Leute, meist alteingesessene Bauernfamilien, hängen sehr am Althergebrachten. Allerhöchstens wird für den landwirtschaftlichen Betrieb etwas Neues angeschafft. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Drei Namen, die einem im Orte immer wieder auffallen, deuten auf Inzucht. Auch wird viel Alkohol getrunken. Die meisten Familien haben nur 1 oder 2 Kinder. Vor dem Kriege zählte die Schule bei gleicher Einwohnerzahl doppelt so viel Kinder.

Neuwuhrow

„1023 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße.

1. Beschäftigung der Bewohner

75 % der Bewohner sind Bauern. Sie

besitzen von dem guten Boden durchschnittlich 25 ha. Einige beackern 80 oder 100 ha. Die Arbeiter des Ortes sind bei der in der Nähe gelegenen Ordensburg Krössinsee oder bei staatlichen Bauvorhaben beschäftigt. Nur wenige helfen den Bauern in der Landwirtschaft. Die Folge davon ist, daß Frauen und Kinder sehr viel Feldarbeit leisten müssen. Von sechs Jahren an helfen die Bauernkinder zu Hause, und zwölfjährige Jungen sieht man oft schon mit Pferden arbeiten. Schularbeiten sind Nebensache.

2. Wohnungsverhältnisse

Während die Arbeiterwohnungen viel zu eng sind und meist nur aus Zimmer und Küche bestehen, sind die Wohnungen der Bauern ausreichend. Diese bewohnen meist drei bis vier Zimmer. Aus Bequemlichkeitsgründen schlafen trotzdem 70 % der Schulkinder zu zweit.

3. Trinkwasser und Kanalisation

Die offenen Brunnen sind in den letzten Jahren beseitigt. Auf gutes Trinkwasser wird viel Wert gelegt. Etwa zehn Bauernhöfe haben Wasserleitung angelegt, und auch sonst stehen auf den großen Höfen die Pumpen im nötigen Abstand von Stall und Dunggrube. Viele Mistgruben sind ausgemauert. Auch werden die Abwässer in einer Zementgrube gesammelt und zur Düngung der Felder verwandt. Im Dorfe gibt es außer ein paar Rinnsteinen keine Kanalisation.

4. Ernährungsweise

Das Brot wird allgemein aus Roggen-

und Weizenmehl selbst gebacken. In der Erntezeit gibt es meist Kartoffeln mit Speck und Buttermilch. Bis vor wenigen Jahren wurde gar kein Gemüse gegessen, und auch jetzt steht es damit schlecht. Die Hauptsache ist immer wieder Fleisch. Auch der Arbeiter füttert Schweine und Ziegen. Die Kinder trinken sehr viel Milch.

5. Hygiene der Bewohner

Die Wohnungen machen im allgemeinen einen unaufgeräumten Eindruck. Die Frauen haben sehr wenig Zeit zu häuslicher Arbeit. Die Kleidung der Kinder und Erwachsenen ist gut. Nur einzelne haben weniger als drei Paar Schuhe oder Kleidungsstücke. 80 % der Schulkinder haben eine Zahnbürste, und 20 % benutzen dieselbe jeden Tag. 25 % haben kein Nachthemd. In dem neuen Schulgebäude ist für alle Dorfbewohner eine Duschanlage, die aber nur von den jüngeren benutzt wird.

6. Schule

Das Schulgebäude genügt den hygienischen und gesundheitlichen Forderungen und kann als Musterbeispiel hingestellt werden. Die Schulzimmer sind hell und geräumig, haben große Fenster und Ofenheizung. Die Bänke sind moderne Zweisitzer. Die Kleiderablage ist außerhalb der Klassenzimmer. Neben Wasserleitung, hygienisch einwandfreien Aborten, Schulbad und sonstigen neuzeitlichen Einrichtungen weist die Schule noch einen Kochraum für Unterrichtszwecke auf.

7. Krankheiten

Kinderkrankheiten sind hier selten. Vereinzelt Vorkommen von Rachitis und Haltungsschäden. Von Tuberkulose sind zur Zeit drei Fälle bekannt. An Krebs sterben im Jahr durchschnittlich zwei Menschen.

8. Allgemeines

Neuwuhrow gehört zu den reichsten Orten der Gegend, da der Boden sehr gut ist. Die Bewohner sind wohlhabend. Sie sind stark materiell eingestellt, ziemlich intelligent und „aufgeklärt“. Die Geburtenzahl war bis 1932 sehr zurückgegangen. Entgegen den Jahren vor dem Kriege, wo die Schule 250 Kinder zählte, steht die Zahl derselben jetzt auf 120. Wenn sich auch neuerdings ein Geburtenanstieg bemerkbar macht, so sind doch noch eine ganze Anzahl junger Ehen kinderlos. Der Bauer hat durchschnittlich zwei, der Arbeiter drei Kinder. Früher wurden im Dorf viele Verwandtschaftsehen geschlossen. Hieraus ist der vereinzelt vorkommende Schwachsinn zu erklären. Alkohol wurde immer sehr viel getrunken. In letzter Zeit hat es damit nachgelassen.

Heinrichsdorf

„534 Einwohner. Der Ort liegt an einer Durchgangsstraße auf einer Anhöhe zwischen zwischen dem Dratzig- und Völskow-See. Der Bahnhof des Ortes an der Strecke Ruhnow-Neustettin ist 3 km vom Dorfe entfernt.

1. Beschäftigung der Bewohner

50 % der Bewohner sind Besitzer eines Bauernhofes. 40 % sind Arbeiter, die teilweise beim Gutshof, teilweise bei den Bauern beschäftigt sind. 10 % fallen auf andere Berufe. Die Bauern arbeiten meist 12 Stunden am Tage, und auch die Frauen helfen fleißig auf dem Felde. 50 % der Kinder werden schon im Alter von acht bis zehn Jahren zu teilweise recht schwerer Feldarbeit herangezogen.

2. Wohnungsverhältnisse

Die Häuser stehen frei an der Straße und sind massiv. Wenige haben ein Strohdach. In der Regel bewohnt eine Familie zwei Zimmer und eine Küche. Letztere ist mit roten Ziegelsteinen ausgelegt und dient als Eß- und Aufenthaltsraum. 70 % der Familien haben zu wenig Betten, davon haben 20 % zu wenig Raum zum Aufstellen derselben.

3. Trinkwasser und Kanalisation

Der Grundwasserstand beträgt durchschnittlich 40 m. Eine zentrale Wasserversorgung ist nicht vorhanden. Jedes Gehöft hat eine eigene Pumpe, die nicht immer den nötigen Abstand von Mistgrube und Stall hat. Ein offener Brunnen, von dem mehrere Familien das Trinkwasser holen, ist nicht abgedeckt. Die Aborte sind nach dem Kastensystem angelegt. Kanalisation und Kläranlagen gibt es nicht. Die Abwässer der Straße werden auf befestigten Rinnsteinen zu Teichen abgeleitet.

4. Ernährungsweise

Das Brot wird aus Roggen selbst gebacken und ist kräftig und wohlbekömmlich. Nur wenige kaufen Weißbrot vom Bäcker. Die Hauptmahlzeit besteht aus Kartoffeln mit Pökel- oder Räucherfleisch. Frischfleisch wird wenig gegessen. Gemüse, das selbst geerntet wird, reicht nicht aus. Die Butter wird leider nicht in allen Familien gegessen, sondern wird verkauft. Dafür gibt es Schmalz oder Marmelade. Als Getränk dient selbst gebrannter Kaffee. Auch trinkt man viel Buttermilch.

5. Hygiene der Bewohner

Im Ort herrscht ziemlich große Sauberkeit. Die Wohnungen werden trotz der vielen Arbeit in Ordnung gehalten, und auch die Kleidung der Bewohner ist einfach und reinlich. Badegelegenheit ist nicht im Orte. Die Kinder suchen den Dratzig- oder Völskow-See zum Baden auf. 80 % der Kinder besitzen eine Zahnbürste, doch putzen sie meistens nur alle acht Tage die Zähne. 60 % haben kein Nachthemd. Die Unterwäsche wird alle acht Tage gewechselt.

6. Schule

Das einstöckige, nicht unterkellerte Gebäude liegt abseits von der Hauptstraße. Es macht innen und außen einen verfallenen Eindruck. Die Bänke entsprechen nicht den heutigen Anforderungen. Sie haben eine Plusdistanz von 5 cm. Auch die Beleuchtung der Schulzimmer ist mangelhaft. Das Licht fällt von der falschen Seite ein. Die Klei-

derablage befindet sich im Klassenzimmer. Die Kachelöfen reichen in beiden Zimmern nicht aus. Für 60 Kinder ist ein einziger Abort vorhanden. 40 % der Kinder haben einen weiten Schulweg bis zu 6 km.

7. Krankheiten

Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, wie Keuchhusten, Masern usw., wurde früher häufig Rachitis beobachtet. Auch kommen Haltungsschäden vor. Von Tuberkulose sind drei Fälle bekannt. An Krebs stirbt durchschnittlich im Jahre ein Mensch.

8. Allgemeines

Die Leute sind intelligent und fortschrittlich. Schwachsinn kommt vereinzelt vor. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Im Orte wird wenig getrunken. Die Leute wenden das Geld vernünftig an. In letzter Zeit werden hauptsächlich die schlechten Wohnhäuser verbessert. Seit einigen Jahren wird früh und viel geheiratet. Die Geburten sind in den letzten fünf Jahren sehr gestiegen. Soziale Maßnahmen des Staates tragen hierzu in der Hauptsache bei. Auch ist der Wunsch nach Kindern gestiegen.

Quelle: Eckart Prettin, Tempelburg: „Die Lebensgewohnheiten der Landbevölkerung in der Pommerschen Seenplatte vom Standpunkt der Hygiene“. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Medizinischen Doktorgrades an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 10. März 1941, S. 13ff.)

40 Jahre Landarzt in Tempelburg (Pommern)

Erzählt beim Heimattreffen 1989 in der Patenstadt Bad Schwartau
von Dorothea Herrmann, geb. Dorchon Prettin †

Heimattreffen sind Erinnerungstage, und so möchte ich heute an meinen Vater erinnern: Dr. Prettin.

40 Jahre war er in und um Tempelburg Arzt. Danach mußte er noch 2 Jahre unter den Polen arbeiten, weil kein Arzt da war. Dann wurden meine Eltern aus ihrer Heimatstadt ausgewiesen, zusammen mit meiner Großmutter Herms, fast 90-jährig.

Hier im Westen waren die Heimattreffen für meine Eltern Erlebnisse. Bei ihrem letzten Treffen 1977 hier in Bad Schwartau wurde Mutter beim letzten gemütlichen Abend des Erzählens gar nicht müde, 89-jährig.

Wer weiß, daß ihr Vater der einzige Ehrenbürger der Stadt Tempelburg war, Amtsrichter Herms, bis zu seiner

Pensionierung dort Amtsgerichtsrat. Er sorgte dafür, daß die Promenade angelegt wurde, unsere „schönen Anlagen“ am Dratzigsee entlang. Dabei stammten er und seine Frau aus Tangermünde an der Elbe, wo die Feodora Schokolade herkommt.

Mein Vater hörte von dem Heimattreffen, und schon fuhr er mit der Bahn von der Ruhrquelle (Meschede) für 6 Mark im Bummelzug (Eilzug = 9 Mark) nach Hamburg, um seine alten Patienten zu sehen. Er schreibt: Über 100 umarmten mich und ließen mich die ersten Stunden gar nicht los. Wir erzählten und feierten bis spät in die Nacht und am nächsten Tag ging es weiter.

1955 beim Pommerntreffen in Essen, wir Tempelburger trafen uns in einem netten Gartenlokal an der Ruhr ähnlich wie Fißsens Garten zu Hause bei herrlichem Wetter. Ich sah, wie die alten Patienten auf meinen Vater zukamen: „Herr Doktor, Sie haben mir das Leben gerettet“.

Ja, das stimmt!!!
Er hat vielen Menschen das Leben



Bild 28: Dr. Emil Prettin, 1875 - 1958

gerettet. Mit einer hervorragenden Ausbildung auf allen medizinischen Gebieten in Dresden, seit 1905 in Tempelburg als Arzt, hatte er ebenso die umliegenden vielen Dörfer, die Abbauten, Gehöfte, Katen und die Güter zu versorgen, mit Pferdefuhrwerk, Schlitten, Eisenbahn, Motorrad und Auto. Sommer und Winter, bei jedem Wetter und Unwetter, bei Tag und Nacht, oft im Kampf mit den damaligen Wegeverhältnissen und den Entfernungen. Wenn man bedenkt: Groß Born (wo der Truppenübungsplatz auch war): 30 km entfernt. Die nächsten Krankenhäuser Stargard, Stettin: 120 km, Köslin ca. 100 km, Dramburg kam erst viel später.

Damals gab es noch viele lebensbedrohende Krankheiten: Lungenentzündung, es gab noch kein Penizillin, wir bangten mit Vater besonders um die kleinen Patienten.

Zuckerkrankheit, ich entsinne mich, wie Vater uns erzählte, als es Insulin dagegen gab.

Scharlach, Diphtherie.

1908, 1909, 1910 die Grippeepidemien. Allein 1910 machte er über 20 Luftröhrenschnitte, da ging es um Leben und Tode, um Minuten, um Sekunden, sonst erstickten die Patienten. Wer dabei eine Kerze oder eine Petroleumlampe halten mußte, kippte manchmal um. Vater mußte die Nerven behalten. Er erzählte: 1 Junge lag schon leblos auf dem Tisch, Vater hatte nur schnell sein Taschenmesser zur Hand. Heute käme Vater in Teufels Küche. Aber der Junge

kam durch. Auch einen mehrfachen Millionär rettete er so.

Was gab es besonders bei der Landarbeit für Unfälle, da schlug ein Pferd aus, die Pferde gingen durch usw. Wie viele Knochenbrüche flickte Vater tadellos zusammen, ohne Röntgenapparat, der Gips noch mit Wasser angerührt.

Wie viel Platzwunden nähte er fein.

Wie oft mußte er Vereitertes schneiden. Erwischte er eins von uns Kindern: „komm mal halten“! Da mußten wir die vor Schmerzen schreienden Patienten am Stuhl festhalten, da gab's kein Mitleid zeigen.

Die Leute kamen doch meist erst, wenn sie vor Schmerzen nicht mehr arbeiten konnten. Ich höre noch: Fremdkörper im Auge.

Wie dankbar waren sie, wenn ein Zahn gezogen war, sonntags oder nachts mit Pferdewagen vor der Tür standen und jammerten, bis Vater die 'Kus' gezogen hatte.

Öfters mußte ein ausgekugelter Arm eingenenkt werden. Einmal kam ein Mann, bei dem das nicht erkannt war. Nun konnte Vater nichts mehr machen, der Arm hing nun immer schlaff runter.

Das muß ich erzählen: bei meiner Tochter in Kanada kugelte ich mir den Arm aus. In Montreal im Krankenhaus wurde der Arzt, ein Schwarzer, damit nicht fertig. Ich erklärte ihm Vaters Methode: Patienten flach hinlegen, den Fuß in die Achsel stemmen, den Arm ein bißchen ziehen, ein bißchen drehen, fertig!

Ganz wichtig waren komplizierte Entbindungen. Nur ein Mal überwies Vater eine Frau nach Stettin, es war eine Zwergin.

Die Habammen wußten, sie konnten sich auf Dr. Prettin verlassen.

Ein Telefonanruf: das Kind ist da, aber die Frau!

Vater rein ins Auto, fährt los, bei Schmied Kallies das linke Bein erst reingezogen, Tür zugeknallt und mit Karacho beim 'Grünen Baum' um die Ecke. Beim Haus schon erwartet, Vater rein in die Schlafstube, den Mantel irgendwo hingeworfen und schnell ans Bett der Frau. Hinter ihm nimmt der junge Vater vorsichtig den Mantel vom Körbchen mit dem Neugeborenen!

Wie vielen, vielen Kindern hat er auf die Welt geholfen; die Mutter mußte der oft großen Familie auch erhalten bleiben. Damals gab es noch das Wort 'Kinder Segen'. Ich hab auch so einen mitbekommen.

Ein Mal bekam Vater als Honorar einen Hirsch. Herr Schefeld, Gut Calenzig, läutete an: Herr Doktor, bei meiner Frau ist es wieder soweit. Drei Mädchen hatten sie und wünschten sich einen Erben für das Gut. Die 8 km sind schnell geschafft; aber die Entbindung dauert. Verschleppte Querlage. Gegen Morgen ist es geschafft: ein Junge, 12 Pfund. Vater schreibt: seine kräftigen Armmuskeln danach hart wie Stein und erst nach einer halben Stunde wieder zu bewegen.

„Mein lieber Dr. Prettin, wie soll ich Ihnen danken! Sie können in meinem Revier einen Hirsch schießen, ich habe mehrere Gute“. Schon am selben Nachmittag sitzt Dr. Prettin auf Anstand, der Drilling ist neben der Arzttasche eisernes Inventar im Wagen.

Da, ihm stocken fast Herzschlag und Atem, zieht hinter dem Leittier ein Kahlwilddrudel von 11 Stück, das zweitletzte der Platzhirsch mit unwahrscheinlich hohen Stangen, ohne Kronen. Sein Honorar! Ein Schuß, in den Kusseln bricht der Hirsch zusammen.

Ich denke an die Kreuzotterbisse. Im Sommer verdienten sich die Frauen gerne etwas Geld mit Blaubeeren-Suchen, Waldbeeren und Preiselbeeren, im Herbst mit Pilzesuchen. Dorchen Badtke, verh. Dürr jetzt, erzählte uns, als Kinder mußten sie in den Sommerferien mit in den Stadtwald am Dolgensee, erst den Dickmühlenweg lang, schattenlos, der ihnen beim Heimweg noch länger geworden ist; dann ein Anruf von Förster Lüder: Frau Badtke haben sie zu mir ins Forsthaus gebracht mit Kreuzotterbiß. Vater raus, den schlechten Dickmühlenweg lang, das Gift mit dem Mund ausgesogen, die Wunde weiträumig ausgeschnitten. Ein halbes Jahr hat sie gelegen, bestens von Vater versorgt. Sie wurde gesund.

Was kam alles so in der Praxis vor: im Frühjahr kommt ein alter Patient: „Herr Doktor, mein Bein tut immer

weh, kann nicht mehr richtig gehen“. „Na, dann ziehen sie mal den Strumpf aus“. Der zögert: „Ach wissen Sie Herr Doktor, ick heb noch min Winterfööt“.

Ein andermal humpelt ein Mann ins Sprechstundenzimmer. „Na, was haben Sie denn gemacht?“. „Ach, ich hatte so Frost im kleinen Zeh, da habe ich die Axt genommen und ihn abgehackt“.

Ein Junge ist bei seiner Oma, setzt sich rittlings auf einen Stuhl, steckt die Beine durch die langen Schlitzle der Lehne. Mit mal kommt er nicht wieder raus, die Oberschenkel sind zu dick. Zwei Männer bringen den Stuhl mit dem Jungen in die Praxis. „Das ist kein Fall für mich, da geh’n Sie mal zum Tischler“. Na, der Tischler sägt die Lehne fein ab, läßt den ‚Bengel‘ frei und leimt wieder tadellos. (Als ich dieses erzählt habe, steht ein junger Mann im Saal auf, er war der ‚Bengel‘, Herr Spörke! Er erzählt, er war noch im Schlafanzug und bekam nur schnell eine Decke umgehängt).

Vater arbeitete ohne Uhr, wenn er gebraucht wurde, kam er. Meine arme Mutter! Er brauchte die Uhr nur zum Pulszählen und für seine kleinen Patienten. Mit der linken Hand knipste er ihnen den Deckel seiner Uhr an die Nasenspitze, sie bekamen Vertrauen, machten den Mund auf, und schon hatte er ihnen die Rachenmandeln gekappt. Ein bißchen spucken, das Gesicht in Mutters Schürze gedrückt, „na, war doch nicht schlimm“! Das war Onkel Doktor!

Urlaub?? Vater wäre gerne gereist, aber er konnte doch seine Patienten nicht im Stich lassen. Nur bei der Silberhochzeit mit seiner Frau ein paar Tage in Kolberg. Mutter war sowieso immer mit eingespannt, wenn Vater außerhalb auf Praxis war, die Patienten vertrösten oder ihnen raten, aufzupassen, wenn er in der Gegend zu tun hatte. Es sprach sich rum: Dr. Prettin ist unterwegs und dann warteten sie an der Straße. Mutter konnte also selten fort. Spazieren gehen? Selten. Aber im Winter, wenn der Dratzigsee zugefroren war, dann ging’s mit Schlittschuhen auf’s Eis und mit Karl Gützlaß wurde geholländert. Oder wir faßten uns zu beiden Seiten von Mutter in einer langen Reihe an und ließen uns vom Wind treiben.

Geld??? Wozu brauchte Vater Geld? Er hatte ja keine Zeit zum Ausgeben, unsere arme Mutter! Er schrieb nicht gern Rechnungen. Wie gut, daß die Kassenrechnungen zu einem festen Tag in Stettin sein mußten, sonst wurde eine bestimmte Summe abgezogen. So wurde die letzten Tage und Nächte durchgeschrieben, meine Schwester Ulla immer mit dabei. Vaters Schrift mußte entziffert werden, wenn er auf Praxis war, alles lag voller Krankenscheine, im letzten Moment wetzte mein Bruder Eckardt über’n Markt zum Postauto, der Chauffeur solle bei uns halten. Der kannte das schon: jedes viertel Jahr derselbe Zirkus. Den dicken Brief genommen und dann gings ab: Deutsch-Kroner Straße,

beim Dreieck um die Kurve und zum Zug nach Stettin.

Von den großen Gütern gab es die ersten Jahre eine Pauschale.

Von den Patienten war Vater selbst wohl sein schlechtester. Erst als der Blinddarm durchgebrochen war (!), ließ er sich nach Berlin per Bahn bringen, wo vom Stettiner Bahnhof an bereits alles vorbereitet war. Natürlich ließ er sich zu früh entlassen und mußte sich seine Wunde selber ausspülen und verbinden. Bei einer sehr schmerzhaften Gicht ließ Vater sich von seinen Brüdern Otto und Alfred auf den Wagen heben. Bei der Försterei Lengden angekommen, sieht der dicke Förster Zühlke aus dem Fenster: „Herr Doktor, fahren sie man wieder nach Hause, Sie sind ja kränker als ich“.

Ob arm, ob reich, alle Patienten wurden gleich behandelt, egal welcher Konfession, ob polnischer Saisonarbeiter, ob Zigeuner. Diese blieben mit Pferd und Wagen beim alten Spielplatz an den „Neuen Anlagen“, wo für uns Kinder oft was zu sehen war, wo manchmal ein Karussell kam, wo Nago, der Wühlmensch, sich in die Erde grub und nach einer Zeit sich wieder rausbuddelte. So waren mal wieder die Zigeuner da. Vater wird zu einem Kind gerufen: „In dem Wagen übersteht der Jung‘ die Lungenentzündung nicht“. Mutter erklärt sich bereit, ihn zu sich zu nehmen und die Zigeuner ziehen weiter. Erst nach 14 Tagen holt der Vater den Jungen, wir fürchteten, sie wollten ihn nicht

mehr; sie hatten schon `ne Mützvoll Kinder. Nach 14 Jahren kam die Mutter nochmal mit ihrem Adilfchen, sie selbst ist eine dicke Maschine geworden. Die Zigeuner waren reiche Leute, bezahlten mit Goldstücken.

So machte Vater 40 Jahre Praxis. Nie klagte er, nie wurde ihm etwas zu viel. Wir hatten ein angenehmes Klima: im Sommer warm, im Winter kalt, dazwischen Gewitter, Hagel, Schneetreiben, da wurde ihm manchmal ein Zweispänner entgegengeschickt. Ich seh‘ Vater noch im großen Waschbärpelz, aus dem Kragen nur die bereiften Augenbrauen und der Schnurrbart zu sehen. Bei Nebel fuhr Ulla das Auto und Vater ging an den weiß gestrichenen Chausseesteinen entlang, bis der Nebel sich lichtete.

Wie viele Nächte war Vater unterwegs, allein auf der Landstraße, nur begleitet von unserm treuen ‚Braunen‘, der vom 1. Weltkrieg manches gewöhnt war.

„Fritz Uecker, wo ist der ‚Braune‘ später hingekommen? Du kanntest dich auf dem Tempelburger Pferdemarkt doch aus“ (meine Zwischenfrage).

Wie viel Schönes hat Vater auf diesen vielen Fahrten gesehen und gehört: die Morgensonne in den Wäldern und wenn die Sonne abends hinter dem Dratzigsee unterging und den Himmel, unsern hohen pommerischen Himmel, golden färbte, den Mond auf den vielen Seen und Teichen. Er hörte die Hirsche schreien, sah Hasen und Füchse, die Wilden-

ten, er kannte die Natur daheim wie wohl kaum ein Anderer.

Wenig Zeit blieb Vater für seine Familie, darum fuhren wir gern mit auf Praxis. Bei Stadtbesuchen liefen wir am liebsten mit zum ‚Roten Strumpf‘ und sahen solange beim katholischen Friedhof, ob die Störche schon da waren und wie viel Junge sie hatten.

Vater förderte den Turnverein, war Vorsitzender des Tempelburger Rudervereins, der so manchen Sieg mit heim brachte.

Sehr musikalisch, sorgte er für Konzerte im Fiß’schen Saal, z. B. erinnere ich mich an die Don Kosaken in den zwanziger Jahren, das Köckertquartett aus Köslin. Wenn ein Klavier gebraucht wurde, kam Herr Olbötter mit seinem Fuhrunternehmen, das

Fensterkreuz wurde rausgenommen, die Beine vom Flügel abgeschraubt, Olbötter wickelte ihn in Decken und an dicken Seilen wurde der Flügel aus dem 1. Stock runtergelassen.

Mein Vater kannte nicht nur die Krankheiten seiner Patienten, er kannte auch ihre Sorgen, z. B. durften sich in der arbeitslosen Zeit Mütter mit mehreren Kindern beim Bäcker Brot holen und Vater beglich die Rechnung.

So war mein Vater seinen Patienten nicht nur Arzt und Helfer, er war ihnen ebenso Berater, Tröster und Freund.

Wie er sagte: „Mit keinem einzigen Menschen auf der ganzen Welt möchte ich tauschen“.

Mit 83 Jahren ist er bei uns friedlich eingeschlafen.



Herbst

*Braun färbt sich das Laub der Bäume
und es werden Kindheitsträume
in uns wieder wach.*

*Ach – wie ist die Zeit vergangen,
als man lief mit roten Wangen
über gold’ne Stoppelfelder
mit den Freunden an der Hand
durch das schöne Pommernland!*

Gabriele Kern, früher Ratzebuhr

Brief von Fritz Uecker an Dorothea Herrmann, geb. Dorchen Prettin (Tochter von Dr. Prettin)

„Liebe Dorchen!

Für Deine Zeilen vom „Sonntag Judica 89“ habe vielen, vielen Dank. Sind es doch die Einzigen, die Erinnerungen an unsere schönen gemeinsamen Jugendjahre und unsere unvergessene Heimat wachrufen und solche habe ich, dank der Tatsache, daß es mir vergönnt war, als Eckart's Freund (Bruder von Dorchen, aus Eckart's Dissertation sind die weiter oben aufgeführten kurzen Beschreibungen der Dörfer entnommen, Anm. d. Red.) in Eurer Familie als ein „Kind im Hause“ so schöne, unvergessene Stunden zu erleben, eine ganze Menge von denen ich heute noch zehre. Dabei sind unvergessen die vielen Fahrten mit Pferd und Wagen bzw. im Winter mit dem Schlitten, bei denen Eckart und ich Deinen Vater auf seinen Fahrten zu seinen Patienten auf dem Lande begleiten durften. Es gibt kaum ein Dorf oder einen „Abbau“ bzw. ein Gut, das ich nicht kennengelernt habe. Ob es die Dörfer Draheim, Klaus-hagen, Schneidemühl, Zicker, Pöh-len, Bewerdick, Groß-Schwarzsee, Klein-Schwarzsee, Lubow, Rakow, Altenwalde, Grenz-Neuhof oder auf der anderen Seite Brotzen, Machlin, Groß-Linichen, Hundskopf, Plagow, Heinrichsdorf, Blumenwerder, Rep-pow, Bulgrin, Warlang, Klöpferf, Alt- und Neuliepenfier um nur eini-

ge zu nennen, waren oder die Güter Lankenfelde, Klößenstein, Kalenzig, Hohenfelde, Alt- und Neuwilhelms-hof, Augenweide, Wassergrund, Steinberg, Milkow, Döberitz, Stadt-hof (Röpke), Tannenhof (Grimm) und Karsbaum (Splettstößer). Über-all dorthin führten uns die Fahrten mit Deinem Vater und dem guten treuen „Braunen“, der uns nie im Stich gelassen hat, egal ob es regnete oder hoher Schnee lag. In diesem Zu-sammenhang erinnere ich mich ganz besonders und gerne daran, wenn Dein Vater in der Weihnachtszeit uns beide am heiligen Abend auf der Fahrt mitnahm, um am letzten Tag vor dem Weihnachtsfest seine meist schwerkranken Patienten auf dem Lande zu besuchen und für die Fest-tage zu versorgen. Da lag eine ganz besondere Spannung über solcher Fahrt am heiligen Abend, wenn durch die Stille dieses Tages und durch die tief verschneite, weite Landschaft nur das Schellengeläut erklang und die dichten Schneeflocken am Weih-nachtsabend zur Erde hernieder fie-len. Als der Abend hereingebrochen war, hielten wir im Dorf Brotzen. Die Kirche war erleuchtet, die Kirchen-glocke lud die Dorfbewohner zur Christvesper ein und während viele von ihnen mit ihren Kindern dem Ruf der Glocke folgten und der Kirche zustrebten, warteten wir in unserem

Schlitten vor einem der Häuser, in dem der Doktor einen Kranken versorgte. Die Zeit kam uns allmählich lang vor. Während die Aufregung in uns wuchs, fiel der Schnee unaufhaltsam vom Himmel und deckte Pferd und Schlitten zu. Von fern ertönten aus den Stuben auch bereits die alten Weihnachtslieder zu uns herüber und endlich waren die Krankenbesuche beendet und wir konnten dem heimatlichen, weihnachtlichen Tempelburg entgegenfahren. Als wir in die Deutsch-Kroner-Straße kamen, klangen uns auch hier bereits die alten vertrauten Weihnachtslieder aus den hell erleuchteten Stuben mit den geschmückten Tannenbäumen entgegen. Wir aber mußten unsere Neugier noch etwas zügeln und auf die Bescherung warten, denn zunächst mußte das brave Pferd ausgespannt und versorgt werden. Dann endlich erlebten wir die mit großer Spannung

erwartete Bescherung und im Laufe des Abends kamen Eckart mit seiner Schwester Dorchen zu mir, um die Geschenke anzusehen. Wir sangen gemeinsam Weihnachtslieder mit den Eltern und gingen dann zusammen hinüber zu deren Eltern. Dort wurden ebenfalls die Geschenke besichtigt und Weihnachtslieder gesungen. Es wurde meistens Mitternacht, bis ich den Heimweg antrat, auf dem ich vielen Menschen begegnete, die sich auf dem Wege zum Mitternachtsgottesdienst in der katholischen Kirche befanden.

Das, liebe Dorchen, ist mir eingefallen dazu, was wir mit Deinem Vater erlebt haben, wenn wir ihn begleitet haben auf den Fahrten über Land zu seinen Patienten in einer Zeit, wo das Auto Pferd und Wagen noch nicht verdrängt hatte.

Dich grüßen nun herzlich Elisabeth und Fritz Uecker“

Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenherde wie ein Hirt,
Und manche Tanne ahnt, wie balde
Sie fromm und lichterheilig wird,
Und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
Streckt sie die Zweige hin - bereit,
Und wehrt dem Wind und wächst entgegen
Der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

Erinnerungen an Pommern –

Die sogenannte „Kinderlandverschickung“ 1942

(von Dieter Osthoff, Leichlingen im März 2013)

Ich werde nun versuchen, mich an die Zeit vor 70 Jahren zu erinnern. Ich hoffe, daß ich es einigermaßen hin bekomme. Es ist ja schon eine Weile her.

Es war, so glaube ich, in den Sommerferien 1942, als meine Mutter meinen jüngeren Bruder und mich an die Hand nahm, um auf Anraten der NSDAV, mit uns nach Pommern gefahren ist. Wir seien dort vor Luftangriffen sicherer. Wir wohnten nämlich in der Nähe der Waffen- und Munitionsfabrik (Bochumer Verein).

Unser Zielort war Bärwalde. Dort wurden wir dann bei dem Bauer Reinke einquartiert. Das war für uns Kinder eine neue Welt. Pferde, Kühe, Schweine, das Kleinvieh und die großen Wiesen, das „Alles“ war überwältigend. Unser Leben spielte sich ja zu Hause überwiegend auf der Straße oder (bei Luftangriffen) im Keller ab. Für meinen Bruder und mich war dies das reinste Paradies. Wie lange wir dort gewohnt haben, weiß ich leider nicht mehr. Jedenfalls sind meine Mutter und mein

Bruder irgendwann wieder zurück nach Bochum gefahren. Das hatte zur Folge, daß ich umquartiert wurde. Mein neues Zuhause wurde dann die Familie Stahl. Soweit ich mich erinnere, hatten sie einen Getreidegroßhandel.

Dort war es dann nicht mehr so harmonisch wie zuvor. Die hatten nämlich einen Sohn, der im gleichen Alter wie ich war. Natürlich war ich für ihn der Eindringling und es gab des öfteren Reibereien und auch mal einen Streit. Er nannte mich nämlich hin und wieder eine „Bochumer Wanze“. Aber mit der Zeit wurden wir umgänglicher miteinander. Wir sind auch zusammen zur Schule gegangen. Ich weiß aber nicht mehr ob wir in der gleichen Klasse waren.

Diese Episode dauerte wohl bis zum Frühjahr 1943, denn meine letzte Erinnerung war nämlich Maikäfer suchen mit Vater Eckard Stahl. Wieso und warum es bei der Familie Stahl vorbei war, weiß ich nicht mehr. Das war der Abschied von Bärwalde.

Meine folgenden Erinnerungen fangen nun mit Zülkenhagen an. Ich weiß nicht wieso und warum ich dort auf den Bauernhof der Familie Graf kam? Aber es war eine sehr nette Familie mit der Mutter Graf, der älteren Tochter und dem Sohn. Ich glaube, der Sohn war etwas jünger als ich. Da gab es auch wieder Pferde, Kühe und Kleinvieh. Zwei Hunde gab es auch auf dem Bauernhof. Der Bauer selbst war im Krieg. Nach einigen Tagen Schule, wo ich mich als einziger Fremder durchbeißen mußte, bekamen wir Schulferien. In dieser Zeit war ich auf dem Hof gut beschäftigt. Ich mußte Kühe hüten, Ställe ausmisten und mit aufs Feld, Kartoffeln sammeln. Ich war somit ein kleiner Knecht. So verging die Zeit bis zum Winter. Da kam irgendwann der Bauer aus dem Krieg auf Urlaub. Dann wurde auch ein Schwein geschlachtet. Ich hatte ja so etwas noch nie gesehen. Mit großen Augen schaute ich auf das Schwein, welches auf einer großen Leiter hing. Es war schon ein großes Ereignis für mich. Dann war irgendwann Weihnachten. Bevor der Herr Graf wieder in den Krieg mußte, ist er mit mir in den angrenzenden Wald spazieren gegangen. Er hatte sein Gewehr mitgenommen. Es lag so hoch Schnee, wie ich es noch

niemals erlebt habe. Ob etwas geschossen wurde, weiß ich leider nicht mehr. Soweit ich mich noch erinnern kann, ging meine Zeit bei Familie Graf bis zu den Sommerferien 1944. Danach wurde ich, aus welchen Gründen auch immer, wieder nach Bärwalde gebracht.

Dort wurde ich bei der Familie Blockhaus einquartiert. Diese bestand aus Oma und Opa Blockhaus, beide schon sehr alt, und ihrer Tochter. Sie waren Besitzer einer Bäckerei. Leider war die Bäckerei nicht in Betrieb. Der Schwiegersohn war leider auch im Krieg. Irgendwann kam er für ein paar Tage auf Urlaub, so daß ich ihn auch kennengelernt habe. Aber die Erinnerung ist verblaßt. So blieb ich also noch einige Zeit bei der netten Familie, bis es dann Ende 1944 Zeit wurde, wieder nach Hause zu kommen. Man hörte nämlich schon Handsirenen Alarm ankündigen und in der Ferne Artilleriefeuer. Wie und auf welche Weise ich nach Hause gekommen bin, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Schließlich sind ja 70 Jahre vergangen.

Dies habe ich nach bestem Wissen niedergeschrieben.

Dieter Osthoff

Hof Grewingsberg in der Gemeinde Neu Wuhrow

(Manfred Retzmann, Pirna)

Durch die Suchanfrage von Frau Anna Herzog im Heft „Mein Neustettiner Land“ vom August 2017 nach der Familie Thurow/Mittelstädt fand nicht nur sie ihre Verwandte, sondern auch ich mein mir nur von Fotos und aus den Erzählungen meiner Mutter bekanntes Kindermädchen Ruth nach 72 Jahren wieder.

Wie Frau Herzog in ihrem Schreiben „Gesucht – Gefunden“ berichtet, bewirtschafteten meine Großeltern

und meine Eltern den Hof Grewingsberg, der Teil der Gemeinde Neu Wuhrow/ Kreis Neustettin war (auch zu finden bei google unter „Grewingsberg“).

Hof Grewingsberg findet man auf der Topographischen Karte 2362 von 1937. Er liegt zwischen den Orten Neu Wuhrow und Klaushagen. Höchster Punkt ist der Grewingsberg mit 183 m über NN und mit Aussicht auf Ausläufer des Dratzigsees.

Mein Großvater kaufte den ca. 100 ha großen Hof 1921. Ab 1938 war der Hof als Erbhof auf meinen Vater eingetragen. Im Familienbesitz war er bis zum März 1945. Zum Hof gehörte ein geräumiges Wohnhaus, an das sich ein kleiner Park mit Teich und Garten anschloß, ein Stallgebäude, eine Scheune, ein kleiner Stall für Geflügel sowie ein Pumpenhaus für die Wasserversorgung.



Bild 29: Lage von Grewingsberg, Ausschnitt aus Top. Karte 2362, 1:10000



Bild 30: Wohnhaus, Zustand bis 1945

Für die auf dem Hof beschäftigten zwei Familien Thurow/Mittelstädt und Kroll existierte ein extra Wohnhaus.

Angebaut wurden hauptsächlich Roggen, Weizen, Kartoffeln und Futterrüben. Die Arbeiten wurden vorwiegend mit Pferdegespannen erledigt; es gab aber auch schon einen Lanz-Traktor.

In den ersten Märztagen 1945 mussten wir, meine Großeltern und meine Eltern mit uns drei Geschwistern mit dem Treck den Hof verlassen. Wir waren einige Tage unterwegs, bis kurz vor dem Gut Ankerholz ein Wagen unseres Trecks auf eine Mine auffuhr.. Infolge der Explosion verstarben meine Großeltern und 4 Tage später mein Vater. Alle drei wurden dort beerdigt. – Vom Gut stand im Jahr 2007 nur noch ein Seitengebäude, das Haupthaus war eingeebnet worden. – Meine Mutter blieb mit uns drei Kindern bis zum Juni 1945 dort, ging dann wieder zurück nach Grewingsberg, arbeitete für die polnische Besatzung bis zum Mai 1947, als sie endgültig vom Hof vertrieben wurden.

Bei unseren Besuchen 2005 und 2007 waren von allen Gebäuden des Hofes Grewingsberg nur noch kleine Trümmerstücke zu finden, Garten und Park waren von der Natur zurück erobert.

Wenigstens waren die Felder bestellt. Es war ein besonderes Gefühl, das alles so zu sehen und zu denken, dass unser Leben ohne den Verlust



Bild 31: Arbeiterwohnungen, Zustand bis 1945



Bild 32: Stallgebäude, Zustand ca. Mitte 1960-er Jahre

der alten Heimat dort sicher anders verlaufen wäre.

Abschließend möchte ich mich ganz herzlich bei Frau Anna Herzog bedanken. Sie hat die Mühen der Recherche auf sich genommen und mich immer über den neuesten Stand unterrichtet. Ich denke, wir haben beide dabei gewonnen. Ich wünsche ihr viel Erfolg bei allen weiteren Vorhaben, und davon scheint es ja noch einige zu geben. *Manfred Retzmann*

Unsere Reise nach Balfanz im ehemaligen Pommern

vom 04.- 09. Juli 2018

Im Juli 2018 wurde ein langgehegter Traum meiner Familie wahr.

Gemeinsam mit meiner Mutter und deren 2 Geschwistern (Alter 74, 84 und 86 Jahre) begaben sich mein Bruder und ich (50 und 52 Jahre) auf Spurensuche in ihre alte Heimat Hinterpommern. Unser Ziel war Balfanz, polnisch Bialowas, ein kleines Dorf nordöstlich von Bad Polzin, in dem meine Urgroßeltern bis 1947 wohnten.

Kurz vor unserer Reise hatte meine Mutter erfahren, dass es jetzt ein Hotel in Balfanz gibt. (Hotel = polnische Klassifizierung).

Als besonderer Glücksgriff erwies sich dort unsere Gastgeberin Iwona Kaluzinska, die direkt in Balfanz in einem hübschen Backsteinhäuschen Zimmer vermietet. Sie nahm uns mit unglaublicher Herzlichkeit auf, bewirtete uns reichhaltig und köstlich, sorgte für uns in liebevoller Weise und unternahm mit uns lange Spaziergänge, in denen sie uns viel erklärte. Mit etwas Russisch, Englisch und einem polnischen Wörterbuch verlief die Unterhaltung wunderbar und fast jede Frage konnte geklärt werden.

In ihrem herrlichen Garten saßen wir oft bis zur Dämmerung plaudernd und genießend auf ihrer Hollywoodschaukel.

Gleich am ersten Abend unternahm sie mit uns einen Spaziergang zu den Resten des alten deutschen Friedhofs, auf dem mein Uropa Albert Wilhelm und sein Enkel beerdigt sind. Sie kennt viele Schleichwege und so konnten wir uns dank ihrer Hilfe vom Wald aus an das Schloss der Grafen von Rittberg heranpirschen und einen besonders schönen Blick auf den davorliegenden Teich genießen, auf dem meine Tante als Kind Schlittschuh fuhr.

Das Wohnhaus meiner Urgroßeltern (Fam. Dorow), erbaut 1899, wurde zunächst von der Straße aus in



**Bild 33: ehem. Wohnhaus Familie Dorow,
Juli 2018**

Augenschein genommen. Es beherbergte 1945 bis zu 10 Familienmitgliedern aus 3 Generationen, dazu in den Stallungen Pferde, Kühe, Schweine, Schafe und Gänse. Ein besonderes Geschenk war es, dank Iwonas Vermittlung dieses Haus und den Garten von innen betrachten zu können. Die jetzigen polnischen Besitzer, deren Eltern selbst aus der Ukraine vertrieben wurden, begegneten uns sehr freundlich. Für meine Tante war es eine große Freude, in der Küche ihre alte, noch gut erhaltene Kochmaschine in Betrieb zu sehen.

Meine anderen Urgroßeltern (Fam. Röske) waren Müller und betrieben eine Wassermühle, die sogenannte Kreuzmühle, deren Überreste wir nach langem Suchen im nahgelegenen Wald fanden. Bei einem Picknick lauschten wir dem Wasserfall am Flüsschen Persante und den lebendigen Schilderungen meiner Verwandten. Was für andere Zeiten waren das doch!

Meine Oma Margarete Röske musste 1931 hochschwanger, heiraten und dies kam einer großen Schande gleich! Nach einem Streit mit ihrem Mann, vor dem sie zu ihren Eltern flüchtete, sagten diese, sie solle froh sein, dass er sie so genommen hätte! Mein Uropa Hermann Röske wurde 1945 von den Russen erschossen, weil er eine Frau vor der Vergewaltigung warnen wollte.

Blutige Hämorrhoiden retteten meinem Großonkel Bruno Röske das Leben, da er so ins Lazarett kam und

danach seine Einheit nicht mehr existierte. Der Sohn meiner Großtante Gerda starb mit 2 Jahren an Diphtherie.

In der Nachbarsfamilie teilten sich mehrere Mitglieder ein Paar Schuhe, wenn sie hinausgehen wollten.

Ein Mann fand nach dem Krieg seine Frau mit mehreren Kindern vor, die durch Vergewaltigungen entstanden waren.

Viele Geschichten waren erschütternd, doch die Erinnerung und das Sprechen darüber waren gleichzeitig heilsam.

Am bewegendsten war der letzte Tag, an dem wir in Gedenken an die 1. Flucht diesen Weg mit dem Auto entlangfuhren.

Im Februar 1945 entschloss sich ein Teil des Dorfes, vor der anrückenden russischen Front zu fliehen. Ein Leiterwagen wurde mit Matratzen ausgepolstert und einer Plane aus Linoleum versehen (diese wurde später weggeweht). Darauf wurden vor allem Hafer für die Pferde, Essen, Bettdecken, etwas Hausrat und ein Konfirmationsanzug verstaut. Die 67jährige Oma Mathilde, meine Tante Gundel (10 Jahre) und der 2-jährige Wolfgang, ihr Neffe, fanden dort Platz.

Meine Oma, damals 37 Jahre, schob im Kinderwagen meine 1-jährige Mutter, meine Großtante und 2 Söhne meiner Oma mussten laufen. Die Route führte Richtung Kolberg durch meterhohen Schnee und eisige Kälte über Döbel, Zadtkow und Ca-

rolinenhof, zu Zadtkow gehörig, bis nach Wutzow. Nach ca. 35 km waren sie zur Umkehr gezwungen, da die Rote Armee und auch die fliehende deutsche Front ihr Weiterkommen behinderten. Der älteste Sohn Rudi, 14 Jahre alt und Diabetiker, wurde zusehends schwächer, da kein Insulin mehr aufzutreiben war. Er starb 2 Monate vor seiner Konfirmation und konnte nur in einer Kartoffelmiete bestattet werden. Er wurde in seinem Konfirmationsanzug beerdigt.

Es war hart und gut gleichzeitig, diese Geschichten zu hören. Jahrelang war es tabu, über dieses Leid zu sprechen. Um die Kriegsschuld der Deutschen aufzuarbeiten, standen zunächst andere Opfergruppen im Vordergrund. Über das eigene Leid wurde geschwiegen. Es ist gut, dass dies jetzt in der eigenen Lebensbiographie einen Platz findet, ausgesprochen und gehört werden darf. Es geht dabei nicht darum, die Deutschen als Opfer zu sehen und ihre Schuld

zu leugnen. Als besonders bewegend ist mir der Satz meines Großonkels in Erinnerung, der als deutscher Soldat Erschießungen beiwohnen musste und während eines Fronturlaubes sagte: „Wenn die Deutschen den Krieg verlieren, dann Gnade uns Gott.“

Die Menschen, die uns dies erzählen können, werden bald nicht mehr lange unter uns sein. Deshalb ist es so wichtig, JETZT miteinander ins Gespräch zu kommen, zuzuhören und ihre Erinnerungen zu bewahren.

Am Ort des Geschehens ist dieser Austausch besonders eindringlich. Ich bin dankbar für diese Zeit.

Das war unser intensiver Besuch im Heimatdorf meiner Vorfahren und das Besondere, dass wir zum 1. Mal nach der Flucht und Vertreibung in unserem Dorf übernachten konnten. Ein sehr intensives Erleben und dadurch waren die vielen tiefgehenden Gespräche über das so lang verschwiegene möglich. *Silke Lochas*

Weihnachtsgruß

Nehmt diesen Gruß freundlich entgegen,
wo Wärme Herzen mag bewegen,
wenn Wünsche eilen – nah und weit –
durch selig süße Weihnachtszeit.

Autor: Jutta Kieber

Pommersche Dorfkirchen

(von Herbert Meske)

Sie sind in der Literatur weitgehend unbekannt. Ich habe nur ein Büchlein von Heinrich Schulz aus dem Jahre 1963 gefunden

Für Hinweise bin ich dankbar!

Herzlichen Dank an Günter Scharbert (früher Neustettin, jetzt Schloß Holte-Stukenbrock) für die überlassenen Bilder.

Sollte aus dem Leserkreis jemand Material über eine Dorfkirche besitzen, so möge sie/er berichten (Herbert Meske, Hessenheide 22 in 33334 Gütersloh oder mail an herbert@meske-online.de).

Das Innere der Dorfkirchen hat sich bekanntermaßen nach 1945 verändert. Es folgen ein paar Aussagen über das Äußere der Dorfkirchen in Pommern östlich der Oder.

Sie sind kleiner, schlichter in der Bauart, oft schmuckloser als die Kirchen in den Städten. Dehio (Kunsthistoriker, 1850-1932, Verfasser des „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“ sagte über die Dorfkirchen in Westfalen „Anmut war nicht ihr Teil. Sie sind ernst und männlich, aber in den Grenzen hausbackener Tüchtigkeit“.



Bild 34: Kirche Eichenberge, vor 1945



Bild 35: Kirche Eichenberge, 1989



Bild 36: Kirche Trabehn, August 1990

Diese Sicht trifft sicher auch auf die Mehrheit der pommerschen Dorfkirchen zu. Die Baumeister waren häufig Handwerker aus dem Dorf oder der Nachbargemeinde. Oft wurden die Gotteshäuser auf einer Anhöhe errichtet. Als Beispiel kenne ich die Kirche in Groß Poplow bei Bad Polzin. Den Friedhof umgab man mit einer kräftigen Mauer.

Die nach Pommern gekommenen Siedler brachten die Bauweise aus ihrer Heimat mit.

Im westlichen Hinterpommern findet man Bauten aus Granitquadern, die zeitlich am Anfang der Bautätigkeit standen. Zu den schönsten dieser Art kann man wohl die in Plöwen bei Löcknitz zählen.

Die Backsteinkirchen aus dem Mittelalter findet man vor allem an der pommerschen Küste.

Aus der Zeit danach stammen die aus unbearbeiteten Steinen errichteten Feldsteinkirchen, die oft verputzt wurden. Der östliche Raum Pommerns bietet viele Fachwerkkirchen an.

In den Patronatskirchen war die Ausstattung reicher im Vergleich mit den schlichten Bauten in bäuerlichen Gemeinden.

„Patron“ ist der Kirchherr. Das Kirchenpatronat ist eine Rechtsbeziehung zwischen einer Kirchengemeinde und ihrem Patron. Eine weibliche oder männliche Person übernimmt eine besondere Verantwortung für eine Kirche (in der Form eines zu zahlenden Beitrags oder in Form einer Baulastverpflichtung, d.h. ein Kirchengebäude zu errichten, zu erweitern, instand zu halten).

Die bekannteste Patronatskirche in Pommern war Wussow im Kreis Rummelsburg, weil der Reichskanzler Otto von Bismarck von Varzin aus dort zur Kirche ging (etwa 2-3 km). Die Kirche wurde um 1500 aus Findlingssteinen erbaut; es ist die einzige Feldsteinkirche im Kreis Rummelsburg. Bismarck fuhr mit der Kutsche in ein paar Minuten von Varzin (sein Besitz seit 1867) auf dem Kirchsteig nach Wussow.



Bild 37: Kirche Lanzen, Kircheninneres, 1990



Bild 38: Kirche Gellen, 1987



Bild 39: Kirche Koprieben, vor 1945

Von bei uns abgebildeten Kirchen ist bei Schulz nur die in Eichenberge beschrieben. Sie wurde um 1700 erbaut, ist fünfseitig, „im Osten eine Eingangstür für den Patron. Der viereckige Holzturm verjüngt sich über einer verbretterten Laterne zu einer zierlichen schlanken Spitze“ (Schulz).

Wie in anderen Dorfkirchen in Pommern steht auch in Eichenberge ein Gethsemane-Altar.

Dargestellt wird, wie Jesus mit seinen Jüngern in der Nacht vor seiner Kreuzigung im Garten Gethsemane betet, bevor er von Judas verraten wird. Dazu vier Epitaphe derer von Münchow (Schulz). Epitaphe sind Gedenktafeln für einen Verstorbenen an einer Kirchenwand oder einem Pfeiler.

Schulz erwähnt auch die schlichte Fachwerkkirche von Alt-Koprieben. „Der Turm in Fachwerk bis zur Traufhöhe des Daches, dann gerad-



Bild 40: Gethsemane-Altar Kirche Koprieben, vor 1945

wandig in Holz weitergeführt bis zum viereckigen Zeltdach“ (S. 71). Auch hier ein Gethsemane-Altar, mit Markus und Matthäus. Beide sind mit Schriftrollen in Nischen zwischen Säulenpaaren zu sehen.



Bild 41: Kirche Krangen, 2014

Auch die Fachwerkkirche zu Balfanz, erbaut 1689, zeigt einen Gethsemane-Altar. Ein großes Epitaph gegenüber der Kanzel erinnert an Kasimir von Glasenapp (gestorben 1760).

Schulz erklärt, warum so zahlreiche Gethsemane-Altäre zwischen 1690 und 1730 vor allem in Ostpommern entstanden. Hier strebte der Pietismus nach Verinnerlichung und Einfluß auf den sittlichen Wandel der Gläubigen. Schulz folgert daraus, dass die „mitleiderweckende Szene der Passion, der Gebetskampf Christi“ den pietistischen Teilen der Bevölkerung näher stand als die Kreuzigung.

Die Kirche von Kölpin (1747) ist im Kreis Neustettin der einzige Backsteinbau des 18. Jahrhunderts.

Schulz erwähnt auch den Blockbau der Kirche von Bahrenbusch

(Ende 16. Jahrhundert) und den stattlichen Fachwerkbau von Raddatz mit dem „Siegeswagen des Polenkönigs Johann Sobieski“ als Kanzel.

Wer in Vorpommern reist, wird mit Hilfe von Hinweisschildern auf Dorfkirchen hingewiesen. Ich empfehle, jene kleinen Kirchen zu besuchen.



Bild 42: Kirche Raddatz, 2014



Bild 43: Kirche Bahrenbusch, 2014

Christrosen in Pommern

(entnommen aus „Pommersches Heimatbuch“ 1966,
von Fritz Dittmer †, Einsender: Joachim Koglin)

Wenn der eisige Ostwind am Winterabend mit seinem kalten Atem durch die weiten, verschneiten Wälder Pommerns blies und so manche Eiche oder Buche mit lautem Knall spaltete – wie heimelig war es dann in der Stube an dem alten gemauerten Kachelofen, in dem die Scheite von knisternden Flammen verzehrt wurden! Und in den beizenden Geruch des Holzes mischte sich der liebliche Duft von Bratäpfeln, die in der Ofenröhre brutzelten, allwo ja auch Großmutter Kaffee- topf seinen unabdingbaren Platz hatte.

Und wie schön war's, wenn Großmutter in der Schummerstunde ihr Schatzkästlein öffnete, in dem so viele Geschichten waren. Geschichten, die anzuhören man nicht müde werden konnte. Ob sie uns heute wohl gefallen, die Geschichten aus Großmutter Truhe?

Wenn wir in Pommern unter dem Lichterglanz des Tannenbaums, bei Gänsebraten, riesigen Topfkuchen, Äpfeln und Nüssen das Christfest feierten, dann blühte draußen im Garten oder auf den Gräbern des Friedhofes trotz eisiger Kälte ein seltsam Blümelein: die Christrose. Nach Großmutter Erzählungen hat es damit eine besondere Bewandnis, wie die Christrose nach Pommern kam:

Es war zu der Zeit als Bischof Otto von Bamberg (1060 – 1139) die widerspenstigen Pommern zum Christentum bekehren wollte und arge Not mit den störrischen Heiden hatte. Immer wieder flackerte der heidnische Unglaube an Swantewit und andere Götzen auf und mancher gläubige Christ musste seine Glaubenstreue mit dem Leben bezahlen.

Damals wohnte in einer Stadt auch ein alter Mann, der heimlich, aber im festen Glauben an Herrn und Heiland hing. Böse Nachbarn hatten ihn verraten; der Alte wurde gefangen und zum Tode verurteilt.

Es war Weihnachts-Heiligabend als der Götzenprediger den alten Mann in den Kerker warf und ihm hohnlachend zurief: „Wenn über Nacht in der bitterbösen Kälte die Blumen erblühen sollten, dann solle der von Swantewit Abtrünnige seiner Ketten ledig sein und die ganze Stadt den neuen Glauben annehmen.“

Der alte Mann verbrachte die Nacht, in der unser Herr und Heiland geboren wurde, mit inbrünstigem Beten.

Als morgens die Sonne aufging und der Alte zum Richtplatz geführt wurde, standen unter der Eiche, an die man den Christen hängen wollte, viele Blumen, die über Nacht erblüht waren, und siehe – es waren Christrosen. Man sagt, daß ein seltsames Vöglein, das um des wahrhaften Herrn und Heilandes Kreuzesnot wusste – der Kreuzschnabel – die Samen der Christrose von weither geholt und ausgesät habe. Und der Kreuzschnabel nistet und brütet ja bekanntlich um die Weihnachtszeit.

Als das an der Richtstätte weilende Volk der Blumen ansichtig wurde, erkannte es die wundertätige Macht des Heilands und folgte den Worten des Bischofs gern und willig.

Seit dieser Zeit blühen um die Weihnachtszeit – mitten im kalten Winter – die Christrosen wohl zu der halben Nacht.

Unsere Leser antworten und schreiben uns ihre Meinung

Unter dieser Rubrik kommen Leser zu Wort, mit Antworten auf Anfragen, Meinungen (natürlich auch Kritik) und Wünschen zu unserem Heft „Mein Neustettiner Land“. Aber auch Äußerungen der Redaktion sollen an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Ein Dankeschön an Herrn Thiel

Es ist eine Tatsache und biologisch bedingt, daß immer weniger Menschen, die einst im Kreis Neustettin ihr Zuhause hatten, noch leben und ihre Lebensgewohnheiten, Erfahrungen und Beziehungen zu den Städten, Dörfern und den Schönheiten dieser Landschaften dokumentieren, um es der Nachwelt zu erhalten. Nur noch wenige Menschen gibt es, die diese Arbeit bewältigen können und den Prozeß der Aufarbeitung und Erhaltung leiten und sich, altersgemäß bedingt, dafür engagieren können. Es wäre schade und unvertretbar, wenn diese bisher geleistete Arbeit unter der Leitung des Vorsitzenden und der Mitglieder des HKA im Sande verlaufen würde und in Vergessenheit gerät. Die noch Lebenden des Kreises Neustettin haben ein hohes Alter erreicht und nur noch wenige können Funktionen im HKA übernehmen und sich dieser zwar sehr schönen, aber auch nicht leichten Arbeit widmen. Deshalb ist es lobenswert, daß sich Herr Thiel

diesen Aufgaben gestellt hat und sehr engagiert als Vorsitzender des HKA wirkt. Er ist zwar nicht im Kreis Neustettin geboren, hat dort aber seine Wurzeln. Herr Thiel hat sich umfangreich und intensiv mit der Geschichte des Kreises Neustettin beschäftigt und viel Material gesammelt. Dies kommt insbesondere in der Chronik über den Ort seiner Vorfahren, das Rittergut Priebkow, zum Ausdruck. Zur Zeit arbeitet er an einer Abhandlung über die Dorfschulen des Kreises Neustettin und ihre Lehrer.

Deshalb ein herzliches Dankeschön. Ohne sie hätte es in der Arbeit des HKA Neustettin eine große Lücke gegeben. Gleiches gilt natürlich ebenfalls für die anderen Mitglieder des Heimatkreisausschusses. Mit Ihnen geht es erfolgreich weiter.

Im Namen vieler ehemaliger Kreis-Neustettiner

*gez. Horst Huth – Mustin,
früher Prössin*

Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

»Das war das Ende
von Neustettin«

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 1 €

JUBILÄUMSAUSGABE

des HKA NEUSTETTIN

MNL-Festausgabe anlässlich der
50 jährigen Patenschaft

Preis: 5 €

SIEGFRIED ZECH

Bittere Früchte

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

**Priebkow – ein Rittergut
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010,

auf Anfrage:

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dar-
gun, Mobil: 0151 68849181

**Geschichte Neustettins –
Band I (bis 1939)**

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über C. Himmele,

Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,

Tel.: 0173-8730508

HEINZ BUCHHOLZ

»Iwan, das Panjepferd –
Eine Kindheit

zwischen Krieg und Frieden«,

u. a. Soltnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

ISBN: 978-3-00-024513-8

GÜNTER DAMASKE

»Ich war einer
von Hitlers Kindern«

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

GÜNTER DAMASKE

Aufbruch Ost, Band I

**Jg. 1924, Kindheit und Jugend
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

BERND W. NEUBAUER

»Du bist doch kein Kind mehr«

ISBN: 978-38482-2819-5

Rätselecke

In folgenden Aussagen ist jeweils nur eine richtig.

Wenn Sie ein Pommernbuch gewinnen möchten, schicken Sie die richtigen Lösungen (z.B 1a, wenn a richtig ist) per Post an Herbert Meske, bei Johannknecht, Hessenheide 22, 33334 Gütersloh oder per mail an: herbert@meske-online.de
Viel Spaß beim Raten !!

- | | |
|--|--|
| 01 Brutzen
b) ... liegt im Kreis Neustettin | a) liegt nicht im Kreis Neustettin
c) liegt im Kreis Dramburg |
| 02 Tempelburg
b) liegt am Dratzig-See | a) liegt am Sareben-See
c) liegt am Vilm-See |
| 03 Die Schreibung
b) „Wulfflatske“ ist richtig | a) „Wulflatzke“ ist richtig.
c) „Wulfflatzke“ ist richtig. |
| 04 Der Ort Dummerfitz liegt
b) am Großen Pielburger-See | a) am Kaemmerer-See
c) am Virchow-See |
| 05 Der Prössin-See liegt
b) bei Falkenburg (Ordensburg; mein Geburtsort)
c) bei Persanzig | a) bei Klaushagen |
| 06 Ganz im Süden des Kreises Neustettin liegt
a) Vierhasen b) Hasentanz | c) Hasenfier |
| 07 Groß Küdde liegt
b) bei Alt-Valm | a) fast am Vilm-See (oder sogar am V.?)
c) am Sareben-See |
| 08 Eschenriege liegt
b) an der Bahnstrecke Neustettin-Gramenz | a) am Zeppelin-See
c) außerhalb des Kreises Neustettin |
| 09 Westgönne ist ein Dörfchen bei | a) Klaushagen b) Raddatz c) Bärwalde |
| 10 Grünewald ist ein Ort
b) im Norden des Kreises Neustettin | a) bei Groß-Schwarzsee
c) am Dolgen-See |

termine termine termine termine termine termine

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 28.03.2020 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Großes Pommern-Treffen am 18. April 2020, 10 – 17 Uhr im Volkshaus Anklam; Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V., 17389 Anklam, Hirtenstr. 7a; Tel.: 03971-245688; e-mail: M.F.Schukat@web.de

Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde, Himmelfahrtstreffen 2020 in Scharbeutz, Anfragen an: Fritz Mausolf unter: Handy-Nr.: 01777406729.

30. Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker vom 04. – 06. September 2020, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhrer Treffen in Timmendorfer Strand, 2. September-Wochenende 2020, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Bärwalder Treffen vom 9. – 11. Oktober in Bad Malente-Neukirchen, Anfragen an Uwe Thiel unter: 039959-20787

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat**; 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen**, Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen. Die Haupt-Versammlung, das Sommerfest sowie andere Veranstaltungen finden im **Haus Ratibor** statt. Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen. Die Weihnachtsfeier findet in größeren Räumlichkeiten an einem anderen Ort statt.

Internet: <http://www.plm-lev.de/>

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich jeden 1. Montag im Monat auch im Haus Ratibor, gleich Anschrift wie vor.

Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

termine termine termine termine termine termine

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Gesucht wird der Name des letzten leitenden Direktors des Gefängnisses in Neustettin!

Bitte bei der Redaktion melden.

Kaufgesuch, besitzt noch jemand die Chronik von Neu Wuhrow und möchte diese eventuell verkaufen? Herausgeber war Herr Rohde.

Bitte bei der Redaktion melden.

Gesucht werden Informationen und Hinweise:

Es geht um die Tage 26. Februar bis 10. März 1945 auf der Strecke zwischen Neu Wuhrow und dem Gut Ankerholz bei Grössin in der Nähe von Schivelbein. Darüber hinaus um die Zeit bis Mitte Juni 1945, die meine Mutter mit uns drei Kindern auf dem Gut Ankerholz lebte.

Gibt es noch jemanden, der etwas weiß über die Ereignisse am 06.03.1945, als unser Treck auf eine Mine auffuhr und die Zeit bis zum 10.03.1945 auf Gut Ankerholz?

Weiß noch jemand etwas über die Familie Kroll aus Grewinggsberg, die in der genannten Zeit mit in Ankerholz gewesen sein sollte sowie über die Familie Tetzlaff, der Gut Ankerholz gehörte?

Ich würde mich über jede noch so kleine Nachricht freuen!

Manfred Retzmann

ManfredRetzmann@gmx.de

Gesucht werden: Nachfahren, Nachbarn oder Bekannte von Erich Heym. Er lebte in Neustettin in der Forststrasse 45, war verheiratet mit Ilse, geborene Wolter; sie hatten 2 Söhne; E. Heym war Reisender für die Maschinenfabrik Brandenburg.

Informationen bitte an:

Volker Brach,

Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67

Gesucht werden: Informationen über das Kriegsgefangenenlager Barkenbrügge vor und nach 1945, also auch während der russischen Besatzungszeit; außerdem generell Informationen zur deutschen Geschichte von Ratzebuhr, auch alte Fotos (Kopien) oder Geschichten aus der Zeit.

Informationen bitte an:

Volker Brach,

Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67

Gesucht werden: vom Museumsleiter von Borne Sulinowo (früher Groß Born) alles an Informationen zum ehemaligen Truppenübungsplatz Groß Born, Geschichten, Fotos, Erlebnisse, etc.

Informationen bitte an:

Volker Brach,

Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67

An der linken Frontseite des Rathauses von Neustettin ist eine Markierung und eine Tafel angebracht, die in polnischer Sprache ungefähr folgendes besagt: „Wasserstand. Dieser Punkt liegt 139,338 Meter über NN. Im Jahr 1888 reichte das Wasser bis zu diesem Punkt“.

<http://szczecinek.org/galeria/displayimage.php?pid=643&fullsize=1>

Es handelt sich um eine falsche Übersetzung der deutschen Originaltafel, die ungefähr besagte: „139,338 m über N.N. Höchster Wasserstand 1888 3,545 m niedriger“.

Kann jemand etwas zu diesem Hochwasser 1888 sagen, gibt es dazu Literatur?

Informationen bitte an:

Volker Brach,

Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67

Aus meiner Sicht (Volker Brach) ist die Darstellung auf dem Wappen von Neustettin seit ca. den zwanziger Jahren nicht mehr so wie z.B. im 19. Jahrhundert, also schlicht falsch. Frühere Literatur beschreibt einen Greif, der in seiner linken Klaue einen Fisch hält. Emil Wille beschreibt das Wappen Neustettins in seinen Buch 1910 zum 600-jährigen Bestehen der Stadt als „einen Greif und einen Stör“. Der Stör soll das Geschlecht der Swenzonen repräsentieren.

So wie vielleicht im Wappen von Stolp und Schlawe (dem ehemaligen Siedlungsgebiet der Swenzonen) ein Fischgreif dargestellt wurde, der vielleicht

eine Kombination des Greifen des Greifengeschlechts und dem Fisch als Wappentier der Swenzonen darstellt.

Ab den Zwanziger Jahren wird immer ein (als solcher gut zu erkennender Stör) dargestellt, der keinen Kontakt zum Greif hat. Siehe auch das aktuelle Wappen von Szczecinek.

Das Notgeld von 1922 zeigt einen Greif, der einen Fisch festhält, der als Stör zu erkennen ist, also vielleicht ein Übergang.

Aus meiner Sicht (Volker Brach) ist die Darstellung des Wappens am Rathaus vom 1852 die richtige: Ein Greif hält in der linken Klaue einen Fisch (keinen Stör, eher einen Wildkarpfen) fest. Gibt es hierzu Meinungen oder kennt jemand Literatur hierzu?

Informationen bitte an:

Volker Brach,

Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67

Gesucht werden: Informationen jeglicher Art über Wallachsee, insbesondere Dorfplan, Ansichtskarten usw.;

Informationen an: *Peter Hentsch,*
e-mail: hentschp@yahoo.de

Gesucht werden: Informationen jeglicher Art über das Gut Neitzke in Hasenfier;

Informationen an: *Dieter Rogge,*
e-mail: drogge@gmx.net

Gesucht wird: der Name des Besitzers/Pächters des Gutes Sohrehof,

Gemeinde Grabunz im Zeitraum ca. 1930 bis 1945;

Informationen an: *Michael Conrad,*
e-mail: mirocl@web.de

Gesucht werden: Informationen jeglicher Art über Bahrenbusch;

Informationen an: *Siegfried Flato,*
Kesselstr. 16 a, 41542 Dormagen, Tel.: 02182-6617

Gesucht werden: eventuelle Hinterbliebene, auch Bekannte oder Freunde der Familie von Otto Hermann Schulz, geb. 25.07.1919 in Burzen, ums Leben gekommen als Jagdflieger am 14.01.1945;

Informationen an: *Uwe Thiel, Hir-*

tenweg 1, 17159 Dargun, Handy: 0151-68849181

Erkennt sich jemand oder die abgebildeten Personen auf dem Foto?

Die Aufnahme ist Anfang der 1940-er Jahre in der Nähe von Krangen Siedlung entstanden. Im Hintergrund ist die Krangener Mühle? zu sehen!

Bekannt sind nur die Namen der 3 Kinder mit den Nummern 1 bis 3:

1. Lieselotte Geske, jetzt Schröder
*06.10.1932 in Neustettin
2. Karl Friedrich Geske *11.01.1936
in Neustettin, + 2010
3. Helma Geske, jetzt Dressler
*17.10.1939 in Krangen Siedlung

Informationen bitte an die Redaktion!



Bild 44: Nr. 1 Lieselotte Geske, Nr. 2 Karl Friedrich Geste, Nr. 3 Helma Geske, Anfang 1940er Jahre

Suche Informationen:

Zu meinem Vater, Dietrich Gerlach, geboren am 24.5.1907 in Prechlau Kreis Schlochau/ Westpreußen, gestorben am 21. November 1944 in Lettland, suche ich einige Lebensdaten. Dietrich Gerlach war Landwirt. Durch Fotos (s. Anlage) vermuten wir, dass er auf dem Gut Parchlin bei Bärwalde gearbeitet hat, wahrscheinlich als Inspektor. Das Gut gehörte den Familien von Heydebreck und von Winterfeld. 1937 heiratete Dietrich Gerlach die Pastorentochter Margarete Schäder. Später gingen beide nach Juchow, wo er als Inspektor auf dem dortigen Gut arbeitete. Da wir Kinder fast nichts aus der Zeit von von 1927 bis 1937 von unserem Vater Dietrich wissen, suche ich Menschen, die vielleicht eine Erinnerung an ihn haben, bzw. von ihm gehört haben oder sogar Fotos besitzen. Für eine Antwort wären ich und meine Geschwister sehr dankbar. Sie

könnten sich direkt an mich unter folgender Adresse wenden:

Dr. Ulrike Funke, geb. Gerlach, Weinbergstraße 22, 14469 Potsdam, Tel. 0331/293791, e-mail: ulrike.funke@googlemail.com



Bild 45: Auf der Treppe vor dem Gutshaus: Margarete und Dietrich Gerlach (alle anderen Personen unbekannt)



Bild 46: In der Kutsche vorne Dietrich und Margarete Gerlach, Ort: Parchlin nahe Bärwalde

Hasenfier/Krs. Neustettin zu Familienname Paetzke

Mein Name ist Erika Maciej, geb. Paetzke, geb. 1940 in Hasenfier.

Ich versuche zu meinem Geburtsnamen **PAETZKE** aus Hasenfier neue Erkenntnisse zu bekommen.

Die evangelischen Kirchenbücher aus Hasenfier sollen verbrannt sein, was mir aber als unwahrscheinlich erscheint; denn die Kirche steht auch heute noch in alter Schönheit, stolz und unbeschadet im Geburtsort.

Ich suche die Wohnorte der 7 Geschwister meines Vaters, also meine Onkel und Tanten bzw. deren Nachfahren. Sie alle sollen nach dem Krieg im nörlichen Brandenburg ansässig geworden sein.

Mein Großvater war Paul August Theodor Paetzke, geb. 28.03.1884 in Hasenfier, verheiratet mit Marie Auguste Emilie Kottke, geb. 27.02.1886 in Lümmow. Ihre Kinder alle in Hasenfier geboren :

- 1) **Paetzke, Otto Hermann Paul** geb. 11.03.1905 verh. mit Elisabeth Wandrey (meine Eltern)
- 2) **Paetzke, Frieda Marie** geb. 6.08.1912 verh. mit **Albert Lück**
- 3) **Paetzke, Willi**, nach dem Krieg in Frankreich verstorben
- 4) **Paetzke, Elisabeth**, geb. am 18.11.1918
- 5) **Paetzke, Anna**, verh. mit **Paul Tesch**, geb. am 16.12.1910 in Hasenfier, er ist auf der Flucht verstorben - Fürstenwalde/Oder am 11.09.1945, Verbleib bekannt
- 6) **Paetzke, Erna**, verh. mit **Paul Mittelstädt** - 1 Tochter, Wohnort evt. Nauen, Zossen, Belzig??
- 7) **Paetzke, Paul**, geb. nach 1905, lebte in der Nähe von Berlin, Nauen???, dort verheiratet und Kinder Zwillinge?

Vielleicht kann mir noch jemand Hinweise gebe. Ich würde mich sehr freuen. *Erika Maciej, geb. Paetzke, Telefon: 03 53 43 - 395*

Erinnerungen an Fröhlichs Tender

Antwort auf den Artikel „Neustettiner Familien-Geschichten“ in MNL Heft 1/2019 S.107

Der Aufruf nach Erinnerungen an Tender = Maurermeister Fröhlich in Neustettin läßt mich an die eigene Kindheit denken und an Erzählungen meiner Eltern Tischlermeister Bruno Schulz (mit seiner Ehefrau Else) sowie an die frühen Jahre nach der Flucht in Soltau.

Unsere Tischlerei befand sich in Neustettin, Königsstraße 69. Meine Mutter flüchtete unter der Leitung

des Großvaters Ernst Schulz auf einem kleinen Pferdewagen, besetzt mit 14 Personen, an dem Tage, als die Russen in Neustettin einrückten.

Die wirrenvolle Flucht endete in Soltau, wo meine Mutter mit drei Jungen (der vierte Junge wurde in Soltau geboren) das Flüchtlingsschicksal erleben musste.

Sehr dankbar durften wir sehr bald wieder unseren Vater treffen.

Zu Tender:

Herr Fröhlich (für uns Kinder ein alter Mann – er muss älter gewesen sein als meine Eltern) war auch in Soltau gestrandet. Er wohnte am Rande von Soltau in einer unbeheizbaren Veranda eines Einfamilienhauses unter den Bedingungen der damaligen Zeit. Zu uns kam er des Öfteren nach einem längeren Fußmarsch durch die Stadt, um sich aufzuwärmen und seine nassen Sachen am Ofen zu trocknen.

Die Eltern behandelten ihn, den ehemaligen Maurermeister, mit Respekt. Einer seiner weiteren Probleme war, dass er wohl nicht haushalten konnte und so von der auf Marken zuge teilten Portion den Zucker auf einmal aß.

Die „Geschichten“ um ihn herum schreibe ich nun aus der Erinnerung auf, wie sie mein Vater erzählte aus Neustettiner Zeiten:

- Herr Fröhlich soll ein sehr guter Maurermeister gewesen sein. Er soll ein prachtvolles Haus an der Stellterstraße besessen haben.
- Seinen Spitznamen habe er erhalten, weil er gesagt haben soll: „Mir ist so, als ob bei mir im Kopf immer ein Tender (?) herum ginge“.
- An einem schönen Sonntag habe er oben auf einem Maurergerüst am Marktplatz an einer waagerechten Gerüststange Klimmzüge und Aufschwünge geübt.
- Seine Frau sei nach Berlin geflohen. Als sie vom Bahnhof kommend in die Stellterstraße einbog,

soll er im Garten vor dem Hause im Lehnstuhl gesessen haben (auf allen Zaunlatten steckten angezündete Kerzen) und gesungen haben: „Wie soll ich Dich empfangen“. Daraufhin seine Frau umgekehrt sei, um wieder nach Berlin zurück zu fahren.

- Mit der Obrigkeit muss er auf Kriegsfuß gestanden haben. Auf alle Fälle soll er eines Tages seine Kaninchen mit dem Beil geköpft haben, wobei er jedes Mal einen Namen der Stadtprominenten ausrief. In Erinnerung ist mir die Wiedergabe des Satzes: „Und der Kommissar Minx – Kopf ab“.
- Bei einer der offiziellen Stadtveranstaltungen soll er hinter einer (?) der feierlich gekleideten Stadtgrößen hergegangen sein und ihn wiederholend von hinten bespuckt haben.

Aufgrund dessen sei er in ein KZ eingeliefert worden. Aus der Zeit soll er berichtet haben, dass er für die Anlagen korrekte Maurerarbeiten erstellt habe und wenn sie wieder einen tüchtigen Maurer gebrauchen würden, würden sie mich wieder holen.

Über seine menschlichen Eriebnisse hat er nicht gesprochen.

- Herr Fröhlich wird auf dem Soltauer Friedhof bestattet worden sein.

Meine Eltern könnten Weiteres und Genaueres berichten. Sie sind beide schon lange verstorben.

Christian Schulz

Der Weihnachtsbaum

Ernst Moritz Arndt

Steht er da der Weihnachtsbaum
wie ein bunter, goldner Traum,
spiegelt Unschuldskinderglück,
all sein Paradies zurück.

Und wir schau'n und denken dann,
wie uns heut' das Heil begann,
wie das Kindlein Jesus Christ
heut' zur Welt geboren ist.

Wie das Kind von Himmelsart
lag auf Stroh und Halmen hart,
wie der Menschheit Hort und Trost
Erdenelend hat erlost.



Blüh' denn, leuchte, goldner Baum,
Erdenraum und Himmelstraum,
blüh' und leucht' in Ewigkeit
durch die arme Zeitlichkeit!

Sei uns Bild und sei uns Schein,
daß wir sollen fröhlich sein,
fröhlich durch den süßen Christ,
der des Lebens Leuchte ist.

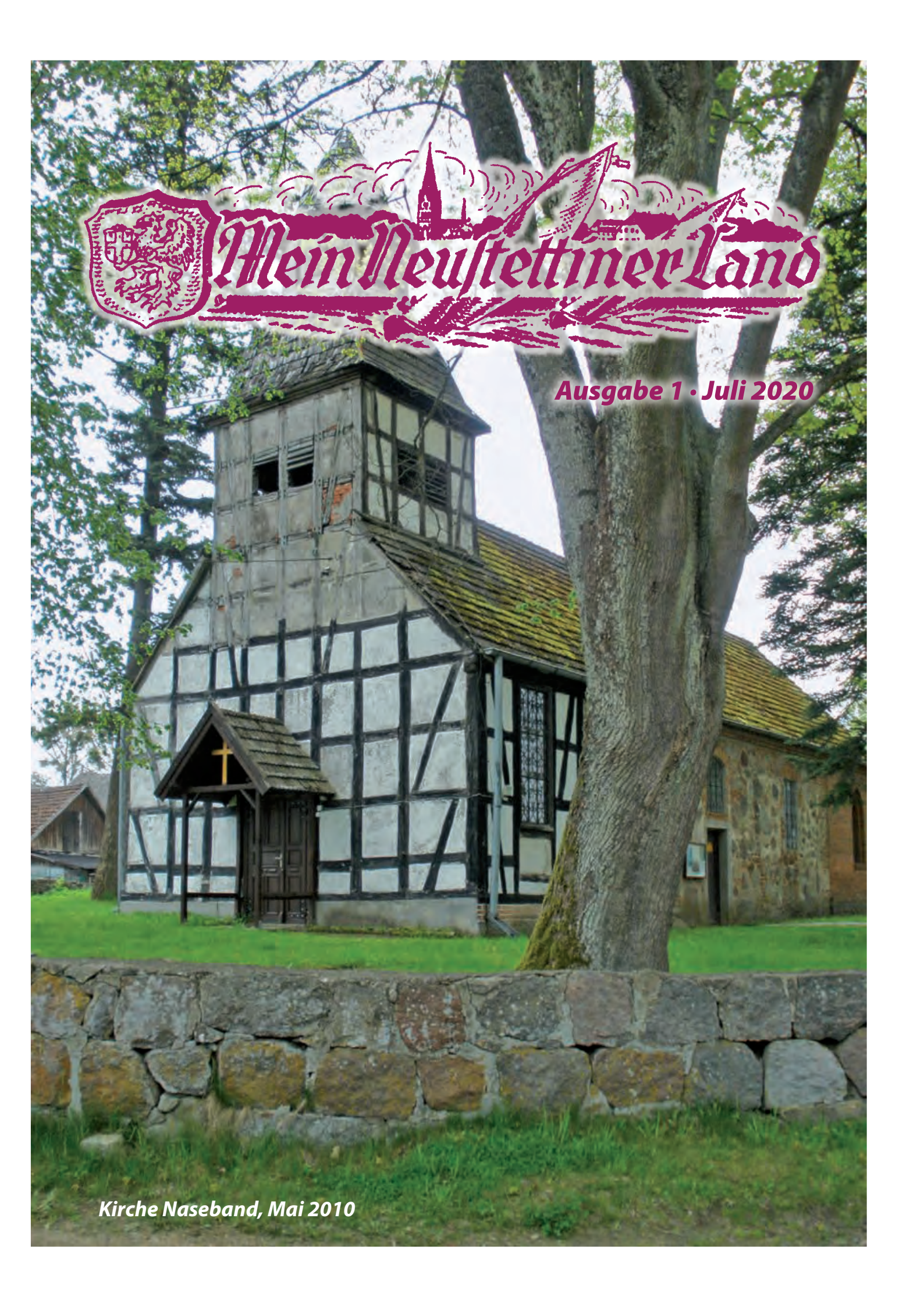
Sei uns Bild und sei uns Schein,
daß wir sollen tapfer sein
auf des Lebens Pilgerbahn,
kämpfend gegen Lug und Wahn.



Neustettiner Gedenkstein in Eutin, 2019



Kirche Wulfatzke, 1893; wurde 1894 abgerissen, neu- bzw. umgebaut und 19.10.1894 eingeweiht



Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 • Juli 2020

Kirche Naseband, Mai 2010

ZUM GEDENKEN
AN UNSERE TOTEN
AUS DER STADT
UND DEM LANDKREIS
NEUSTETTIN

W DOWÓD PAMIECI
O NASZYCH ZMARŁYCH
Z MIASTA I POWIATU
NEUSTETTIN



SZCZECINEK
2008



Gedenkstein in Neustettin, Mai 2020



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Telefon: 039959-20787,

E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,

26954 Nordenham

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Philipp Duske, Mühlenkamp 6 A,

22303 Hamburg

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:

Uwe Thiel, Anschrift siehe oben

Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,

IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 2/2020:

10.11.2020

Bildnachweise:

1., 3. und 4. Umschlagseite, Bild 29: Anna Herzog; 2. Umschlagseite: Adam Michalak, Blumengeschäft „Stokrotka“ in Szczecinek; Bild 1: Benthien, Lübecker Nachrichten; Bild 2, 5: Achim Krauskopf, OHZ; Bild 3, 4, 6: Gesine Reinstrom; Bild 7, 8, Abb. 1: de.wikipedia.org; Bild 9: www.neustettin.de; Bild 10-13: Klaus Wendlandt; Bild 14-24: Chronik Alt Priebkow, U. Thiel, H. Neumann; Bild 25-26: Walter Mertins; Bild 27: Fritz Kleinschmidt; Bild 28: Neustettiner Heimatmuseum; Bild 30-32: Detlef Witt.

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

INHALT HEFT 1 / 2020

- 2 Liebe Landsleute
- 3 Heimatreise in den Kreis Neustettin
- 4 Glückwünsche an den Kreis Ostholstein
- 5 Wir gratulieren
- 19 Todesanzeigen
- 29 Erlebtes bewahren
- 30 Neujahrsempfang in Eutin
- 34 Das Pommernlied
- 36 Flucht aus Buchwald, heute Trzebiechowo
- 40 Sie lebten 16 Jahre unter Polen
- 43 Vor Russen geflohen, von Russen gerettet
- 46 Pommern – Land am Meer
- 73 Hymne an Neustettin
- 74 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes
- 78 Ernte
- 80 Bäume – Fenster der Vergangenheit
- 83 Heute am Sarebensee
- 85 Wild West in Pöhlen Abbau
- 87 Die Bewohner von Pöhlen Abbau
- 88 Naseband im ehemaligen Kreis Neustettin
- 90 Naseband bis 1945
- 93 Das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern
- 100 Heimatbücher
- 101 Bücher zu verschenken
- 102 Termine
- 103 Pommersche Begriffe
- 104 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Nachtrag: Das Titelbild von Heft 2/2019 zeigt die Kirche Stepen im Herbst, erbaut: 1579, Foto um 2000

Liebe Landsleute!

Das Jahr 2020 nimmt seinen Lauf. Im letzten Heft vom Dezember 2019 habe ich die Frage gestellt: „Was werden uns die nächsten Wochen bringen“? Gleichzeitig habe ich gehofft: „Nur das Beste“! Wie wir inzwischen alle wissen, ist diese Hoffnung nicht eingetreten. Bereits im Januar sind in China die ersten Corona-Infizierten bekannt geworden. Zu dem Zeitpunkt haben wir alle wohl noch geglaubt, daß wir davon verschont bleiben werden – China liegt ja tausende Kilometer von Deutschland entfernt.

Mittlerweile wissen wir es leider besser. Der sogenannte „Lockdown“ hat für alle zum Teil schmerzhaft Einschnitte in das tägliche Leben gebracht und viele haben Angst um ihre Gesundheit gehabt und haben sie auch noch heute.

Nun schien seit einigen Wochen das Schlimmste überstanden zu sein und nach und nach kehrte ein wenig Normalität zurück. Doch plötzlich geben die Geschehnisse in einem Schlachthof der Firma Tönnies Anlass zu großer Besorgnis! Wie wird dies wohl enden?

Auch unsere Heimattreffen sind von der Corona-Pandemie betroffen. So mußten bereits einige Treffen abgesagt werden und eventuell wird es die im weiteren Jahresverlauf noch auf der Tagesordnung stehenden Treffen auch noch treffen.

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, also nochmals DANKE!

Wie in den früheren Heften, möchte ich Sie nun wieder bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuss wünscht Ihnen einen schönen Sommer und Herbst, alles Gute und bleiben Sie gesund!

Ihr Uwe Thiel

Abend am Streitzigsee

*Mondschein spielt auf dem silbernen See, die Wellen murmeln und rauschen.
Dem müden Wispern im bleichen Ried muß ich verweilend lauschen.
Nebel schleicht vom Wiesenrand her; Leuchtkäfer erglimmen in Wegen.
Die Welt, versunken im Schattenmeer, träumt von des Tages Segen.
Ein erster Stern sich tändelnd verfängt im Gewebe von Blättern und Zweigen.
Im Einklang mit der nahenden Nacht versinkt auch der See in Schweigen.*

Margret Sell

!!! ACHTUNG – ACHTUNG !!!

HEIMATREISE in den KREIS NEUSTETTIN

In den Jahren 2011 bis 2014 haben die Bärwalder mehrere Fahrten in den Kreis Neustettin unternommen. Aus verschiedenen Gründen fanden diese Reisen danach nicht mehr statt. Immer wieder habe ich von Landsleuten Anfragen bekommen, ob nicht nochmal eine solche Reise stattfinden kann?

Nun hat mich bereits beim Neustettiner Treffen Horst Pritzke (früher Lottin) daraufhin angesprochen. In der Zwischenzeit hat Horst Pritzke die Initiative ergriffen und diesbezüglich bei der Firma „Ostreisen“, die viele bestimmt kennen, nachgefragt. Es wurde ihm seitens „Ostreisen“ die Bereitschaft zur Durchführung einer solchen Reise signalisiert.

Anschließend hat er mich über dieses Gespräch informiert und ich habe sodann ebenfalls mit der Firma gesprochen.

Das Ergebnis war, daß „Ostreisen“ bei genügend Interessenten (mind. 12 Personen) im kommenden Jahr eine Fahrt **NUR** in den Kreis Neustettin durchführen würde!

Üblich waren ja in den letzten Jahren Reisen, bei denen Neustettin nur für 1 oder 2 Tage, wenn überhaupt, angefahren wurde.

Bei der eventuell stattfindenden Reise wird uns der Bus nur für den Kreis Neustettin zur Verfügung stehen.

Sollte die Fahrt stattfinden, wird dies in der Zeit von etwa Mitte Mai bis Ende Juni sein. Einzelheiten werden dann noch im Dezemberheft von „Mein Neustettiner Land“ bekannt gemacht!

Ich hoffe, daß sich genügend Interessenten bei mir melden!!!

Uwe Thiel!



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter)
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser! Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Glückwünsche an den Kreis Ostholstein

Nordenham, d. 25.05.2020

Sehr geehrter Herr Kreispräsident Werner,

zum 50-jährigen Bestehen des Kreises Ostholstein senden wir die allerbesten Glückwünsche, verbunden mit guten Wünschen für die Zukunft.

Mit der Stadt und dem Kreis Eutin, ab 1970 Kreis Ostholstein, verbinden uns langjährige gute Beziehungen, die durch die Übernahme der Patenschaft von Stadt und Landkreis Neustettin im Jahr 1956 noch besonders gefestigt wurden. Die Patenschaftsurkunden hatten gerahmt und hinter Glas für viele Jahre ihren Platz in dem 2018 aufgelösten Kreis Neustettiner Heimatmuseum am Schloßplatz in Eutin. Seit mehr als sechs Jahrzehnten finden in der uns im Laufe der Zeit lieb gewordenen Patenstadt Eutin im zwei jährigen Rhythmus die Patenschaftstreffen statt. Diese zur Tradition gewordenen Treffen sind auch jetzt noch immer gut besucht, wenn auch aus biologischen Gründen die Anzahl der Teilnehmer sich nicht mit den anfänglichen Teilnehmerzahlen vergleichen läßt. Erwähnenswert ist das erste Pommerntreffen 1949 in Eutin mit 9000 Teilnehmern. An dem Heimatkreistreffen 1975 nahm unter 1200 Teilnehmern auch der in Neustettin geborene Dr. Edgar Jahn teil, der von 1965 bis 1980 Mitglied des Bundestages und enger Berater von Bundeskanzler Adenauer gewesen ist. Viele Vertriebene fanden im Kreis Ostholstein und dem gesamten Bundesland Schleswig-Holstein eine neue Heimat.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nochmals für alle Hilfestellung und Unterstützung, speziell in den ersten schweren Jahren der Umorientierung, sehr herzlich danken.

Im Namen der Vorstände von Heimatkreisausschuß und
Neustettiner Kreisverband e.V. mit den besten Grüßen

Gesine Reinstrom

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 30 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.



Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Nachnamen hat.

Mir freundlichen Grüßen,
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas

E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

6 bis 23

und

25 bis 27

**sind im Internet leider
nicht verfügbar!**

Von Indien über Japan nach Oedekoven

Sigrun Becker wird 100 Jahre alt. Lebensmotto aus der Bibel

ALTER-OEDEKOVEN. Als Sigrun Becker geboren wurde, kämpften Soldaten die letzten Schlachten des Ersten Weltkriegs. An diesem Samstag vor 100 Jahren, am 29. September 1918, erblickte Becker, geborene von Hertzberg, das Licht der Welt. Mit fünf Geschwistern wuchs sie in Kolberg auf, das heute in Polen liegt.

So wie der Erste Weltkrieg am Anfang stand, prägte der zweite große Krieg ihr weiteres Leben. Drei Brüder fielen, Becker selbst wurde 1941 Sekretärin und Wirtschaftlerin auf dem väterlichen Gut Babylon bei Lottin im damaligen Landkreis Neustettin. Wie so viele Menschen aus dem Osten floh auch sie vor den russischen Truppen gen Westen. 1946 heiratete sie in Lübeck Karl Herbert Becker, den es aus Greifswald-Eldena dorthin verschlagen hatte. Für das Paar ging es nach Süden.

Während ihr Mann an der Universität Stuttgart-Hohenheim Landwirtschaft studierte, arbeitete Sigrun Becker bei einem Schneider. 1949 und 1951 wurden die beiden Söhne geboren. 1952 zog Karl Herbert Becker nach Bonn, er erhielt eine Anstellung im Bundeslandwirtschaftsministerium. Für die Familie bedeutete das zunächst eine Trennung, aufgrund der damaligen Wohnungsnot konnten Frau und Kinder erst zwei Jahre später nachkommen. 1956 und 1959 kamen die Töchter zur Welt.

Apropos Welt: In diese ging es für die Familie wenig später hinaus. Vier Jahre arbeitete Karl Herbert Becker als Landwirtschaftsattaché an der deutschen Botschaft im indischen Neu-Delhi. Zurück in Deutschland wurde ein Bauvertrag unterschrieben. Pünktlich zur Silberhochzeit 1971 erfolgte der Umzug in das neue Haus am Oedekovener Buchenweg. Doch das



Jubilantin Sigrun Becker im Kreis ihrer Familie.

FOTO: AXEL VOGEL

Ausland lockte erneut. Von 1972 bis 1981 arbeitete Karl Herbert Becker an der deutschen Botschaft im japanischen Tokio. Wie schon in Indien richtete Sigrun Becker als Diplomaten-gattin auch in Tokio regelmäßig Abendessen und Empfänge in ihrem Haus aus.

1981 kehrte die Familie nach Oedekoven zurück, 1996 feierte das Ehepaar in der evangelischen Kirche in Witterschlick goldene Hochzeit. Zur Familie gehörten da bereits neun Enkel. 2004 starb Ehemann Karl Herbert, Sigrun Becker lebt noch in ihrem Haus in Oedekoven, wo sie von ihren Kindern betreut wird.

Das Geheimnis für ein langes Leben habe sie in der Bibel ausgemacht. Genauer gesagt im Matthäus-Evangelium. Dort steht: „Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“

meu/voa

Aus: General-Anzeiger Bonn, 29.09.2018



So nimm denn meine Hände

- 1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.
- 2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.
- 3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben.

Die Katalogisierung der Buchbestände läuft derzeit und auch die Erschließung der Archivmaterialien wird in Angriff genommen.

Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, wird um vorherige Anfrage gebeten.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin. Der Katalog ist über www.martin-opitz-bibliothek.de einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und

Landkarten übernimmt sie, soweit sie nicht bereits vorhanden sind, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: information.mob@herne.de.

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787**

Neujahrsempfang in Eutin

Zum traditionellen Neujahrsempfang am Sonntag, d. 12.01.2020, hatten die Stadt Eutin und das Aufklärungsbataillon 6 „Holstein“ auch wieder eine schriftliche Einladung an den HKA-Vorsitzenden Uwe Thiel und an mich als NKV-Vorsitzende geschickt. Herr Thiel war an dem Tag verhindert und so habe ich in Begleitung meines Mannes für uns „Patenkinder“ der Stadt Eutin wiederum gern an dem Empfang teilgenommen. Die Veranstaltung fand in dem Speisesaal des Wirtschaftsgebäudes der Rettberg-Kaserne in Eutin statt. Zur Einlaßkontrolle auf das Bundeswehrgelände sollte man seinen Personalausweis oder seinen Reisepaß mit sich führen.

Ungefähr 300 geladene Gäste aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur, diversen Vereinen und Verbänden, sowie etliche Eutiner Bürger waren in dem mit Postern und Fahnen geschmückten Saal versammelt. Auch unsere Pommernfahne wurde für den Raumschmuck verwendet. Das 2 ½-stündige Programm beinhaltete eine Talkrunde, kleine Einspielfilme und musikalische Einlagen. Die eintreffenden Gäste wurden persönlich von den Gastgebern Bataillonskommandeur Aust, Bürgermeister Behnk, Bürgervorsteher Holst und ihren Ehefrauen begrüßt.

Angehörige der Bundeswehr versorgten die Gäste während der Veranstaltung mit Getränken und klei-



Bild 1: Bürgermeister Behnk hält seine Begrüßungsansprache



Bild 2: von links: Ingrid und Dieter Holst, Carsten und Marina Behnk, Tobias Aust und seine Frau Silke Kleinschmidt begrüßen die Gäste.

nen Schnittchen. Die Besucher des Neujahrsempfangs verteilten sich im Raum und standen in kleinen Gruppen, auch an den bereitgestellten Bistrotischen.



Bild 3: Unsere dekorative Pommernfahne

Es gab auch einige Stuhlreihen vor der Bühne, auf der später die Talkrunde stattfand. Die musikalischen Einlagen wurden von Musikern der Eutiner Festspiele dargeboten.

Die Gesprächspartner in der durch die Stadtmanagerin Kerstin Stein-Schmidt moderierten Talkrunde waren Bürgermeister Carsten Behnk, Bürgervorsteher Dieter Holst, Bataillonskommandeur Tobias Aust, die Bundestagsabgeordneten Bettina Hagedorn (SPD) und Ingo Gädechens (CDU), sowie Kreispräsident Harald Werner. Bürgermeister Behnk äußerte sich zufrieden über die bisher erfolgten Sanierungsarbeiten im Eutiner Straßenbereich und sprach über die anstehenden Projekte für



Bild 4: Musiker des Festspielorchesters Lübeck



Bild 5: Talkrunde - von links Kreispräsident Werner, MdB Hagedorn, Bürgermeister Behnk, Moderatorin Stein-Schmidt, Bataillonskommandeur Aust, Bürgervorsteher Holst, MdB Gädechens

das Jahr 2020. Bürgervorsteher Holst hob die positiven Auswirkungen der 2016 durchgeführten Landesgartenschau hervor. Kreispräsident Werner wies auf die Bedeutung der Eutiner Festspiele für die Kulturlandschaft Schleswig-Holsteins hin, ebenfalls auf das 50-jährige Bestehen des Kreises Ostholstein, und daß dieses Jubiläum im April diesen Jahres im Kreishaus gefeiert werden soll. Leider konnte diese Feier wegen des Coronavirus bisher nicht stattfinden, wie aus dem Rathaus Eutin zu hören ist. Auch MdB Gädechens hob die Bedeutung der Eutiner Festspiele hervor und daß der Bund für den geplanten Neubau der Tribüne einen Zuschuß bewilligt hat. MdB Hagedorn, seit 2018 parlamentarische Staatssekretärin im Finanzministerium, sprach in diesem Zusammenhang von Austausch und guter Zusammenarbeit mit den Koalitionskollegen. Für den Wahlkreis sei es ein Glück, von zwei erfahrenen Abgeordneten im Bundestag vertreten zu werden, die dann bei Projekten zur Förderung in der Heimat eine „große Koalition praktizieren“, betonte MdB Gädechens.

Bataillonskommandeur Aust berichtete über den Bundeswehrstandort Eutin und die aktuelle Situation der Soldaten im Auslandseinsatz im Irak. Er wies darauf hin, daß eine gute Vorbereitung die Lebensversicherung der Soldaten im Einsatz ist. Ein Videofilm, der in Masar-e-Scharif in Afghanistan gedreht wurde, vermittelte einen Einblick in die Unterbrin-

gung, den Arbeitsbereich und die Außeneinsätze der Soldaten. Aus dem Eutiner Bataillon sind ständig 20 bis 30 Soldaten im Auslandseinsatz, die nach vier bis sechs Monaten ausgewechselt werden.

Unter den Anwesenden auch den ehemaligen Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz, den Vorgänger von Herrn Behnk, mit seiner Lebensgefährtin zu treffen, hat mich sehr gefreut. Im Jahr 2010, damals als Bürgermeister der Stadt Eutin, hatten Herr Schulz und seine Lebensgefährtin anlässlich der 700-Jahrfeier das ehemalige Neustettin, heute Szczecinek, besucht. Gemeinsam mit Dr. Siegfried Raddatz haben wir damals Fahrten durch das „Neustettiner Land“ unternommen und uns gefreut, den Eutiner Gästen unsere alte Heimat zu zeigen.

Die Veranstaltung endete mit den Schlußworten von Probst Peter Barz, während Sternsinger mit ihren Sammelbüchsen durch die Gästeschar gingen.

Gesine Reinstrom



Bild 6: Die Sternsinger

Das Pommernlied

231

31.

Pommernlied.

Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,
Bringen frohe Kunde Geister, ungesehn,
Reden von dem Lande meiner Heimath mir,
Hellem Meeresstrande, düstern Waldbrevier.

Weisse Segel fliegen auf der blauen See,
Weisse Möwen wiegen in der blauen Höh',
Blaue Wälder krönen weisser Dünen Sand:
Vaterland! mein Sehnen ist dir zugewandt!

Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,
Aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin.
Traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
Wehet leih' und linde, treuer Liebe Klang.

Bist ja doch das Eine in der ganzen Welt,
Bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt,
Kannst ja doch von Allen, die ich je geseh'n,
Mir allein gefallen, Vaterland so schön!

Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,
Doch aus allen andern treibt mich's immer fort.
Bis in dir ich wieder finde meine Ruh',
Send' ich meine Lieder dir, o Heimath, zu!

1851.

Ad. Pompe.

Abb. 1

Vor einiger Zeit fiel mir ein ziemlich alter Zeitungsausschnitt in die Finger. Es wurde zu einem ostdeutschen Heimatabend eingeladen mit der Überschrift: „Über die Entstehung des Pommernliedes“

Gustav-Adolf Pompe lebte von 1831 bis 1889. In Halle an der Saale studierte er Theologie und Philologie.



Bild 7: Gustav Adolf Pompe

Bei einer Wanderung im Harz im Jahre 1851 mit mehreren Studenten der christlichen Studentenverbindung Wingolf, stimmten seine Mitstudenten Heimatlieder an. Pompe und ein weiterer Student aus Pommern konnten nur zuhören, denn sie hatten keine Landeshymne.

Zur Melodie des 1818 entstandenen Liedes „Freiheit, die ich meine“

von Karl August Groos (1789 -1861) textete Adolf Pompe die fünf Strophen unseres Heimatliedes.

In der handschriftlichen Fassung hieß es noch „Heimath“. Aber bei der ersten Drucklegung stand bereits die Bezeichnung „Pommernlied“ über dem Text.

Der Journalist, der die Einladung verfasst hatte, war der Meinung, dass die zweite Strophe (Weiße Segel fliegen auf der blauen See) die bekannteste sei. Ich meine aber, dass meistens alle fünf Strophen gesungen werden. Es wird immer mit der ersten Strophe (Wenn in stiller Stunde) angefangen.

Karl Brüchert



Bild 8: Grab von Gustav Adolf Pompe auf dem Friedhof in Demmin

Flucht aus Buchwald, heute Trzebiechowo

(verfaßt von und mit Egmund Jonas)



Bild 9: Gutshaus in Buchwald

Buchwald liegt im Kreis Neustettin, ehemals Pommern, am Lüt hersee, mit einer Kirche und einer eigenen Schule. Das Gut Buchwald, mit einem großen wunderschönen Schloß, das heute wieder restauriert ist, umfaßte 7000 ha Acker- und Weideland und einen großen Wald. – Der damalige Besitzer hieß Herbert von Wedemeyer.

Die dazugehörigen Stallungen waren im Viereck angeordnet. Dort standen ca. 100 Milchkühe, 400-500 Schweine, Reit- und Kutschpferde, sowie Jungvieh. Es gab 28 Gespanne auf dem Hof, für die Feldarbeit und die Milchabfuhr.

Dann gab es dort ein Verwalterhaus, einen großen Speicher, das

Forsthaus und ein Haus für Kutscher und Kutschen. Eine eigene Schreinerei gehörte dazu, sowie eine Schmiede und eine Sattlerei. – 42 Familien lebten dort rund um das Gut als Deputatarbeiter in Doppelhäusern mit je einem kleinen Stall für 1 Kuh, 1-2 Schweinen, Enten, Gänsen und Hühnern. Auch hatten sie hinter den Häusern jeder 500 qm Garten für den eigenen Gemüseanbau.

Egmund Jonas, geb. 30.12.1933, lebte mit seinen Eltern, Paul und Martha, seinem Bruder Eckhardt, seinem Großvater Hermann Marotzke, sowie seinem Cousin, der in Berlin ausgebombt und dann aufs Land geschickt worden war, in einem von diesen Häusern. – Egmunds Vater

wurde im Sommer 1944 noch zum Volkssturm eingezogen und mußte mit einem Gespann zur Ostfront zum Schanzen (Wälle aufschütten und Gräben ausheben).

Im Herbst 1944 kamen schon die ersten Trecks aus Ostpreußen und machten auf dem Gut Rast, sie nährten die Furcht vor den Russen und es wurden die ersten Pläne für die eigene Flucht gemacht.

Am 28.2.1945 starteten 15-20 Leiterwagen mit Futter für die Pferde und einigen Vorräten für die Menschen vom Gut, der Verwalter organisierte die Abfahrt sämtlicher Einwohner. Die zur Zeit dort beschäftigten Kriegsgefangenen aus Russland, Frankreich und Belgien, sowie einige Polinnen blieben zurück, auch der Besitzer blieb in seinem Schloß. Es wurde später erzählt, er wäre von den Russen erschlagen worden.

Egmond fuhr mit seiner Mutter, dem Bruder, dem Cousin und dem Großvater auf dem Wagen vom Gespannführer Ernst Wolter und dessen Familie, sowie Frau Hass und Sohn Siegmund – es waren insgesamt 12 Personen. Sie fuhren Tag und Nacht Richtung Nordwesten, da der Russe aus dem Süden die Oder heraufkam und sie Angst hatten, eingekesselt zu werden. Die Leute liefen oft neben dem Wagen, um die Pferde zu schonen und um warm zu bleiben. Sie fuhren über Naugard bis an die Oder, dann allerdings wieder südlich bis Altdamm, um die Oder über die Autobahnbrücke zu überqueren.

Sie mußten einen halben Tag und eine Nacht abwarten, da die Brücke bombardiert wurde. Ein Fahnenjunkerregiment konnte die Russen aber noch einmal zurückdrängen und sie überquerten unbeschadet die Oder, vorbei an Toten und umgekippten Gespannen.

Weiter nach Pasewalk und hoch nach Anklam. In den größeren Städten gab es immer Treckleitstellen, die Vorräte für Mensch und Tier bereit hielten, allerdings auch mal nichts anzubieten hatten. – In Anklam wurden die Wagen von der Militärpolizei (auch Kettenhunde genannt) nach fronttauglichen Männern durchsucht. Sie sahen dort einen Soldaten, den sie auf dem Marktplatz aufgehängt hatten, mit einem Schild um den Hals:

**- Ich bin das größte deutsche Schwein,
weil ich mich ließ mit Juden ein -**

In Mecklenburg haben sie Egmonds Vater an einer Treckleitstelle wieder getroffen. Die Front in Ostpreußen hatte sich aufgelöst und er mußte das Gespann dort zurücklassen. Er ist dann zu Fuß, Bahn oder Militär dem Treck gefolgt.

Einmal haben sie in einer Turnhalle übernachtet, 2-3 Betten übereinander. Dort saßen dann die Mütter und haben bei den Kindern die Läuse aus den Haaren gezupft und geknackt. Wenn jemand in so einer Unterkunft starb, wurde er einfach vor die Tür gelegt und manchmal einfach zurückgelassen. – Keine Zeit für Trauer.

Alfred Resechs Eltern, Max und Frieda, sein Bruder Kurt, seine Schwester Anita, sowie Werner Jonas Mutter fuhren auch auf einem Wagen, der von Max Resech geführt wurde. Ein Pferd dieses Gespanns ist bei der Geburt eines Fohlens gestorben. Da wurden aus den Keulen noch Fleisch zum Verzehr geschnitten. – Danach wurden beide Gespanne Wolter und Resech zusammen gehängt und von 3 Pferden gezogen. Dadurch haben sie Zeit verloren und sind dem Treck mit ein bis zwei Tagen Verzögerung gefolgt. Anita Resech starb unterwegs an Lungenentzündung. Sie mußte außerhalb eines Friedhofs bei Prenzlau beerdigt werden, Ernst Wolter hat die Grabrede gehalten.

Es gab unterwegs auch immer mal wieder englische Tiefflieger, die den Treck beschossen haben. Gott sei Dank gab es keine Treffer. – Das Militär hatte auf den Straßen immer Vorfahrt. Kamen Lastwagen oder Pferdegespanne mit Geschützen, dann mußten die Treckgespanne alle runter von der Straße.

Da das Essen immer knapp war, hatte Egmund versucht, von einem Rübenwagen zwei Steckrüben zu stehlen. Leider wurde er erwischt und ohne Rüben, aber mit Backpfeifen weggejagt. – Der Hunger war ständiger Begleiter auf der Flucht. Wenn die Kinder manchmal mit der 2l-Kanne zu den Bauern geschickt wurden, um Milch zu holen, gab es manchmal nicht einmal Wasser, es sei denn, man hätte 20 Pfennig bezahlt – aber wovon?

Sie fuhren weiter über Demmin nach Rostock, an Wismar vorbei nach Lübeck, Bad Segeberg, Neumünster, Rendsburg. – Anfang April 1945 die letzte Rast an der B77 auf dem Hof von Fa. Peters in Krummenort, danach weiter nach Kropp. Dort wurden die Leute auf die Dörfer verteilt. – Die ersten Wagen des Trecks waren schon untergebracht, der größte Teil nach Bergenhusen, einige nach Friedrichswiese, unter anderem Egmunds Tante Bertha Jonas mit Sohn Bruno, dessen Frau Hertha und Schwester Anneliese Jonas bei der Familie Hoffmann. – Paul und Martha Jonas mit den Söhnen Egmund und Eckhardt, dem Cousin und dem Großvater Hermann Marotzke wurden bei Jochen Dau in Tetenhusen untergebracht, wo der Platz schon knapp war, da dort schon ein belgischer Kriegsgefangener, sowie ein Polenmädchen arbeiteten und lebten, die allerdings nach Kriegsende (8. Mai 1945) nach Hause durften.

Dort haben sie dann für Essen und Unterkunft gearbeitet, Buchweizengrütze war ein häufiges Gericht am Abend. – Die Kinder haben sich schnell im neuen Dorf eingelebt und sich mit den hiesigen Dorfjungen angefreundet.

Die Familie Wolter mit Tochter Erna Knut und ihre 3 Kindern (der Mann Hermann kam nicht aus dem Krieg zurück) zogen bei Adolf Dahm in das kleine Haus an der Mittelstraße (Wohnung von Heinrich Gehl) ein. Erna Knut zog später mit ihren Kindern nach Solingen. Die Familie

Hass bekam eine Unterkunft bei Peter Sievers (jetzt Woske). Die Mutter von Werner Jonas zog erst zu Maler Peter Kock, später auch zu Peter Sievers. Die Familie Resch kam in der Meierei unter. – Werner Jonas Mutter hat später bei Göttisch gearbeitet und gewohnt. Günter und Werner Jonas waren beide noch nicht aus dem Krieg zurück.

Ende 1945 begann die Schule wieder, bei Lehrer Clemens. – Die großen Jungen mußten in der Schule immer den Torf für die Heizung mit einem Flaschenzug auf den Dachboden schaffen. Einmal haben sie den schwächlichen Heinz Magedanz, wohnte bei Adolf Dahm, in den Korb steigen und ihn auf halber Strecke hängen lassen.

Heimweh in der Heimat

(von einer 80-jährigen gedichtet, die in der alten Heimat zurückgeblieben war)

Ich lese Eure Briefe, die voller Heimweh sind,
Heimweh nach Eurem Dorfe, beim Greise wie beim Kind.
Ihr tragt in Eurem Herzen das treue Bild noch fort,
es grüßt Euch alle Zeiten auch im fernsten Ort.

Ihr seht das Haus, das Großvaters und Vaters Eigen war,
den lieben alten Garten, reich tragend Jahr für Jahr,
seht Eure weiten Felder in voller Ährenpracht,
Ihr hört die Wälder rauschen geheimnisvoll bei Nacht.
Ihr fühlt Euch warm verbunden der Heimat nach wie vor,
die traute Muttersprache tönt noch in Eurem Ohr.

Manch einer tut mir's neiden, daß ich daheim verblieb,
als alle mußten scheiden, die mir vertraut und lieb ...
Ach Gott!, ich kann Euch sagen, es tut mir bitter weh,
wenn ich die trübe Wandlung der alten Heimat seh!

Die Gärten ohne Pflege, die Felder kaum bebaut,
aus altbekannten Häusern allerorts ein Fremder schaut.
Der Friedhof öd, verlassen, gestürzt manch Kreuz und Stein:
Wer sollte auch den Toten jetzt treuer Hüter sein?

Das Wort ist fremde Sprache, das Brot aus fremder Hand,
die Heimat selbst ist worden ein kaltes, fremdes Land.
Ich bin daheim mit – Heimweh! Begreift darum mein Fleh'n,
ich such die ew'ge Heimat, das letzte Schlafengehn.

(aus: *Groß – und Klein Küdde Kreis Neustettin – Ein Dorf in Pommern, Band IV*)

„Sie lebten 16 Jahre unter Polen“,

so stand es in der Pommerschen Zeitung 1962, Jg.12, Folge 3, als Überschrift für ein Ehepaar, das erst in dem Jahr nach Westen ausreisen konnte und nicht in der PZ genannt werden wollte.

2007 sandte mir der Vorsitzende des HKA/NKV, Dr. Siegfried Radatz, eine Abschrift des Artikels aus der PZ zu mit der Frage, wer wohl das Ehepaar sein möge, das 16 Jahre erst unter Russen, dann unter Polen gelebt hatte?

Schon beim Lesen der ersten Seite wußte ich, wer mit dem Ehepaar gemeint war: Es waren ohne Zweifel meine Tante Mary und Onkel Max, also Mary und Max Wachholz aus Wulfflatzke, Abbau - heute Wacholcowka, Wilcze Laski. Meine Familie war mit beiden nicht verwandt, aber sehr gut befreundet und Tante Mary war Patentante meiner Schwester Regina.

Dem damaligen Redakteur der Pommerschen Zeitung, Rudolf Oettinger, schilderte Max Wachholz die Gründe, warum er erst jetzt (1962) in den Westen übergesiedelt ist. Ganz einfach: „Ich wollte mein Lebenswerk nicht aufgeben! Mein Haus war noch nicht fertig (s. Foto), ich besaß 400 Morgen Land, über 50 Kühe, 80 Schafe und 16 Pferde, dazu noch Schweine und unzähliges Federvieh; das alles konnte ich doch nicht so einfach im Stich lassen, also blieb ich auf meinem Hof!“

Das Ehepaar Wachholz hatte auch keine Furcht vor den Russen, denn

Mary Wachholz besaß einen österreichischen Pass; außerdem sagten die bei ihnen bis dahin tätigen Polen positiv für sie aus, so dass man sie nicht behelligte. Dennoch nahmen ihnen die Russen die oben aufgeführten Haustiere sofort weg, dazu noch Kleidung, Möbel und andere Wertgegenstände; aus dem neuen noch nicht fertiggestellten Haus mußten sie ausziehen und wurden in die alte Kate verbannt.

Da die Russen ihm auch sämtliches Saatgut weggenommen hatten, mußte er ganz von vorne mit 14 Morgen zugewiesenem Land und einem Pferd anfangen. Das übrige Land



Bild 10: Mary (re.) mit ihrer Köchin um 1940



Bild 11: Mary i. d. M. mit Schüssel, Max re. hinten um 1935

wurde einer Kolchase zugeteilt, wo es mangelhaft bewirtschaftet oder zur Brache wurde.

Bevor der polnische Staat die Verwaltung von den Russen übernommen hatte, kamen schon Neusiedler aus dem polnischen Osten und der Ukraine auf den Hof zur Bewirtschaftung der Felder, die als Brache liegen geblieben waren. Diese Umsiedler hatte Diktator Stalin nach Hinterpommern deportieren lassen; landwirtschaftliche Kenntnisse besaßen davon die wenigsten, berichtete Max Wachholz. Die Umsiedler mußten ihre angestammte Heimat verlassen, weil die Gebiete von den Russen annektiert wurden.

Am Beispiel Dieck/Dziki hatte Kamil Kruszewski in einem Vortrag geschildert, wie die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach der Flucht der deutschen Bevölkerung 1945 bis 1956 gewesen sind; abgedruckt ist dieser Beitrag in MNL

2/2017 auf den Seiten 59 bis 61. Ähnliches hat Max Wachholz auch der Pommerschen Zeitung geschildert, daher kann ich mir diesen Teil seiner Ausführungen ersparen.

Bauer Wachholz kam mit den 14 Morgen Land gut zurecht – er verlegte sich auf Kleintierzucht wie Kaninchen, Hühner, Enten und Gänse; mittlerweile hatte er sich auch mit der Nachbarschaft und den polnischen Behörden gut arrangiert. „Dass sein Vater und sein Onkel von polnischen Banditen erschossen wurden, legte er nicht dem polnischen Volk zur Last – Banditen gibt es in jedem Staat“, gab er der PZ zu Protokoll.

Desweiteren berichtete Max W. über den Diebstahl einer Glocke aus dem Turm der Wulfflatzker Kirche und deren mißglückter Transport nach Polen; durch Einschreiten des damaligen polnischen Pastors in Lottin/Lotyn kam die Glocke wieder an ihren Platz – sie hatte allerdings bei der Aktion einen Sprung bekommen, wurde umgegossen und 1974 wieder eingehängt mit einer Widmung von Papst Johannes Paul II - siehe hierzu auch <www.neustettins-nachbarn.de>, Seite Wulfflatzke unter Kirche.

„Hungern brauchten wir nicht, die Lebensumstände waren in den 16 Jahren erträglich und unser Umfeld hat uns als Deutsche akzeptiert; es waren ausschließlich Alters- und Gesundheitsgründe, die uns veranlaßten, doch nach Westdeutschland auszureisen. Leicht ist uns das nicht gefallen, jetzt doch noch den Hof und

die geliebte Heimat zu verlassen“, sagte Max W. dem Redakteur der PZ.

Die Ausreise nahm mehrere Tage in Anspruch, bis das Ehepaar Wachholz in Schleswig-Holstein ankam und eine vorübergehende Bleibe bei meinen Eltern in Koberg bei Mölln fanden; siehe dazu den Ausschnitt des Briefes (unten) an den Vater von Klaus Hammesfahr, Leichlingen.

Von Dankbarkeit und Zuversicht zeugt der Abschluß seines Gespräches mit Rudolf Oettinger, PZ: „Er denkt heute noch dankbar an seine polnischen Freunde, die ihm zur Ausreise verhelfen und ihm zuletzt auch noch sein Gepäck verluden. Als Genesender hatte er nicht die Kraft

dazu. Jeder möge seine Schlüsse daraus ziehen. Wir sind der Ansicht, dass es zu einem guten Verhältnis mit dem polnischen Volk kommen kann und auch wird. Es ist weder den Deutschen noch den Polen von Nutzen, wenn wir uns in Ressentiments ergehen. Wir müssen einen gemeinsamen Nenner suchen. Wir werden ihn finden. Wir jedenfalls sind guten Willens!“

Gerade die vorstehende Aussage wollte ich „Mein Neustettiner Land“ nicht vorenthalten.

Von Koberg zog das Ehepaar Wachholz 1965 nach Geesthacht bei Hamburg; dort fanden sie auch ihre letzte Ruhestätte. *Klaus Wendlandt*

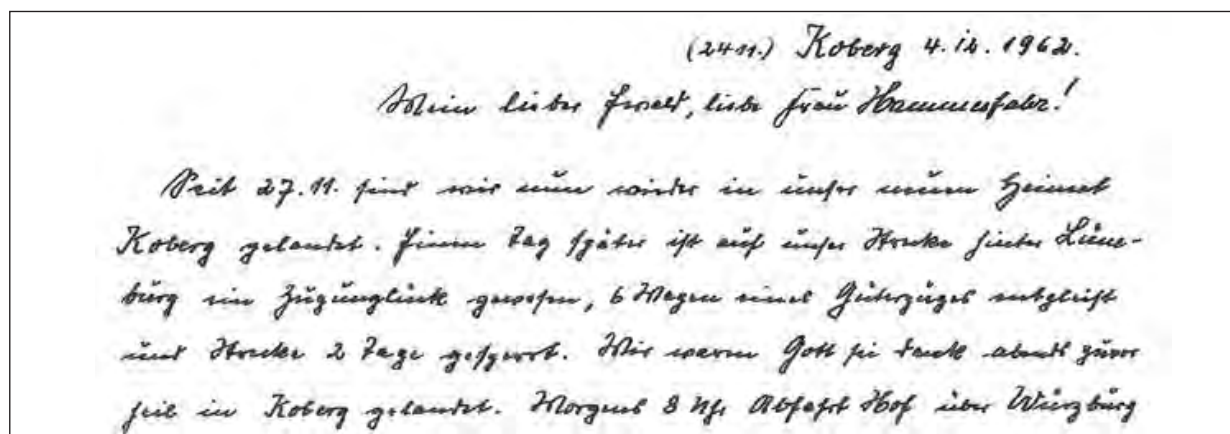


Bild 12: So sah das Haus 1989 aus



Bild 13: Und so sieht es heute aus

Vor Russen geflohen, von Russen gerettet

Mein Weg 1945 von Neustettin nach St. Ingbert

von Dr. Winfried Brandenburg, St. Ingbert

2. Januar 1945 – etwa minus 20 Grad Kälte. Ich war 5 Jahre und knapp 4 Monate alt und das Großdeutsche Reich auf dem Rückzug. Die sowjetischen Einheiten hatten die Reichsgrenzen überschritten und die vom Krieg bislang weitgehend verschonten Bewohner Hinterpommerns begriffen, dass der von Deutschland begonnene Krieg nicht in einem Sieg, sondern in einer Niederlage enden würde. Der Gauleiter der NSDAP hatte den Pommern verboten, ihre Heimat zu verlassen, und sich stattdessen den Russen entgegenzustellen.

Mein Vater Kurt Brandenburg, Jahrgang 1896, hatte in Erwartung des Vormarschs der sowjetischen Streitkräfte für einen Teil seiner Landmaschinenfabrik eine Verlagerung nach Stavenhagen in Mecklenburg genehmigt bekommen. „Nährstand ist Wehrstand“ war der Grundgedanke, um die Bevölkerung mit Kartoffeln zu versorgen. Dazu brauchte man Landmaschinen. Ein von drei Pferden gezogener Kastenwagen wurde mit Maschinenteilen zur Produktion von Kartoffelkulturmaschinen beladen. Aber zwischen den Maschinenteilen befanden sich auch Hedwig Brandenburg, die Mutter von Kurt Brandenburg, Jahrgang

1860, seine Ehefrau Hilde aus St. Ingbert, Jahrgang 1902, ich, sein Sohn Winfried, Jahrgang 1939, die aus Elbing im Dezember 1944 angekommene Schwester meines Vaters Lotte, Jahrgang 1901 und deren Tochter Gisela, Jahrgang 1937. Natürlich war auch der für den Transport verantwortliche Kutscher zum Lenken der Pferde dabei und seine Familie. Start war in den frühen Morgenstunden. Der Weg sollte wohl über Tempelburg und Dramburg Richtung Stettin zur Oderüberquerung Ziel Stavenhagen gehen. Doch soweit kam es nicht. Nach einigen Kilometern auf vereisten Straßen rutschten die Pferde aus, der Wagen geriet außer Kontrolle und stürzte einen Hang hinunter. Die Kisten mit den Maschinenteilen und die im Wagen befindlichen Menschen lagen quer durcheinander. An die nächsten Stunden habe ich nur wenige Erinnerungen.

Fest steht: in der Nähe der Unfallstelle waren Truppen des russischen Generals Wlassow postiert. Diese waren mit der deutschen Wehrmacht verbündet und quasi als deren Hilfstruppen eingesetzt. Über ihr Schicksal berichtet das lesenswerte Buch: „Die Tragödie der Russischen Befreiungsarmee

1944/45“ von Joachim Hoffmann. Es waren Russen und andere Sowjetsoldaten, die mit Hilfe Hitlers gegen das stalinistische System in der Sowjetunion einen Regimewechsel herbeiführen wollten und dies später meist mit ihrem Leben bezahlten. Diese Russen gruben uns zwischen den Kisten mit den Maschinenteilen aus und brachten uns zur nächsten Ansiedlung, wahrscheinlich Dramburg. Dort hatte meinen Vater einen Landmaschinenhändler, der seine Maschinen vertrieb und natürlich mit ihm bekannt war. Die Familie des Händlers nahm uns auf, verständigte meinen Vater, der in Neustettin geblieben war und schlachtete eine Gans für uns. Dort konnten wir auch übernachten und am nächsten Tag kam Vater mit dem PKW. Mit dem ging es weiter in Richtung Westen. An die Zugbrücke – die Brücke wurde später durch eine Hochbrücke ersetzt – über die Oder in Stettin erinnerte ich mich, als ich diese im Jahr 1971 auf einer Fahr nach Szczecinek, wie Neustettin jetzt heißt, diesmal in Richtung Osten überquerte.

Mein Vater musste mit dem PKW zunächst nach Neustettin zurück und setzte uns in Pasewalk ab, wo wir in einem Barackenlager übernachteten. Da ich nur die Kleider hatte, die ich am Leib trug, musste ich, bis die Wäsche nach dem Waschen wieder getrocknet war, den ganzen Tag im Bett bleiben.

Dann ging es weiter nach Neubrandenburg, wo wir ebenfalls bei einem Kunden meines Vaters, einem Landmaschinenhändler, übernachteten. Von dort ging es weiter nach Stavenhagen, wo wir rund sechs Wochen blieben. Vater hatte dort ein Firmengelände für die verlagerte Produktion der Landmaschinen gekauft und für uns eine Wohnung gemietet. Da vorauszusehen war, dass auch nach Stavenhagen in absehbarer Zeit die Russen kommen würden, wurde beschlossen, meine Mutter und mich mit Hilfe eines Neustettiner Freundes meines Vaters auf einem Fahrzeug der Luftwaffe unterzubringen. Dieses sollte am 17. März 1945 von einem Ort bei Eberswalde, nördlich von Berlin nach Halle an der Saale starten. Zunächst ging es also in Richtung Berlin. Wie ich in Erinnerung habe und es auch durch eine Postkarte meiner Mutter an meinen Vater vom 19. März 1945 dokumentiert ist, hatten wir kurz vor Berlin eine Fahrzeugpanne. Mehr als 2000 Flugzeuge hatten zum gleichen Zeitpunkt Berlin bombardiert. Die Fahrt durch das brennende Berlin werde ich nie vergessen: Brennende Häuser auf beiden Straßenseiten, das Bild einer auf dem Balkon eines brennenden Hauses um Hilfe rufenden Frau. Die Soldaten, mit denen wir fuhren, konnten angesichts des Feuermeeres nicht helfen, wir mussten weiter. Auf dem Weg nach Halle alliierter Flie-

gerangriff auf das Wehrmachtsfahrzeug, mit dem wir unterwegs waren. Raus in den Straßengraben, Bordwaffenbeschuss, dann drehte das Flugzeug wieder ab. Vielleicht hatte der Pilot gesehen, dass Frau und Kind sich retten wollten und hatte Erbarmen. Schließlich kamen wir in Halle in der Nacht vom 18. auf den 19. März 1945 an. Dort übernachteten wir. Weiter ging es mit dem Zug nach Mühlhausen. Die anschließende Fahrt Richtung Trusen setzte uns wieder Tieffliegerangriffen aus. Doch bevor Mutter und ich aus dem Zug geklettert waren, war der Angriff vorbei. An der Spitze des Zuges und am Ende waren jeweils ein Wagen mit Flak gehängt, die die Tiefflieger vertreiben sollten. Nach einer Übernachtung in Eisenach trafen wir am 20. März in Trusen/Kreis Schmalkalden ein. Dort hatte meine Mutter eine weitläufige Verwandte mütterlicherseits aus der Pfalz, die uns in Empfang nahmen. Über die Zeit in Trusen gibt es mehrere Briefe meiner Mutter an meinen Vater, der in Stavenhagen geblieben war. In den Briefen berichtet sie über Schwierigkeiten, Nahrungsmittel zu bekommen und über das langsame Heranrücken der Front. Ich erinnere mich noch an die Ankunft der Amerikaner. Ich lag damals mit einer Mittelohrentzündung und Fieber im Bett und wollte die mir von den Amerikanern geschenkten Drops nicht essen, weil ich Angst

hatte, sie wollten mich vergiften.

Mein Vater kam dann etwa im Mai/Juni mit dem Fahrrad in Trusen an. Das Fahrrad hatte er am 24.4.45 in Uelzen bei Hannover vom dortigen Bürgermeister mit einer Bescheinigung erhalten, die den Wortlaut hatte: „erhält hiermit die Erlaubnis, ein Fahrrad zu benutzen“, die englische Übersetzung für die Besatzungsmacht war beigelegt.

Mit der Bescheinigung der amerikanischen Militärregierung vom 19.6.1945 wurde meinem Vater, meiner Mutter und mir erlaubt, von Trusen in die saarländische Heimat meiner Mutter auszureisen. Meine Erinnerung an diese Reise beginnt an der Rheinbrücke bei Mainz/Kastell, wo die amerikanische Zone endete und die französische Zone begann. Ein amerikanischer Militärposten auf der Brücke reichte mir aus seinem Schilderhäuschen einen Becher Kakao, den ich in der Hitze gierig trank. Weiter ging es dann in Viehwaggons der Reichsbahn bis Homburg/Saar. Ab dort waren die Brücken gesprengt. Ein Kohlenauto nahm uns mit bis nach St. Ingbert und am 25.6.1945 schlossen mich meine Großmutter Else Pfahler und meine Tante Else Thiery glücklich in die Arme. Endlich war ich in St. Ingbert angekommen.

Vier Jahrzehnte später durfte ich dieser Stadt für 20 Jahre als Oberbürgermeister dienen.

Pommern – Land am Meer

Wissenswertes

Geographische Lage, natürliche Bedingungen und Bevölkerung

Die Provinz Pommern wurde im Norden von der Ostsee, im Südwesten von den beiden Großherzogtümern bzw. ab 1918 Freistaaten Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, im Süden von Brandenburg und im Südosten und Osten von Westpreußen begrenzt. Mit dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages trat an die Stelle Westpreußens die polnische Woiwodschaft Pomorze und die neugebildete preußische Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, deren größter Teil mit Wirkung vom 01. Oktober 1938 als Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen an Pommern angegliedert wurde. Die Provinz erstreckte sich entlang der südlichen Ostseeküste von Ahrenshoop im Westen bis zur Piasnitz im Osten, lag also zwischen 12° 25' und 18° 03' östlicher Länge. Die Küstenlinie maß zwischen diesen beiden Punkten etwa 450 km. Im Kreis Greifenhagen in der Nähe von Steinwehr lag bei 52° 70' nördlicher Breite der südlichste Punkt des Landes. Der östlichste Punkt an der Piasnitz war zugleich der nördlichste und lag bei 54° 79' nördlicher Breite. Pommern nahm bis 1938 eine Fläche von rund 30200 km² ein. Sie erhöhte sich durch die Angliederung des grenzmärki-

schen Gebietes auf 38400 km². Die Entfernung zwischen der Ostsee und der südlichen Landesgrenze betrug in Vorpommern kaum mehr als 50 km, im westlichen Hinterpommern zwischen der Oder und Neustettin im Maximum 120 km und im östlichen Hinterpommern zwischen 30 und 70 km.

Naturräumlich kann Pommern von West nach Ost in sechs Zonen gegliedert werden, nämlich in:

- die durch sogenannte Bodden reich gegliederte vorpommersche Küstenzone
- die der vorpommerschen Küstenzone vorgelagerte Insel Rügen
- das von Süden nach Norden verlaufende Oderland
- die östlich der Oder beginnende, sich bis zur Ostgrenze erstreckende, mindestens 20 km breite hinterpommersche Küstenzone
- den sich südlich daran anschließenden Pommerschen oder Baltischen Landrücken von mindestens 30 km Breite mit Erhebungen von bis zu 120 m im Westen und bis zu 256 m (Schimmritzberg bei Bütow) im Osten
- die sich südlich anschließenden ausgedehnten Sanderflächen, die

sich jedoch überwiegend nicht auf pommerschem Gebiet befinden.

Die Böden Pommerns sind von sehr unterschiedlicher Qualität. In den beiden Küstenzonen, auf Rügen und im Odergebiet treten fruchtbare, z. T. sehr gute Böden in Erscheinung. Die fruchtbarsten Böden beinhaltet der sogenannte „Weizacker“ in den ehemaligen Kreisen Franzburg, Grimmen, Pyritz und Stargard. Die Bodengüte im Gebiet des Baltischen Landrückens ist äußerst wechselhaft, z. T. auf engstem Raum, wobei allerdings schlechtere Qualitäten vorherrschen. Die Sanderflächen sind naturgemäß trocken und beinhalten Böden von überwiegend schlechter Qualität. Sie sind hauptsächlich mit Nadelwald bewachsen. Letzten Endes ist jedoch mehr als die Hälfte der pommerschen Landesfläche für den Getreideanbau geeignet.

In Pommern herrschte gemäßigtes Klima, wobei die Provinz im Übergangsbereich vom feuchten und milderen atlantischen Seeklima Westeuropas zum trockneren kontinentalen Binnenklima Osteuropas lag. Die klimatischen Verhältnisse, vor allem im mittleren und östlichen Hinterpommern, wirkten sich auf die Landwirtschaft ungünstig aus. Während in Westdeutschland im Jahresdurchschnitt 200 Tage für die Feldarbeit nutzbar sind, waren es in den östlichen Landesteilen nur 150. Die Jahresdurchschnittstemperatu-

ren unterscheiden sich in Vor- und Hinterpommern kaum. Dagegen sind die Temperaturunterschiede im Winter ausgeprägter. Während in Neuorpommern, dem Gebiet nördlich der Peene, im Januar Temperaturen von -1° bis -2°C auftreten, sind es im Bereich des Landrückens -3° bis -4°C . Äußerst negativ wirkt sich außerdem auf die Vegetation aus, daß das flache Land ungeschützt und lange den kalten Nordwinden ausgesetzt ist. Das Frühjahr beginnt relativ spät und ist oft naß und kalt, so daß die Frühljahrsbestellung erst spät erfolgen kann. Häufig wird sie auch durch auftretende Dürre erschwert. Der Juli und der August sind die niederschlagreichsten Monate, wodurch häufig die Ernte beeinträchtigt wird.

Nach der Volkszählung vom 17.05.1939 hatte die Provinz Pommern eine ständige Bevölkerung von 2.330.445 Personen. Davon waren 2.092.108 Personen evangelischer, 160.718 katholischer Konfession. Es gab 3.283 Glaubensjuden. 789.593 Personen waren in der Land- und Forstwirtschaft, 594.249 in Industrie und Handwerk und 329.189 in Handel und Verkehr beschäftigt. Es gab land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit einer Betriebsfläche von:

0,5	bis <	5 ha	43.223
5	bis <	10 ha	22.627
10	bis <	20 ha	36.076
20	bis <	100 ha	24.475
100	und mehr		3.485

POMMERN 1938

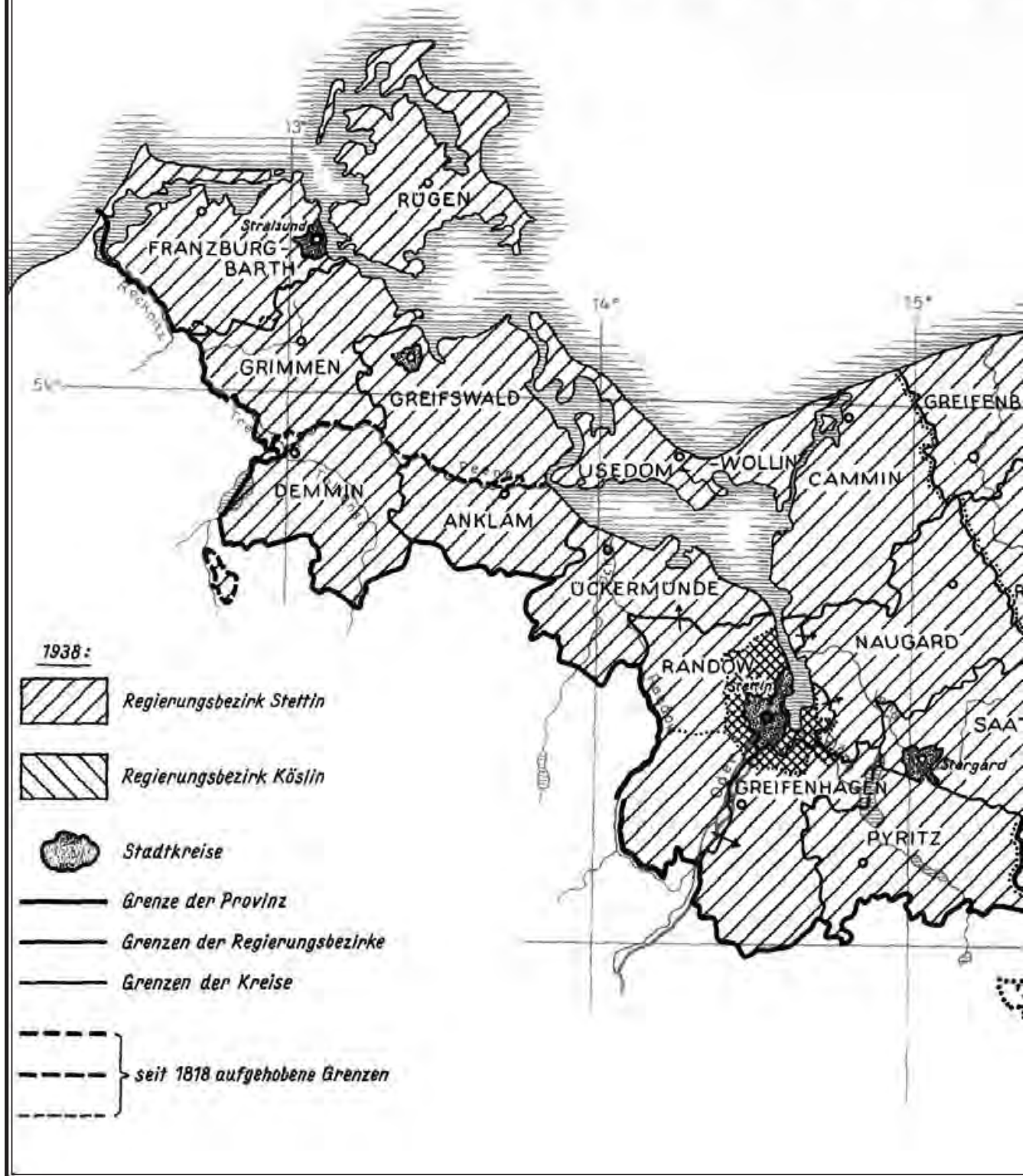
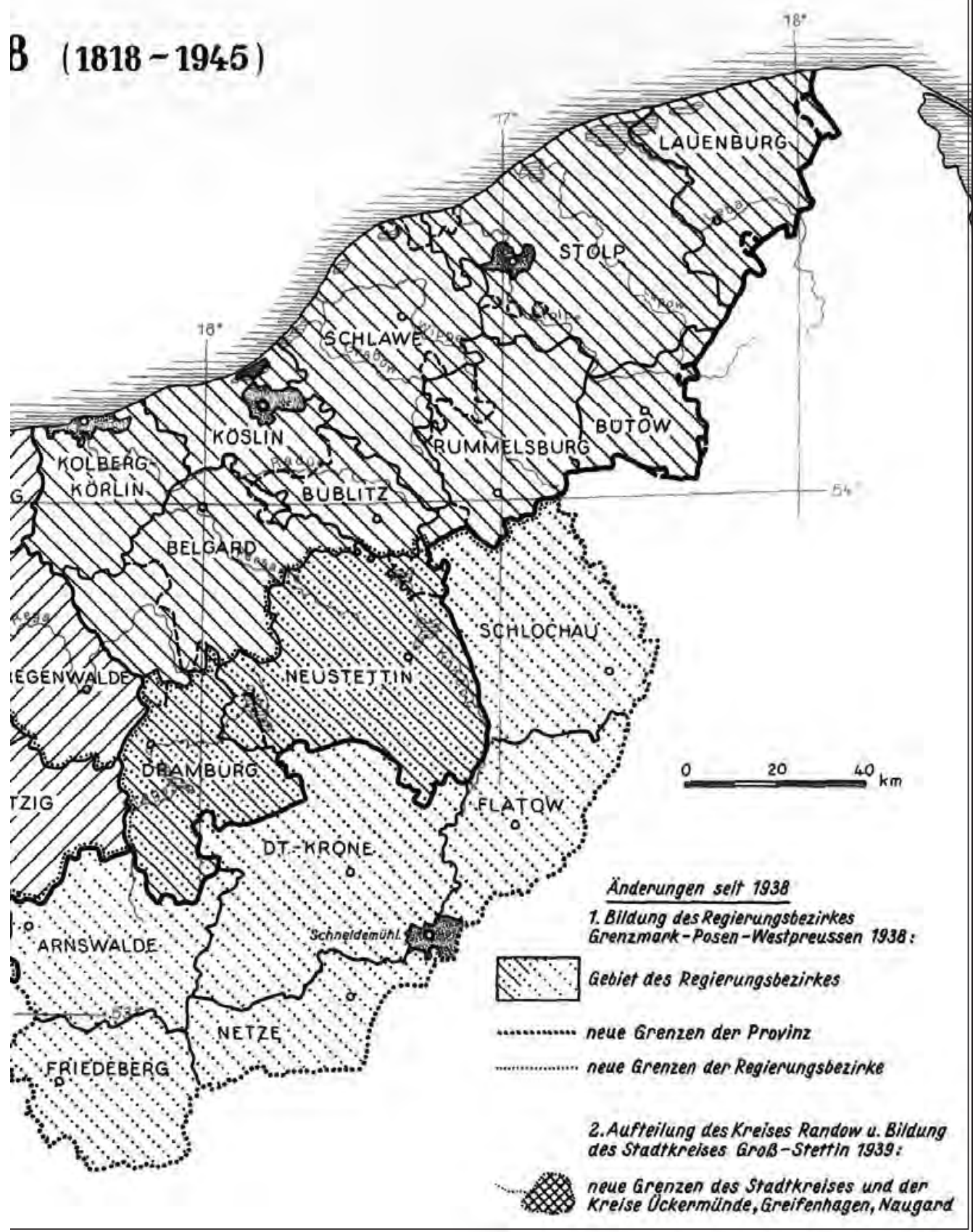


Bild 14: Pommern in den Grenzen von 1938

B (1818 ~ 1945)



Ur- und Frühgeschichte

Nach dem Abschmelzen des nordischen Inlandeises, etwa 10 000 Jahre v. Chr., dauerte es nur wenige hundert Jahre, bis die ehemals eisüberzogenen Gebiete ausnahmslos mit Wald bedeckt waren. In diese bewaldete Landschaft drangen im Laufe der Steinzeit die ersten Bewohner Pommerns vor. Sie waren Jäger und Sammler und haben bereits in der mittleren Steinzeit (9600-4000 v. Chr.) in Pommern gelebt. Einige wenige Funde von Jagd- und Fische-reigerätschaften aus Feuerstein sowie Knochen und Geweihen belegen dies. Die jüngere Steinzeit (4000 - um 2000 v. Chr.) brachte als technische Errungenschaften den Steinschliff und die Töpferei, außerdem Ackerbau und Viehzucht. Wegen der Verzierungen der Töpferwaren mit Schnurmustern und dem Gebrauch von Streitäxten ist die Bezeichnung „Streitaxt- und Schnurkeramik-kultur“ gebräuchlich. Ebenso gehört das gezähmte Pferd dieser Kultur an. Aus der jüngeren Steinzeit sind uns die mächtigen Megalithgräber (Hünengräber) bekannt, in denen die Toten mit Waffen, Schmuck und Opfern bestattet wurden. In Vorpommern gab es 1934 noch 78 solcher Gräber. Eine entsprechende Zählung für Hinterpommern ist nicht bekannt.

Während der Bronzezeit (2000–550 v. Chr.) nahmen Germanen von Westen her ganz Pommern in Besitz

und drangen bis zur Weichsel vor. Die Bronze, eine Mischung aus Kupfer und Zinn im Verhältnis 9 : 1, auch „Legierung“ genannt, war nicht nur das erste im Norden bekannte Nutzmateri-
all, sondern setzte auch erstmalig den Fernhandel in Gang. Tauschobjekte für Kupfer und Zinn aus Nordwesteuropa, den Ostalpen und Ungarn waren vermutlich Bernstein und landwirtschaftliche Erzeugnisse. Der Ostteil Pommerns bis zur Rega geriet gegen Ende der Bronzezeit unter den Einfluß eines östlichen Kulturbereichs, für den Steinkistengräber sowie die Mützen- und Gesichtsturnen charakteristisch waren.

Im Laufe der Eisenzeit (550 v. Chr. - 680 n. Chr.) kam es zu umfangreichen Wanderungen der germanischen Stämme. Von Bornholm brachten die sogenannten „Burgunderholmlaute“ die Sitte des Brandgrubengrabes nach Pommern und drängten wahrscheinlich die Rugier nach Vorpommern und Rügen zurück. Um Christi Geburt drangen die Goten von Gotland kommend bis an den unteren Weichsellauflauf vor. Ihnen schrieb man die Skelettgräber zu. Handelsbeziehungen zum römischen Kulturgebiet werden durch zahlreiche Funde bezeugt. Seit dem letzten Viertel des 4. bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. wanderten die germanischen Stämme in Richtung Mittelmeerraum ab. Die Gründe dafür sind bis heute unklar. In der Folge wurde Pommern menschen-

leer und öde. Eventuell zurückgebliebene germanische Bevölkerungsreste waren sicher zahlenmäßig völlig unbedeutend. Wahrscheinlich wanderten noch im 6. Jahrhundert Slawen aus dem Gebiet zwischen den Karpaten, der oberen Weichsel und dem mittleren Dnepr in Richtung Süden, Westen und Nordosten und drangen über die Oder bis zur Elbe-Saale-Linie vor. Sicher ist, daß seit dem 9. Jahrhundert n. Chr. der ostelbische Raum und damit auch Pommern von Slawen besiedelt war. Wann allerdings die ersten Slawen pommerschen Boden betreten haben, bleibt offen.

In der Folgezeit kam es zur Herausbildung von Stammesverbänden und es begannen sich Territorien herauszukristallisieren, aus denen die späteren Herrschaftsgebiete hervorgingen. Die Obotriten siedelten im westlichen Teil des heutigen Mecklenburg-Vorpommern bis zur Recknitz. Aus diesem Gebiet entwickelte sich das spätere Herzogtum Mecklenburg. Östlich schlossen sich die Ranen an. Sie bewohnten Rügen und das östlich der Recknitz gelegene und bis in den Raum nördlich von Demmin reichende Gebiet, das spätere Fürstentum Rügen. In dem sich südlich anschließenden Peene- und Tollensegebiet lebte der Stammesverband der Wilzen, später Lutizen genannt. Sie wurden durch die Kriege des 12. Jahrhunderts völlig vernichtet. Im Gebiet der Uecker, der späteren Uckermark, siedelten die Ukranen. Das ursprüngliche Gebiet der Pomoranen,

der „Meeresanwohner“, abgeleitet vom slawischen „po more“ (Land am Meer), war der Stettiner und Wolliner Raum sowie der westliche Teil Hinterpommerns mit dem Kolberger Gebiet. Das östliche Hinterpommern gehörte ebenfalls zum Gebiet der Pomoranen, durchlebte in der Folgezeit aber eine eigene Geschichte. Auf diese Stammesverbände gehen 400 Burgwälle als Zufluchtsstätten für Mensch und Tier zurück. In der näheren Umgebung der Burgwälle befanden sich die eigentlichen Siedlungen. In den Hauptburgen wurden den Gottheiten Tempel errichtet, deren Mittelpunkt riesige Götterbilder einnahmen. Als nationale Heiligtümer der verschiedenen Stammesverbände sind besonders die Tempel des Swantewit auf Arkona, des Triglaw in Stettin und des Radogast in Rethra bekannt geworden. Eine eindeutige Lokalisierung von Rethra ist bis heute nicht erfolgt. Man vermutet es seit dem 18./19. Jahrhundert im Gebiet des heutigen Tollensesees, genauer der Lieps. Einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Stammesverbände übten die benachbarten Völker aus. Dies waren im Westen die von den Franken unterworfenen Sachsen, im Norden die Dänen und im Süden die Polen. Bereits unter Karl dem Großen kam es mit Unterstützung der Obotriten im Jahre 789 zu einem fränkisch-sächsischen Feldzug gegen die Wilzen bis in den Demminer Raum. Im Zusammenhang mit weiteren Vorstößen kam es zu einem Tributverhältnis zum Frankenreich,

das aber scheinbar nicht von langer Dauer war. Erst 936 wurde ein erneutes Abhängigkeitsverhältnis erreicht, als der deutsche König und spätere Kaiser Otto I. im Zusammenhang mit der Errichtung der Ostmarken unter Hermann Billung und dem Markgrafen Gero seinen Einflußbereich bis in das Peenegebiet ausdehnte. Der große Slawenaufstand der Lutizen von 983 konnte die deutsche Oberhoheit vorerst abschütteln. Während des Aufstandes im Jahre 1066 zur Befreiung von der Obotritenherrschaft drangen die Lutizen sogar weit in den Westen vor, wo sie Hamburg und Schleswig zerstörten. Gegenmaßnahmen durch Bischof Burchard von Hildesheim führten im Winter 1067/68 zu einem Kriegszug gegen die Lutizen, der bis ins Heiligtum in Rethra vordrang und dieses mit seinem Tempel zerstörte. Aber nicht nur die Deutschen, sondern von Norden die Wikinger, die sich an der Küste festsetzten und von Süden die Polen, um an die Ostsee zu gelangen, kämpften im 10. Jahrhundert gegen die Pomoranen. Um 963 gelang es dem Polenherzog Mieszko, Stettin einzunehmen und damit seinen Herrschaftsbereich bis an die Ostsee zu erweitern und die Pomoranen in ein Abhängigkeitsverhältnis zu drängen. Eine dauernde Unterwerfung Pommerns erreichten die Polen durch ihre fortgesetzten Kämpfe jedoch nicht. Das um 1000 von Bischof Reinbern gegründete Bistum Kolberg, das neben den Bistümern Breslau und Krakau dem im Jahre 1000 von Kaiser

Otto III. errichteten Erzbistum Gnesen unterstellt war, ging bald nach der Gründung wieder ein, weil die Pomoranen sich dem Christentum widersetzen. Auch die kurzzeitige polnische Herrschaft unter Boleslaw I. wurde nach dessen Tod im Jahre 1025 wieder aufgehoben. Nach einer Niederlage mußte jedoch der pommersche Herzog Zemuzil die polnische Oberhoheit bereits 1047 erneut anerkennen. Zemuzil wurde erstmals im Jahre 1046 genannt, eine Verbindung mit dem Greifengeschlecht gilt jedoch als unsicher. Boleslaw II. (1058–1079) soll zu Beginn seiner Regentschaft sogar über Polen und Pommern geherrscht haben. Wegen des unglücklichen Kampfes der Polen gegen die Böhmen hat aber Pommern wohl um 1060 seine Unabhängigkeit wiedererlangt. Boleslaw II. wurde 1079 gestürzt. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Wladyslaw I. Unter ihm begannen 30-jährige Kämpfe um die Unterwerfung der Pomoranen.

Im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts begann bei den Pomoranen die Aufteilung in einen westlichen und einen östlichen Herrschaftsbereich. Der westliche Bereich stand unter dem pommerschen Fürsten Wartislaw I. und umfaßte das Gebiet zwischen dem Gollen, der Küddow, Netze, Warthe, Oder mit Stettin und Wolin. Im östlichen Bereich begann sich die Führung, der in einem polnischen Abhängigkeitsverhältnis stehenden Samboriden, herauszukristallisieren. Dieser Bereich entwickelte sich zum

späteren Herzogtum Pommerellen. Das Gebiet unter Wartislaw I. war zu Anfang des 12. Jahrhunderts ständigen polnischen Vorstößen ausgesetzt. Zunächst war es der polnische Herzog Boleslaw III., der versuchte, seinen Machtbereich auf das Stammesgebiet der Pomoranen auszudehnen. Er hatte 1102 die Herrschaft von seinem Vater Wladyslaw I. übernommen. Im Sommer und Herbst desselben Jahres eroberte er die Feste Belgard an der Persante. Nachdem er im Jahre 1120 Stettin erobert hatte, mußte Wartislaw I. ihn als Oberherren anerkennen und die Annahme des Christentums versichern. Aber auch die Wikinger aus Dänemark und Norwegen suchten die Slawenländer, namentlich die Küste, immer wieder heim. Da sie kaum auf Widerstand stießen, suchten sie bereits im 9. und 10. Jahrhundert Stützpunkte für ihre Unternehmungen, von denen die Niederlassung in Jomsburg (Wollin), auch Jumne genannt, wohl die bedeutendste war. Um 1075 soll sie die größte Stadt Europas gewesen sein und damit im Ostseeraum eine bedeutende Rolle gespielt haben. Im Laufe des 11. Jahrhunderts zerbrach die dänische Großmacht und das Seeräubertum der Wenden nahm wieder zu. So zog auch König Erich Ejegods, der 1095 den Thron bestieg, mehrmals gegen Jomsburg, das zu seiner Zeit als slawische Siedlung angesehen war. Jomsburg wurde im 11. Jahrhundert zwar mehrmals zerstört, aber anschließend immer wieder aufgebaut. Erst König Erich Niels (1104–1134),

der die Wenden 1130 in Usedom und Wollin bekämpfte, konnte Jomsburg gemeinsam mit dem Polenkönig Boleslaw III. erobern.

Die Christianisierung im 12. und 13. Jahrhundert

Alle Versuche, die Pomoranen zum Christentum zu bekehren, waren ergebnislos verlaufen. Das Bistum Kolberg hatte sich nicht lange gehalten und die Existenz der Bistümer Brandenburg und Havelberg blieb in Pommern unbemerkt. Jegliche Missionstätigkeit kam 1066 zum Erliegen. Boleslaw III. hätte die Pomoranen gern zum Christentum bekehrt, um so seine Oberhoheit anerkennen zu lassen und vor allem seinen Einfluß zu stärken. Jedoch verlief die Suche nach geeigneten Geistlichen im eigenen Land ohne Erfolg. In dieser Situation bot um 1121 der spanische Eremit Bernhard seine Dienste an. Sein Versuch, die Pomoranen zum Christentum zu bekehren, scheiterte jedoch kläglich.

Im Jahre 1123 hatte Bischof Otto von Bamberg, der einige Zeit als Kaplan am polnischen Hof lebte, auf Bitten Boleslaws III. den Auftrag angenommen, die Pomoranen zum Christentum zu bekehren. Anfang Mai 1124 begann er seine Reise mit 19 Begleitern. Er reiste über Prag und Breslau und traf am Tag vor Pfingsten (24. Mai) in Gnesen ein, wo ihn Boleslaw III. feierlich empfing. Er erhielt noch drei Kapläne sowie zahlreiche Begleiter, die der deutschen und der slawischen Sprache mächtig waren.

Nachdem Graf Paulicius, der den Zug seit Gnesen führte, Herzog Wartislaw I. das Eintreffen Ottos gemeldet hatte, wurde er bei Zantoch, einer bedeutenden Grenzfeste an der Mündung der Netze in die Warthe, von Wartislaw I. freundlich aufgenommen. Als ersten größeren Ort suchte Otto Pyritz auf, wo er seinen ersten Missionserfolg verbuchen konnte. Anschließend zog er weiter nach Cammin, dem Hauptsitz des Pommernherzogs. Hier konnte er sein Werk mit Erfolg fortführen. Erfolglos war er hingegen in Wollin, wo man sich in der Religionsfrage den Stettinern anschließen wollte. Dort traf Otto ebenfalls auf erbitterten Widerstand. Erst nachdem eine Delegation des Bischofs beim polnischen Herzog die Reduzierung der „Stettiner Tribute“ bewirkte, wendete sich das Blatt. Die heidnischen Tempel wurden zerstört und Otto ließ zwei Kirchen errichten. In Pyritz und Cammin wurde jeweils eine Kirche bzw. ein Altar erbaut. In Stettin weilte der Bischof etwa zwei Monate und reiste anschließend nach Garz auf Usedom und Lebbin auf Wollin. Nachdem die Mission in Stettin erfolgreich war, verlief die Bekehrung zum Christentum auch in Wollin ohne Schwierigkeiten. In Wollin wurden ebenfalls zwei Kirchen erbaut. Eine davon errichtete man für den künftigen pommerschen Bischof, Kaplan Adalbert, der an Ottos Missionsreise teilnahm. Von Wollin führte die Reise über Cammin nach Kolberg und Belgard, wo das Evangelium ohne Widerspruch angenommen wurde.

Von dort kehrte er im Februar 1125 über Gnesen und Prag zurück und wurde am Ostersonntag feierlich im Bamberger Dom empfangen. Obwohl die Gründung eines pommerschen Bistums nicht erreicht wurde, konnte sich die Bilanz seiner Missionsreise sehen lassen. Biographen sprechen von mehr als 20 000 Taufen, was allerdings etwas übertrieben sein dürfte. Elf Kirchen entstanden bzw. befanden sich im Bau und mindestens so viele Priester übten das geistliche Amt aus.

Zwei Umstände machten jedoch eine erneute Missionsreise des Bischofs nach Pommern erforderlich. Zum einen hatte der pommersche Fürst Wartislaw I. seinen Machtbereich durch die Eroberung des Peenegebietes nach Westen erheblich erweitern können und damit eine beachtliche Selbständigkeit erreicht. Des weiteren war die Bekehrung zum Christentum größtenteils nur oberflächlich erfolgt, so daß trotz aller Erfolge keine solide Basis vorhanden war und die kirchliche Organisation fehlte. So kam es zu religiösen Reaktionen, die besonders in Stettin das Christentum in Frage stellten. Für die zweite Mission fand Otto von Bamberg Unterstützung durch Kaiser Lothar III. Am Gründonnerstag 1128 brach er erneut auf. Dieses Mal führte sein Weg über Magdeburg zunächst nach Demmin, wo ihn der Pommernherzog empfing. Sein erstes Ziel war der Ort Usedom, wo auf dem Landtag im Juni die Annahme des Christentums beschlossen und die dort Versammelten an Ort und

Stelle getauft wurden. Weitere Stationen waren Wolgast und Gützkow. Während seiner Mission drohte von polnischer Seite eine erneute Kriegsgefahr, die Otto allerdings abwenden konnte. Anschließend gelang es dem Bischof, den heidnischen Widerstand, vor allem in Stettin und Wollin, zu brechen und damit das Christentum in Pommern erneut zu begründen. Auf Verlangen des deutschen Königs mußte Otto seine Mission vorzeitig abbrechen, die jedoch trotzdem als erfolgreich bezeichnet werden konnte.

Nachdem Boleslaw III. im August 1135 auf dem Reichstag zu Merseburg die Lehnsoberhoheit Kaiser Lothars III. über das rechtsoderische Pommern anerkannt hatte, wurde er mit der östlichen Hälfte des Herzogtums Pommern belehnt. Wartislaw I. war hier zum Aftervasallen des Kaisers geworden, während die Aftervasallität für den Westteil praktisch bereits bestand. Nach dem Tod Boleslaws III. im Jahre 1138 ging die polnische Oberhoheit über Pommern in Folge einer Schwächung der polnischen Macht durch die Aufteilung in mehrere Fürstentümer verloren. Die Auseinandersetzungen zwischen den Pomoranen und Lutizen sowie den Dänen und Norwegern führten zur Plünderung der norwegischen Stadt Konghelle durch die Pomoranen. Dort raubten sie mit dem später Cordula genannten Schrein das wertvollste Stück des Camminer Domschatzes. Daraufhin zerstörten die Dänen 1136 die Burg Arkona das wichtigste Heiligtum der Lutizen, und

versuchten, sie zum Christentum zu bekehren. 1140 gelang endlich die Errichtung eines pommerschen Bistums mit dem Bischofssitz in Wollin. Bis zu seinem Tode am 30. Juni 1139 hatte Bischof Otto von Bamberg die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten für Pommern innegehabt. Im Oktober 1140 wurde der Priester Adalbert zum Bischof von Pommern geweiht und am 14. Oktober das Gründungprivileg seiner Diözese ausgestellt. Die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer Kirchenprovinz blieb jedoch weiter ungeklärt. Die wirtschaftliche Grundlage für das Bistum stellten außer dem Zehnten landesherrliche Abgaben wie Burg-, Markt- und Krugzinsen sowie Zölle dar. Landbesitz erhielt es dagegen nicht.

Während des Wendenkreuzzuges der sächsischen Fürsten von 1147, bei dem vor allem Albrecht dem Bären und Heinrich dem Löwen die entscheidende Rolle zukam, wurde auch Demmin belagert, allerdings vergeblich. Der Versuch, Stettin zu erobern, wurde aufgegeben, nachdem man dort als Zeichen christlichen Glaubens Kreuze gezeigt hatte. Als Folge dieses Kreuzzuges kam es zur Gründung der ersten Klöster auf pommerschem Boden. 1153 gründete Bischof Adalbert, unterstützt von Herzog Ratibor I., in Stolpe an der Peene das wahrscheinlich erste Kloster in Pommern. Nur wenig später stifteten Ratibor I. und seine Gemahlin Pribislawa das Prämonstratenserklöster Grobe, südlich von Usedom.

Den Pommernfürsten gelang es, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ihre Macht zu konsolidieren und ihren Machtbereich noch weiter nach Westen auszudehnen. So eroberten sie das Gebiet westlich von Demmin, stießen in den Stavenhagener Raum und das Stargarder Land vor und eroberten die Uckermark. Pommern wurde inzwischen von den Söhnen Wartislaws I., Bogislaw I. und Kasimir I., regiert.

Zu dieser Zeit waren es vor allem der Herzog von Sachsen und Bayern, Heinrich der Löwe, und der dänische König Waldemar I., die auf Pommern Einfluß nahmen. Sie traten gegen die Slawen teilweise als Verbündete auf, standen sich aber auch als Rivalen gegenüber. Während der Druck auf Hinterpommern auf Grund der Wirren im polnischen Reich nachließ, sah sich nun Vorpommern Angriffen von Heinrich dem Löwen, Waldemar I. von Dänemark und später seinem Sohn Knut VI. sowie Ende des 12. Jahrhunderts der Askanier ausgesetzt. Die Hauptrolle spielten dabei die Dänen, die durch 23 Kriegszüge das Penegebiet vollkommen verwüsteten. Die treibende Kraft war der junge Bischof Absalon von Roskilde. Mit seiner Unterstützung unternahm König Waldemar I. fast jährlich Kriegszüge, um die Macht der Wenden an und auf der Ostsee zu brechen und ihren Raubzügen gegen Dänemark ein Ende zu bereiten. 1168 rüstete Waldemar I. zu einem Feldzug nach Rügen. Auf Betreiben Heinrichs des Löwen wur-

de seine Streitmacht durch Truppen der Pommernherzöge Kasimir I. und Bogislaw I. sowie des Obotritenfürsten Pribislaw, denen sich auch der Bischof Berno von Schwerin anschloß, verstärkt. Mit Hilfe der Verbündeten gelang es ihm endlich, die Hauptburg Rügens, Arkona, mit dem Heiligtum des Swantewit einzunehmen und zu zerstören. Nach diesem Sieg wurde auf der Insel kein weiterer Widerstand mehr geleistet. Die Ranen verpflichteten sich zur Annahme des Christentums und unterwarfen sich der dänischen Lehnshoheit. Bereits 1169 wurde Rügen durch Papst Alexander III. dem Bistum Roskilde zugeordnet.

Außer Rügen, das sich ja nun im dänischen Machtbereich befand, waren andere Orte Pommerns in den Folgejahren weiteren Kriegszügen Waldemars I. ausgesetzt. Neben der Eroberung Wollins, verwüstete er die Gegend um Cammin und besetzte 1171 die Insel Dänholm. Durch die Zahlung einer hohen Geldsumme sowie die Annahme verschiedener Friedensbedingungen konnte sich Wolgast 1178 einer Zerstörung entziehen. Diese wiederholten Kriegszüge zogen die Gründungen der Zisterzienserklöster in Dargun und Kolbatz nach sich, die mit Mönchen des Klosters Esrom auf Seeland besetzt wurden.

Die Entmachtung Heinrichs des Löwen durch Kaiser Friedrich I. nutzte Bogislaw I., der durch den Tod seines Bruders Kasimir I. allein in Pommern herrschte, um den Kaiser im August 1181 in Lübeck aufzusuchen. Der Kai-

ser belehnte ihn mit dem Herzogtum Pommern, verlieh ihm den Titel Herzog von Slawien und ließ sich von ihm Tribut zahlen. Bogislaw I. war damit in eine Lehnsabhängigkeit zum Kaiser getreten. Doch lange hatte diese Position keinen Bestand. Am 12. Mai 1182 war König Waldemar I. von Dänemark gestorben. Sein Sohn, Knut VI., folgte ihm auf den Thron, hatte jedoch nicht die Absicht, Kaiser Friedrich I. zu huldigen. Auf Veranlassung des Kaisers, gegen Knut VI. zu Felde zu ziehen, griff Bogislaw I. Fürst Jaromar I. von Rügen an, der ein Lehnsmann des Dänenkönigs war. Am 21. Mai 1184 kam es in der Nähe der Insel Koos zu einer Seeschlacht zwischen der pommerischen und einer dänischen Flotte unter Bischof Absalon, der Jaromar I. auf dessen Bitte zur Hilfe gekommen war. Diese endete mit einer Niederlage für Pommern. Nach weiteren Kriegszügen der Dänen 1184 und Anfang 1185 (im Peeneraum und Dievenowgebiet) kam es zum Friedensschluß und zur Anerkennung der dänischen Lehns-
hoheit durch Bogislaw I., wodurch das Rechtsverhältnis zum Deutschen Reich bereits nach vier Jahren beendet war.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts bahnte sich eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur an. In Stettin hatte ein seit längerem dort lebender Bamberger Bürger in den achtziger Jahren die Jakobikirche errichtet. Zu deren Weihe im Jahre 1187 hieß es, daß diese „in Anwesenheit der politischen Prominenz Pommerns, zweier Abgesand-

ter des Bamberger Klosters und einer großen Volksmenge von Deutschen und Slawen“ vollzogen wurde. Bereits 1191 wurde sie ausdrücklich als Kirche der Deutschen (ecclesia Theutunicorum) bezeichnet und sogar schon 1173 wurde das nur einige Kilometer südöstlich von Stettin liegende, zum Kolbater Kloster gehörende Dorf Hohenkrug urkundlich als deutsches Dorf (villa Theutunicorum) erwähnt.

In den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts verlegte Bischof Konrad I. den Sitz des pommerischen Bistums von Wollin in das Kloster Grobe bei Usedom. Aber bereits um 1175 nahm er Cammin als seine Residenz, wo der Bischofssitz bis zur Reformation verblieb. Nach mehr als 60-jährigem Kampf, sich weder Gnesen noch Magdeburg unterzuordnen, erreichte die pommerische Kirche endlich die exemte Stellung des Camminer Bistums, indem sich Papst Clemens III. mit Urkunde vom 24. Februar 1188 das Bistum unterstellte.

Bogislaw I., seit dem Tode seines Bruders Kasimir I. alleiniger Herzog von Pommern, starb am 18. März 1187. Seine beiden minderjährigen Söhne Bogislaw II. und Kasimir II. kamen zunächst unter die Vormundschaft Wartislaw II. Swantiboriz. Aber bald darauf übertrug der Dänenkönig seinem Lehnsmann Jaromar I. von Rügen diese Vormundschaft. Damit brachte er die dänische Oberhoheit zum Ausdruck. Diese wurde nun zunehmend durch die Askanier bedroht. Zunächst war es Markgraf Otto II.

von Brandenburg, der in den Jahren 1198 und 1199 in Vorpommern Krieg führte. Vor ihm flüchteten die Darguner Mönche und gründeten an der Ryckmündung das Kloster Eldena. Im Jahre 1214 war es dann Markgraf Albrecht II, der zu Feldzügen nach Vorpommern aufbrach. Beide scheiterten jedoch bei ihren Versuchen, Pommern den Dänen zu entreißen. Nachdem ein Thronstreit zwischen Staufern und Welfen beendet war, stellte auch Brandenburg seine Versuche ein, die Oberhoheit über Pommern zu erreichen. Die Ursache hierfür war, daß ein Bündnis zwischen König Friedrich II. und König Waldemar II. von Dänemark gegen seine norddeutschen Gegner zustande kam. Mit Zustimmung der Reichsfürsten überließ der Kaiser dem Dänenkönig u. a. Pommern. Dieser Gebietsverzicht wurde am 12. Mai 1216 von Papst Innozenz III. bestätigt und im Januar 1217 von Papst Honorius III. erneuert. Erst durch die Niederlage Dänemarks am 22. Juli 1227 in der Schlacht bei Bornhöved, war Pommern endgültig von der dänischen Lehnsherrschaft befreit. Sie beschränkte sich nun nur noch auf Rügen.

Etwa um 1225 übernahmen Wartislaw III. und 1233 Barnim I. die Regentschaft. Im Jahre 1231 war die kurzzeitige Selbständigkeit Pommerns bereits wieder verloren, als die Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg von Kaiser Friedrich II. auf dem Reichstag zu Ravenna mit Pommern belehnt wurden. Damit waren die

beiden pommerschen Herzöge den Markgrafen unterstellt. Sie empfingen 1236 ihre Herzogtümer zum Lehen. Außerdem erhielten die Markgrafen den Nordteil des späteren Mecklenburg-Strelitz mit den Ländern Stargard, Biseritz und Wustrow und 1250 die Uckermark. Als Gegenleistung für letztgenanntes Gebiet wurden die beiden Herzöge zur gesamten Hand belehnt. Damit wurde die Zusammengehörigkeit beider Teilherzogtümer durch die Brandenburger anerkannt. Die Erbberechtigung beider Linien des Herzoghauses untereinander war durch diesen Schritt gesichert. Diese kam bereits 1264 zur Geltung, als Wartislaw III. kinderlos starb und Pommern wieder unter Barnim I. vereinigt war. Das Land erstreckte sich nun vom Kummerower See bis zum Gollen und von der Dievenowmündung bis zur Rörike. Außerdem gingen noch im 13. Jahrhundert der Raum Brudersdorf, Dargun und Kalen sowie der Stavenhagener Raum an Mecklenburg verloren.

Vor dem Hintergrund dieser politischen Entwicklung begann die in mehreren Intervallen stattfindende deutsche Besiedlung. Mit der deutschen Einwanderung und der damit verbundenen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung wandelte sich Pommern vom slawischen Fürstentum zum deutschen Herzogtum. Im November 1278 starb Herzog Barnim I. Sein ältester Sohn aus zweiter Ehe, Herzog Bogislaw IV., übernahm die Regierung, auch im Namen der

jüngeren noch unmündigen Brüder aus dritter Ehe, Barnim II. und Otto I. Spätestens seit 1294 teilten sie sich die Regierung mit Bogislaw IV. Dadurch nahmen natürlich die Schwierigkeiten zu, die der notwendigen Zusammenarbeit der Brüder erwuchsen, was zur Planung einer Landesteilung führte. Da Barnim II. bereits am 28. Mai 1295 ohne Erben starb, erfolgte im selben Jahr die Teilung in die Herzogtümer Stettin und Wolgast. Die Trennungslinie verlief von West nach Ost. Man hatte die Teilung nämlich nach den Städten mit lübischem und magdeburgischem Recht vorgenommen. Erstere befanden sich vorwiegend im Küstenbereich. Otto I. erhielt mit dem Herzogtum Stettin den südlichen Teil. Seine Linie regierte dort bis zum Aussterben im Jahre 1464. Im Herzogtum Wolgast, dem nördlichen Teil, herrschte Bogislaw IV.

Anfang des 14. Jahrhunderts erwarben die pommerschen Herzöge im Osten die Länder Stolp und Schlawe, die der Sohn und Nachfolger Bogislaws IV., Wartislaw IV. von Wolgast, 1316 erhielt. Markgraf Waldemar hatte dieses Gebiet, nachdem es 1294 durch Aussterben der pommerellischen Fürsten an Brandenburg kam, wahrscheinlich aus Finanznot abgetreten. Die territoriale Erweiterung nach Westen erfolgte mit dem Erwerb des Fürstentums Rügen zehn Jahre später, nachdem Witzlaw III. von Rügen am 8. Mai 1325 kinderlos gestorben war. Die durch den mit seinem Neffen und einzigen rechtmäßigen Erben,

Wartislaw IV. von Wolgast, 1321 abgeschlossenen Erbvertrag eintretende Erbfolge, konnte dieser scheinbar ungehindert antreten. Am 24. Mai 1326 belehnte ihn der Dänenkönig mit Rügen. Er starb jedoch bereits am 1. August 1326.

Die Inbesitznahme des Fürstentums Rügen verlief jedoch nicht reibungslos, da Heinrich II. von Mecklenburg ebenfalls Ansprüche auf das Fürstentum erhob und Barth, Grimmen sowie Loitz besetzte. Erst am 27. Juni 1328 kam es zum Frieden von Brudersdorf. Mecklenburg verzichtete auf das Fürstentum Rügen gegen die Zahlung einer Abfindung von 31 000 Mark Silber innerhalb von zwölf Jahren. Als Sicherheit erhielten die Mecklenburger Barth, Grimmen und Tribsees als Pfandbesitz. Wegen dieser im Brudersdorfer Frieden verpfändeten Länder kam es 1351 erneut zu Kämpfen, da die Wolgaster Herzöge diese nicht einlösen konnten. Mit Hilfe Barnims III. von Pommern-Stettin konnten die Wolgaster Herzöge die Mecklenburger am 25. Oktober 1351 in der Schlacht am Schoppendamm bei Loitz vernichtend schlagen. Außerdem konnte Barnim III. die umfangreichen Besitzungen des Grafen von Gützkow einziehen, da dieser in der Schlacht gefallen war. Diese Ereignisse führten 1354 zum Frieden von Stralsund, durch den der rügische Erbfolgekrieg endlich beendet wurde. Nun konnten die pommerschen Herzöge die volle Hoheit über diese Gebiete wahrnehmen. Seitdem hat sich

die Grenze zwischen Mecklenburg und Vorpommern nur noch unwesentlich verändert.

Das mittelalterliche Pommern bis 1474

Inzwischen war 1319 Markgraf Waldemar der Große von Brandenburg gestorben. Wartislaw IV. konnte sich in der Neumark festsetzen und ebenfalls in die Uckermark eindringen. Die Kämpfe und Spannungen mit Brandenburg hielten an, bis die Pommern am 1. August 1332 am Kremmer Damm gegen Markgraf Ludwig siegten. Am 28. Juni 1333 wurde zu Lipphehe für einen Zeitraum von drei Jahren Frieden geschlossen. Nachdem Ludwig von Brandenburg 1338 auf die Lehnshoheit über Pommern-Stettin verzichtet hatte, erhielt Barnim III., der Sohn Otto I. von Stettin, dieses Teilherzogtum auf dem Reichstag zu Frankfurt am Main im selben Jahr zum Lehen und erreichte damit die Reichsunmittelbarkeit. Den Brandenburgern wurde die Nachfolge in Pommern nur beim Aussterben der Stettiner Linie zugesprochen (Eventualerbfolge). Dieser Erfolg blieb den Wolgaster Herzögen verwehrt. Für sie galt die Reichsunmittelbarkeit nicht. Außerdem waren sie von der Erbfolge in Stettin ausgeschlossen. Dieser Mißstand wurde im Sommer 1348 durch Karl IV., der seit 1346 gewählter deutscher König war, beseitigt. Während Barnim III. erneut die Bestätigung über die Reichsunmittelbarkeit seines Herzogtums erhielt, belehnte der Kö-

nig in einer weiteren Urkunde beide Linien zur gesamten Hand.

1348 trat in Deutschland die Pest auf. Sie machte auch vor Pommern nicht halt, erreichte hier um 1350 ihren Höhepunkt und raffte mindestens die Hälfte der Bevölkerung dahin. Die wirtschaftliche Entwicklung wurde dadurch natürlich erheblich beeinträchtigt. Nachdem Barnim IV. von Wolgast im August 1365 gestorben war, kam es zwischen Barnims Söhnen Wartislaw VI. und Bogislaw VI. sowie ihren Onkeln zu Streitigkeiten um die Beteiligung an der Herrschaft. Erst mit dem Stargarder Vertrag vom 8. Juni 1372 wurden diese beigelegt und das Land in ein westliches und ein östliches Territorium geteilt, deren Grenze die Swine bildete. Über den östlichen Teil, der als Land „jenseits der Swine, Herzogtum Pommern oder auch als Herzogtum Stolp“ bezeichnet wurde, herrschte nun Bogislaw V. in Stolp, wo seine Linie bis 1459 regierte. Wartislaw VI. und Bogislaw VI. bekamen den westlichen Teil. Auf Grund von Streitigkeiten untereinander teilten sie das westliche Teilherzogtum im Dezember 1376 nochmals. Wartislaw VI. bekam den Herrschaftsbereich Barth. Dazu gehörten Rügen, der nordwestliche Teil Vorpommerns bis zur Peene einschließlich Loitz sowie Teile der Gemarkungen von Gützkow und Greifswald. Bogislaw VI. erhielt das jetzt natürlich wesentlich verkleinerte Pommern-Wolgast. Es umfaßte das Gebiet westlich und nördlich der Peene einschließlich der Städte

Greifswald, Wolgast und Lassan sowie die Grafschaft Gützkow und die Insel Usedom. Trotz häufiger Meinungsverschiedenheiten regierten die Söhne Barnims III. Kasimir IV., Swantibor III. und Bogislaw VII. nach dem Tod ihres Vaters am 24. August 1368 im Teilherzogtum Stettin gemeinsam. Mit diesen Teilungen war ein erster Höhepunkt in der dynastischen Zersplitterung Pommerns erreicht. Sie hatte einen maßgeblichen Anteil am Rückgang der herzoglichen Macht.

Zu dieser Zeit verfolgte das Herzogtum Pommern-Stolp zunächst eine hinterpommersch-ordensstaatliche Vertragspolitik. So schloß Wartislaw VII. am 10. Juli 1386 mit dem Orden ein Verteidigungsbündnis gegen Polen. Dem Beispiel folgten am 20. April 1388 die Herzöge von Pommern-Stettin, Swantibor III. und Bogislaw VII., sowie am 28. Juni des gleichen Jahres die Wolgaster Herzöge Wartislaw VI. und Barnim VI. Im Dezember 1388 betrat Herzog Wilhelm von Geldern während eines Marsches zum Deutschen Orden pommerschen Boden. Bei Zanow wurde er nach einem Überfall durch Ekhard von Waldow, an dem auch die Borckes und Wedels beteiligt waren, gefangengenommen und auf die Falkenburg gebracht. Eine Strafexpedition des Ordens eroberte daraufhin die Burg und zerstörte auch einige andere pommersche Adelssitze. Dieses Ereignis veranlaßte Wartislaw VII. von Pommern-Stolp, von seiner ordensfreundlichen Politik abzurücken und die Beziehungen zu Po-

len zu verbessern. Die Bemühungen gipfelten am 2. August 1390 in einem Lehns- und Friedensvertrag zwischen Wartislaw VII. und dem polnischen König Jagiello. Nachdem Wartislaw VII. 1395 von Unbekannten ermordet wurde, schloß sich dessen Bruder, Bogislaw VIII., wieder eng dem Deutschen Orden an, während Swantibor III. und Bogislaw VII. von Pommern-Stettin am 10. September 1395 einen Vertrag mit Polen besiegelten. So ging Bogislaw VIII. in Neustettin mit dem Hochmeister des Ordens im Jahre 1409 gegen eine jährliche Geldzahlung ein Bündnis gegen die Polen ein. Diesem Bündnis trat Swantibor III. von Stettin bei. Seiner Bündnispflicht kam jedoch nur Swantibor III. nach. Er schickte dem Orden seinen jüngsten Sohn, Kasimir VI., sowie 600 Reiter. Diese nahmen im Jahre 1410 an der Schlacht von Tannenberg teil, die mit einem Sieg Polens endete. Kasimir VI. geriet hierbei in polnische Gefangenschaft. Der Deutsche Orden mußte ihn nach dem Friedensvertrag von Thorn vom 1. Februar 1411 (1. Thorner Frieden) für eine hohe Summe freikaufen.

Im Jahre 1411 erhielt der Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg von König Sigismund das erbliche Amt des „Verwesers und Hauptmanns“ der Mark Brandenburg. Die Stettiner Herzöge, deren Land an Brandenburg grenzte, waren dem neuen Kurfürsten jedoch feindlich gesinnt. Sie versuchten ihren Einfluß auf die Uckermark auszudehnen, von der sie seit dem Vertrag von

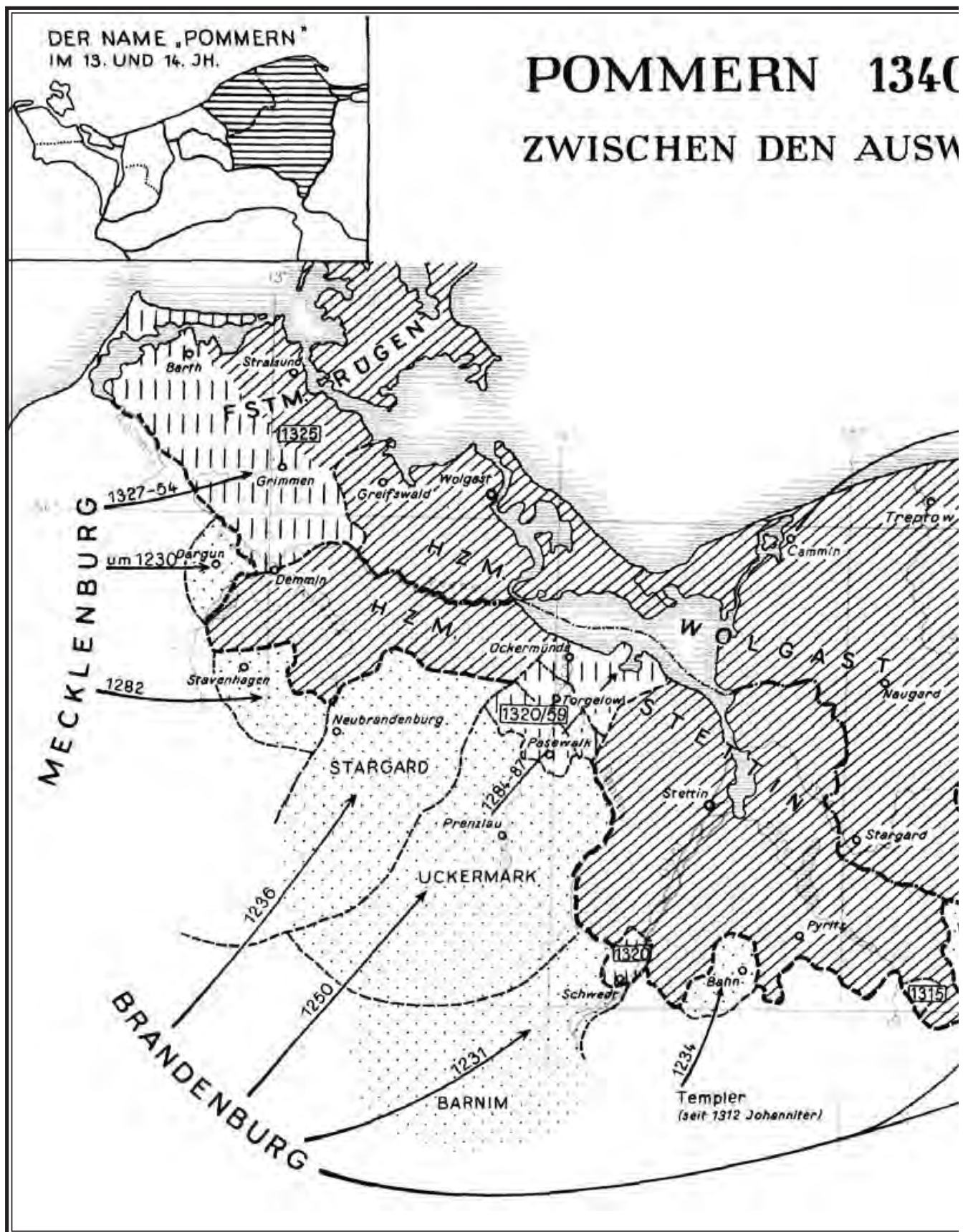
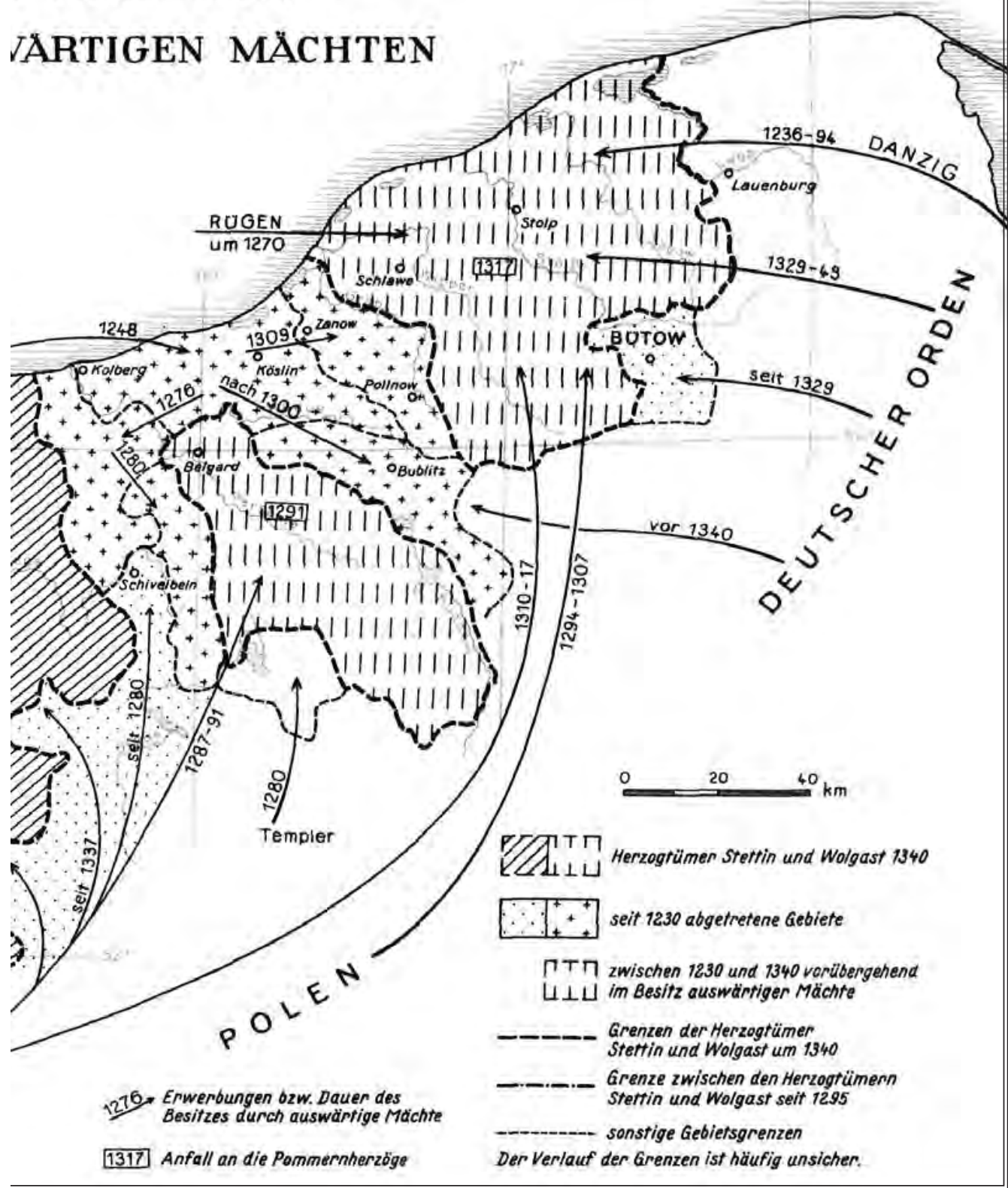


Bild 15: Pommern um 1340

) (1230 ~ 1340)

ÄUßEREN MÄCHTEN



Oderberg 1354 größere Teile um Angermünde besaßen. So ist es nicht verwunderlich, daß Kasimir VI. und sein Bruder Otto II. die Brandenburger am 24. Oktober 1412 hinterlistig am Kremmer Damm überfielen. Weitere kriegerische Auseinandersetzungen folgten, bis schließlich über die Stettiner Herzöge am 10. Mai 1415 die Reichsacht verhängt wurde. Die Wolgaster pflegten dagegen gute Beziehungen zu den Brandenburgern und schlossen 1413 einen Schutzvertrag und 1414 ein Bündnis mit ihnen.

Die unterschiedlichen Beziehungen zur Wolgaster und Stettiner Linie des pommerschen Herzogshauses führten wahrscheinlich dazu, daß Brandenburg im Mai 1417 auf dem Konzil in Konstanz seine Lehnsansprüche über Pommern-Stettin erneuerte. Am 26. Mai 1417 belehnte König Sigismund den Bischof Magnus von Cammin mit dem Stiftsland. Dadurch erreichte der Bischof eine vom Herzoghaus unabhängige, reichsunmittelbare Stellung. Am selben Tag wurde Wartislaw IX. von Wolgast mit seinem Land belehnt. Am 31. Mai 1417 wurde für ihn, seinen Bruder Barnim VII. und die minderjährigen Vettern Barnim VIII. und Swantibor II. der Lehnbrief ausgestellt. Dagegen beinhaltete die Lehn-surkunde für die Stettiner Otto II. und Kasimir VI. die brandenburgische Lehnshoheit über ihr Herzogtum. Zur Sicherung ihrer Interessen verbündeten sich die Stettiner mit den Wolgaster Herzögen in Ueckermünde. Damit endete die Spaltung des pommerschen

Herzogshauses. Außerdem erhielten die Stettiner Herzöge Unterstützung von Mecklenburg-Stargard und Polen und besetzten die Uckermark. In der Nacht vom 27. zum 28. März brachten die Brandenburger den Stettiner Herzögen jedoch eine vernichtende Niederlage bei und konnten einen bedeutenden Teil der Uckermark wieder in Besitz nehmen.

Die Differenzen zwischen König Sigismund und Kurfürst Friedrich wegen dessen polenfreundlicher Politik nutzte Herzog Kasimir VI. von Stettin aus und erhielt jetzt vom König in Budapest die Lehn-surkunde für sein Land ohne den Vorbehalt der brandenburgischen Lehnshoheit. Mit Unterstützung Heinrichs IV. von Mecklenburg wagten es die Stettiner Herzöge Otto III. und Kasimir VI. nun erneut, in die Uckermark einzudringen, und eroberten am 15. Februar 1425 Prenzlau. Die Stadt konnte jedoch von Johann von Brandenburg, dem Sohn Friedrichs I., zurückerobert werden. Johann schloß am 22. Mai 1427 mit den Mecklenburgern und Pommern Frieden.

Nachdem Vorpommern 1405 eine politische Einheit geworden war, zerfiel es jedoch Ende 1425 bereits wieder in das Herzogtum Wolgast unter den Brüdern Wartislaw IX. und Barnim VII. und das Herzogtum Barth unter Barnim VIII. und Swantibor II. Etwa 1435 wurde das Barther Gebiet nochmals geteilt. Während Swantibor II. Rügen und Stralsund erhielt, bekam Barnim VIII. die Herrschaft Barth. Dieser Zustand stellte einen erneuten

Höhepunkt der dynastischen Zersplitterung Pommerns dar. Es existierten nunmehr die Herrschaftsbereiche Barth, Wolgast und Rügen mit Stralsund, das Herzogtum Stettin, das flächenmäßig größte Herzogtum Stolp mit der verhältnismäßig unabhängigen Grafschaft Naugard und dem im mittleren Hinterpommern gelegenen Camminer Stiftsgebiet, das das Herzogtum Stolp dreiteilte.

In den 1430er Jahren hatte die Reichsunmittelbarkeit des Camminer Bischofs aufgehört. Das Stiftsland war nun wieder ein gleichberechtigter Bestandteil Pommerns. Seinen Ausdruck fand dieser Zustand im Vertrag vom 1. Mai 1436 zwischen Herzog Bogislaw IX. und Bischof von Cammin. Danach mußte der aus den eigenen Reihen des Domkapitels bestimmte Bischof vom Herzog bestätigt werden. Dieser Vertrag war durch Vermittlung Erichs I. zustande gekommen, der ja auch Herzog von Stolp war, aber dort seine pommerschen Verwandten regieren ließ. Erich I. war der Halbneffe der einzigen pommerschen Persönlichkeit von Rang, der Kaiserin Elisabeth, sowie Großneffe der Königin Margarete I. von Dänemark und Norwegen, die außerdem 1389 Schweden für sich gewinnen konnte. Außerdem war er der Urenkel des 1375 verstorbenen Königs Waldemar IV. von Dänemark. Nachdem Margaretes I. einziges Kind früh gestorben war, konnte sie durchsetzen, daß Erich I. ihr Nachfolger werden sollte. Bogislaw, wie Erich I. eigentlich hieß, wurde auf Grund die-

ser Entscheidungen 6-jährig an den Hof seiner Großtante geholt. Dort erhielt er den Namen Erich. Er wurde 1397 in Kalmar als erster Unionskönig der drei Reiche gekrönt und bestieg nach dem Tode Margarete I. im Oktober 1412 den Thron. Zu seinem Nachfolger wollte er Bogislaw IX. von Pommern-Stolp machen, was der dänische Reichsrat 1436 jedoch ablehnte. Mit dieser politischen Niederlage ging ein schneller Sturz von allen drei nordischen Thronen einher. Nach einer über 20-jährigen Regentschaft ließ Erich I. sich 1437 auf der Insel Gotland nieder, von wo er über mehrere Jahre gegen Dänemark und Schweden einen Seeräuberkrieg führte.

Swantibor II. von Rügen, wozu auch Stralsund gehörte, starb 1440 unverheiratet. Sein Herrschaftsbereich wurde mit dem Barther Herzogtum unter Barnim VIII. wiedervereignet. Zu dieser Zeit war der innere Zustand des Landes katastrophal. Es herrschte überall Rechtlosigkeit und Gewalt. Nur Pommern-Stolp, das Stammland Erich I., hob sich positiv von diesen Verhältnissen ab. Er hatte 1446 die Regierungsgeschäfte in Pommern-Stolp von Bogislaw IX. übernommen. Im Jahre 1457 erließ er eine Verordnung gegen die ausufernde Räuberei: „also dat wi in unsern Landen und Vogedien Richter van Wogede settet hebben, de einen jeweliken Cleger nach Rechte sunder Verloch und Vorlengent scholen richten efte richten lathen“. 1459 starb Erich I. hochbetagt und wurde in der Gruft

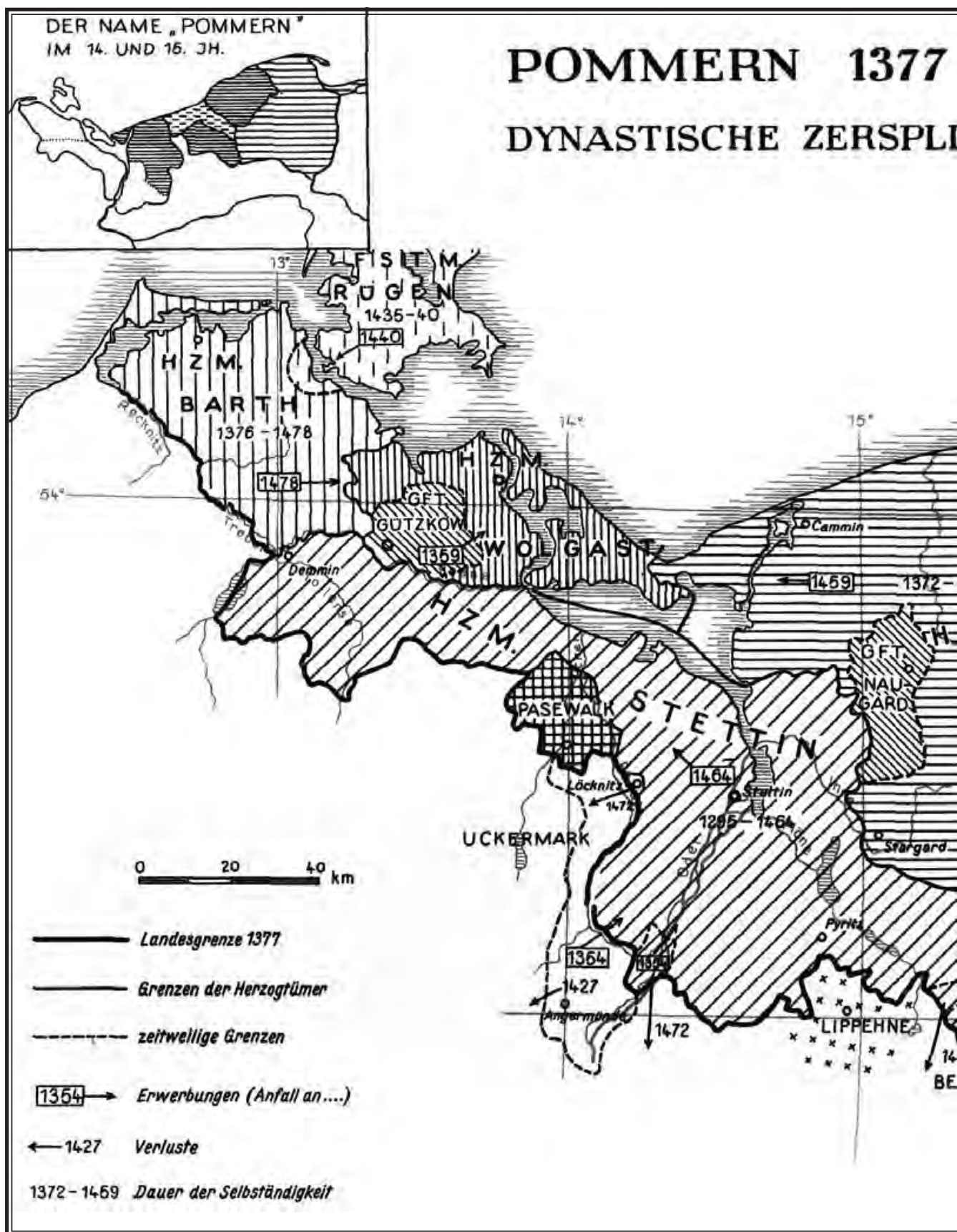
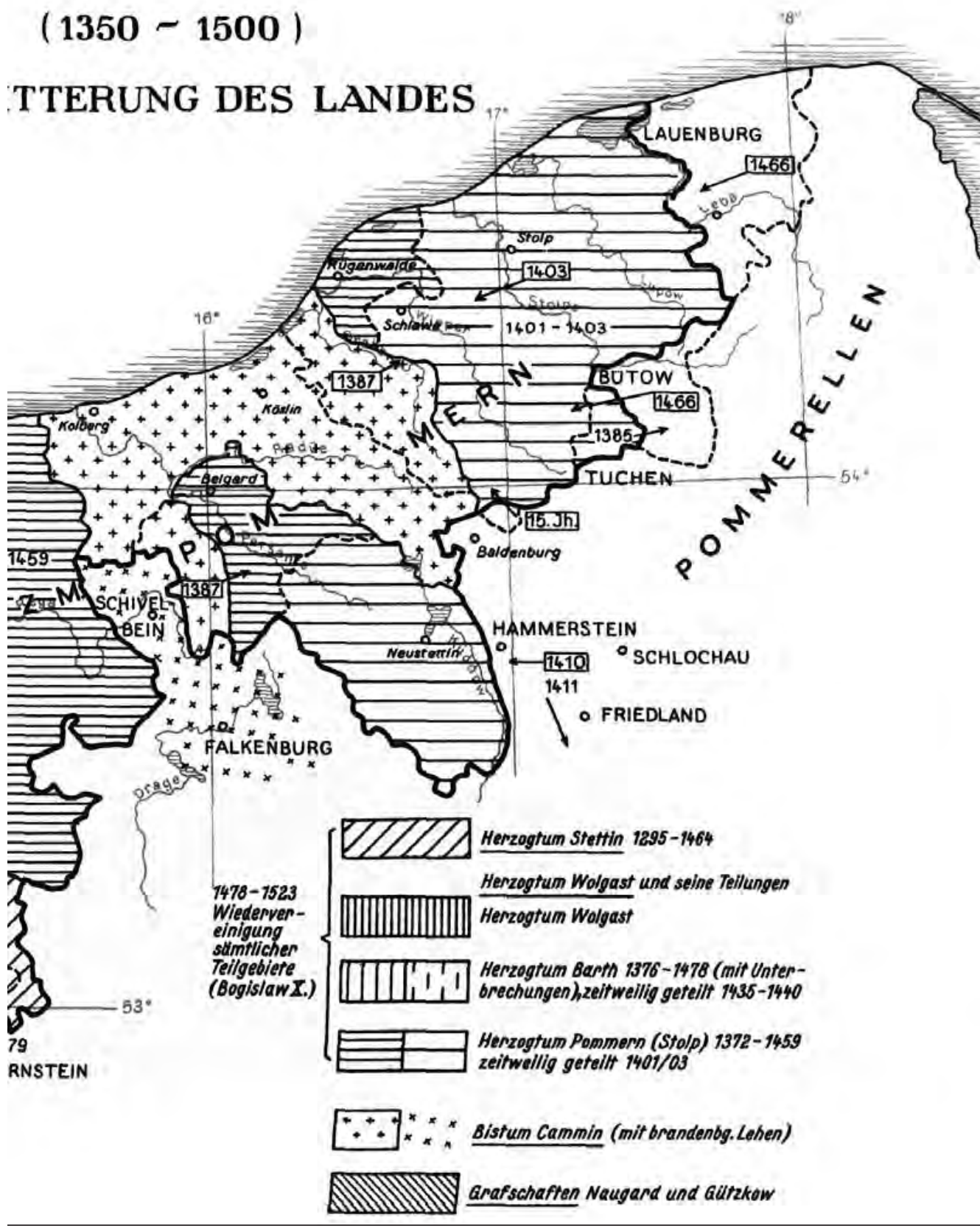


Bild 16: Pommern zwischen 1350 und 1500

(1350 ~ 1500)

STÄRKUNG DES LANDES



der Rügenwalder Pfarrkirche beige-
setzt.

Um die Jahrhundertmitte began-
nen sich die katastrophalen Zustände
langsam zu bessern. Allerdings wütete
um diese Zeit mehrmals auch die Pest
im pommerschen Herzoghaus. 1451
starb Barnim VIII. von Barth und das
ehemals kurzzeitig geteilte Barth kam
an Wolgast unter Wartislaw IX., der
es in einer Hand vereinte. Dazu kam
im selben Jahr noch die Heirat seines
ältesten Sohnes, Erich II., mit einer
Nichte zweiten Grades Erichs I. und
dessen Alleinerbin. Damit legte Erich
I. den Grundstein für eine weitere
friedliche Vereinigung pommerscher
Landesteile. Ebenfalls 1451 starb Joa-
chim von Stettin. Die Vormundschaft
über seinen unmündigen Sohn, Otto
III., erhielt sein Onkel, der Kurfürst
Friedrich II. von Brandenburg. Da-
durch machte sich in Stettin natürlich
ein starker brandenburgischer Ein-
fluß bemerkbar. 1460 übernahm der
15-jährige Otto III. selbst die Regie-
rung.

Von den zahlreichen pommerschen
Herzögen in der ersten Hälfte des 15.
Jahrhunderts war Wartislaw IX. wohl
der bedeutendste. Er versuchte, die
mit Gewalt geführten Auseinander-
setzungen zwischen den Städten und
adligen Familien nicht nur mit Gewalt,
sondern auch mit rechtlichen Mitteln
zu beenden, was allerdings nicht sehr
erfolgreich war. So verweigerte ihm
beispielsweise Stralsund anlässlich der
Wiedervereinigung der vorpommer-
schen Teilherzogtümer im Jahre 1451

die Huldigung. Sie erfolgte dann erst
zwei Jahr später. Trotz dieser ungüns-
tigen Umstände gelang ihm mit der
Gründung der Greifswalder Univer-
sität eine Großtat europäischen Ran-
ges. Der Wegbereiter war zwar der
Greifswalder Bürgermeister, Hein-
rich Rubenow, aber ohne Wartislaws
IX. Unterstützung wäre dessen Idee
nicht verwirklicht worden. Die zur da-
maligen Zeit für die Gründung einer
Hohen Schule notwendige päpstliche
Stiftungsbulle erwirkte Wartislaw IX.
am 29. Mai 1456. Nach einer Klärung
der wirtschaftlichen Fragen wurde die
Hochschule ins Leben gerufen. Der
feierliche Gründungsakt fand dann
am 17. Oktober 1456 statt. Ein halbes
Jahr später starb Wartislaw IX. und
unter Teilung des Landes erhielten
seine Söhne Erich II. das Wolgaster
und Wartislaw X. das Barther Gebiet.
Nach dem Tode Erichs I. im Jahre
1459 erhielt Erich II. Pommern-Stolp.
Ansprüche, die sein Bruder und Otto
III. von Stettin erhoben, wurden erst
1463 mit einem Ausgleich abgegol-
ten. Der Herzog von Stettin erhielt die
Insel Wollin sowie den zwischen der
Dievenow und dem Stiftsland gelege-
nen Teil von Pommern-Stolp. Erich
II. behielt die östlichen Teile, während
Wartislaw X. einige Gebiete im Teil-
herzogtum Wolgast erhielt.

Bereits im Vertrag vom 3. Januar
1455 hatte sich Erich II. den Polen
angeschlossen. Infolgedessen bekam
er im 2. Thorner Frieden 1466 Lauen-
burg und Bütow zur treuhänderischen
Verwaltung. Dieses pommerellische



Bild 17: Herzog Wartislaw IX.

Gebiet war damit erstmals Pommern angegliedert. Nachdem Erich II. am 23. Juni 1467 dem 2. Thorner Frieden vom 19. Oktober 1466 beigetreten war, erhielt er Lauenburg und Bütow als Pfand. Das Treuhandverhältnis war damit in ein Pfandschaftsverhältnis umgewandelt worden.

Mit dem Tod des Herzogs Otto III. im September 1464 starb die Stettiner Linie des pommerschen Herzogshauses nach 169 Jahren in der sechsten Generation aus. Auf Grund des gegenseitigen Erbfolgerechts, das Kaiser Karl IV. mit den Belehnungen von 1348 bestätigt hatte, war es an den Wolgaster Herzögen, die Nachfolge



Bild 18: Stiftungsbulle (Gründungsurkunde) der Universität Greifswald



Bild 19: Heinrich Rubenow, erster Rektor der Greifswalder Universität

für das Stettiner Herzogtum anzutreten. Da aber die Hohenzollern, seit sie mit der Mark Brandenburg belehnt waren, Herrschaftsansprüche über Pommern erhoben, kam es zu langandauernden Streitigkeiten. Schließlich wurde am 21. Januar 1466 zwischen Kurfürst Friedrich II. und den Herzögen Erich II. und Wartislaw X. der Vertrag von Soldin geschlossen. Danach übernahmen die beiden Herzöge das Stettiner Herzogtum zwar für sich und ihre Nachkommen in Besitz, mußten dem Kurfürsten für diesen Landesteil jedoch die Lehnshoheit überlassen. Allerdings scheiterte der Vertrag an der Weigerung der Stadt

Stettin und einigen Adligen, dem Kurfürsten zu huldigen. Abermals kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen und längeren Verhandlungen, 1471 wurde sogar auf dem Reichstag über das brandenburgisch-pommersche Verhältnis beraten. Zum dauerhaften Friedensschluß kam es durch Vermittlung Herzog Heinrichs von Mecklenburg endlich am 30. Mai 1472 in Prenzlau, allerdings unter Abtretung eines Gebietes mit Vierraden, Gartz, Penkun, Löcknitz, Klempenow und Torgelow. Damit endete der sogenannte Stettiner Erbfolgekrieg.

Die Regentschaft von Bogislaw X. (1474–1523)

Herzog Erich II. fiel am 5. Juli 1474 der Pest zum Opfer. Ihm folgte sein ältester Sohn, Bogislaw X., auf dem Thron, da seine anderen drei Söhne 1474 und 1475 gestorben waren. Nachdem auch die beiden Söhne Wartislaws X. gestorben waren, vereinigte Bogislaw X. seit dem 17. Dezember 1478, dem Todestag Wartislaws X., der ohne Nachkommen starb, ganz Pommern erstmals nach 200 Jahren wieder in einer Hand. Die letzte Alleinherrschaft hatte Barnim I. zwischen 1264 und 1278 ausgeübt. Seitdem hatte sich Pommern erheblich ausgedehnt. Es reichte im Westen bis an die Grenzen Mecklenburgs und im Osten bis zum späteren Westpreußen. Zu einer Klärung der lehnsrechtlichen Verhältnisse kam es aber auch während dieser Regentschaft nicht. Beim Antritt seiner Herrschaft



Bild 20 Herzog Bogislaw X.

verweigerte er dem brandenburgischen Kurfürsten die Huldigung. Die folgenden Verhandlungen waren scheinbar erfolgreich, da Bogislaw X. am 21. September 1477 Margarete von Brandenburg heiratete. Seinem brandenburgfeindlichen Onkel, Herzog Wartislaw X., gelang es jedoch, Bogislaw X. durch die Eroberung von Gartz an der Oder in einen Krieg mit Brandenburg zu verwickeln. Dieser endete mit erheblichen Verwüstungen im Pyritzer Weizacker und dem Verlust von 14 Schlössern. Schließlich erkannte Bogislaw X. die brandenburgische Lehnshoheit über das gesamte pommersche Herzogtum an. Nachdem Kurfürst Albrecht 1486 gestorben war, verlangte der neue Kurfürst Johann von Bogislaw X. den Lehnseid. Mit allen Mitteln, jedoch unter der Vermeidung kriegesischer Auseinandersetzungen, versuchte Bogislaw

X. sich dem zu entziehen. Daneben verfolgte er das Ziel, seine Macht im eigenen Land zu vergrößern und die Landesverwaltung zu erneuern. Anstelle der Vogteien teilte er das Land in Ämter, deren Leitung Amtsleute als herzogliche Beamte übernahmen. Außerdem bestimmte Bogislaw X. Stettin zum festen Herrschaftssitz und erließ 1487 eine neue, allerdings kurze Hofordnung. Er ordnete und erweiterte unter Werner von der Schulenburg seine Kanzlei und brachte ebenfalls Ordnung in das Geldwesen. Mit der Münzordnung von 1489 führte er eine neue Landesmünze ein, während verschiedene fremde Münzen und die pommerschen Finkenaugen außer Kraft gesetzt wurden. Die Unsicherheit im Land durch Raubüberfälle, Landfriedensbruch und Fehden wollte er durch eine funktionierende Gerichtsbarkeit beseitigen. Dazu schuf er 1486 die Vogteigerichte, als deren Berufungsinstanz das Hof- und Kammergericht fungierte. Zeitweilig konnte zwar eine Verringerung der Gewalttaten verzeichnet werden, die Herstellung einer dauerhaften Sicherheit gelang ihm jedoch nicht.

Hinsichtlich der Lehnsfrage konnte endlich am 26. März 1493 in Pyritz ein Ausgleich dahingehend erzielt werden, daß Kurfürst Johann auf die Lehnshoheit verzichtete und Bogislaw X. im Gegenzug den Anfall Pommerns an Brandenburg im Falle des Aussterbens des Greifengeschlechts zusicherte. Nach dem Machtantritt von Kurfürst Joachim I. 1499 brach jedoch der

Konflikt erneut aus, da Bogislaw X. mehrmals versucht hatte, eine unmittelbare Rechtsbeziehung zum deutschen König herzustellen. Schließlich mußte Bogislaw X. im Jahre 1500 die Lehnshoheit Brandenburgs anerkennen. Die Folgezeit war durch ständige Streitigkeiten beider Länder geprägt. Auf dem Reichstag zu Worms im Frühjahr 1521 wurde Bogislaw X. durch den 1519 zum deutschen Kaiser gewählten Karl V. mit seinen pommerschen Landen belehnt. Er hatte damit den Titel eines Reichsfürsten. Jedoch widersprachen die Brandenburger Kurfürsten energisch. Bis zu seinem Tod im Jahre 1523 versuchte Bogislaw X. deshalb, die Belehnung durchzusetzen, jedoch ohne Erfolg. Nach über 49 Regierungsjahren starb er am 5. Oktober 1523.

Die Nachfolge Bogislaws X. traten seine Söhne Georg I. (geb. 1493) und Barnim IX. (geb. 1501) gemeinsam an. Zu Beginn ihrer Regentschaft rückte erneut das pommersch-brandenburgische Verhältnis in den Vordergrund, da der Kurfürst die Lehnsherrschaft weiter beanspruchte. Erst nach zahlreichen Verhandlungen unter Mitwirkung fürstlicher Vermittler wurde am 26. August 1529 im Jagdschloß Grimnitz bei Eberswalde zwischen beiden Parteien eine Einigung erzielt. Sie sah die reichsunmittelbare Belehnung der Pommernherzöge vor, während dem Kurfürsten das Erbanfallsrecht zugesprochen werden sollte. Umgesetzt wurde dieser Vertrag am 26. Juli 1530 auf dem Augsburger Reichstag, auf

dem Georg I. und Barnim IX. von Kaiser Karl V. mit Pommern belehnt wurden. Am 10. Mai 1531 starb Georg I., Nachfolger wurde sein Sohn Philipp I. Barnim IX. hatte bereits seit 1529 eine Teilung des Landes angestrebt, die Verhandlungen wegen des Todes Georg I. aber nicht beenden können. Mit seinem Neffen führte er die Teilungspolitik am 21. Oktober 1532 in Form zweier Urkunden zum Abschluß. Es erfolgte eine Teilung in die Teilherzogtümer Pommern-Stettin und Pommern-Wolgast. Durch Losentscheid fiel Barnim IX. Pommern-Stettin zu, während Philipp I. Pommern-Wolgast erhielt. Die Grenze zwischen beiden Teilherzogtümern bildeten die Swine und die Randow. Damit wurde zum ersten Mal eine Trennung in Vor- und Hinterpommern vorgenommen. Beide Herzöge konnten jeweils allein herrschen, jedoch unter Wahrung der rechtlichen Einheit Pommerns, was in einer weiteren Urkunde festgelegt wurde. Hierzu gehörten vor allem die Außenpolitik, Verhandlungen mit den Ständen, die Unterstützung im Verteidigungsfall sowie ein gemeinsames Handeln in Kirchenangelegenheiten. Nach Ablauf der zunächst vereinbarten Geltungsdauer von acht Jahren, wurde die endgültige Teilung am 8. Februar 1541 in Stettin vollzogen. Im gleichen Jahr fand auf dem Reichstag zu Regensburg die Belehnung Philipps I. durch Kaiser Karl V. statt. Damit waren beide Herzöge auch in lehnsrechtlicher Beziehung gleichgestellt.

(Fortsetzung folgt)

Hymne an Neustettin

(von W. Pagel, Neustettin/ Mel.: Strömt herbei etc.)

*Neustettin, du schönes Städtchen, du Blumenstadt am Streitzigsee.
Wie wohl ist mir, wenn dein ich denke; mir lacht das Herz, wenn ich Dich seh'.*

*In deinen Straßen, deinen Gärten, am Waldessaum, am See, am Fließ
allüberall mich Blumen grüßen, die Boten aus dem Paradies.*

*Darum, wo ich auch allzeit weile, am Meeresstrand, auf Bergeshöh',
mich zieht's zu dir, du Stadt der Blumen, mein Neustettin am Streitzigsee.*

*Das ist ein köstliches Vergnügen, so von der Sonne braun gebrannt
sich nach den Melodien zu wiegen im Ruderboot am Uferrand.*

*Wenn aus der schmucken Mozarthalle der Mandolinen Lied erklingt
und in der Bäume Schattenkronen die Drossel ihre Weisen singt.*

*Wenn an dem grünen Seegestade die blütenweißen Schwäne steh'n
und durch die bunten Blumenbeete die lebensfrohen Menschen geh'n.*

*Im Hauch der balsamsatten Lüfte hebt sich die schaffensmüde Brust,
auf deiner Blumen Farbenglühen erwecket neue Lebenslust.*

*Auf schilfumkränzten Silberfluten stolz der Regatta Segel blinkt,
und am belebten Badestrande der Ruhebänke Platz mir winkt.*

*Auch in den kalten Wintertagen, wenn Wald und Flut in Eis und Schnee,
kannst du von allen mir gefallen, du Blumenstadt am Streitzigsee.*

*Beim Schlittschuhlaufen, Hockeyspielen, bei Ski und Rodeln dich zu seh'n,
bist du im Winter wie im Sommer – mein Neustettin, doch wunderschön.*

*Wenn ich nun einst mein Haupt muß legen, so Gott es will, zur letzten Ruh',
grabt mir ein Grab in dieser Erde und deckt die Gruft mit Blumen zu.*

*Und wie die Blumen lachend sprießen im Sonnenglanz zur lichten Höh',
so wachse, blühe und gedeihe – mein Neustettin am Streitzigsee.*

DER KREIS NEUSTETTIN – WISSENSWERTES

Fortsetzung zu S. 57ff. in H 2/2019

Die Wirtschaft

Der Kreis Neustettin war ein ausgesprochen landwirtschaftlich geprägter Kreis. Im Jahre 1939 waren 40.065 Personen in der Land- und Forstwirtschaft, 15.353 in Industrie und Handwerk und 8.096 in Handel und Verkehr tätig. Im gleichen Jahr betrug die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe insgesamt 7.183. Davon hatten eine Betriebsfläche

von 0,5 bis unter 5 ha	2.070 Betriebe = 28,8 v. H.
von 5 bis unter 10 ha	1.136 Betriebe = 15,8 v. H.
von 10 bis unter 20 ha	2.127 Betriebe = 29,6 v. H.
von 20 bis unter 100 ha	1.673 Betriebe = 23,3 v. H.
über 100 ha	177 Betriebe = 2,5 v. H.

Die Hauptgetreideart war im Durchschnitt der Jahre 1935–1939 mit einem Anteil von 34,9 Prozent an der gesamten Getreideanbaufläche, wie überall in Pommern, der Roggen. Es folgte mit 16,4 Prozent der Hafer und mit 3,4 Prozent die Gerste. Der Weizen nahm nur 1,5 Prozent der Anbaufläche ein. Die Kartoffel war die Haupthackfrucht. Sie erreichte 17,2 Prozent der Anbaufläche. Von den Futterhackfrüchten

wurde in erster Linie die Kohlrübe kultiviert. Die Futterrübe (Runkel) hatte einen wesentlich geringeren Anteil.

Einen großen Stellenwert hatte im Kreis auch die Tierzucht. Im Jahre 1939 gab es im Kreisgebiet 13.807 Pferde, 56.406 Stück Rindvieh, davon waren 31.673 Kühe, 111.922 Schweine und 19.759 Schafe. Während die Stückzahlen bei den Pferden, beim Rindvieh und bei den Schweinen seit Anfang der 1930er Jahre etwa konstant blieben, war bei den Schafen trotz aller Anstrengungen ein kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen. Waren es im Jahre 1864 noch 195.693 Schafe, betrug ihre Zahl 1892 nur noch 98.328. 1933 wurden noch 21.060 Tiere gehalten. Von 1939 bis 1943 war ein Anstieg auf 27.760 Stück zu verzeichnen. In der eigentlichen Tierzucht haben bis zum Zweiten Weltkrieg einige Betriebe beachtliche Erfolge erzielt. Auf dem Gebiet der Kaltblutzucht ist besonders von Hertzberg (Lottin) hervorzuheben. Dem Verband pommerscher Warmblutzüchter gehörten 1938 aus dem Kreis 184 Mitglieder an. 144 Tiere des Kreises waren in das Stutbuch und weitere 167 in das Hilfsstutbuch des Verbandes eingetragen. Als Züchter haben sich u. a. Grönlund (Alt Priebkow), Marth (Klingbeck), Müller (Alt Valm), Hübner (Linz) und Hermann Röger (Groß Küdde) hervor-



Bild 21: Stutenschau in Neustettin 1930, Mitte: 1. Preis Stute Kronprinzess, rechts: beste Stute der Schau: Stute Königstreue, Züchter Hans Grönlund



Bild 22: Zuchthengst von H. Grönlund, um 1940

getan. An den Erfolgen der pommer-
schen Rinderzucht waren Betriebe des
Kreises ebenfalls maßgeblich beteiligt.
Folgende Züchter, die auf Schauen und

Ausstellungen mehrfach beachtliche
Preise erzielt haben, seien hier stellver-
tretend genannt: v. Hertzberg (Lottin),
v. Heydebreck (Orth), Graf Rittberg
(Balfanz) und Schniewind (Lucknitz).
Die Schweinehaltung lag vorwiegend
in den bäuerlichen Betrieben. Nur 17
Prozent befanden sich 1939 in Betrie-
ben mit einer Betriebsfläche von mehr
als 100 ha. Spitzenbetriebe der Schweine-
zucht waren v. Hertzberg (Lottin),
Raasch (Hütten) und Snethlage (Born-
tin).

Die Bedeutung der Forstwirtschaft
wird deutlich, wenn wir uns vor Augen
halten, daß Forsten und Holzungen
mehr als 22 Prozent der Gesamtfläche
des Kreises einnahmen. Es handelte sich
dabei 1937 um etwa 46.500 ha. Davon
waren 26.800 ha, also 57,6 Prozent,
Privatforsten. Die übrigen 42,4 Prozent
gehörten dem Staat, Gemeinden oder

Stiftungen und Genossenschaften. Es gab die beiden staatlichen Forstämter Klaushagen mit einer Gesamtfläche von 5086 ha und Neustettin mit einer Gesamtfläche von ca. 8000 ha. Die drei größten Stadtförsten hatten die Städte Neustettin (599 ha), Ratzebuhr (823 ha) und Tempelburg (1106 ha). Außerdem befand sich im Kreis das Heeresforstamt Groß Born mit einer Gesamtgröße von etwa 25.000 ha, wobei das Gebiet allerdings über die Kreisgrenze hinaus in den Kreis Schlochau reichte. Von den privatwirtschaftlich bewirtschafteten Försten sei die „Forstgesellschaft Persantetal e. V.“ genannt, die am 1. Juli 1922 von elf Besitzern mit einer Holzbodenfläche von 2847 ha gegründet wurde. Die Mitgliederzahl stieg bis 1940 auf 25 mit einer Holzbodenfläche von 10.613 ha. Sie blieb bis 1945 unverändert. Auch die Gutsbesitzer Grönlund (Alt Priebkow), v. Heydebreck (Parchlin) und Schniewind (Lucknitz) gehörten der Forstgesellschaft an.

Im Kreis Neustettin wurde selbstverständlich auch Fischwirtschaft betrieben. Die zahlreichen Gewässer nahmen eine Gesamtfläche von ca. 115 km² ein. Die Gewässer wurden überwiegend von Berufsfischern im Pachtvertrage bewirtschaftet. Es bestanden 32 Fischereibetriebe. Davon wurden 19 hauptberuflich von Fischermeistern geführt. Die übrigen Betriebe waren mit der Landwirtschaft verbunden. Der größte Fischereibetrieb des Kreises war der von Ernst Stropahl in Groß Küdde, zu dem die Fischbrutanstalt auf dem

Großen Werder im Vilmsee gehörte. Großindustrien gab es im Kreis nicht, sondern nur Mittelbetriebe. Hierbei handelte es sich überwiegend um Betriebe, die die Bedürfnisse der Landwirtschaft deckten oder deren Erzeugnisse verarbeiteten. Dazu zählten Ziegeleien, Kalkwerke, Ofenfabriken, die zahlreichen Mahl- und Sägemühlen (Schneidmühlen) sowie Guts- und Genossenschaftsmolkereien, Brennereien und Kartoffeltrocknungsanlagen. Ziegeleien gab es u. a. in Alt- und Neuhütten, in Tempelburg, Ratzebuhr und bei Schmilz nahe Bärwalde. Kalkwerke gab es in Horngut am Vilmsee und am Bahnhof bei Gramenz, das jedoch 1938 stillgelegt wurde. In Zülkenhagen wurde eine Ofenfabrik und vom Gut Bärwalde C eine Ringofenfabrik betrieben. In Lucknitz betrieb Eugen Mann eine Sandsteinfabrik. Zu den ältesten Mühlen des Kreises gehörten die Beyersmühle und die Sparseemühle an der Küddow. Bei den Molkereien handelte es sich hauptsächlich um Genossenschaftsmolkereien. Dazu zählten u. a. die Molkereien in Bärwalde, Elfenbusch und Tempelburg. Die Kartoffelverwertung erfolgte vor allem als Speisekartoffel und in der Schweinemast. Ein wesentlicher Teil wurde aber auch industriell in Brennereien und Kartoffeltrocknungsanlagen verarbeitet. Im Kreis existierten 25 Guts- und neun Genossenschaftsbrennereien, die zusammen ein Brennrecht von 3.966.000 Liter Weingeist besaßen. Daneben gab es verschiedene Kartoffeltrocknungsanlagen. Die bedeu-

tendste Kartoffel-trocknungs-fabrik mit einer Verarbeitungskapazität von 650 dz/Tag befand sich in Bärwalde. In Ratzebuhr befand sich ebenfalls ein bedeutendes Wirtschaftsunternehmen des Kreises, nämlich die Großversandgärtnerei von Paul Höltge. Sie wurde am 1. März 1914 gegründet und war nicht nur in Deutschland, sondern auch im benachbarten Ausland und sogar in Übersee bekannt. In diesem Geschäftsbereich war sie eine der größten im gesamten Reichsgebiet, in der Edelweißzüchtereier sogar die größte in ganz Europa. Brauereien

gab es in Neustettin und Tempelburg, wobei letztere nach 1918 nur noch als Bierverlag tätig war. In Neustettin war eine Gemüsekonservenfabrik ansässig. Über die Kreisgrenzen hinaus erlangten die Filzwarenfabrik Freundlich und die Färberei Schwarz in Neustettin sowie die Tuchfabriken Adler und Ritter, Fiebing und Gebr. Saecker in Ratzebuhr große wirtschaftliche Bedeutung. Auf die zahlreichen Baugeschäfte, Handwerksbetriebe, Einzelhandels- und Ladengeschäfte, die vor allem in den Städten ansässig waren, soll hier nicht eingegangen werden.

Entschluss

(Joseph von Eichendorff)

Nun schien der Lenz nicht gekommen,
es lag noch so stumm die Welt;
da hab den Stab ich genommen,
zu pilgern ins weite Feld.

Und will auch kein Lerch' sich schwingen
Du breite die Flügel, mein Herz;
lass hell und fröhlich uns singen
zum Himmel aus allem Schmerz!

Da schauen im Tale erschrocken
die Wanderer rings in die Luft;
mein Liebchen schüttelt die Locken,
sie weiß es wohl, wer sie ruft.

Und wie sie noch steh'n und lauschen,
da blitzt es schon fern und nah;
all' Wälder und Quellen rauschen
und Frühling ist wieder da!

Ernte

*Deutsche Erde, teure Mutter,
Oft verkannt trotz deiner Pracht,
Reich mit Speise hat und Futter
Wieder uns dein Schoß bedacht.*

*Uns durch Hunger zu bezwingen
Dachte unsrer Feinde schar;
Daß du's ließest nicht gelingen,
Sei gesegnet immerdar!*

*Volle Frucht liegt unter'm Dache
Und im Keller gärt der Most,
Und die Waffen halten Wache
Stark und treu in West und Ost;*

*Ruhe lebt am Heimatherde,
Emsig unsre Arbeit schafft —
Teure Mutter, deutsche Erde,
Bleib uns treu mit deiner Kraft!*

Josef Huggenberger, 1915, aus der Sammlung Aus Höhen und Tiefen



Bild 23: Fam. Ernst Dümmel - Alt Priebkow Abbau bei der Heuernte, um 1940



Bild 24: Anneliese Garske – Alt Priebkow Abbau beim Getreidemähen mit dem Ableger, 1944

***Erntespruch
beim Überreichen des „Alten“
in Neugrabunz bei Bärwalde 1937***

*„Guten Tag, ihr Herren allzumal,
soviele hier stehen vor diesem Saal,
wir sind hierher getreten,
kein Mensch hat uns gebeten.
Doch haben wir uns recht bedacht'
und haben unserm Herrn diesen Alten gebracht.
Der Alte ist gewunden, die Garben sind gebunden,
und sind die Garben nicht fest gebunden,
so ist doch der Alte umso fester gewunden“.*

BÄUME

Fenster der Vergangenheit



Bäume sind Begleiter in unserem Leben! Sie tragen nicht nur Geschichte in sich, sie schenken uns Früchte, saubere Luft und darüber hinaus besondere persönliche Erlebnisse, und die sind stets auch mit Kindheit und Jugendzeit verbunden. Manchmal können deshalb auch Bäume ein Stück zu Hause und Heimat werden.

Jemand hat es einmal so formuliert: „Heimat ist dort, wo dich die Bäume kennen.“

Mit einem Heimatfreund aus Stepen, einem Dorf in Hinterpommern, führe ich häufig „Erinnerungsgespräche“. Neulich haben wir uns gegenseitig abgefragt, wo standen zu Hause folgende Bäume? Die Kastanien, die geringe Anzahl von Linden oder die Buchen, die neben der Eismiete im Lustgarten standen. Wo befanden sich die seltenen Lärchen? Wir konnten uns dann an ihren Standort im Lustgarten des Gutes erinnern.

Wo wuchsen die Haselnüsse und wo befanden sich Holunderbüsche, deren dicke Äste wir so gerne für unsere „Punkbüchsen“* brauchten. Ja und die Kruschen-Birnenbäume wurden nicht vergessen. Und dann kam uns noch ein

ganz besonderer Baum in Erinnerung. Nämlich der Maulbeerbaum. Er hatte immer so zuckersüße Früchte, die von uns Kindern sehr geschätzt wurden. Zwei von diesen alten Bäumen standen unmittelbar an der Friedhofsmauer, die unsere wunderschöne alte Fachwerkkirche umschloss. Die sichtbare Feldsteinmauer war die Grenze zu unserem Kirchhofgarten. Die Zweige hingen zum größten Teil über unseren Garten und deshalb meinten wir, die drei Mertins Jungs auch immer, dass die Maulbeerbäume uns gehören und waren empört, wenn andere Kinder aus dem Dorf in die Äste kletterten.

In unserem Gespräch fragten wir uns natürlich, wie und woher diese seltenen Exemplare zu uns gekommen sind. Dazu ein Blick in die Vergangenheit.

Vermutung und Recherchen über den Maulbeerbaum ergaben eine große Zahl von Berichten und Anekdoten. Er soll schon 20.000 Jahre vor Christus bekannt gewesen sein. In der Bibel wird der Maulbeerbaum mehrere Male erwähnt. Seine Blätter wurden in der Seidenraupenzucht benötigt. Die Raupe des Seidenspinners wurde vor allen Dingen sehr früh in China genutzt, um

** Das Mark wird aus dem ca. 4 cm dicken und etwa 40 cm langem Ast herausgestoßen. Die Schnittseiten werden mit einem Stück Kalmuswurzel oder Wrucke gefüllt. Durch den einseitig ausgeübten Druck löst sich der Pfropfen mit der Preßluft mit lauten, dumpfen Knall („Punklaut“ eben)*

den begehrten Seidenstoff herzustellen. Im europäischen Adel wurde dieser Stoff gerade in der Barockzeit (16. Jahrhundert) heiß geliebt. Lange Karawanen haben diese Kostbarkeit auf dem Rücken von Kamelen durch Wüstengebiete nach Europa gebracht (heute bekannt als Seidenstraße). In Europa war längst der Wunsch vorhanden, die wertvollen Stoffe herzustellen. Die Eier der Seidenspinnerraupe durften bei Todesstrafe aus China aber nicht ausgeführt werden. Die Legende berichtet, dass es persischen Mönchen aber doch gelungen ist, die Eier der Raupe im Rohrstock aus China zu schmuggeln.

Friedrich II, genannt der Alte Fritz (1712 - 1786), hat sich intensiv und

systematisch in seinem Bereich für die Anpflanzung der Maulbeerbäume eingesetzt. Angeblich hat er millionenfach Setzlinge zur Anpflanzung zur Verfügung gestellt und Wert darauf gelegt, dass die Anpflanzungen auf Plätzen an Kirchen und Friedhöfen erfolgen sollten. So waren die Bäume wohl auch in unser Dorf Stepen nach Hinterpommern gekommen.

Der Sohn des Lehrers Hans-Joachim Fock aus dem Nachbardorf Kasimirhof hat mir erzählt, auch bei ihnen habe ein Maulbeerbaum gestanden. Mein Heimatfreund, der treue Gesprächspartner über die Bäume, bestätigte mir, dass er als Konfirmand auf dem Weg zum Unterricht an diesem Baum vorbeiging.

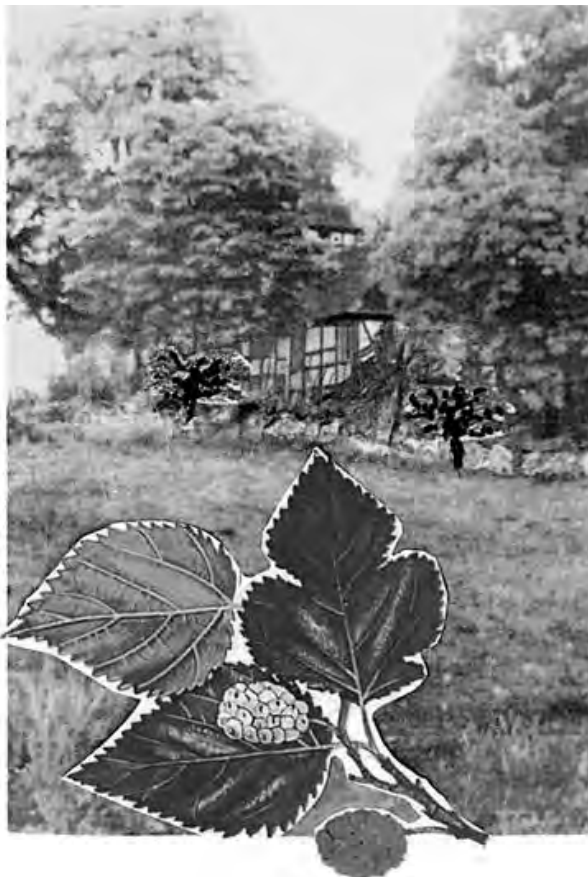


Bild 25 u. 26: Kirche Stepen



Oft hatten sie dann nachgesehen, ob die süßen Beeren schon reif seien.

Aber nun ein Zeitabschnitt weiter. Für unser Dorf begann die Flucht vor der roten Armee am frühen Morgen des 20. Februar 1945. Meine umsichtige Tante, Marta Affeldt, die Schwester meiner Mutter, hatte auch als Frau des damaligen Bürgermeisters wertvolle Unterlagen, darunter die Schulchronik, eingepackt und somit gerettet.

In der Chronik schreibt der Lehrer Hans Busch im Jahresbericht 1938:

„Im Frühjahr dieses Jahres erhielt die Schule 100 einjährige Maulbeerpflanzen, die im Schulgarten eingepflanzt wurden. Gleichzeitig erwarb die Schule Stepen die Mitgliedschaft in der Reichsfachgruppe Seidenraupen e. V.“

Aus heutiger Sicht kann man feststellen, es wurde wohl aus strategischen Gründen schon geplant, denn Seide wurde für Fallschirme benötigt. Langfristige Planung nennt man so etwas. Im gleichen Jahr wurde ich eingeschult und somit habe ich die interessante Aufzucht der Raupenspinnen

von Anfang an mitbekommen. In unserem Klassenzimmer der Schule war das „Wohnzimmer“ der Seidenspinner hinter der großen Wandtafel eingerichtet worden.

Für uns Kinder im ersten Schuljahr waren die Raupen in sichtbarer Nähe Anschauungsunterricht. Zwei Schüler der sogenannten Oberstufe (7. und 8. Schuljahr) wurden für die Versorgung bestimmt. In meiner Erinnerung sehe ich sie noch mit einem oft selbst geflochtenen Kartoffelkorb gehen, um Maulbeerblätter aus dem Schulgarten zu holen.

Weil die Arbeit auch nachmittags in der Freizeit verrichtet werden musste, wurde sie als Last empfunden. Im Herbst wurden dann die Kokons vorsichtig vom Regal abgesammelt und verpackt und mit dem Postauto zur Sammelstelle nach Neustettin mitgenommen.

Ja, diese Erinnerungs-Gesprache - Bäume - Zeitreise - Spurensuche - Rückblicke in die alte Heimat Hinterpommern. Sie müssen erzählt werden, denn Erzählungen bringen **GEGENWART**.

Bäume sind Begleiter
Ständig in Bewegung
Wachsen unsere Jahre
Leben fließt dahin.

Bäume spenden Leben
Festgefügt im Land
Arme voller Kraft
Staunend anzusehen.

Bäume leiten Träume
Wolken dicht behängt
Ziehen in die Ferne
Krähen im Geäst.

Bäume sind Erzähler
Von viel Glück und Leid
überstehen Alter
Zahl hält keine Zeit.

W. HERTING, 1968

19/12.2020 *W. HERTING*

Heute am Sarebensee

Ein Bericht aus Schneidemühl

(aus: PZ 15/1961 vom 15.4.1961)

Unsere Leserin (PZ) Frau Ilse Wätzen aus Hannover, Fundstraße 12, möchte einen aktuellen Bericht über das Dorf Schneidemühl am Sarebensee im Landkreis Neustettin in der PZ lesen.

Aus diesem kleinen Ort am Nordufer des Sees können wir berichten, daß die polnische Verwaltung nicht in der Lage war, Schneidemühl zu erhalten. Obwohl das Dorf bei der Ausweisung keine Beschädigungen aufwies, stößt man heute auf abgebrochene oder verfallene Grundstücke. Der Krieg ließ Schneidemühl unberührt, aber die polnischen Abbruchaktionen und die Mißwirtschaft führten zur sinnlosen Vernichtung von einem halben Dutzend Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden.

Beginnen wir unsere Schilderung bei der Schule. Die vertriebenen Einwohner des Dorfes würden heute ihre Schule vergeblich suchen. Auch nicht ein Stein ist jetzt mehr davon vorhanden! Der Abbruch wurde an dieser Stelle so gründlich vorgenommen, daß ein Ortsunkundiger gar nicht auf den Gedanken kommen könnte, daß diese ebene und mit Gestrüpp bestandene Fläche einmal bebaut gewesen sei...

Die polnische Verwaltung hat zwar Schneidemühl in das Schul-

Neubauprogramm aufgenommen, aber in den vier Jahren seither regte sich nichts für den Wiederaufbau der Lehrstätte. Die polnischen Kinder Schneidemühls müssen auch weiterhin bis nach Alt-Draheim am Westufer des Sees zur Schule wandern. Man kann getrost annehmen, daß erst dann wieder eine Schule in Schneidemühl gebaut wird, wenn die Pommern zurückkommen.!

Der Landsmann, der in unserem Auftrag dieses Dorf besuchte, wurde erst durch das Schild „Schule“ an einem Haus irregeführt, so daß er annahm, es handle sich um die alte Schule. Später entdeckte er dann aber, daß sich dieses Schild nur auf den „Kulturraum“ Schneidemühls bezieht, in dem Analphabeten unter den Erwachsenen die ersten Grundbegriffe im Lesen und Schreiben beigebracht bekommen...Dieser Raum ist in einem früheren Wohnhaus eingerichtet worden, in dem auch die polnische Gemeindeverwaltung noch über einige Räume verfügt.

Über die im folgenden genannten Grundstücke liegen einigermaßen günstige Informationen vor. Da ist einmal das Spritzenhaus, das die Polen sogar renoviert haben. Wegen der vielen Brände wird in Ostpommern ziemlich viel für den Brandschutz getan. Auf der anderen Straßenseite

kommen wir nun zum Grundstück von Landsmann Ausmuss. Dort ist die Scheune verschwunden. Wohnhaus und Stall dagegen sind noch vorhanden. Noch besser sieht es auf dem Grundstück von Landsmann Emil Marquardt aus. Dort wirtschaftet der Pole Jan Leujek. Der Gesamtzustand dieses Grundstückes ist gut, weil einiges repariert worden ist. Bei Mittelsedt gegenüber sind ein Wohnhaus und ein Stall vorhanden. Traurig sieht es auf dem Mühlengrundstück aus! Dort ist nur noch das Wohnhaus vorhanden, in dem sich eine polnische Familie befindet. Zwar beteuert die polnische Verwaltung seit langem, daß die Mühle wieder in Betrieb genommen wird. Bisher wurden dazu aber keinerlei Anstalten getroffen.

Wenden wir uns nun noch einmal in Richtung auf die Schule zurück. Dort befindet sich nämlich hinter der früheren Schule der Friedhof. Heute ist dieser Gottesacker ein wüster Platz, von dem alles gestohlen wurde, was den Polen irgendwie verwendbar vorkam! Nur einige sehr alte Grabplatten und Kreuze sind noch vorhan-

den – alles übrige ist verschwunden. Da die Polen den Friedhof nicht weiter benutzen, haben sie ihn als Ausplünderungsobjekt angesehen und das üble Geschäft hundertprozentig ausgeführt. Die traurigen Überreste werden nur notdürftig von wuchernen Hecken und Gebüsch verdeckt. Das Dorf hat keinen Friedhof mehr!

Abschließend wollen wir noch über den Schneidemühler Spitzberg berichten. Der Turm, der einmal auf diesem Berg stand, ist völlig verschwunden! Schon vor vielen Jahren sind die Polen auf den Gedanken gekommen, den Turm zur Gewinnung von Baumaterialien abzutragen! Und auch diese „Arbeit“ wurde pedantisch genau ausgeführt – vom Turm ist nur ein wenig Mauerschutt übrig geblieben! Die meisten Ziegelsteine usw. sind übrigens bis nach Zentralpolen geschafft worden. So hat auch Schneidemühl, das die Polen „Zerdno“ nennen, zum „Aufbau in Polen“ beigetragen, denn auch das Material der übrigen abgebrochenen Häuser wie der Schule usw. wanderte über die alte Reichsgrenze!

Der kluge Säugling

In einem Dorf nahe bei Schlawe saß eines Tages eine Tagelöhnerfrau auf der Bank vor der Haustür und nährte ihren fünfjährigen Jungen. Der Pastor aus Schlawe kam gerade vorbei und wollte die Frau aufklären, daß das wohl nicht mehr ganz angemessen sei. Der Säugling aber wandte sich empört von Mutters Brust zu dem Störenfried: „Maok, datt du wegkümmst, dämlig ull schwart Keerl, dien Melk is't nich“.

(aus: Der Witz der Pommern, 1972, S. 31)

WILD-WEST IN PÖHLEN ABBAU

(HELLMUTH DITTBERNER, EHEMALS PÖHLEN ABBAU)

Während des I. Weltkrieges und in den Jahren danach, wohnte in unserer (Fam. Dittberner) Nachbarschaft eine Familie Schwanz. Für diese Familie gab es keine Gesetze. Da wir (Fam. Dittberner) und Bauer Lewin (von vielen Papa Lewin genannt) an dieses Gehöft angrenzten, mußten beide manchmal um ihr Leben fürchten. Bauer Lewin wollte die letzten Garben vom Feld einfahren, aber das Feld war leer. Die Polizei wurde benachrichtigt und stellte fest, daß das Feld mit nur einem Pferd, welches nur ein halbes Hufeisen unterm Huf hatte, befahren wurde. Das Pferd wurde schnell gefunden, der Bauer behauptete aber, daß die Garben schützen und nicht vom Tau naß sind. Der Polizist holte sich Rat bei meinem Großvater. Der stellte fest, daß die Garben innen trocken und außen vom Tau naß sind. Nun waren Bauer Lewin und mein Großvater ihres Lebens nicht mehr sicher. – Mein Vater war zu der Zeit etwa 12 Jahre alt und mit einem Sohn der Familie Schwanz zusammen in der Schule. Auf dem Heimweg zog der Junge eine Pistole aus dem Ranzen und sagte, er solle Bauer Lewin erschießen. Lewin ackerte auf dem Feld. Mein Vater stand hinter dem Jungen, der legte die Pistole auf Lewin an einem Baum an, sagte aber nach einiger Zeit – ich treffe ihn nicht. Mein Vater unter-

nahm nichts. War es Neugier oder hatte er Angst, die Pistole könnte auf ihn gerichtet werden?

Eine jüngere Schwester des Jungen war auch dabei. Nun liefen mein Vater und der Schwanz-Junge in ihren Holzpantoffeln zum Gehöft der Familie Schwanz. Da die Kleine nicht hinterher kam, fing sie aus vollem Halse an zu brüllen. Die Mutter der Kleinen hörte das, nahm an, mein Vater hätte ihr etwas angetan, griff sich ein langes Schlachtermesser und lief damit auf meinen Vater zu. Der konnte sich nur noch mit einem Sprung über die Damitz retten.

Ein anderes Mal eggte Bauer Lewin sein Feld neben einem Wäldchen, als plötzlich ein Schuß auf ihn abgegeben wurde. Er wurde nicht getroffen, aber die Pferde gingen mit ihm durch. Da er die Leine umgehängt hatte, wurde er mitgeschleift, was sehr gefährlich war, da Eggen bei hohem Tempo anfangen zu springen. Zum Glück löste sich die Leine.

Einmal stellte mein Großvater fest, daß unser Ofenholz abnahm, obwohl wir noch nicht heizten. Daraufhin bohrte er mit einen dicken Holzkloben von der Stirnseite auf, stopfte Sprengpulver, das zum Sprengen von Feldsteinen benutzt wurde, hinein und verschloß den Kloben mit einem Holzpfropfen. Zwei Tage später fuhr mein Opa ins Dorf. Unterwegs stieg

ein anderer Bauer zu und berichtete, daß bei Bauer Schwanz der Ofen explodiert sei. Opa hat darauf nichts erwidert. Er war von nun an aber doppelt vorsichtig.

Einmal, es war eine Vollmondnacht und die Hunde bellten wütend. Opa schaute aus dem Fenster und sah einen jungen Mann mit einer Pistole auf dem Gartenweg stehen. Opa hatte auch eine Pistole, die aber nicht geladen war. Er war aber so aufgeregt, daß ihm die Kugeln beim Laden

auf die Dielen fielen. Das mußte der Mann wohl gehört haben, denn er lief so schnell er konnte heim.

Dies Wild-West-Geschehen veranlaßte sogar einen Verwandten der besagten Familie Schwanz, nämlich Richard Schwanz, seinen Familiennamen in Schwarz abändern zu lassen. Dieser heiratet eine Cousine meiner Großmutter, Martha Ebert.

Später kaufte eine Familie Treichel den Hof und es kehrte wieder Frieden ein.

Der „Pommer“

Ein Pommer kommt ins Himmelreich
und denkt, vor Gott sind alle gleich.
Doch Petrus schaut ihn an und spricht:
„Ein Pommer im Himmel brauch ich nicht.

Fahr lieber Du hinab zur Erden,
damit die Menschen wie Pommern werden“.
Und Petrus spricht mit Blitz und Donner;
ein glücklicher Mensch ist nur ein Pommer.

Ein Pommer muß mal einen heben,
sein Leben lang will Er nur streben,
das hat Er immer so getan;
drum fängt Er auf der Erd' gleich an.

Er ist zwar still, auch etwas schüchtern;
Betrachten tut Er alles nüchtern.
Drum baut Er sich zuerst ein Haus
und schmückt es gleich von innen aus.

Nun fängt Er wieder an zu sparen,
Er will 'ne Frau und Kinder haben.
Damit die Menschen hier auf Erden,
wenn möglich alles Pommern werden.

Jetzt hat Er alles gut bestellt,
den Pommer gib't's auf der ganzen Welt.
Ein jeder kann es ja doch sehen,
wo seine neuen Häuser stehen.

Der Pommer ist ein Pferdefreund,
den Petrus das besonders freut.
Als Dank dafür läßt er ihn fahren,
'gen Himmel zu den alten Ahnen.

Nun schaut herab vom Himmel Er,
auf sein geschaffen Pommern-Heer.
Im Himmel ist Er nie allein,
denn Engel können nur Pommern sein.

H. J. Schumann

Die Bewohner von Pöhlen Abbau

(Brief v. Adolf Haß v. 20.03.2020)

Mein Name ist Adolf Haß, ich wurde als 11. Kind von Hermann Haß und seiner Ehefrau Martha Haß in Pöhlen Abbau, Kreis Neustettin geboren. Heute, am 20. März, feiere ich meinen 85. Geburtstag wegen der Corona-Krise allein, soweit man da von einer Feier sprechen kann. 4 Kinder, 6 Enkelkinder, 2 Urenkel und deren Angehörige haben dennoch aus der Ferne meinen Geburtstag telefonisch begleitet.

Bei unserer Vertreibung am 03.03.1946 war ich fast 11 Jahre alt. Ich erinnere mich noch heute gut an die Bewohner und deren Namen des sogenannten „Pöhlschen Feldes“ (Pöhlen Abbau), z. T. habe ich sie persönlich gekannt.

Nachdem es wieder möglich war, bin ich mehrmals in der Heimat meiner Kindheit gewesen. Unser Hof ist, wie viele andere, vollkommen abgetragen.

An einem Tag wie heute, will ich einmal die Namen der Bewohner des Pöhlschen Feldes aufschreiben, so gut ich das noch kann.

Dies waren neben unserer Familie (Hermann und Martha Haß II)
Hermann und Anna Haß I,
Familie Ewald Lau,
Familie Wilhelm Ücker,
Familie Kottke,

Familie Paul Radoll,
Familie Schattschneider u. Buse
(Trude Buse war meine
Patentante),
Familie Graf,
Familie Treichel,
Familie Paul Dittberner,
Familie Hinz (Kuhlbarsmühle),
Familie Pofahl,
Familie Richard Schwarz,
Familie Falk (der Senior Zamzo?).

Wohl schon zu Klöpfferfier gehörend:

Familie Kohl,
Familie Espe,
Familie Dittberner.

Sicher waren es noch einige mehr, deren Namen ich nicht mehr weiß.

Ich weiß von der Existenz der Nachkommen der Familien Hermann Haß I, Lau, Ücker, Dittberner und Espe.

Im hohen Alter fände ich es schon interessant, wenn sich jemand von den Nachkommen der genannten Familien telefonisch bei mir meldet, um über die Vergangenheit zu plaudern.

Aus meiner Generation erinnere ich mich noch an Marie Falk, mit der ich die Schule in Klöpfferfier besuchte.

Für **Interessierte** bin ich unter der Tel.-Nr.: **0202-444868** erreichbar.

Naseband

im ehemaligen Kreis Neustettin

Der Ort Naseband war mir aus Erzählungen in meiner Familie wohl bekannt. Meine 2x Urgroßmutter Christiane Wilhelmine Sophie Ventzke war eine geborene Bork aus Naseband. Ihr Opa Martin Friedrich Bork war 1826, im Geburtsjahr von Christiane, Schulz in Naseband.

Auch verschiedene andere meiner Familien lebten in Naseband.

Die Kirche zu Naseband hatte noch 2 weitere Gemeinden, einmal den Nachbarort Drenow/Kreis Belgard und Kowalk/ Kreis Belgard. Die evangelischen Gemeindemitglieder hatten somit einen weiten Weg zu den Gottesdiensten und die jungen Gemeindemitglieder zum Konfirmandenunterricht. Meine verstorbene Großtante Irmgard geb. Gehrt * 1920 – 2018 aus Drenow, konnte so wunderbar berichten von den Erlebnissen auf dem Weg nach Naseband und von den Gottesdiensten mit dem sehr beliebten Pastor Karl Heinrich Reimer. Er war mit einer kurzen Unterbrechung von 1929 bis 1945 letzter ev. Pastor in Naseband. Beim damaligen Regime war er weniger beliebt, da er der Widerstandsbewegung angehörte.

Pastor Karl- Heinrich Reimer, Pastor der Bekenntenden Kirche, war bis 1945 als Seelsorger in Naseband. Aus russischer Kriegsgefangenschaft wurde er 1947 entlassen. Er lebte danach in London und war von 1951 bis 1977 Pfarrer der German Christ Church in

London. 1990 verstarb er 86-jährig ebenfalls in London.

Die Kirche in Naseband sah 2010 an der Westseite recht verfallen aus. Das Fachwerk am Glockenturm war offen und der Putz fiel von den Wänden. 2018 war die Kirche äußerlich renoviert und eine Informationsplatte an der Kirche angebracht.

Die Kirche wurde in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut. 1775 wurde sie an der Westseite umgebaut und bekam einen Turm. 1900 erfolgte der Umbau der Ostseite und des Innenraums.

Bei unserem Besuch 2019 konnten wir den gesamten Innenraum der Kirche in aller Ruhe erkunden. Die freundliche Frau aus dem Lebensmittelladen gegenüber der Kirche, Hüterin des Kirchenschlüssels lud uns zur Besichtigung ein.

So entstanden Fotos vom Innenraum der Kirche. Ich fand es angenehm, diese alte Kirche oben zu sehen, die Empore zu erkunden und die Treppe zum Glockenturm zu erkunden.

Der alte Taufstein in der Kirche soll aus einer Neustettiner Kirche stammen. Ich konnte leider keine weiteren Hinweise zur Kirche finden.

Die Kirche war gerade geschmückt, da am Tag darauf der Fronleichnamstag und somit kath. Feiertag war.

In den Unterlagen, die mir Frau Marotzke geb. Lawrenz aus Naseband

zur Verfügung stellte, waren auch Innenaufnahmen der Kirche. Doch diese Kopien sind zu schlecht um sie weiter zu verbreiten.

Ziel des Aufenthaltes war jedoch nicht die Kirche, sondern der ehemalige deutsche Friedhof. Ich wollte wissen, ob noch ein Grabmal meiner Familie erhalten ist. Familie Kleinschmidt hatte mir ein Foto zukommen lassen, dass 1988 auf dem ehemaligen Friedhof entstanden ist. Fritz Kleinschmidt fand so das Grabkreuz seiner Mutter aus dem Jahr 1921.



Bild 27: Fritz Kleinschmidt am Grabkreuz seiner Mutter, Friedhof Naseband 1988.

Dank altem Ortsplan fanden wir den Friedhof. Er liegt hinter dem nun kath. Friedhof in einem Waldstück.

Noch immer ist der Friedhof, der Ort, an dem wir uns unserer Verstorbenen erinnern und ihnen Nahe sind. So waren wir zufrieden, schon einmal den Friedhof gefunden zu haben.

In dem Waldstück fand ich Teile einer Grabplatte. Damit waren alle motiviert zu suchen. Ein paar Metallkreuze standen noch, konnten jedoch mit dem Rost kaum entziffert werden.

Am nächsten Tag zogen wir mit Werkzeug auf den Friedhof und konnten 30 Grabmale ausgraben und reinigen. 2019 kamen noch einmal ein paar Gräber hinzu.

Doch für diese schwere körperliche Arbeit braucht es ein paar starke Leute, denn die Grabplatten mussten erst frei gegraben und dann mit Brechstanen umgedreht werden. An anderen Stellen wurden aus den Puzzleteilchen versucht, die Grabplatte zu rekonstruieren.

So wird ein kleiner Teil der Geschichte der Gemeinde unserer Ahnen erhalten.

Als wir am folgenden Tag auf den Friedhof kamen, war ein Grabkreuz mutwillig zerstört und über den Friedhof verteilt worden. Schade, dass das im Jahr 2018 noch geschieht.

Wir haben auch auf anderen Friedhöfen noch ein paar Grabmale gefunden, so in Villnow und Borntin.

Für das Frühjahr 2021 suchen wie Interessierte, die mitarbeiten möchten, um den Friedhof weiter zu erkunden und zu dokumentieren. Es wird im zeitigen Frühjahr sein, voraussichtlich im März, bevor die zahlreichen Mücken ausschwärmen und das Gras noch niedrig ist.

Anna Herzog

www.gross-kroessin-pommern.info

Auf der Homepage (die derzeit umgebaut wird) sind noch weitere Fotos vom Friedhof in Naseband und Borntin (Seite Carlsdorf) zu finden.

Naseband bis 1945



Bild 28: Alte Ansichtskarte von Naseband, vor 1945

Gemeinde in Pommern, Kreis Neustettin, ab 1945 Nosibady/ Szczecinek

Das Dorf Naseband hatte bis zu 600 Einwohner. Der größte Teil der Einwohner war in der Landwirtschaft tätig. Handwerksbetriebe, Einzelhandel, Gastronomie, Kirche und Schule waren ebenfalls vor Ort.

Die ärztliche Versorgung wurde von einer Krankenschwester getätigt.

Nachstehende Auflistung soll die Übersicht über Personen und Tätigkeiten erweitern. Namen und Ortsbeschreibungen in vorliegenden Lageplan stehen in Verbindung mit nachstehender Auflistung.

Gemeinde Naseband: Verwaltung

1. Bürgermeister: **Paul Tetzlaff**
2. Pastor: **Karl-Heinrich Reimer**
3. **Schwester Anita** hatte die ärztliche Versorgung. Ihre Wirkungsstätte war das Gemeindehaus
4. Schule: die Lehrer **Bruno Krause** und **Erwin Bogs**
5. Brennerei: Sie wurde von **Herrn Schöning** verwaltet

6. **Förster Puchert** verwaltete vom Forsthaus aus Wälder, Forsten und Moore. **Max Kunde** hatte die Forstaufsicht.
7. **Frau Haß** war die Hebamme des Ortes
8. Die Post wurde von **Ella Garske** geleitet
9. Ein- und Auszahlungen der Spar- und Darlehenskasse wurden von **Frau Frieda Krause** im Gebäude der Schule ermöglicht.

Gemeinde Naseband: Gewerbe

1. **Werner Hackbarth**, Stellmachermeister. Inhaber der Stellmacherei vor Ort. Vorrangig war die Herstellung von Ackerwagen.
2. **Karl Lawrenz**, Schmiede- und Hufbeschlagmeister.
Vorrangige Tätigkeiten waren Schmiedearbeiten, Hufbeschlag, Wagenbau. Hinzu kamen Verkauf und Reparatur von Landmaschinen. Auch Lehrlinge wurden ausgebildet.
3. Die Getreidemühle vor Ort wurde von **Karl Ristow** betrieben.
4. Der Bauunternehmer des Dorfes war **Otto Heidemann**.
5. Die Schuhmacherei wurde von **Franz Kleinschmidt**, Schuhmachermeister, betrieben.
6. Schneidereien waren 3 in Naseband:
 - a. **Elisabeth Hackbarth**, Schneidermeisterin. Anfertigung von Maßkleidern. Nähkurse für Frauen.
 - b. **Hermann Himmel**, Schneidermeister. Herrenbekleidung.
 - c. **Reinhold Dumke**, Herrenschnneidermeister
7. **Werner Garske**, Verkauf und Reparatur von Fahrrädern.
8. **Gärtnerei Bülow**
9. Tischlerei **Max Stark**. Tischlermeister Stark war bei Trauerfällen auch für den Sarg und Leichenwagen zuständig.

Gemeinde Naseband: Einzelhandel und Gaststätten

1. **Ernst Mielke**, Lebensmittel und Saalbetrieb
2. **Marie Eichstedt**, Lebensmittel
3. **Paul Karsten**, Kneipe und Ausspann für Pferdefuhrwerke
4. **Otto Pommerening**, Einzelhandel für Gemischtwaren und Lebensmittel.

Gemeinde Naseband: Landwirtschaftliche Betriebe (Bauernhöfe)

1. In den Gebäuden des ehemaligen Gutshofes
 - a. **Paul Schulz**, Wirtschaftsgebäude und Wohnung auf dem ehemaligen Gutshof
 - b. **Hugo Born**, Wirtschaftsgebäude auf dem ehemaligen Gutshof. Wohnung auf der anderen Straßenseite.

2. Bauernhöfe aus **Richtung Villnow** kommend:
 - a. **Schrank**
 - b. **Gerotzke**
 - c. **Zart, Himmel, P. Müller, M. Kunde**
 - d. In der Ortsmitte hinter der Kirche, **Bernhard Lafin, F. Müller, Schulz, P. Abraham, Reinke**
 - e. In Richtung Kowalk: **Reinke**, dann ein Hof uns gerade unbekannt, **Zahn**
 - f. Weiter entfernt vom Hof Zahn dann die Höfe: **Lippert, Krüger und Kopitzke**
 - g. Starten wir neu am Friedhof Richtung Grünewald haben wir auf der linken Seite am Ausgang des Dorfes nur noch den Hof **W. Klande**.
3. Reine Bauernhöfe aus Richtung Grünewald kommend gibt es laut Lageplan auf der linken Seite keine.
4. In Naseband Abbau auf dem **Sommerweg nach Grünewald** sind folgende Höfe rechts im Lageplan zu verzeichnen: **Lotz, Eichstedt, Baumann, J. Schulz, Kelpin, K. Buse und K. Janke**.
Für die Höfe **Zickuhr und Dubberstein** fehlen uns die Ortskenntnisse, um deren Lage im Lageplan festlegen zu können.
5. Auf dem Weg nach Kremerwinkel, einige km vom Ortskern Naseband entfernt, die Höfe **Brümmer und Stresemann**.
6. Unweit von Schloss und Gutshof gibt es die Höfe: **Schacht, Grade, Schmökel** und einen uns nicht mit Namen bekannten Hof.
Das Schloss ist heute eine Ruine. Schilder weisen daraufhin, dass die Ruine nicht betreten werden darf. Einsturzgefahr!
Sie war im Internet zum Kauf angeboten!

In vorstehender Aufzählung von Bauernhöfen sind nur die Höfe genannt worden, wo für die Familie die Landwirtschaft die Haupteinnahmequelle war. Einen Garten oder kleinere Ackerflächen für den Eigenbedarf sowie Kühe und ein Pferd hatte fast jede Familie in Naseband.

Zur Gemeinde Naseband gehörten auch **Kremerwinkel** und **Altmühl**. Beide Gemarkungen sind auf dem Lageplan nur mit dem Hinweis Altmühl bzw. Kremerwinkel vermerkt. Ortsvorsteher waren in Altmühl Herr Kieson und in Kremerwinkel Herr von Zastrow, die Adelsfamilie, welche vorher im Schloss zu Naseband gelebt hat.

Die letzten deutschen Besitzer des Schlosses in Naseband war die Familie von Zastrow.

*Ursula Marotzke geb. Lawrenz (+ 2014)
Bönningstedt, Januar 2007*

Das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern

(Vortrag von Dr. Fritz Prettin im Seniorenclub Herford, Juni 1984)

1. Allgemeines

Bevor ich über das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern spreche, möchte ich zunächst einige Vorüberlegungen machen.

Meine Heimat, auch die meiner Vorrednerin, Frau Liermann, ist Pommern. Bis Stettin war Pommern ja bekannt, aber Hinterpommern lag so etwa hinter dem Mond, so zwischen Polen und Russland. Auch in Halle, wo ich zuerst studierte, war Hinterpommern wenig bekannt. Ich habe hier in Herford von Bekannten erfahren, daß, als sie erwähnten, sie seien aus dem östlichen Pommern oder gar Ostpreußen, man sie fragte „Was, Deutsch können sie auch?“

Pommern ist ein sehr weites Land. Es ist interessant, daß die pommerische Ostseeküste fast 600 km lang ist, so weit wie von Herford nach Paris! Der pommerische Höhenrücken, in unserer Gegend hieß er „pommerische Schweiz“ war landschaftlich sehr abwechslungsreich. In unserem Kreis Neustettin, der zweitgrößte Kreis Preußens nach Stolp, befanden sich etwa 170 größere Seen mit ca. 120 qkm Fläche. Der Kreis hatte Ausmaße von 60 mal 70 km. Im Bereich der Landarztpraxis meines Vaters gab es 30 Seen, sodaß man jeden Tag im Monat in einem anderen klaren See – fast allein – schwimmen konnte.

Wir wohnten in Tempelburg. 1286 wurde das Land den Tempelrittern geschenkt, die hier eine Burg bauten. Nach der Auflösung des Ordens übernahmen es die Askanier und schenkten es den Johannitern.

Die Stadt lag auf einer 500 m breiten Landzunge zwischen 2 Seen etwa 20 bis 30 m über dem Seespiegel. Der Dratzigsee, nach dem Bodensee und 3 Alpanseen, ist mit 83 m Tiefe einer der tiefsten Seen in Deutschland. Sein Inhalt umfaßt ca. 340 Mill. Kubikmeter Wasser. Er hatte mehrere lange Buchten und dadurch einen Umfang von 72 km. Die wichtigsten Fischarten sind Hecht, Barsch, Wels, Stint, dazu Krebse.

Diese Seen, verbunden durch Fliese – ein pommerischer Ausdruck für kleine Flüsschen, die die einzelnen Seen miteinander verbanden – waren eine Vorbedingung für das Tuchmacherhandwerk. Die schnell fließende Drage, die durch unseren Dratzigsee ging, sie hatte auf den ersten 15 km ihres Laufs ein Gefälle von 60 m. Wir konnten sie mit dem Paddelboot oder auch mit einem Doppelskuller bis Hochzeit befahren und dann über die Netze und Warthe in die Oder gelangen. Die beiden anderen Tuchmacherstädte, Dramburg und Falkenburg, lagen ebenfalls an der Drage.

Neben dem Wasser war der zweite Grund für die Tuchmacher die große

Schafzucht. Im Kreis gab es zeitweise bis zu 230 000 Schafe, die speziell auf Wolle, teilweise Merino, und nicht auf Fleisch gezüchtet wurden. So kamen schon im 15. Jahrhundert Tuchmacher nach Hinterpommern. Um 1750 gab es in unserer Stadt etwa 50 Tuchmachermeister mit ihren Gesellen und Lehrlingen und 11 Zeugmacher (Leineweber). Die stärkste Innung in der Stadt waren zu dieser Zeit die Schuhmacher mit über 100 Meistern.

13 Tuchmachermeister habe ich als Vorfahren, seit 1600 habe ich sie namentlich auf meinem Stammbaum stehen.

2. Ausbildung der Tuchmacher

Schon im 16. Jahrhundert waren in Tempelburg viele Tuchmacher und auch Schuhmacher tätig. Interessant ist, was die alten Unterlagen des Tuchmachergewerks über die Ausbildung der Lehrlinge und Gesellen berichten. Über die Pflichten, die der Angehörige des Gewerks diesem gegenüber hatte, folgendes:

Von einem Lehrjungen wird selbstverständlich die ehrliche und eheliche Geburt gefordert. Söhne von Hirten und Schäfern werden ausgeschlossen. Der Lehrjunge muß eine Probezeit durchmachen. Nach deren zufriedenstellender Beendigung hat er 3 Taler an die Lade zu zahlen (Die Schuhmacher verlangen hier 1 Tonne Bier). Es sind 3 Lehrjahre vorgeschrieben und ein an den Meister zu zahlendes Lehrgeld von 3 Talern. Hat der Lehrjunge

seine Lehrzeit beendet, wird er „Tuchknappe“. (Die Schuhmacher nennen ihre Gesellen „Schuhknechte“). Die Aufnahme des jungen Tuchknappen in die Gesellenbrüderschaft gestaltete sich in voller Versammlung bei geöffneter Lade und brennenden Kerzen sehr feierlich. Der Altgesell hielt hierbei folgende Ansprache:

„Mit Gunst, günstige Brüder und Gesellen! Es tritt ein Lehrling ein, der seine Zeit bei einem zünftigen Meister treu und fleißig ausgelernt, vom Oberältesten frei- und losgesprochen und willens ist, sein Großgesellenstuhl und Schreibegeld zu erlegen. Deshalb tue ich eine öffentliche Umfrage vom Ältesten bis zum Jüngsten und wiederum vom Jüngsten bis zum Ältesten, ob der eine oder andere etwas gegen ihn habe, daß er sich in seiner Lehrzeit schlecht betragen. Derselbige möge seine wenigen Worte mit Vernunft vorbringen. Bruder Schreiber, verlies, wie sie der Reihe nach folgen“.

Der Schreiber verliest die Namen der Brüder und der junge Geselle verläßt den Raum. An der Tür sitzt der jüngste zünftige Geselle, der darauf zu achten hat, daß kein Unberufener in die Versammlung kommt und niemand während der feierlichen Handlung aus- und eintritt. Nach der Abstimmung wird der junge Geselle wieder hereingerufen und der Altgesell fährt fort:

„Du wirst nicht böse sein, daß ich Dich hab rausgehen heißen, denn ich habe eine öffentliche Umfrage gehalten, wie Du Dich in Deiner Lehrzeit be-

tragen hast. Da Du aber nicht Schande, vielmehr Lob und Ehre eingelegt hast, kannst Du Deinen Großgesellenstuhl und Schreibegeld erlegen, macht 29 Silbergroschen.

Jetzt werde ich Dir die Regeln sagen, wie Du Dich als Geselle zu verhalten hast. Du ziehst die jungen Schuhe aus, das heißt, nicht die Schuhe allein, sondern Du mußt anfangen, ein ganz anderer Mensch zu werden. Du sollst nicht mit Knechten und Jungens verkehren, sondern mit Meistern und Gesellen. Hauptsächlich mit Gesellen.

Wenn Du in die Fremde ziehst, so nimmst Du Dein Bündel auf die linke Schulter, den Stab in die rechte Hand. So wanderst Du zum Tor hinaus. Kehrst nicht in Winkelherbergen, sondern auf festgesetzten Ehrenherbergen ein. Fragst auch nicht gleich nach Arbeit, sondern läßt Dir ein Glas Bier oder einen Schnaps geben. Legst Dein Bündel nicht auf die Bank, sondern unter die Bank. Fragst den Wirt um Nachtquartier, welches er Dir nicht versagen wird, auch nicht versagen kann.

Du sollst Dich nicht von einem alten Weib in die Arbeit führen lassen, sondern vom Meister selbst oder von einem festgesetzten Arbeitsschauer. Wenn Du mit dem Meister rechnest, sollst Du nicht zu viel und nicht zu wenig rechnen. Rechnest Du zu viel, so ist es des Meisters Schade, rechnest Du zu wenig, so ist es Dein Schade. Auch sollst Du dem Meister seine Kost und sein Bett nicht verachten, denn mancher Meister gäbe es besser, hat's aber selber nicht besser.

Sollst fleißig in die Kirche gehen, Gott und sein Wort nicht verachten. Denn wer Gott verläßt, den verläßt Gott wieder.

Hiermit gratuliere ich Dir zum Gesellen!

**Der Eingang ist gehoben,
das Zepter wird geschroben,
wird mit Hand und Mund
in die Lade gelegt.**

Ein jeder halte sein Maul und quatsche nicht auf Bier- und Branntweinbänken, damit alte Weiber nicht mehr wissen als wir.“

Wie viel sittlicher Ernst, wie viel echte Lebensweisheit, welche deutsche Redlichkeit und welch gesundes Standesbewußtsein spricht aus diesen holprigen Worten und liegt in diesen schlichten Handlungen!

Wenn der Junker zum Ritter geschlagen wurde, so war auch dort manche tiefsinnige, feierliche Handlung. Im Grunde genommen konnte sie nicht besser, eindrucksvoller und edler sein, als es hier in schlichter Weise unter einfachen Leuten geschah.

Nun kommt die Wanderzeit, die strenge Vorschrift ist. Nur bei Meistersöhnen sieht man milde vom Wandern ab.

Will der Knappe Meister werden, so hat er Bedingungen zu erfüllen, die nicht jedem zu erfüllen möglich sind. Er hatte binnen Jahresfrist zu heiraten, hatte den Nachweis ehrlicher Geburt zu erbringen, ebenso den der Unbescholtenheit, ferner der Ehrlichkeit (eheliche Geburt) seiner Frau und endlich den der richtigen Wan-

derschaft. Nun folgte die Probearbeit am Orte, das „Mutjahr“, bei dessen Beginn ein Einschreibegeld zu erlegen ist. Die Tuchmacher verlangen für das Mutjahr 2 Knappenjahre, nur den Meistersöhnen ist das Mutjahr erlassen, da man sie ja kennt. Während des Jahres erfolgt dreimal von Quartal zu Quartal die „Eschung“, die Bewerbung, begleitet von den nötigen Bierspenden. Und diese waren nicht knapp bemessen.

Bei schlecht bestandenem Meisterstück wurden Strafen verhängt. Der Meister, der als bestanden aufgenommen wird, muß 1 Pfund Wachs und eine Mahlzeit für die Ältesten geben. Der junge Meister muß, wenn er einheimisch ist, 12 Taler in die Lade zahlen, der Fremde sogar 20 Taler. Der junge Meister muß ferner das Bürgerrecht erwerben, ein Haus und eine Rahmstelle mit Tuchrahmen, sowie sein ganzes übriges Handwerkszeug kaufen. Für die Söhne und Schwiegersöhne der Meister waren diese Aufnahmebedingungen bei weitem milder. Der älteste Sohn folgte ja in den meisten Fällen dem Stande des Vaters und trat ohne weiteres in dessen Gerechtsame ein. Für die Entwicklung des Handwerks war das nicht immer förderlich, zumal – wie wir gesehen haben – die Tuchmacher von den Meistersöhnen nicht einmal die Wanderzeit verlangten. So kam dann die Inzucht mit all ihren bösen Folgen. Gegen die Meisterwitwen wurde wegen der Fortführung des Handwerks die größte Nachsicht geübt. Der jun-

ge Meister hatte bei seiner Aufnahme in das Gewerk einen Eid zu leisten, der wohl in allen Tuchmacherstädten gleich war. Er lautet:

„Ich, N.N., huldige und schwöre dem Durchlauchtigsten, hochgeborenem Churfürsten und Herrn, auch einem ehrbaren Rathe dieser Stadt, auch allen Vierwerken, insonderheit dem löblichen Tuchmacherhandwerk treu und hold zu sein und zu verschweigen, was des Schweigens wert und zu vermelden, was des Vermeldens wert ist. Das behelfe mir Gott um Christi willen. Amen.“

Da das Tuchmachergewerbe das vornehmste in der Stadt ist, ist es eine Ehre, ihm anzugehören. Es melden sich dazu zur Aufnahme auch solche Leute, die das Handwerk weder erlernt haben, noch treiben wollen, sondern als Gewandschneider (Tuchhändler) ihre Ehre darin sehen, diesem Gewerbe anzugehören. Sie übernehmen daher alle Beiträge und Lasten des Gewerks wie die anderen, natürlich auch Meisterköste. Da sie ein Meisterstück nicht zu machen brauchen, müssen sie 4 Taler zahlen. Sie genießen alle Rechte, die das Gewerk gewährt.

Der Tuchmacher ist fast immer auch Gewandschneider, da er von seinen Tuchen an Schneider und andere Leute verkauft. Ein altes Statut bestimmt, daß kein Fremder in der Stadt Gewand kaufen oder verkaufen darf ohne des Rates und des Gewerks Genehmigung. Andernfalls ist eine Strafe von 10 Talern an den Rat und 5 Taler an das Gewerk fällig.

An der Spitze der Innung stehen der Assessor und die Elterleute. Sie führen die Aufsicht und das Siegel. Sie sorgen dafür, daß alle Vorschriften der Satzung befolgt werden, befließen sich selber eines ehrbaren Wandels und achten bei den Mitgliedern auf Zucht, Sitte und Glauben. Die Innung war früher eine Einrichtung der Kirche, hatte in der Kirche einen eigenen Altar, wenn nicht gar eine Kapelle und nach der Kirchenerneuerung ihr besonderes Gestühl auf einer Empore, den Tuchmacherchor. Vor diesem hing der vom Gewerk gestiftete und unterhaltene sehr hübsche Messingleuchter mit dem Gewerbewappen. Man unterhielt eine eigene Lichterkasse, aus der die Kerzen für den Altar zu bestimmten Zeiten beschafft wurden. – in unserer Kirche in Tempelburg hingen bis zuletzt noch die großen Leuchter der Tuchmacher und der Schuhmacher auf einem besonderen Chor.

3. Leben und Arbeiten der Tuchmacher

In unserer Zeit kann man sich kaum noch die Einfachheit und Mühsal des alten Handwerkerlebens vorstellen. Von 4 Uhr früh im Sommer an klappten in den Tuchmacherhäusern die Webstühle.

Wie sah es nun in einem Tuchmacherhause aus?

In dem halbdunklen Flur war ständig ein scharfer, unangenehmer Geruch, der vom dem Fasse unter der Treppe kam, zu vernehmen. In diesem

wurde der zum Waschen der Wolle und zum Walken der Tuche benötigte menschliche Urin aufbewahrt. Hinzu kam der Geruch aus dem in der Nähe stehenden Leimküwen. Hinter dem Flur, in der Küche, wurde außer der Nahrung für Mensch und Tier auch der Leim und Urin gekocht. Neben dem Flur lag die Stube, oft – außer Flur und Küche – der einzige Raum in der ganzen Wohnung. In der einen Ecke der Stube stand das umfangreiche Himmelbett mit seinen bunten, blauen oder grünen Vorhängen. Darunter lagen die im Hause zu brauchenden Kartoffeln. In einer anderen Ecke stand der Webstuhl, am Fenster das große Spinnrad. Einen ansehnlichen Platz nahm der große Kachelofen ein. Dieser war von der Wand so weit entfernt, daß man bequem hinter ihm, in der sogenannten Hölle, Platz hatte. Hier stand gewöhnlich ein Holzgestell, an dem auf Fäden oder Stäbe gereiht, fingerdicke Wruckenscheiben zum Trocknen aufgehängt waren. In Würfel geschnitten dienten diese der aus Kartoffelreibsel mit – wenn's gut war mit Milchzusatz – bereiteten Morgensuppe gewissermaßen als Würze.

Um den wichtigsten Rohstoff der Tuchmacherei, die Wolle, waschen zu können, wurde sie zuerst in heißem Urin, in dem Seife aufgelöst war, eingeweicht. Der Tuchmacher knetete sie nun in dieser warmen Lauge mit den Füßen. Nachdem sie aus der Lauge genommen war, wurde die Wolle mit den Füßen einigermaßen trocken gepreßt, in ein Tuch gewickelt und auf einer

Karre zum Fließ gefahren. Hier hingen große Körbe, in welche die schwitzende und dampfende Wolle gelegt wurde. Die Körbe wurden nun im Wasser tüchtig geschwenkt, die Wolle mit eigenartigen Haken vielmals durchgearbeitet, bis sie sauber war. Dann wurde sie wieder, soviel wie möglich, trocken gedrückt und in Schwaden zum Trocknen an den Ofen gehängt.

Wenn die Wolle gesponnen war, wurde derjenige Teil, der zur Kette gebraucht wurde, geleimt, d.h. er wurde in ein Faß mit warmer Leimbrühe gelegt. Dann wurde sie vom Tuchmacher wiederum mit den Füßen durchgeknetet, dann sorgsam ausgewunden, getrocknet und weiterverarbeitet.

Das Spinnen der Kuhhaare war Frauenarbeit. Die längsten vom Schwanz waren für die Kanten des Tuchs, sie sog. Eggen bestimmt. Nachdem die Wolle gefärbt war, dann wieder gespült und getrocknet, kam sie endlich, mühsam gesponnen, auf den Webstuhl. Welche umständliche und peinlich genaue Arbeit bis zum Aufbringen auf den Webstuhl.

Der Meister webte nun seine Tuche selbst. Er mußte in den alten Webstühlen stehen. War das Tuch, fast immer in Stücken von 22 Ellen gewebt, fertig gestellt, so mußte es zur Walkmühle gebracht werden. Es war eine alltägliche Erscheinung, die Tuchmacher mit der Schubkarre zur Walkmühle trotten zu sehen. Diese lagen in Tempelburg alle drei bis zu 2 km von der Stadt entfernt an Stellen, wo ein kleines Fließchen, in Pommern Fließ genannt, von einem

der 3 Seen, welche die Stadt umgaben, in einem tiefer gelegenen mit meistens großem Gefälle, mündete.

Die Tuchmacher von ehemals hat man sich mit einer kurzen blauen Jacke, engen Hosen mit darüber gezogenen naturwollenen Strümpfen, Holzpantoffeln und einer großen Schirmmütze vorzustellen. Auf den Schultern trug er das Trageholz, an dessen einem Haken ein Holzgefäß mit Urin, am anderen ein Kasten voll Seife hing. Aus diesen Stoffen wurde ja die Walklauge bereitet. Wegen der vielen Tuchmacher war der Urin so begehrt, daß die Tuchmacher die Erlaubnis hatten, ihn in großen Fässern selbst in den Schulen zu sammeln. Jeder ordentliche Lehrer hielt darauf, daß dieser kostbare Stoff auch in das bestimmte Sammelgefäß kam. Auch in den Bürgerhäusern wurde er gesammelt und an die Tuchmacher verkauft.

Nachdem das Tuch gewalkt war, kam es naß auf den Tuchrahmen. Hier wurde es der Länge nach auf hundert von Hähchen, den Claviern, an den Eggen, die ja aus Kuhhaaren waren, befestigt und später die eine Seite an einer drehbaren Walze festgemacht. War das Tuch trocken, wurde es an dieser Walze gereckt, gewöhnlich um 6 Ellen.

Danach war das Tuch in der Hauptsache fertig, d.h. nicht nadelfertig oder krumpffrei. Sobald nämlich solch ein Tuch naß wurde, kroch es zusammen, krumpfte ein. Der Schneider, der ein fertiges Tuch verarbeiten wollte, breitete es zunächst auf seinem Tisch aus.

Neben ihm stand ein Topf mit Wasser. Er nahm nun den Mund voll Wasser, prustete es über das Tuch und bearbeitete es dann mit einem kleinen Rutenbesen. Das Tuch krumpfte dann so viel ein, daß der Schneider zuschneiden konnte. Die Eggen, die gesponnenen Kuhhaare an den Kanten, wurden nun abgeschnitten und man nahm sie gern, um daraus vorzügliche Hosen-träger zu machen oder sonstige nützliche Dinge.

Es kam nun eine Zeit, in der nur krumpffreie Ware verlangt wurde. Dann tat der Tuchmacher das, was der Schneider sonst nach dem Kauf gemacht hatte. Wenn er es gut machen wollte, dann nahm er Zuckerwasser, das dann zum Guten den Glanz und Schimmer des guten Tuchs fügte. Wenn der Meister nicht ganz ehrlich war, dann machte er nur die ersten Ellen krumpffrei und betrog dann den Käufer, der das ganze Stück nicht aufwickelte und nachprüfte.

Neben seinem Handwerk hatte der Tuchmacher immer noch eine kleine Landwirtschaft, etwas Acker, Garten und Vieh. Er braute sich sein dünnes Bier selbst, brannte sich auch einen schlechten Schnaps. Auch Tabak baute er selbst an.

Der Sonntag war dem Tuchmacher, der in der Woche schwer arbeitete, ein wirklicher Ruhetag. Auch war der sonntägliche Kirchgang etwas völlig selbstverständliches und für ihn und die Seinen eine unbedingte Notwendigkeit. Waren doch unsere alten Meister strenggläubige Lutheraner,

die mit Weib und Kind, mit Lehrlingen und Gesellen, mit Knecht und Magd eine christliche Hausgemeinschaft im besten Sinne des Wortes bildeten. Kein Tag verging ohne Gebet und Gesang zu den einzelnen Tageszeiten.

Mitte des vorigen Jahrhunderts drohte dem Tuchmachergewerbe in Hinterpommern der Untergang, da der Wettbewerb mit der Dampfmaschine nicht durchgehalten werden konnte. König Friedrich Wilhelm III. machte dann der Tempelburger Innung das Angebot, eine zeitgemäße Tuchfabrik mit Dampfbetrieb zu bauen und sie zu schenken, wenn sich die Innung verpflichtete, sie eine Reihe von Jahren in Betrieb zu halten. Dieses wahrhaft königliche Angebot lehnte die Innung einmütig ab. Nur ein Tuchmacher aus dem benachbarten Falkenburg erkannte die Absicht des Königs, reiste nach Berlin und erbat für sich das Angebot des Königs. So wurde 1838 die erste Tuchfabrik eröffnet. Da war des Staunens und Wunders bei den alten Tuchmachern kein Ende!

Die Fabrik bekam vom König große Aufträge für das Heer. Auch früher schon waren vom Großen Kurfürsten viele Militärtuche aus den pommer-schen Tuchmacherstädten gekauft worden. Den Fortschritt sahen dann auch diejenigen Meister ein, die vorher das Angebot des Königs abgelehnt hatten. So entstand 1851 eine neue Fabrik, die Vereinsspinnerei, die mein Urgroßvater gegründet hat und die er mit drei weiteren Tuchmachern zusammen betrieb.

Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

»Das war das Ende
von Neustettin«

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 1 €

JUBILÄUMSAUSGABE

des HKA NEUSTETTIN

MNL-Festausgabe anlässlich der
50 jährigen Patenschaft

Preis: 5 €

SIEGFRIED ZECH

Bittere Früchte

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

**Priebkow – ein Rittergut
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010,

auf Anfrage:

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dar-
gun, Mobil: 0151 68849181

**Geschichte Neustettins –
Band I (bis 1939)**

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über C. Himmele,

Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,

Tel.: 0173-8730508

HEINZ BUCHHOLZ

»Iwan, das Panjepferd –
Eine Kindheit
zwischen Krieg und Frieden«,

u. a. Soltnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

ISBN: 978-3-00-024513-8

GÜNTER DAMASKE

»Ich war einer
von Hitlers Kindern«

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

GÜNTER DAMASKE

Aufbruch Ost, Band I

**Jg. 1924, Kindheit und Jugend
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

BERND W. NEUBAUER

»Du bist doch kein Kind mehr«

ISBN: 978-38482-2819-5

Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich wurde von anderen Lesern gefragt, ob man deren Bücher eventuell noch gebrauchen kann.

Ich habe vorgeschlagen, diese zum Verschenken anzubieten. Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir – Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

1. **Einspruch gegen den Zeitgeist**
von Christian Graf von Krockow
2002
2. **Die Reise nach Pommern**
Bericht aus einem verschwiegenen Land
von Christian Graf von Krockow
2 Ausgaben (1985 und 1991)
3. **Die letzten Tage in Pommern**
von Klaus Granzow
2002
4. **Pommern – unvergessene Heimat**
von Hans-Ulrich Engel
1997
5. **Bilder aus Hinterpommern**
Über 360 Fotos vom Leben wie es damals war
von Heinz Csallner
2002
6. **Typisch Pommern**
von Klaus Granzow
2001
7. **Pommern Lexikon**
... für alle die Pommern lieben
von Johannes Hinz
2001
8. **Tagebuch aus Pommern 1945/46**
9. **POMMERN ... wie es lachte**
von Klaus Granzow
2002
10. **Pommern – Rezepte, Geschichten und historische Fotos**
von Hannelore Doll-Hegedo
2013
11. **Gut essen – Küche aus Pommern und Ostpreußen**
Über 100 Rezeptideen
von Brigitte Karch
1991
12. **Kindheit in Ostpreußen**
von Marion Gräfin Dönhoff
1998
13. **Kartoffeln mit Stippe**
von Ilse Gräfin von Bredow
2002
14. **Ich schenke euch Bendomin**
Erinnerung an Westpreußen
von Modeste Weidendahl
1989
15. **Kindheitserinnerungen aus Pommern**
von Gundel Paulsen
1999
16. **Das Hörgerät im Azaleentopf**
von Ilse Gräfin von Bredow
2011

termine termine termine termine termine termine

30. Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker vom 4. – 6. September 2020, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Das Treffen findet eventuell statt, wird kurzfristig entschieden.

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand, 2. September-Wochenende 2020, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Das Treffen findet eventuell statt, wird kurzfristig entschieden.

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 03.10.2020 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Bärwalder Treffen wird auf 2021 verschoben, Anfragen an Uwe Thiel unter: 039959-20787

Bei folgenden Veranstaltungen bitte vorher nachfragen:

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat**; 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen**, Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: <http://www.plm-lev.de/>

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleich Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

Neubrandenburger Pommern treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

termine termine termine termine termine termine

Pommersche Begriffe

In meinem Gedächtnis hat es 75 Jahre nach unserer Flucht geschlummert, jetzt ist es mir eingefallen. Ich meine das pommersche Wort **Twall**, das bedeutet, meine ich Dussel, ist aber nicht unbedingt so krass. Ich denke, dass **Twalling** und **Twallöter** Abwandlungen sind und die gleiche Bedeutung haben.

Mir ist nun auch noch das Wort **Süll** (Türschwelle) eingefallen.

Bekannt sind mir noch die Wörter **Kreude/Kräude** (Zuckerrübensirup)

Kwittzeln (Früchte des Ebereschenbaumes) und der **Stotz** (Emailletopf, mit dem bei uns das von der Pumpe im Eimer geholte Wasser geschöpft wurde)

Die Bezeichnung **Stotz** wurde wohl schon verwendet, wenn mehr als eine Tasse voll hineinpasste. Bis zu welchem Fassungsvermögen man **Stotz** sagte, weiß ich nicht, stelle mir aber vor, der $\frac{1}{2}$ l, -- $\frac{3}{4}$ l, -- 1 l, -- usw. Stotz. Es gab auch Stotze/

Stötze mit so einem Haken, den man an den Eimer hängen konnte.

Sind diese pommerschen Ausdrücke noch bekannt? Bestimmt gibt es noch weitere pommersche Wörter. Mich würde das schon interessieren. Besonders die älteren Landsleute könnten das wissen.

Wenn bei uns von Anderen gesprochen wurde, sagte man stets zuerst den Familiennamen es wurde ein „s“ angehängt. So hieß es: „Papkes Kurt,- Wrucks Irma, Kasiskes Egon,- Pipers Gerhard, - Engfers Erika,- Guses Otto, usw.

Endete der Familienname mit z, wurde „es“ oder „ens“ angehängt.

Z. B. Schulzes Willi, oder Schulzens Willi,- Bartzens Benno.

Na, kann sich noch jemand daran erinnern ?

Über eine Antwort im nächsten Heft würde sich Brücherts Karl sehr freuen.

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Gesucht werden Informationen zu Gerti Will, geb. 13.10.1902, in Neustettin. Ihr Vater, Benno Will, war Arzt und jüdischen Glaubens. - Großer Zeitsprung: Gerti - Diss. 1929 im Fach Chemie an der Friedrich-Wilh-Universität in Berlin, dort auch bei der Volkszählung 1939.

Über jeden Hinweis freut sich:

Rolf Hensel, kontakt@rolf-hensel.de

Meine Eltern haben sich 1929/30 in Neustettin kennen gelernt. Sie wohnen damals in der Bismarckstraße

bzw. Preußischen Straße und mein Vater war Zahnarzt in der Klinik. Gibt es jemanden, der über diese Zeit Bescheid weiß und meine Fragen beantworten könnte?

Friedrich Giesler

f.m.giesler@t-online.de

Wer kann helfen? Wer befindet sich auf dem Foto?

Das Kind unten rechts mit dem Lokkenkopf ist Herta Elfriede Marie BOHM *1931 in Naseband, † 2011.

Ihre Eltern waren August Karl Fried-



Bild 29: Hochzeit in Naseband ca. 1933/34.

rich BOHM *1904 Dallenthin, Arbeiter in Naseband und Marie Erna Hedwig Liebenow, verw. Bohm, geb. Kuchenbecker *1905 Hasendanz.

Hinweise an: *herzoginanna@grosskroessin-pommern.info*

Sehr geehrte Damen und Herren. ich bin vor einiger Zeit (ca. 3 Monaten) mehr aus Zufall über die Geschehnisse vom 16. Februar 1945 im RAD Lager im Vilmsee gestoßen und bin eigentlich immer noch geschockt über das, was ich da gelesen habe. Ich möchte das dort Geschehene für mich verarbeiten und nicht verdammen. Können Sie mich dabei unterstützen? Gibt es heutzutage vor Ort in Neustettin ein Gedenken an diese Vorgänge? Ist das dort Geschehene bei der ansässigen Bevölkerung bekannt? Und wenn ja, wie wird damit umgegangen? Ich würde mich freuen von Ihnen zu hören.

Zu meiner Person: Andreas Bach, Anfang 60, Architekt aus Berlin, verheiratet, 2 Kinder.

Informationen an:
info@aba-bau.de

Frau **Helga Steinmann-Wolke** möchte herausfinden, wo die Hofstelle in **Kucherow** war, auf der ihre Mutter, Erika Weigt am 21.05.1927 geboren wurde, bzw. wo sie gelebt hat, bis sie während des Krieges, im Alter von 16 Jahren von den Russen nach Sibirien „verschleppt“ wurde.

Ihr Vater war **Robert Weigt**, geb. 15.12.1886 in Faustindorf, Wolhynien, später Landwirt in Kucherow, verheiratet mit Alma geb. Brandt. Ihr Vater hatte ebenfalls einen Hof in Kucherow. Er hieß Johann Gottlieb Brandt, geb. 17.02.1861 in Persanitz, gest. 16.12.1924 in Kucherow. Ein Sohn von Johann Brandt war **Friedrich (Fritz) Brandt**, geb. 12.01.1899. Er war Erbhofbesitzer und **letzter Bürgermeister** von Kucherow.

Die Höfe der **Brandts** und **Weigts** sollen nicht weit voneinander entfernt gelegen haben?

Sie ist für jeden Hinweis dankbar.

Hinweise bitte an die Redaktion

Kann sich noch jemand erinnern?

Ich, Dietmar Tichatschke, bin am 26. November 1942 in der **Richtstr. 6** in Neustettin geboren. Meine Mutter, Hildegard Tichatschke geb. Westphal und meine Großeltern Max und Emma Marie Therese Westphal sind mit meinem Bruder Harald und mir wohl im Februar 1945 per Zug von Neustettin geflohen. Mein Bruder und ich sind durch den Zug getobt und hatten unseren Spaß, wenn dieser durch einen Tunnel fuhr. Wir sind in Wilhelmshaven in der Bromberger Str. 14 angekommen. Ab dem 10. März 1945 waren wir in der Brahestraße 37 in Wilhelmshaven gemeldet.

Unsere Mutter reiste (wann?) von Wilhelmshaven in den Elsaß, wo sie

unseren Vater Franz Tichatschke in der Gefangenschaft besuchte.

Kann sich jemand noch an unsere Zugfahrt erinnern und vor allem wann diese stattfand? Gibt es noch jemand, der weiß, wann wir in der Bromberger Straße 14 in Wilhelmshaven angekommen sind?

Über jede Information würde ich mich sehr freuen und verbleibe mit großem Dank und freundlichen Grüßen gez. D. Tichatschke!

D. Tichatschke,

Lindenallee 44, 27572 Bremerhaven

Gesucht werden Hinweise zum Künstler Hans Prütz, der Porträts um 1938 in Neustettin gemacht hat. Die Bauplastik mit dem Zimmermann mit dem Hobel gibt es noch in Neustettin. Zu den Hitlerbüsten für das Rathaus und die Empfangshalle in Groß Born gibt es Zeitungsartikel von 1938.

Die Figuren und Reichsadler an den Eingangstoren und Bauplastiken an Gebäuden auf dem Truppenübungsplatz könnten auch von Hans Prütz und seinen Mitarbeitern stammen. Wenn sich dazu etwas finden lässt, wäre ich sehr interessiert.

Mit freundlichen Grüßen

Detlef Witt,

freiberuflicher Kunsthistoriker M.A.

Ahrendsee 1,

8519 Sundhagen

038328-656975

mobil 0176-52937194

mail: witt.detlef@bauforscher.de



Bild 30:
Ise Rosserk
Neustettin 1938



Bild 31: Bauplastik
Fabrikgebäude
Neustettin 1938



Bild 32: Lazke Neustettin 1939

Wer außer Frau Jolitz, geb. Höppner, kann Informationen zu Eulenburg von vor 1945 geben?

Melden Sie sich bitte bei:

Guntram Frieze,

Handy: 015202813381 oder:

e-mail: guntram.frieze@online.de

Ich suche Informationen zur Familie HÖRNKE. Geboren in Zuch (Nachkommen von Erdmann Hörnke und Sophie Hedwig geb. Sieg) und in Groß Krössin.

Einige Familienmitglieder sind im 19. Jahrhundert in Amerika eingewandert.

Gibt es noch lebende Nachkommen der sehr großen Familien? Wer kann weiter helfen?

Ich freue mich auf weitere Informationen.

Anna Herzog

herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info

www.gross-kroessin-pommern.info

NEUJAHRSBROT

Gerda Utech, geb. Millnitz, aus Heinrichsdorf fragt:

Wer von Ihnen liebe Leserinnen und Leser erinnert sich an das Neujahrsbrot? Hat jemand sogar noch das Rezept dafür?

Gerne können sie eine Mail schreiben:

ingeut@web.de

oder unter 04181 20 39 116 anrufen

Frau Utech (90 Jahre) würde sich hierüber sehr freuen.

Gesucht -

Heller und Bürger – Groß Schwarzsee

Informationen und Erinnerungen an die Familien Heller und Bürger in Gross Schwarzsee Abbau (nahe an West Gönne):

Wer kennt evtl. noch Max und Olga Heller oder deren 3 Töchter Meta, Dora und Hildegard?

Meine Oma Hildegard Heller hat später Artur Bürger aus Räubersberg/Gross Poplow geheiratet und auf Hellers Katen mit ihm gelebt wo

1937 mein Vater Ingo Bürger geboren wurde.

Informationen bitte an:

Marco Simböck (geb. Bürger),

marcohab@gmx.de, 04269/105052

Gesucht

Flucht März 1945 Groß Schwarzsee

Informationen / Erinnerungen an die Flucht und den Treck Anfang März 1945 weg von Gross Schwarzsee. Vor Schivelbein holt die Front diesen ein und es ging Tage später zurück nach Hause. Wer weiss mehr darüber?

Informationen bitte an: Marco Simböck (geb. Bürger), *marcohab@gmx.de, 04269/105052*

Gesucht

Gut Poplow

Informationen zum Gut Poplow, auf dem Familienmitglieder meines Vaters Ingo Bürger gearbeitet haben.

Informationen bitte an:

Marco Simböck (geb. Bürger),

marcohab@gmx.de, 04269/105052

Gesucht

Groß Schwarzsee, Alt Liepenfier, Neu Wuhrow

Fotos von Postkarten und Ortsansichten oder Zeitungskopien etc. von/über Gross Scharzsee, Alt-Liepenfier und Neu-Wuhrow.

Informationen bitte an:

Marco Simböck (geb. Bürger),

marcohab@gmx.de, 04269/105052

Gesucht

Grohsklaus, Heller – Groß Schwarzsee

Informationen und Erinnerungen an die Familien Johann und Bertha Grohsklaus sowie Albert Friedrich („Fritz“) und Meta Großklaus, geb. Heller, alle wohnhaft Gross Schwarzsee Abbau nah an West Gönne, direkt an der Kreuzung Kreuzchaussee nach Bärwalde und Bad Polzin.

Informationen bitte an:

*Marco Simböck (geb. Bürger),
marcohab@gmx.de, 04269/105052*

Gesucht

1. Weltkrieg – Infanterie Regiment Graf Schwerin

Erinnerungen und Bilder etc. an das Infanterie Regiment Graf Schwerin Nr. 14 (3. pommersches, 1. Weltkrieg).

Opa Max Heller diente dort wie so viele andere Neustettiner.

Informationen bitte an:

*Marco Simböck (geb. Bürger),
marcohab@gmx.de, 04269/105052*

Im Rahmen der „Familienforschung“ suchen meine Mutter und ich alte Fotos von den Ortschaften Gönne bei Bärwalde i. Pom. (Gönne lag an der Reichsstraße 159 in Pommern). Gönne, heute Gonne Małe, war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Grabunz im Kreis Neustettin in der Provinz Pommern. Ebenso von dem Vorwerk

Orth, heute Górki. Dort wurde meine Mutter 1938 geboren. Orth war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Wusterhanse im Kreis Neustettin in der Provinz Pommern und lag nicht weit von der Weizenburger Mühle entfernt. Ebenso suche ich Fotos vom Wohnort Kasimirshof und dem Rittergut Kasimirshof (über Neulucknitz und unter Balfanz gelegen).

Ebenso alte Fotos von der Weizenburger Mühle bei Bärwalde in Pommern an der alten Reichsstraße 159 gelegen.

Vielleicht existieren auch noch alte Bilder vom Gut Linde (heute Wiele) Es war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Grabunz im Kreis Neustettin.

Und schließlich suche ich alte Bilder vom Gut Schmilz (heute Śmilcz). Es lag bei Grabunz. Ich würde mich über digitalisierte Fotos oder entsprechende Internet links freuen.

Für Ihre Bemühungen bedanke ich mich im Voraus und verbleibe

*Mit freundlichen Grüßen aus Hamburg
Jens Erfurt*

Gesucht wird nach Ida Martha Blum. Sie soll 1939 in Wulflatzke geheiratet haben. Er findet dazu leider keine Informationen. Sie ist am 14.03.1900 in Koppalin Kreis Lauenburg geboren. Er würde sich sehr über eine Nachricht von Ihnen freuen.

Toni Blum, Bachgasse 3, 09387 Jahnsdorf; e-mail: toni.blum@gmx.de



alte Grabkreuze und Grabplatten Friedhof Naseband, Mai 2010





Kirche Naseband, Rückansicht, Mai 2010



Kirche Naseband, Seitenansicht, Mai 2010



Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 • Dezember 2020

Kirche in Wusterhanse, Oktober 2006



Gedenkstein 1914-1918 vor der Kirche in Wusterhanse, Oktober 2006



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Telefon: 039959-20787,

E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,

26954 Nordenham

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Philipp Duske, Mühlenkamp 6 A,

22303 Hamburg

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:

Uwe Thiel, Anschrift siehe oben

Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,

IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 1/2021:

10.05.2021

Bildnachweise:

Bild 1: Karl Brüchert; 2, 6: G. u. J. Reinstrom; 3-6, 8-10: Archiv Mausolf; 7: HKA Neustettin; 11: Joachim Koglin; 12: Inke Klabunde; 14-15: <https://de.wikipedia.org>; 16: <https://www.wikizero.com>; 17, 19, 20: <http://de.wikipedia.org>; 18: Uwe Thiel; 21: <https://sites.google.com/site/zeitzeugen1945/schicksale-1945>; 22: Walter Mertins; 23-34: Klaus Wendlandt; 35-39: Luise Toft; 40-48, 50-53: Waltraud Grasse; 49: Volkmar Kröncke; 54-55: Helma Dressler; 56-60: Ute Reher; 1., 2., 4.: Umschlagseite: www.neustettin.de; 3. Umschlagseite: Adam Michalak

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

INHALT HEFT 2 / 2020

- 2 Liebe Landsleute
- 4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein
- 5 Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
- 6 Wir gratulieren
- 21 Danksagung Christa und Karl Brüchert
- 22 Todesanzeigen
- 39 Erlebtes bewahren
- 40 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
- 42 Auflösung des Neustettiner Kreisverbandes
- 43 „Es berührte mich sehr“
- 45 Weihnachten im Pommernland
- 47 Pfefferkuchenrezept
- 49 Weihnachten hatte drei Feiertage
- 52 Das Hochzeitsporträt der Prinzessin Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel
- 54 Pommern – Land am Meer, Wissenswertes
- 82 Neustettin bot Schutz vor den Bomben
- 85 Die Stunde der Frauen
- 87 Der Rehmerowsee
- 92 Nachtrag zum Artikel: Die Bewohner von Pöhlen Abbau, Heft 1/2020, S. 87
- 93 Von Kopenhagen nach Wurchow/Pommern
- 97 Bernsdorf, Wurchow und Ackerhof
- 107 Termine
- 108 Heimatbücher
- 109 Bücher zu verschenken
- 110 Rätsel
- 111 Pommersche Begriffe
- 113 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Nachtrag: Der Artikel „Das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern“ in Heft 1/2020 wurde eingesandt von: Christiane Prettin-Klump in Mönchsroth

Liebe Landsleute!

Wenn Sie dieses Heft bekommen, steht das Weihnachtsfest unmittelbar vor der Tür und nur wenige Tage trennen uns noch von 2021.

Während ich diese Zeilen schreibe, befinden wir uns schon wieder in einem Lockdown, dem sogenannten „Wellenbrecher-Lockdown“ oder „Lockdown-light“. Für uns alle sind damit zum Teil sehr schmerzliche Einschnitte in das tägliche Leben verbunden.

Jeder wird sich so seine eigenen Gedanken dazu machen und sich fragen: Wie wird es weitergehen? Muss ich Weihnachten allein verbringen, ohne meine Familie zu sehen? Was kommt noch alles im nächsten Jahr auf uns zu? Sicherlich wird auch der eine oder andere denken, wir haben den Krieg überlebt – schlimmer kann es nicht werden! Mancher findet die Maßnahmen vielleicht auch übertrieben! Doch wenn wir uns mal die Situation in den Krankenhäusern anderer Länder (z.B. Italien) ansehen, sollte man schon nachdenklich werden. Und von einer Überlastung unserer Intensivstationen, vor allem aber des dortigen Personals, sind wir in Deutschland auch nicht mehr weit entfernt.

Daher sollten wir uns alle an die verordneten Maßnahmen halten, wenn sie auch für viele sehr, sehr schmerzlich sind.

Im letzten Heft habe ich eine Reise nach Neustettin angekündigt. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es etwa 15 In-

teressenten. Diesem Heft wird das Reiseprogramm und ein Anmeldeformular beigelegt, mit dem Sie sich bitte beim Reiseveranstalter „Ostreisen“ anmelden. Ich hoffe, daß die Mindest-Teilnehmerzahl von 20 Personen erreicht wird. Allerdings steht dann immer noch in den Sternen, ob die Reise letzten Endes wegen Corona überhaupt durchgeführt werden kann – ich bin optimistisch!

Auch unsere Heimattreffen waren von der Corona-Pandemie betroffen. Es hat leider nicht ein Treffen stattfinden können. Wir wollen auf ein diesbezüglich besseres Jahr hoffen!

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, deshalb erneut ein großes **DANKESCHÖN!**

Wie in den früheren Heften, möchte ich Sie nun bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuss wünscht Ihnen allen trotz oder gerade wegen Corona ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein GESUNDES Neues Jahr!

Alles Gute!

Ihr Uwe Thiel

Weihnachtswichtel

Adventsgedicht



Ein Päckchen liegt hier
hübsch verpackt vor der Tür.
Werhat es gebracht?
Weiß du es nicht?
Ein kleiner,
ein feiner,
ein heimlicher Wicht,
der manchmal verborgen,
zur Adventszeit zumeist,
herumschleicht und geistert
als dein Wichtelgeist.



© Elke Bräunling



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter)
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser! Bitte informieren Sie uns über eine
Adressenänderung. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!



KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Weihnachten ist eines unserer schönsten Feste. Für viele ist es sogar das schönste, weil es so reich an Erinnerungen ist. Wenn an Heiligabend die Kirchenglocken läuten und die Kerzen am Christbaum brennen, kehrt auch ein wenig von dem Zauber zurück, den wir von den Weihnachtsfesten unserer Kindheit kennen. Wer selbst auch Kinder oder Enkelkinder hat, sieht in ihren strahlenden Gesichtern vielleicht auch ein wenig sich selbst.

Weniger sentimental, aber umso aufschlussreicher ist da meist ein Rückblick auf das vergangene Jahr.

„Wenn's alte Jahr erfolgreich war, dann freue Dich aufs neue, und war es schlecht, ja dann erst recht!“

so der Autor Karl-Heinz Söhler. Damit hat er zweifellos recht. Das Jahr 2020 war und ist sicherlich geprägt vom Corona-Virus. Heute ist nichts mehr wie gestern und morgen ist die Situation wieder eine andere. Beschränkungen prägen unseren Alltag, gegenseitige Rücksichtnahme, Vorsicht, aber auch Zusammenhalt sind Werte, die wieder in den Vordergrund rücken.

Der Jahreswechsel bietet für uns alle die Chance, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen und die Gedanken nach vorne zu richten, um das neue Jahr in Empfang zu nehmen. Wir wünschen Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie für das Jahr 2021 Gesundheit und Zufriedenheit.

Eutin, im November 2020

Harald Werner
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat



Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,
sehr geehrte Damen und Herren,

wir hoffen, dass Sie alle, trotz der anhaltenden Corona-Pandemie, gut durch dieses turbulente Jahr gekommen sind.

Nun sind kaum noch Blätter an den Bäumen, die Tage werden kürzer und das Jahr neigt sich dem Ende zu. Unsere herzlichsten Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege übermitteln.

Die Weihnachtszeit und der Jahreswechsel sind Gelegenheit innezuhalten, sich an Vergangenes zu erinnern. Viel wichtiger ist es jedoch, wieder Kraft zu schöpfen für das, was vor einem liegt. In diesem Jahr konnte wegen der corona-bedingten Einschränkungen sicherlich nicht alles umgesetzt werden, was man sich vorgenommen hat, Veranstaltungen sowie Treffen, die bisher traditionell stattgefunden haben, mussten aufgrund der Pandemie abgesagt werden, es sind nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen und nicht alle Ziele erreicht worden. Aber das neue Jahr bietet wieder viele Möglichkeiten fortzuführen, was begonnen wurde – oder neue Aufgaben anzugehen.

Danke sagen möchten wir allen, die sich persönlich für die Patenschaft zwischen Neustettin und Eutin einsetzen. Besonders danken wir dem Vorstand des Heimatkreises Neustettin für sein Engagement.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreisausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedvolles, gutes und vor allem gesundes neues Jahr 2021.

Eutin, im November 2020

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 35 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.



Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Familiennamen hat.

Mir freundlichen Grüßen
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas

E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

7 bis 20

und

22 bis 30

**sind im Internet leider
nicht verfügbar!**

Hamburg Lohbrügge, im September 2020

Am 26. August 2020 war der Tag unserer

Eisernen Hochzeit

wir erfuhren viel
Verbundenheit, Freundschaft und Liebe

Ein herzliches Danke

sagen wir Allen, die trotz der Corona-Auflagen am 27. August
den Festgottesdienst mit uns in der Erlöserkirche gefeiert haben

mit uns gemeinsam zum Essen waren

uns mit zugeschickten Liebesgaben überrascht haben

uns mit Blumen erfreut haben

uns mit selbst gestalteten Glückwunschkarten gratuliert haben

uns per Post ihre Glückwünsche übermittelt haben

Christa und Karl Brüchert



Bild 1: Eiserne Hochzeit Christa und Karl Brüchert, August 2020



So nimm denn meine Hände

- 1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.
- 2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.
- 3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Fritz Mausolfs Urnen-Beisetzung und Trauerfeier am 18. September 2020

In Soltau hatte ich das Hinweisschild „Waldfriedhof“ schnell gefunden. Hinter dem Friedhofseingang standen bereits Trauergäste. Christian und Karsten Mausolf begrüßten mich und dankten für mein Kommen. Von den weiteren zehn bis zwanzig Trauergästen kannte ich keinen. Bestimmt wäre Gesine Reinstrom dabei gewesen, aber sie hat eine neue Hüfte bekommen und war in der Reha.

Auf einem, mit einer Decke abgedeckten, höherem Hocker stand Fritz' schlichte Urne. Sie wurde dann vom Bestatter vor den Trauergästen her zur Grabstelle getragen.

Das Grab liegt am Fuße eines kleinen Hügels, auf dem sich eine Stele befindet. Um die Urnengruft herum waren Pflanzen, überwiegend Heide gruppiert.

Die bewegende, nicht zu lange Ansprache des Bestatters, streifte auch Fritzens Lebensweg. Als dann, von einer schönen Männerstimme getragen, die dritte und fünfte Strophe des Pommernliedes eingespielt wurde, kamen mir Tränen in die Augen.

Bei der folgenden Zeremonie, bei der eine Handvoll Erde in die Gruft auf die Urne getan wurde, wurden bereitstehende kleine Sträuße blühender Heide mit hineingegeben - von mir die mitgebrachte Rose.

Von Gesine wusste ich, dass Heimaterde für Fritz da sein sollte. Als ich gerade dachte, die Erde wäre wohl nicht angekommen, kamen Christian und Karsten mit der Heimaterde, die Fritz' polnischen Freunde neben der Hauswand seines Elternhauses entnommen und geschickt hatten. Fritz' Urne ist nun auch mit Heimaterde bedeckt.

Anschließend sind nicht alle Trauergäste mit im Restaurant gewesen.

Zwei jüngere von Fritz' Skatfreunden konnten nicht wissen, weshalb Fritz nicht wie ich 1945, sondern erst 1946 nach Deutschland kam. Ganz einfach, Fritz war mit dem Treck geflohen, der wie die meisten Trecks von der Roten Armee eingeholt - und wieder zurückgeschickt wurde.

Zum ersten Mal seit einem halben Jahr ein Handschlag mit Fritz' Söhnen zum Abschied.

Nach etwa 20 Minuten Fußweg war ich bei meinem Fahrzeug auf dem Parkplatz. Ich bin dann aber doch noch einmal auf den großen, großzügig und schön angelegten Friedhof gegangen – habe Fritz' Ruhestätte wieder aufgesucht und ein Vaterunser gesprochen.

Ich hoffe Fritz, das war Dir recht?

Karl Brüchert

Nachruf auf Fritz Mausolf

Fritz Mausolf hatte die Operation von drei Stents gut überstanden und plante schon wieder eine Reise in die alte Heimat Pommern. Aus der Reha rief er mich an und wir sprachen über eine gemeinsame Reise nach Hinterpommern, wie wir sie auch schon 2019 mit einigen Mitgliedern unserer beiden Familien durchgeführt hatten. Seinen Söhnen Karsten und Christian hatte er in den letzten Jahren durch ausführliche Touren seine pommersche Heimat nähergebracht. Völlig überraschend kam die Nachricht, dass Fritz Mausolf am 18.8.2020 im Alter von 85 Jahren in Soltau plötzlich verstorben ist.

Fritz liebte seine pommersche Heimat sehr und hat als Ruheständler viele Kontakte zu den heutigen Bewohnern seiner alten Heimat Niederheide/Kreis Neustettin aufgebaut und setzte sich für deren Wünsche und Anliegen vor Ort ein. Im Sommer 2015 bemühte er sich zum Beispiel im Gespräch mit dem damaligen Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas in Szczecinek um Räumlichkeiten für die kleine evangelische Gemeinde, da die feuchten Wände ihrer kleinen Kapelle durch Farbanstriche nicht nachhaltig verbessert werden konnten. Im September 2015 hielten Fritz Mausolf und Klaus Wendlandt im

Rahmen der Vortragsreihe „Pommern bis 1945“ im Regionalmuseum in Neustettin/Szczecinek Vorträge über ihre im Kreis Neustettin liegenden Geburtsorte Niederheide und Dieck. Die Zuhörer waren an dem Thema sehr interessiert und es ergab sich am Schluß der Veranstaltung eine lebhafte Diskussion mit den Referenten (siehe MNL 2/2015).

Und immer wieder zog es ihn zu dem Flecken Erde, auf dem ehemals sein Elternhaus gestanden hatte. Eingeschult wurde Fritz in der Dorfschule in Trabehn und mußte 1945 als zehnjähriger Schulbub seine Heimat verlassen. Nach Beendigung seiner Schulzeit in Herne begann Fritz Mausolf eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann. Er war in verschiedenen Städten im Karstadt-Konzern beschäftigt und trat als Verwaltungs- und Organisationsleiter im Jahr 2000 in den Ruhestand. Nebenbei hatte er sich zum Heilpraktiker ausbilden lassen und stand auch seinen Freunden bei kleinen gesundheitlichen Problemen mit Rat zur Seite.

Noch zu Lebzeiten von Dr. Radatz begann Fritz Mausolf sich für das Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu interessieren. Gemeinsam mit Rita Kennel hat er dort die Sammlungen neu geordnet und

sortiert. Um die Exponate besser präsentieren zu können, schaffte er neue Glasvitriinen an. Vom 27.2.2016 bis 30.9.2017 war Fritz Mausolf Vorsitzender des Neustettiner Kreisverbandes e.V., konnte jedoch krankheitshalber dieses Amt nicht ausüben. Glücklicherweise konnte sich Fritz von seiner schweren Erkrankung wieder erholen. Sein Lebensmittelpunkt verlegte sich von Hamburg nach Soltau, wo er mit seiner Familie früher schon gelebt hatte. Hier konnte Fritz sich schnell wieder einleben und freu-

te sich insbesondere auf seine wöchentlich stattfindende Skatrunde.

Sehr engagiert war Fritz Mausolf im Zusammenhalt seiner Küdder Landsleute und Heimatfreunde auf den Patenschaftstreffen in Scharbeutz. Auch wirkte er gestalterisch mit bei der Erstellung des Patenschaftsbuches „60 Jahre Patenschaft der Gemeinde Scharbeutz mit Groß und Klein Küdde“. – Fritz hatte noch viele Pläne, er hatte noch so viel vor!.... Er wird uns fehlen.

Gesine Reinstrom



Bild 2: In der alten Heimat, von rechts: Fritz Mausolf, Hobbyhistoriker Krzysztof Zienkiewicz, Gesine Reinstrom, August 2015

Mit Fritz Mausolf hat der ehemalige Kreis Neustettin einen überzeugten Heimatfreund verloren.

Geboren wurde Fritz am 8. Januar 1935 in Niederheide, einem kleinen Ort zwischen Klein Küdde und Trabehn, als 5. von 6 Kindern; eingeschult wurde er 1941 in die Dorfschule zu Trabehn in die Obhut des Lehrers Gustav Moritz, über den schon mehrfach in MNL berichtet wurde.

1945 flüchtete die Familie Mausolf gen Westen, wurde aber durch die Russen abgefangen und wieder nach Hause geschickt. Im Februar 1946 wurde die Familie aus der geliebten Heimat ausgewiesen, kam mit einem Bahntransport in Herne/NRW an und fand dort eine neue Heimat; Fritz konnte dort seinen Volksschulbesuch fortsetzen.

1950 begann Fritz eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann und wurde 1955 Kfm. Angestellter bei Karstadt in Herne, wechselte dann zu Karstadt in Dortmund, Husum und Karlsruhe, dabei stieg er in seinem Berufsleben bis zum Verwaltungs- und Organisationsleiter auf. In den Ruhestand ging er im Jahr 2000, war dann aber noch bis 2008 aushilfsweise im Einzelhandel tätig; zwischendurch machte er noch eine Ausbildung zum Heilpraktiker.

Fritz war von 1962 bis 1989

verheiratet und hinterläßt zwei erwachsene Söhne.

Fritz war zwar in den beruflichen Ruhestand getreten, nicht aber was seine alte Heimat anbelangte. Hier „stieg“ er nunmehr voll ein. Er fuhr, wann immer er konnte dort hin, machte Besuche, hielt Vorträge und kümmerte sich um die Seelsorge der dort noch verbliebenen Deutschen.

Die Sehnsucht und Verbundenheit nach und zur alten Heimat ging so weit, dass er mal sagte, „hier möchte ich auch begraben werden“.

Und so wollen wir unseren Heimatfreund Fritz Mausolf in Erinnerung behalten:



Bild 3: Fritz beim Grußwort anl. Patenschaft 2016 in Scharbeutz



Bild 4: Fritz beim Vortrag in Neustettin, 2015



Bild 5: Fritz bei Übergabe des Kirchenmodells in Scharbeutz, 2018

Obwohl Fritz gesundheitlich schon angeschlagen war, hatte er noch Pläne für dieses Jahr; er wollte noch die alte Heimat besuchen. In Dieck und Wulfflatzke hatte er bereits Besuche angekündigt, wahrscheinlich auch in Neustettin und Trabehn.

Nun aber war alles anders gekommen: Fritz wurde am Freitag, den 18. September 2020 auf dem Waldfriedhof in Soltau zu Grabe getragen, nicht wie gewünscht in der Heimaterde, aber bedeckt mit Heimaterde aus seinem Geburtsort.

Klaus Wendlandt, früherer Dieck

Nachruf auf Werner Pranschke



Bild 6: Abschiedsveranstaltung Fürstin-Hedwig-Schüler, 2014

Am 12.12.2019 ist Werner Pranschke im 97. Lebensjahr in Hannover verstorben, in der Stadt, in der er viele Jahre mit seiner Familie gelebt hat. In seinem Berufsleben war er als Architekt im Krankenhausbau tätig. Seiner Heimatstadt Neustettin war er zeitlebens verbunden und hat sie schon bald nach dem Krieg in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts besucht. Er gehört zu den Gründungsmitgliedern der im August 1959 in Eutin gegründeten Fürstin-Hedwig-Schüler e.V., einer Vereinigung ehemaliger Schülerinnen und Schüler des Fürstin-Hed-

wig-Gymnasiums in Neustettin. In der Johann-Heinrich-Voss-Schule in Eutin, der Patenschule der Vereinigung, hielt er schon 1966 einen Vortrag über seine erste Fahrt in der Nachkriegszeit in seine alte Heimat Neustettin. Jahrelang verbrachte er mit seiner Familie, zuletzt 2018, den Sommer in seinem Ferienhaus in Schweden. Dieses Land wurde seine Wahlheimat, hier fühlte er sich zuhause wegen der landschaftlichen Ähnlichkeit mit seiner pommerschen Heimat, den Wäldern, Anhöhen und Seen. Auf der Rückreise legte er stets einen Stopp in Neustettin/Szczecinek ein, um die Stätten seiner Jugend aufzusuchen und auch seiner alten Schule, dem heutigen Fürstin-Elisabeth-Lyzeum, einen Besuch abzustatten. Von der Deutschlehrerin Frau Daria Stec wurde er wiederholt zur Teilnahme am Deutschunterricht eingeladen und die Schülerinnen und Schüler haben großes Interesse an den Erlebnissen von Herrn Pranschke aus seiner Jugend und Schulzeit gezeigt. – Mit Herrn Pranschke verlieren wir einen bis ins hohe Alter aktiven Zeitzeugen, der aus dem Neustettin der Vorkriegszeit noch vieles berichten konnte. Wir werden Werner Pranschke ein ehrendes Andenken bewahren.

Gesine Reinstrom

Nachruf auf Hans-Dieter Schülke

Lieber Freund und Heimatfreund, lieber Hans-Dieter. Auch wenn Du es nicht mehr lesen kannst, aber dafür dass wir uns, wenn auch nur kurze Zeit, gekannt haben, danke ich Dir.

Bei Deinem ersten Anruf entstand sofort unsere Telefon- und Brief-Freundschaft.

Von Anfang an war uns beiden klar, dass wir uns wohl nie sehen würden.

In Eichen hatte ich die schönste und intensivste Zeit meiner Kindheit. Bei unseren Gesprächen wurde die Zeit aus der Erinnerung wieder lebendig. Eure Familie hat in Neustettin gelebt, Du bist oft bei Familie Bumke in Eichen gewesen.

Dein Onkel Richard hat den Trecker gefahren, er hat mich auch mal mitgenommen. Auch zum Haareschneiden war ich mit Papa bei ihm. Natürlich kannte ich auch Deine Cousinen und Cousins. Bestimmt sind wir uns damals in Eichen begegnet, haben aber nie zusammen gespielt oder miteinander zu tun gehabt, sonst hätten wir uns sicher aneinander erinnert.

Klar, Du bist mehr als 2 ½ Jahre älter als ich und warst immer bei Deinen Verwandten.

Du wusstest eine Menge über Begebenheiten, Bewohner und Familien in Eichen und hast damit

auch meine Erinnerungen ergänzt und gefestigt.

Sehr gut erinnerte ich mich an Guses großes Radio, andächtig habe ich Ortsnamen auf der Skala gelesen, erinnere mich an Agram und Warszawa.

Von Dir habe ich erfahren, dass Guses Otto, streng verboten, englische Sender gehört hat.

Im Gegensatz zu mir warst Du in Eichen, auch nachdem es vom Krieg überrollt war.

Das schlimmste Erlebnis hattest Du als Dreizehnjähriger, als Deine Großmutter von einem betrunkenen Russen erschossen wurde.

Nachdem Du mir einige alte Fotos von Bumkes und Papkes geschickt hattest, haben wir noch mehrmals ausgiebig miteinander telefoniert. Dass wir beide nicht wussten, wie der andere aussieht, hat uns dabei nie gestört. Aber vielleicht schickt mir Deine Frau jetzt irgendwann ein Foto von Dir.

Immer wieder freue ich mich über die von Euch geschenkten Messer. Ich benutze sie oft und denke an Dich. Seit Deinem Tod hätten wir bestimmt wieder mal telefoniert. Langsam begreife und akzeptiere ich: „das geht nicht mehr.“

Darum lieber Freund lasse ich Dir von nun an Deine Ruhe.

Karl Brüchert

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. **Die rund 200 übernommenen Bücher sind bearbeitet und im Online-Katalog der Martin-Opitz-Bibliothek recherchierbar. Das Archiv ist teilweise grob vorsortiert, eine Digitalisierung hat leider aufgrund enormer personeller Engpässe bisher nicht stattgefunden (Stand: Nov. 2020).**

Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, wird um vorherige Anfrage gebeten.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin. Der Katalog ist über www.martin-opitz-bibliothek.de einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv

und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten hat sie übernommen, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: information.mob@herne.de.

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787**

Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert:

Verbindung zur alten Heimat

Innerhalb der Familie und im engeren Freundeskreis haben wir schon praktiziert, wie man am Lebensende noch einmal die Verbindung mit der geliebten alten Heimat Pommern herstellen kann. Die evangelische Kapelle in Neustettin/Szczecinek wird schon seit Jahren von den Geschwistern Rosemarie und Walde-mar Jagodski betreut, die im Laufe der Jahre auch die Küsterfunktion übernommen haben. In dieser Kapelle kann auf Wunsch zeitgleich zu der in Deutschland durchgeführten Trauerfeier eine Kerze angezündet und auf diese Weise eine Verbindung mit der alten Heimat hergestellt werden. Ebenso kann auch eine Handvoll Heimaterde auf Wunsch der letzten Ruhestätte in Deutschland hinzugefügt werden.

Wer Fragen hat oder von diesem Angebot Gebrauch machen möchte, wende sich bitte an: Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731-5234

Virtueller Museumsbesuch

Nach der Erprobungsphase besteht jetzt für alle Interessenten die Möglichkeit, noch einmal in unser schönes, doch leider 2018 aufgelöstes Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu schauen. Die Herstellung

des Films war für den Kameramann nicht einfach durch die vielen, das Licht reflektierenden Glasscheiben der Vitrinen, aber dennoch wird auf diesem Wege die Erinnerung an das Museum wachgehalten. Die Exponate werden von Rita Kennel, Karl Brüchert und Gesine Reinstrom erläutert. Rita Kennel und Karl Brüchert beschreiben und erklären die Funktion von einigen ausgestellten Objekten aus Haushalt und Landwirtschaft, die aus vergangenen Zeiten stammen und heute vielfach unbekannt sind. Der Film hat eine Länge von 30 Minuten. Auf der Homepage des Heimatkreises Neustettin (www.neustettin.de) haben wir nicht genügend Speicherplatz, deshalb wurde der Film auf YouTube eingestellt: **youtube de/ Heimatmuseum Neustettin**. Aber über einen **Link** kann man auch auf den Seiten unserer Homepage (www.neustettin.de) unter der Rubrik **Heimatmuseum** und über die Homepage Neustettins Nachbarn (www.neustettin.eu) den Film finden.

Viel Freude beim virtuellen Bummel durch unser Kreis-Neustettiner Heimatmuseum.

Heimatkarte des Kreises Neustettin

Nahezu jeder Besucher unseres Heimatmuseums in Eutin ist vor der großen Kreiskarte stehen geblieben, hat seinen Heimatort gesucht, mit

dem Finger darauf gezeigt: „Da, da, dort war ich einst zu Hause.....!“

Die Kreiskarte ist ab sofort im Nachdruck käuflich zu erwerben. Sie zeigt den gesamten Kreis mit seinen Orten, Dörfern, Flüssen und Wäldern – also eine klassische topographische Karte. Die Karte war bei Auflösung unseres Museums in 2018 bereits in einem schlechten Zustand. – Bei einem professionellen Scan-Dienstleister stellte sich dann auch heraus, daß sie aufgrund dessen nicht mehr ohne weitere Beschädigung gescannt werden konnte. Schließlich gelang es in einem Foto-Studio, die Karte zu

digitalisieren. Da ein einzelnes Foto von der Karte nicht in der Auflösung gereicht hätte, den grafischen Detailreichtum wiederzugeben, mußten 9 Fotos gemacht und anschließend mit einer Spezialsoftware aufwändig aneinandergelegt werden, ohne das allzu große Versatzstücke zu sehen sind.

Ein Nachdruck der Karte ist jetzt für jeden erhältlich, in folgenden Größen und zu folgenden Preisen.

Format: 80 x 80 cm, Fotopapier, etwa 5 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto);

Format: 90 x 90 cm, Fotopapier, etwa 5,50 Euro zzgl. Versan-

kosten (incl. Porto);

Format: 70 x 70 cm, Fotopapier mit UV-Lackschutzschicht, etwa 7,50 Euro zzgl.

Versandkosten (incl. Porto);

Format: 80cm x 80cm, lamierter Posterdruck (ähnlich PVC-Folie), etwa 35,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto).

Bestellungen bitte schriftlich an die Redaktion mit Angabe der vollständigen Postadresse sowie möglichst mit Telefonnummer. Die Karte wird gerollt mit der Rechnung in einem Papp-Zylinder verschickt!



Bild 7: Fotokopie der Heimatkarte des Kreises Neustettin, 2020

Auflösung des Neustettiner Kreisverbandes e.V.

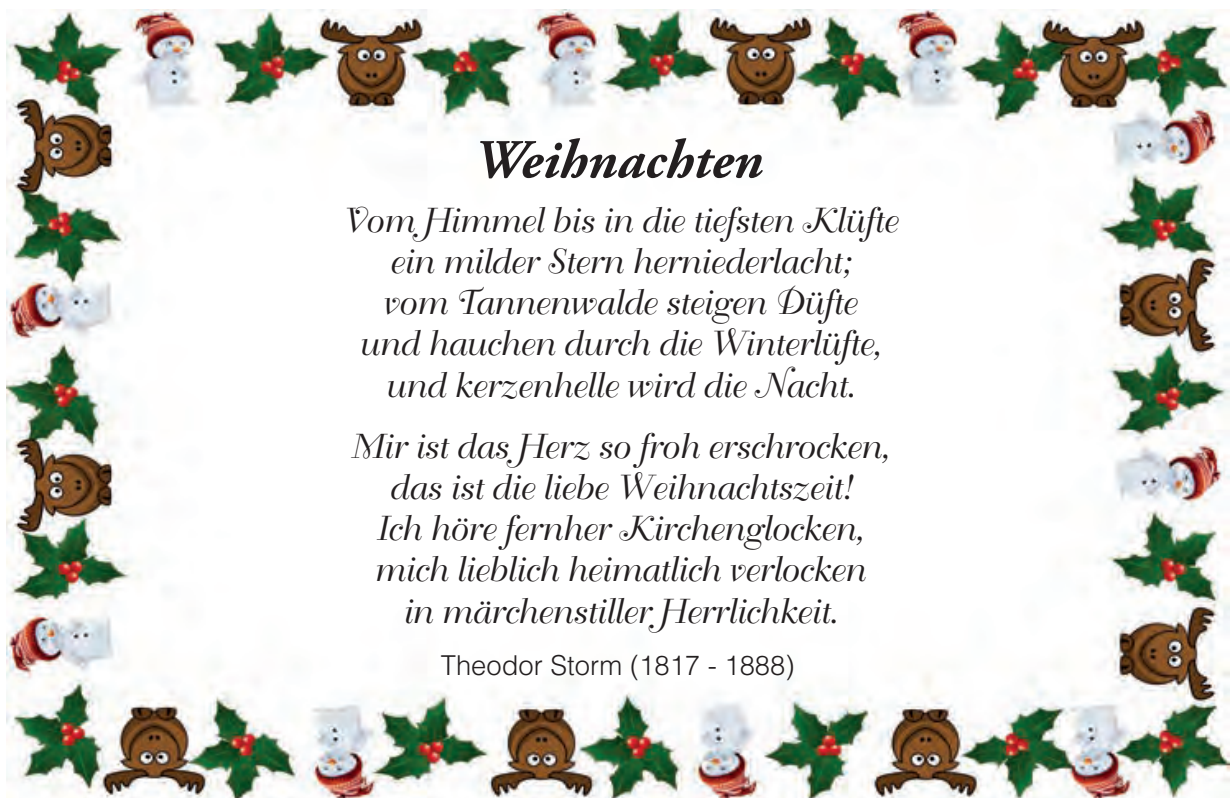
Der Neustettiner Kreisverband e.V. wurde 1984 gegründet. Laut §4 der Satzung ist der NKV e.V. der Träger des Heimatmuseums des Kreises Neustettin/Pommern in Eutin. Durch die Auflösung des Heimatmuseums im Jahr 2018 ist dieser Paragraph bestandlos geworden. Die in §2 der Satzung aufgeführten Punkte wie „Landsmannschaftlicher Zusammenhalt, sowie Verbundenheit mit der alten Heimat“ werden dann durch den Heimatkreis Neustettin wahrgenommen. Der Heimatkreisausschuß (HKA) führt regelmäßige Patenschaftstreffen und Fahrten in die alte Heimat durch.

Die Auflösung des NKV e.V. sollte auf der Mitgliederversammlung

im März 2020 im Brauhaus in Eutin beschlossen werden. Hierzu ergingen schriftliche Einladungen unter Angabe der Tagesordnungspunkte an alle Mitglieder. Tagesordnungspunkt 8 war „Auflösung des Vereins“.

Wegen der Corona-Pandemie wurde die Mitgliederversammlung abgesagt. Hierüber wurden alle Mitglieder schriftlich benachrichtigt. Ein neuer Termin für eine Mitgliederversammlung ist Corona bedingt nicht absehbar. Aus diesem Grunde werden wir eine schriftliche Auflösung des Neustettiner Kreisverbandes e.V. in die Wege leiten und hierzu alle Mitglieder des NKV e.V. anschreiben.

Gesine Reinstrom



„Es berührte mich sehr“,

so stand es im Juli 2015 in der Pommerschen Zeitung (PZ).

Für Fritz Mausolf war es ein besonderes Anliegen, die Gottesdienste der noch in der alten Heimat verbliebenen Deutschen zu besuchen. Terminlich plante er seine Reisen immer so, dass er an diesen Gottesdiensten teilnehmen konnte – erstmals im Oktober 2014, dann im April 2015 und in den Folgejahren.

Es ist eine sehr treue Gemeinde von 15 bis 20 Gläubigen ev. Konfession, die auch weite Wege nicht scheut, um an den Gottesdiensten teilzunehmen. Der zuständige Pastor, Janusz Staszczak, kommt aus Köslin/Koszalin und hat die ev. Liturgie zum Vorbild mit „Vater unser“ und Abendmahl - die Predigt wird auf Deutsch und Polnisch gehalten, gesungen wird

aus dem evangelischen Gesangbuch.

Als Pastor Janusz Staszczak krankheitsbedingt nicht kommen konnte, hielt ein Theologiestudent den Gottesdienst in der Kapelle; „es war ergreifend und es berührte mich sehr“, schilderte Fritz Mausolf die Begebenheit.

Die Geschwister Waldemar und Rosemarie Jagodzki sorgen für Sauberkeit und Ordnung sowohl in als auch außerhalb der Kapelle, weiterhin unterstützen sie den Pastor bei den Verwaltungsaufgaben.

Für Fritz Mausolf war die Seelsorge der in der Heimat verbliebenen Deutschen und der Zustand der Kapelle eine Herzensangelegenheit, ihr widmete er Zeit und Zuwendung bei



Bild 8: Ev. Kapelle in Neustettin innen mit Fritz Mausolf und Pastor Janusz Staszczak, davor Christa Himmele, 2014



Bild 9: Ev. Kapelle in Neustettin außen in einem renovierungsbedürftigen Zustand, 2015

jedem Besuch in seiner geliebten alten Heimat.

Zum Schluß noch der Originaltext von Fritz Mausolf an die Pommersche Zeitung: "Die ev. Kirche in Neustettin/Szczecinek braucht zur Erhaltung jede

noch so kleine Unterstützung; eine Möglichkeit wäre, die geplanten Reisen nach Neustettin so zu legen, dass der 4. Sonntag im Monat einbezogen ist - der Gottesdienst beginnt immer um 11:15 Uhr. Durch eine kleine Kollekte wäre nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine moralische Unterstützung der in der Heimat verbliebenen Deutschen gegeben. Herr Pastor Staszczak und die Gemeindeglieder würden sich sehr darüber freuen und sehr dankbar sein."

Auch für dieses Jahr hatte Fritz einen Besuch seiner Heimatkirche geplant.

Hinweis: Der Heimatkreisaußschuß hatte sich auf seiner Sitzung am 3. Oktober 2020 mit dem Problem der Heimatkirche in Neustettin befaßt und Unterstützung zugesagt.

Klaus Wendlandt



Bild 10: Gottesdienstbesucher mit Pastor Janusz Staszczak in Neustettin, April 2015

Weihnachten im Pommernland

**Nach einem Aufsatz von Marie Luise Bartz aus dem Jahre 1913,
zu einem Zeitpunkt als Gutsbezirke administrativ noch eigenständig
neben Gemeindebezirken bestanden**

(Artikel und Bild eingereicht von Joachim Koglin, Hamburg)

Nun zieht über der Heimat wieder herauf „die heilige Weihnachtszeit“. Adventsglocken rufen durch die klare, kalte Winterluft, die wir uns im Pommernlande jetzt gar nicht anders wünschen. Denn Weihnachtszeit ohne Eis und Schnee, ohne reifüberzogene Tannen in unseren Wäldern ist gar keine echte Festzeit. Was soll denn aus allen Schlitten und Schlittschuhen werden, wenn sie nicht gerade jetzt – zur Weihnachtszeit – probiert werden können? Ist doch eine Lust für die Jugend, mit Schellengeläut über spiegelnde Eisfläche zu flitzen! Unsere Winde könnten ja manchmal etwas linder über die weiten Fluren wehen. Auf der Höhe wollen Sie uns fast die Gesichtshaut zerreißen; rote Nasen und klamme Finger sind das Ende eines jeden Winterspaziergangs.

Aber dafür freut man sich auf den mollig warmen Kachelofen daheim, der würzige Kaffeeduft steigt einem schon in Gedanken prickelnd in die Nase. Man räkelt sich auf dem Sofa und lauscht den brutzelnden Bratäpfeln in der Ofenröhre. Die kahlen Bäume mit ihrer Schneelast lugen durch das Fenster mit glitzerndem Zwielflicht und strahlen Gemütlichkeit aus.

Das ist Heimatzauber, und wir wollen uns auch bemühen, ihn und die alten Sitten und Gebräuche zu erhalten, die – oft unverstanden – in unserem Volksleben wurzeln.

Der heilige Abend wird im Gutshause bei den „Herrschaften“ gefeiert. Die Kinder des Dorfes und das Gesinde sind freundlich eingeladen. Vorsichtig werden die beladenen Tische beäugt. Da fällt manches urwüchsige Urteil über Gegenstände und Dinge, die den Leuten fremd sind.

Mit einem Male entsteht ein Pol-



Bild 11: Winterfreuden Weihnachten 1912

tern an der Tür. Herein kommen ungefüge Gestalten. Mit weißen Tüchern hat man einen Schimmel hergestellt, der durch Vorder- und einen Hintermann bewegt wird. Obenauf reitet ein verummter Bursche mit einem Stab in der Hand. Außerdem führt ein zottiger Bär, unter dem ebenfalls Menschenfüße zum Vorschein kommen, lustige Sprünge auf, die ein anderer Bursche auf einer alten Trompete begleitet. So geben Sie unter dem Gelächter der Anwesenden eine possierliche Vorstellung. „Wodan, der altgermanische Schimmelreiter“, erläutert der Hausherr, und die Leute ziehen anschließend reich beschenkt nach Haus weiter.

Danach beginnt in jeder Familie der Weihnachtsschmaus, für den die Frauen schon vorher alle notwendigen Vorbereitungen getroffen haben. „Stille Nacht, heilige Nacht“, dieses von dem Salzburger Hilfsgeistlichen Joseph Mohr 1818 gedichtete Lied, erklingt in fast jedem Hause.

Ja, rauben wir uns in der Jetztzeit nicht diese schlichten, trauten Weihnachtsbräuche. Damit wünsche ich allen eine „Fröhliche Weihnacht“.

Veröffentlicht in der Monatszeitschrift „Unser Pommernland“, Ausgabe 12/Jahrgang 1913 (hier geringfügig eingekürzt.)



Es treibt der Wind im Winterwalde

*Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt
und manche Tanne ahnt wie balde
sie fromm und lichterheilig wird;
und lauscht hinaus. Den weissen Wegen
streckt sie die Zweige hin - bereit
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.*

Rainer Maria Rilke (1875 - 1926)

Pfefferkuchenrezept von Frau Pfarrer in Sparsee

(von einer Leserin)

Ich fand beim Stöbern in alten Papieren in der handgeschriebenen Rezeptsammlung meiner Großmutter unten stehende Rezepte, die den Zusatz „von Fr. Pfarrer Sparsee“ (Anm. d. Red.: Lina Kley) tragen und die meine Großmutter folglich wohl in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre erhalten hat. In der Kirche zu Sparsee wurden nämlich meine Großeltern im November 1921 getraut.

Pfefferkuchen

1 Pfund Zucker wird mit 3 Pfund Mehl vermischt. Dann 1 Teel. gemahlene Nelken, 1 Teel. Zimt, Kardamom, 4 Eier, 2 kl. Löffel Pottasche, 2. kl. Löffel Hirschhornsalz. Letzteres wird in einer Tasse Rosenwasser aufgelöst. 1 ½ Pfund Honig und ½ Pfund Fett flüssig gemacht, mit den oben genannten Gegenständen durchwirkt. Der Honig darf nicht kochen. 2 Messerrücken dick ausgerollt und ausgestochen. – Guss: Puderzucker-Rosenwasser. – v. Fr. Pfarrer Sparsee

Pfeffernüsse

1 ½ Pfund Honig, 1 ½ Pfund Zucker, 3 Pfund Mehl, 2 Lot Pottasche, 2 Löffel Gänseschmalz. Gewürz nach Belieben. 4 Eier. – Zucker und Honig tüchtig gekocht, die Masse auf das mit Gewürz gemischte Mehl gegossen und dann die verquirlten Eier dazugetan. – v. Fr. Pfarrer Sparsee

Es handelt sich bei den Pfefferkuchen offensichtlich um die, die ich während meiner ganzen Kindheit zur Weihnachtszeit gegessen habe und deren Rezept ich seit vielen Jahren in meinem eigenen selbst geschriebenen Kochbuch stehen habe – und die trotzdem nie so schmecken wie bei Oma.

Mit den besten Grüßen und Wünschen zum Advent

Ein Pfefferkuchen-Gedicht

(aus: www.brauchtumsseiten.de)

Pfefferkuchen, o wie fein,
neun Gewürze müssen`s sein.
Sie alle haben fremde Namen,
sagen uns, woher sie kamen.
Ob China, Indien, Sansibar,
ob es Ägypten, Zypern war,
in alter Zeit schon hoch begehrt,
war`n sie so viel wie Gold wohl wert.
Auf vielen alten Handelswegen
kamen sie zu uns, ach, welch ein Segen.
Sonst gäb es keinen Pfefferkuchen,
den wir so gerne doch versuchen:
mit Ingwer, Pfeffer, Zimt, Muskat,
Anis und Fenchel schön parat,
auch Kardamon gehört hinein,
wie Koriander, feins Nägerlein.
Es sind dann neun aus aller Welt,
zu unserem Wohl und Gottes Lob bestellt.

Autor unbekannt



Bild 12: leckere Pfefferkuchen

Eine Kindheitserinnerung:

Weihnachten hatte drei Feiertage!

Erstaunlicher Weise sind für alte Menschen Jugenderinnerungen vielfach lebendiger als Erinnerungen aus späteren Lebensabschnitten.

So geht es mir mit Erinnerungen an Weihnachtserlebnisse aus meiner Kindheit in Hinterpommern.

An den für uns selbstverständlichen Kirchgang an den Feiertagen – mein Vater war Lehrer in Kasimirshof und als solcher zugleich Organist an der Dorfkirche – erinnere ich mich nicht in Details, wohl aber an das Bild der vielen Kutschen bzw. Schlitten, die sich in unmittelbarer Nähe unseres Schulhauses – der Kirche gegenüber – auf der Dorfstraße ansammelten, wenn die Bauern mit ihren Familien aus den Nachbardörfern Drensch und Bischofthum zum Gottesdienst strömten.

Für mich sind in meiner Erinnerung sowohl Weihnachten als auch Ostern Feste mit drei Feiertagen. Wir mussten uns später im Rheinland erst daran gewöhnen, dass diese Feste nur zwei Feiertage hatten! Wie ist diese Diskrepanz oder Kalenderumstellung zu verstehen bzw. zu erklären?

Für uns als Lehrerfamilie waren um Weihnachten herum sowieso Schulferien, nämlich Winterferien! Da war es nicht so wichtig, ob es sich um „Feiertage“ oder Ferientage handelte.

In meinen Kindheitserinnerungen spielt der „dritte Feiertag“ jedoch eine besondere Rolle als der Tag, der durch gegenseitige Familienbesuche besonders geprägt war. Insbesondere eine Schlittenfahrt vom Bauernhof der befreundeten Familie Berger zu einem einsamen Abbau unterhalb des Gutes Hohenstein (die Frau des Hauses, Frau Herta Giese¹, war eine Schwester von Anna Berger) ist mir in deutlicher Erinnerung: Mein Freund Horst und ich saßen in Schafsfelle eingehüllt wohlig warm im Fußbereich des Schlittens, während uns die beiden Pferde unter „Schellengeläut“ durch die verschneite, kalte Küddow-Niederung zogen. Diese deutliche Erinnerung ist bei mir fest und untrennbar mit dem „dritten Festtag“ verbunden.

Wie mag es aber überhaupt um den „dritten Festtag“ bestellt gewesen sein?

1) Die Zeit ist mit Weihnachten 1944 nicht stehen geblieben, und so ist es wohl meine Pflicht, in einer Fußnote an die schrecklichen Ereignisse bei Kriegsende zu erinnern, die mein Heimatfreund Egon Giese (Baldenburg – Abbau, nahe Gut Hohenstein) beschrieben hat. Zitat: „Ein Vetter von Otto Giese, Erich Giese wurde auch noch zum Volkssturm eingezogen und ist seitdem verschollen, seine Frau Herta ließ sich nicht von den Russen vergewaltigen und wurde deswegen erschossen, auch der jüngste Sohn Heinz wurde dabei verletzt, die Waisen Heinz, Willi und Kurt wurden danach von den Onkeln Walter, Albert und Emil Giese versorgt.“

Das
Preußische Kirchenrecht
im Gebiete
des Allgemeinen Landrechts.

Abdruck
von **Theil II Titel II**
aus der achten Auflage von **C. F. Roß's** Kommentar zum Allgemeinen Landrecht.

Herausgegeben
von
Paul Hinschius.

In der bäuerlichen Umgebung meines Heimatdorfes Kasimirshof war der Winter natürlich eine relativ ruhige Zeit. Selbstverständlich „musste das Vieh versorgt werden“, die Sorge für das Vieh war eine Selbstverständlichkeit, die den Lebensrhythmus der Bauernfamilien bestimmte. Dabei waren die Bauernfamilien kaum auf „fremde“ Arbeitskräfte angewiesen; vereinzelt gehörte eine Tagelöhnerfamilie zum Hof. Da konnte man sich die anfallenden Arbeiten schon so einteilen, dass auch ein „dritter Feiertag“ möglich wurde.

Anders war die Situation wohl in den Gutsdörfern und in den Städten, wo Arbeitspflichten und Öff-

nungszeiten und somit auch die Entlohnungen strenger geregelt waren. Ein „dritter Feiertag“ könnte dort problematischer gewesen sein.

Wie war die „offizielle“ Regelung?

Wie könnte es anders sein, der „Staat“ regelt alles! Erstmals bin ich auf eine derartige Klärung bzw. Erklärung bei einem Ferienaufenthalt auf dem Darß gestoßen; dort fand ich in alten Schriften aus der schwedischen Zeit Vorpommerns den Hinweis, dass der vielfach praktizierte „dritte Weihnachtstag“ nicht akzeptiert werden könne und als Feiertag wegfallen.

Erst später (2019) habe ich versucht, mich hinsichtlich meiner

Kindheitserinnerungen (s.o.) kundiger zu machen. Das „Preußische Kirchenrecht“ von Paul Hinschius von 1884 gibt Auskunft. Ich zitiere eine Auswahl mit zugefügten Hervorhebungen entscheidender Punkte:

§ 34. Die Anordnung öffentlicher Bet-, Dank- und anderer außerordentlicher Festtage hängt allein vom Staat ab.

§ 35. In wie fern die bereits angeordneten Kirchenfeste mit Einstellung aller Handarbeiten und bürgerlichen Gewerbe begangen werden sollen, oder nicht, kann nur der Staat bestimmen.

Hinschius schreibt: *Dieses Recht übt der **König im Namen des Staates** aus. Aus § 34 und § 35 ergibt sich das Recht des Staates, auch die staatliche und bürgerliche Feier bestehender Kirchenfeste aufzuheben.*

Dann zählt er für Preußen diese Feiertage detailliert auf:

*Die gesetzlichen Feiertage **in Preußen**, welche kirchlich und bürgerlich gefeiert werden sollen, sind **außer den Sonntagen**:*

*Neujahr,
der erste und zweite Tag von Weihnachten, Ostern und Pfingsten,*

*der Charfreitag,
ein an Mittwoch nach Jubilate^{2 3} abzuhaltender Buß- und Bettag,
der Himmelfahrtstag,
das allgemeine Kirchenfest zur Erinnerung der Verstorbenen am letzten Sonntage des Kirchenjahres,
der Allerheiligentag, der aber nur den Katholiken gegenüber und von denjenigen gefeiert werden darf.*

Bei den anderen Feiertagen ist eine bürgerliche Feier nicht geboten.

Dass es in meiner Jugend in Pommern offiziell nur zwei Weihnachtsfeiertage gab, hat uns seinerzeit in dem winterlichen Kasimirshof offenbar wenig gestört oder bekümmert!

Zwei Anmerkungen bzw. Hinweise:

- Ein „dritter Feiertag“ ist auch im kirchlich-musikalischen Bereich gut belegt, z.B. bei den Bach-Kantaten, dort gibt es Kantaten zum 3. Weihnachtstag, zum 3. Ostertag und zum 3. Pfingsttag.
- In „Mein Neustettiner Land“ (Heft 2/2019) erwähnt auch Klaus Wendlandt auf Seite 46 ausdrücklich die „3. Feiertage“ zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten.

2) Jubilate ist der dritte Sonntag nach Ostern

3) In den verschiedenen Territorien Deutschlands gab es unterschiedliche Termine für Buß- und Bettage. So konnte man 1878 in 28 deutschen Ländern insgesamt 47 Bußtage an 24 unterschiedlichen Tagen zählen. Ein einheitlicher Buß- und Bettag am Mittwoch vor dem letzten Sonntag im Kirchenjahr wurde 1852 und 1878 von der Eisenacher Konferenz evangelischer Kirchenleitungen vorgeschlagen. In Preußen wurde dieser Vorschlag am 12. März 1893 Gesetz, so ist der zitierte frühe Termin des Buß- und Bettages zu erklären.

Das Hochzeitsporträt der Prinzessin Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel, durch Heirat Herzogin von Pommern

Durch einen glücklichen Zufall erhielt der Vorstand der 2014 aus Altersgründen aufgelösten Fürstin Hedwig-Schüler e.V. Kenntnis von einer farbigen Kopie des Hochzeitsporträts der Fürstin Hedwig gerade noch rechtzeitig, um dieses Bild als Titelblatt des letzten Vereinsheftes der Schülervereinigung zu veröffentlichen. Bis dahin waren in der Schülervereinigung und auch in Neustettin/Szczecinek nur Schwarzweiß-Abbildungen der Fürstin bekannt.



Quelle: „Geschichte des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin in Pommern 1640–1945, Rückblick auf 250 Jahre Schulgeschichte 1640–1980“, Seite 10

**Bild 13: Fürstin Hedwig in Trauerkleidung,
zwischen 1622 und 1650**

Die Schüler-Vereinigung wurde 1959 von ehemaligen Schülern und Schülerinnen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums gegründet und hat in den darauffolgenden Jahrzehnten einige Busreisen in die alte Heimat unternommen. Natürlich wurde auch die alte Schule immer wieder aufgesucht, die seit 1965 den Namen Fürstin-Elisabeth-Lyzeum trägt. Die Namenspatronin Elisabeth (1326 – 1361) ist die Tochter des polnischen Königs Kasimir III. und Ehefrau von Boguslaw V., Sohn von Wartislaw IV., dem Stadtgründer von Neustettin. – Fürstin Hedwig (1595 – 1650) stammt aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel und wurde zur Herzogin von Pommern durch Heirat mit Ulrich, Herzog von Pommern und Bischof von Cammin. Nach nur dreieinhalb Ehejahren verstarb Herzog Ulrich, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Die Herzogin bezog das Neustettiner Schloß für 28 Jahre als Witwensitz und hat in all den Jahren ihre schwarze Trauerkleidung nicht abgelegt. Während dieser Zeit kümmerte sie sich intensiv um das Wohlergehen der Bevölkerung. In den Wirren des 30-jährigen Krieges hat sie die später nach ihr benannte Schule gegründet. Die Herzogin verstarb 1650 in Neustettin und hat Ihre letzte Ruhestätte in

der Fürstengruft der pommerschen Herzöge in Rügenwalde/Darlowo neben Unionskönig Erich und Elisabeth, der Witwe des letzten Greifenherzogs, gefunden.

Das farbige Hochzeitsporträt der Herzogin Hedwig ist in Bezug auf Bildgröße und Rahmung nach Vorgaben der Schulleitung unter Herrn Direktor Dr. Arkadius Szczepaniak hergestellt worden. – An dieser Stelle möchten wir der Deutschlehrerin Frau Daria Stec herzlich danken, für ihre jahrelange Hilfestellung als Dolmetscherin in allen die Schule betreffenden Angelegenheiten.

Die Übergabe des Bildes war für dieses Jahr geplant, doch die Coronapandemie hat auch dieses Vorhaben nicht stattfinden lassen. Mit der Schule stehen wir in Kontakt, wann eine Übergabe des Bildes geschehen kann, gern auch verbunden mit einer kleinen Feierstunde.

Gesine Reinstrom



Bild 14: Porträt der Fürstin Hedwig, 1609

Christkind im Walde

*Christkind kam in den Winterwald,
der Schnee war weiß, der Schnee war kalt.
Doch als das heil'ge Kind erschien,
fieng's an, im Winterwald zu blüh'n.*

*Christkindlein trat zum Apfelbaum,
erweckt ihn aus dem Wintertraum.
„Schenk Äpfel süß, schenk Äpfel zart,
schenk Äpfel mir von aller Art!“*

*Der Apfelbaum, er rüttelt sich,
der Apfelbaum, er schüttelt sich.
Da regnet's Äpfel ringsumher;
Christkindlein's Taschen wurden schwer.*

*Die süßen Früchte alle nahm's,
und so zu den Menschen kam's.
Nun, holde Mäulchen, kommt, verzehrt,
was euch Christkindlein hat beschert!*

(Ernst von Wildenbruch)

Pommern – Land am Meer

Wissenswertes

Fortsetzung von Heft 1/2020

(Quelle: U. Thiel, H. Neumann, Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern, Seite 31 ff)

Zur Geschichte

Die Reformation in Pommern

In die letzten Herrschaftsjahre Bogislaws X. fielen bereits die Vorboten der Reformation. Der 1485 in Wolin geborene Johannes Bugenhagen war seit 1517 Leiter einer Schule zur Verbesserung des Bildungsniveaus im Kloster Belbuck. Er verfasste 1517 und 1518 im Auftrag des Herzogs die erste geschichtliche Darstellung Pommerns, die Pomerania. Mit einer von Bugenhagen verfassten und 1524 veröffentlichten Passionsgeschichte war der Grundstein für den Einzug der lutherischen Lehre gelegt. Im Jahre 1521 ging Bugenhagen nach Wittenberg. Nach Bogislaws X. Tod stand ganz Pommern im Zeichen der religiösen Erneuerung. In Stettin konnten im Streit beider Lager die Evangelischen 1526 schließlich den Sieg davontragen. Zu gewalttätigen Ausschreitungen gegen Geistliche kam es in Stralsund. Erst nachdem sich der Großteil der Stralsunder Einwohnerschaft Ostern 1525 zu Luthers Lehre bekannten und die Stadtoberkeit daraufhin die Anerkennung des evangelischen Glaubens beschloss, beruhigte sich dort die Lage wieder. Mit der ebenfalls 1525 erlassenen Kirchen- und

Schulordnung von Johannes Aepinus war Stralsund im Besitz einer der ältesten evangelischen Kirchenordnungen überhaupt. In Greifswald konnte sich die lutherische Lehre erst 1531 durchsetzen. Zur selben Zeit wurde auch Kolberg evangelisch. Nachdem Anfang der dreißiger Jahre das Ordnungsgefüge der katholischen Kirche überwiegend auseinandergebrochen war, fehlte natürlich eine neue kirchliche Organisation. Außerdem blieben viele Fragen offen, wozu die vermögensrechtliche Situation der Kirche gehörte. Eine Vielzahl von Städten hatte sich Kirchen- und Klosterbesitz angeeignet und auch der Adel liebäugelte mit den umfangreichen klösterlichen Besitzungen. Aber auch sonst fehlte es an Ordnung und Sicherheit. Man kann beinahe von anarchischen Verhältnissen sprechen. Die zu dieser Zeit regierenden Herzöge Barnim XI. im Herzogtum Pommern-Stettin und Philipp I. in Pommern-Wolgast einigten sich am 24. August 1534 darauf, im Dezember einen Landtag nach Treptow an der Rega einzuberufen und dazu Johannes Bugenhagen, der inzwischen in Wittenberg wirkte, einzuladen. Eine Einigung über die

Einführung der evangelischen Lehre in ganz Pommern erzielte man bereits am ersten Beratungstag. Wegen der rechtlichen Zuordnung der Stifte und Klöster konnte über die von Bugenhagen entworfene neue Kirchenordnung jedoch keine Übereinkunft erzielt werden. Trotzdem beauftragten ihn die Herzöge, „Die KerkenOrdeninge des gantzen Pamerlandes“ zu erstellen. Sie lag Anfang 1535 vor und konnte noch im I. Quartal gedruckt werden. Die etwa 1000 Exemplare wurden von dem Stettiner Buchdrucker Franz Schlosser, dem ersten Drucker in Pommern überhaupt, wegen unzureichender technischer Kapazitäten in Wittenberg gedruckt. Es existiert heute nur noch ein Exemplar in Thorn.

Zur Durchsetzung der evangelischen Lehre sowie zur Wieder-



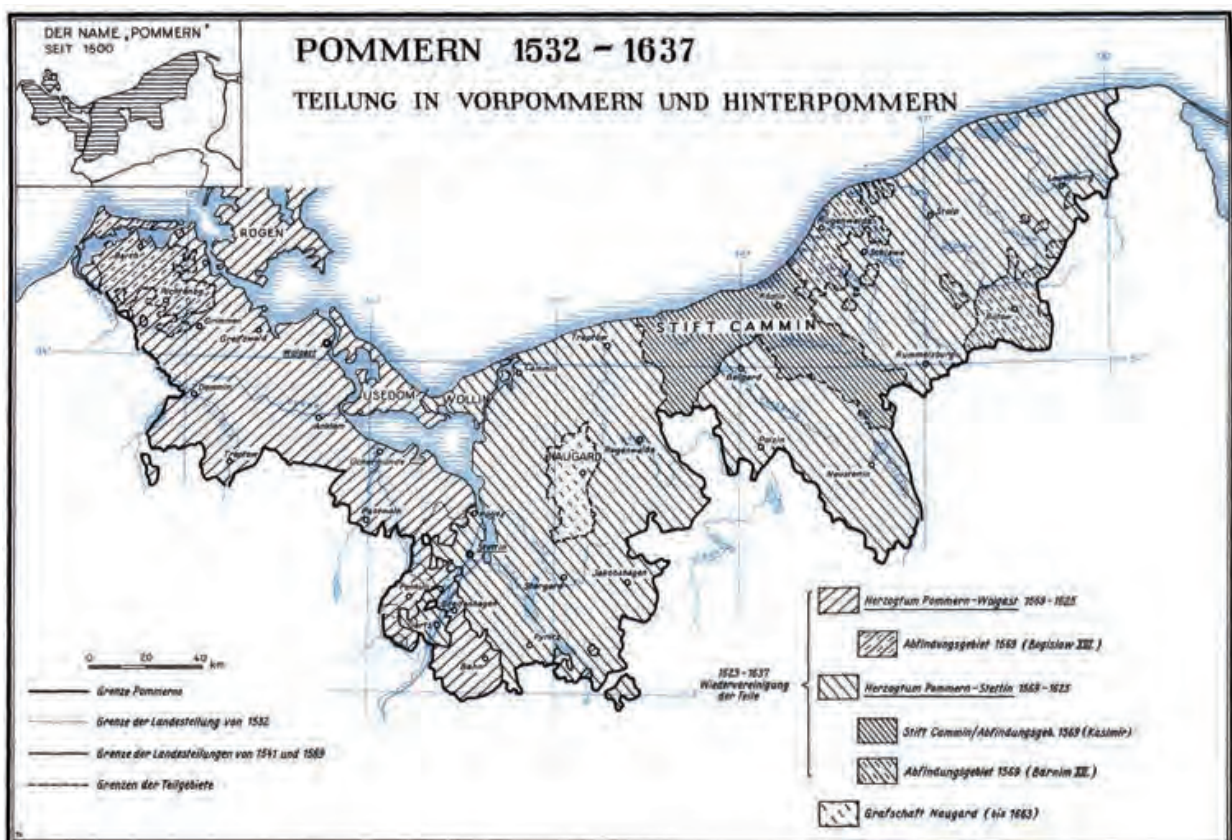
Bild 15: Johannes Bugenhagen – „Dr. Pommeranus“, 1537

herstellung geordneter kirchlicher Verhältnisse dienten die von den Herzögen angeordneten Visitationen. Die ersten fanden unter Leitung Bugenhagens noch zwischen dem 10. Januar und dem 19. Juni 1535 statt. Eine erneuerte und erweiterte Kirchenordnung wurde 1563 beschlossen. Sie hatte bis 1950 Gültigkeit.

Ein Ausdruck des landesfürstlichen Strebens nach zentralem Machtausbau in ihren jeweiligen Herrschaftsgebieten im 16. Jahrhundert waren die für den deutschen Territorialstaat charakteristischen Hofordnungen. Barnim IX. von Pommern-Stettin verfasste 1541 die erste größere Hofordnung Pommerns, mit der er erstmals sein Hofwesen ordnete. Sie enthält ein Verzeichnis aller Hofämter mit Angaben über die Hofräte, die Kanzlei sowie das Hofgericht. Erst 1551 entstand die sehr umfassende Wolgaster Hofordnung Philipps I. Sie geht besonders auf das Hofgericht, die Kanzlei und die Landrentmeisterei ein und überliefert uns als einzige der pommerschen Hofordnungen die Eidesformeln u. a. für den Hofmarschall, Kanzler, Hauptmann und Rentmeister. Sie galt als Vorbild für alle späteren pommerschen Ordnungen. Philipp I. von Pommern-Wolgast starb im 45. Lebensjahr am 14. Februar 1560. Für die fünf hinterlassenen minderjährigen Söhne regierte zunächst Hofmarschall Ulrich von Schwerin mit einem elfköpfigen Regentschaftsrat. Nachdem ihr Großonkel Barnim IX. von Pommern-

Stettin sowie die Stände ihr Einverständnis erklärt hatten, übernahmen die beiden ältesten Söhne, Johann Friedrich, der zugleich Bischof von Cammin war, und Bogislaw XIII. die Wolgaster Regierungsgeschäfte. Im Jahre 1569 verzichtete Barnim IX. auf sein Herrscheramt. Natürlich behielt er sich erhebliche Rechte vor und sicherte sich neben anderen Einnahmequellen auch Ländereien, zu denen u. a. das Amt Saatzig sowie die Klöster Belbuck und Kolbatz gehörten. Auf dem Landtag Ende Mai 1569 wurde mit Zustimmung der Stände das Land dergestalt aufgeteilt, dass Johann Friedrich über Pommern-Stettin und als Camminer Titularbischof über das Stiftsgebiet herrschte, während Ernst

Ludwig Pommern-Wolgast erhielt. Während Bogislaw XIII. auf die Mitregentschaft in Wolgast verzichtete und dafür ein Gebiet um Barth erhielt, bekam Barnim X. als Ausgleich für seinen Verzicht, an der Stettiner Regierung teilzuhaben, Gebiete um Bütow und Rügenwalde. Dem erst zwölfjährigen Kasimir, dem späteren Kasimir VI., wurde zugesichert, nach dem Tod seines Stettiner Großonkels, das Camminer Bischofsamt sowie die Herrschaft über das Stiftsland von seinem Bruder Johann Friedrich zu erhalten, was 1574 geschah. Wie bereits 1532 wurden auch 1569 für die Erbfolge genaue Regelungen festgelegt, mit dem Ziel, die unauflösbare Einheit Pommerns zu erhalten.



Karte 1: Pommern zwischen 1532 u. 1637

Der seit 1563 andauernde siebenjährige Nordische Krieg zwischen Dänemark und Schweden, stellte auch für Pommern eine ständige Bedrohung dar, zumal dem Land jede militärische Rüstung fehlte. Deshalb war Pommern ständig um Neutralität und die Beendigung des Krieges bemüht. Durch einen Umsturz in Schweden wurde Erich XIV. 1568 abgesetzt. Ihm folgte Johann III., der Schwager des Polenkönigs Sigismund II. August I., auf dem Thron. Dadurch kam es am 5. September 1570 in Stettin zu einer Friedenskonferenz, zu der Herzog Johann Friedrich von Pommern-Stettin von Kaiser Maximilian II. zu einem seiner Kommissare ernannt wurde. Die Friedensverhandlungen gipfelten am 13. Dezember 1570 im Frieden von Stettin und beendeten diesen Krieg. Der Friedensschluss bestätigte Schweden und Dänemark im wesentlichen die Vorkriegsverhältnisse. Pommern wurde Ersatz für die erlittenen Verluste zugesichert. Für die Hanse war mit dem Frieden von Stettin das Ende ihrer Bedeutung im Ostseeraum gekommen. Mit den brandenburgischen Nachbarn gab es in den 1560er Jahren überwiegend wirtschaftliche Auseinandersetzungen, die insbesondere Frankfurt/Oder und Stettin schädeten. Nachdem 1571 Kurfürst Joachim II. von Brandenburg und Johann von Küstrin gestorben waren, trat der friedliebende Johann Georg die Nachfolge an. Mit dessen Tochter war Herzog Johann Friedrich von

Pommern-Stettin 1569 verlobt worden. Nun trat in den pommerschen-brandenburgischen Beziehungen eine Besserung ein, allerdings unter Ausklammerung der Wirtschaftspolitik. Das gebesserte Klima nutzten die pommerschen Herzöge zu Verhandlungen über einen neuen Erbvertrag, die unter Leitung des Stettiner Rates Jakob von Zitzewitz standen. Bisher war nur die Nachfolge Brandenburgs in Pommern vorgesehen. Johann Friedrich wollte nun die gegenseitige Erbfolge durchsetzen. Auf Grund bereits bestehender Erbeinigungen mit Sachsen und Hessen wurde Johann Friedrich und seinen Erben nur das Anfallsrecht auf die Neumark und das Land Sternberg sowie die Lehnherrschaft über die Schlösser Löcknitz und Vierraden im Falle des Aussterbens des kurfürstlichen Hauses zugesichert. Dieser Vertrag kam am 30. Juni 1571 zustande und wurde am 16. März 1574 durch Kaiser Maximilian II. bestätigt. Er bestand bis zum Aussterben des Greifengeschlechts im Jahre 1637. Das folgenreichste Ereignis in diesem Zeitraum war der Zusammenbruch des im hansischen Raum wohl bedeutendsten Wirtschaftsunternehmens, des Stettiner Bank- und Handelshauses Loitz, im Jahre 1572. Insbesondere für die Länder Brandenburg, Dänemark, Polen und Pommern, mit deren Fürstenhäusern die Loitze Finanzbeziehungen unterhielten, hatte das Bankhaus die Funktion der Hof- und Staatsbank inne. In Pommern lief über die Loitze

der gesamte Absatz der auf den adligen Feldern produzierten Getreideüberschüsse nach Westeuropa. Der Auslöser für den Zusammenbruch war die polnische Rückzahlungsverweigerung nach dem Tod von König Sigismund II. August I. Gegen den am 21. März 1572 nach Polen geflüchteten Hans Loitz und seinen Bruder, der Stettin ebenfalls verlassen hatte, kam eine enorme Prozeßlawine ins Rollen, deren Folgen ganz Pommern erfassten. Zahllose Rechtsstreitigkeiten beschäftigten die Gerichte, da die Grundbesitzer in vielfältigen Beziehungen zum Bankhaus standen, sei es als Schuldner oder als Bürgen. In der Folge verarmten zahlreiche Adelsfamilien, da sich die Gläubiger des bankrotten Bankhauses an die häufig als Bürgen auftretenden hinterpommerschen Adligen hielten. Für die Landbevölkerung brachen dadurch schwere Zeiten an und zahlreiche Familien flohen nach Polen. Im selben Jahr fanden außerdem die Auseinandersetzungen der Städte Frankfurt/Oder und Stettin um den Handel auf der Oder ihren Höhepunkt. Diese Streitigkeiten gipfelten in der Verhaftung von Stettiner Kaufleuten in Frankfurt/Oder und schließlich in der Verhängung einer Handelssperre gegen Stettiner Bürger und Waren in ganz Brandenburg. Erst Anfang der achtziger Jahre des 16. Jahrhundert endete diese handelspolitische Konfrontation. Nachdem Barnim IX. im November 1573 starb, fielen seine Besitzungen und Einnah-

mequellen an seinen Großneffen, Johann Friedrich von Pommern-Stettin. Das Bischofsamt erhielt entsprechend der vertraglichen Regelungen sein Bruder, Herzog Kasimir VI., der im Oktober 1574 in dieses Amt 34 Teil I – Pommern – Land am Meer eingeführt wurde. Trotz großer finanzieller Schwierigkeiten baute Johann Friedrich das Stettiner Schloss zu einem Prunkbau um. Die Fertigstellung erfolgte im Februar 1577, rechtzeitig zu seiner Vermählung mit der ältesten Tochter des brandenburgischen Kurfürsten. Mit den Städten standen die Regenten fortdauernd in einem schlechten Verhältnis. So führte beispielsweise Stettin gegen Johann Friedrich von 1573 bis 1594 zehn Prozesse beim Reichskammergericht, vor allem wegen finanzieller Forderungen des Herzogs. Schließlich erhielt die Stadt 1595 einen kaiserlichen Schutzbrief. Ernst Ludwig von Wolgast stand gegen Anklam in einer langen Auseinandersetzung wegen der Erhöhung seines Zolls, in der er sich schließlich geschlagen geben musste. In Greifswald stellte er sich bei Streitigkeiten zwischen der Stadt und der Universität auf die Seite der Universität. Hier begann er 1591 mit der Planung des neuen Universitätsgebäudes. Bogislaw XIII. begann mit dem Bau, der allerdings wieder verfiel, nachdem Philipp Julius ihn nicht vollenden konnte. Zwischen dem in Barth herrschenden Bogislaw XIII. und der Stadt Stralsund kam es zu einer jahr-

zehntelangen Auseinandersetzung, deren Höhepunkt die Einziehung Stettiner Waren auf dem Barther Markt durch den Herzog bildete. Selbst Kaiser Rudolf II. und das Reichskammergericht vermochten keine Klärung oder Schlichtung herbeizuführen. Mit der Schaffung einer Druckerei in Barth war Bogislaw XIII. aber zumindest auf kulturellem Gebiet erfolgreich. Seine Blütezeit erlebte der Barther Buchdruck zwischen 1586 und 1590 mit der Veröffentlichung einer niederdeutschen Bibel. Als ersten der fünf Brüder verstarb 1592 Ernst Ludwig von Wolgast. Da sein Sohn noch minderjährig war, übernahm Bogislaw XIII. neben seiner Barther Regentschaft die vormundschaftliche Herrschaft über Pommern-Wolgast. Johann Friedrich von Pommern-Stettin starb im Jahre 1600. Sein Bruder Barnim X. übernahm die Nachfolge, starb aber bereits 1603. Während Bogislaw XIII. die Nachfolge in Stettin antrat, übernahm dessen inzwischen für volljährig erklärter Neffe Philipp Julius die Herrschaft im Wolgaster Teilherzogtum. Als letzter verstarb am 7. März 1606 Bogislaw XIII. Seine fünf hinterlassenen Söhne erzielten über die Herrschaftsausübung die Einigung, dass Philipp II. die Regierung von Pommern-Stettin übernahm. Franz, der seit 1602 als Camminer Bischof das Stiftsland besaß, bekam das Amt Bütow als Apanage. Bogislaw XIV. und Georg erhielten das Amt Regenwalde als Abfindung, während Ulrich

eine jährliche Geldsumme und die Finanzierung einer großen Reise zugesichert wurde. Herzog Philipp II. und sein Vetter Herzog Philipp Julius hatten durch den Besuch verschiedener Universitäten und durch Reisen eine gute Bildung genossen. Unter der Protektion von Philipp Julius konnte die Greifswalder Universität einen enormen Aufschwung verzeichnen, der sich auch in der für die damalige Zeit beachtlichen Zahl von 160 Studenten ausdrückte. Der größere Kunstliebhaber von beiden war jedoch Herzog Philipp II. Dies führte allerdings dazu, dass Politik und Regierung in der Rangordnung hinter Kunst und Wissenschaft traten. Diesen Zustand machte sich der Adel zu Nutzen und drängte den Herzog zum Erlass der berüchtigten Bauern- und Schäferordnung vom 16. Mai 1616, die u. a. das sogenannte Bauernlegen legalisierte. Herzog Philipp II. war es aber auch, dem wir die „Lubinsche Karte“ von Pommern zu verdanken haben. Er beauftragte damit den Rostocker Theologen und Geographen Eilhard Lubin, der im Sommer 1612 durch Pommern reiste und eine Landesaufnahme durchführte. Die Karte erschien im November 1618. Auf Grund des mittlerweile lang andauernden Friedens hatten die Herzöge nichts für die Landesverteidigung getan. Kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, im Februar 1618, starb Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin im Alter von 44 Jahren kinderlos. Deshalb folgte ihm sein äl-

tester Bruder Franz, Fürstbischof von Cammin, während der jüngste der Brüder, Herzog Ulrich, das Bischofsamt antrat. Aber auch Herzog Franz unternahm kaum etwas zur Landesverteidigung. In seine kurze Regierungszeit fiel der Hexenprozess gegen Sidonia von Borcke, die einem der angesehensten Adelsgeschlechter Pommerns entstammte. Ihr legte man zur Last, an der Unfruchtbarkeit im Grei- 35 Teil I – Pommern – Land am Meer fenhaus schuldig zu sein. Ungeachtet ihres hohen Alters von 80 Jahren wurde sie verhaftet, gefoltert und am 19. August 1620 vor den Toren Stettins enthauptet und verbrannt. Herzog Franz starb 43-jährig im November 1620 ebenfalls ohne Nachkommen. Nachfolger wurde sein Bruder Bogislaw XIV., der 1623, nachdem Bischof Ulrich ohne Erben gestorben war, zum Bischof von Cammin gewählt wurde. Nach dem Tod von Herzog Philipp Julius am 6. Februar 1625, der ebenfalls keine Erben hinterließ, fiel auch das Teilherzogtum Wolgast an Bogislaw XIV. Damit war Pommern nach 93 Jahren wieder in der Hand eines Herrschers vereint. Die Verhältnisse waren jedoch alles andere als erfreulich. So hinterließ ihm Philipp Julius einen hohen Schuldenberg und chaotische Verhältnisse in den dortigen Ämtern. Dazu kam, dass in Pommern-Stettin 1624 die Pest gewütet hatte. Außerdem schaffte es der Herzog gegen den Widerstand der Stände nicht, die Regierungen in Stettin und Wolgast zu-

sammenzuführen und auch das Stiftsgebiet behielt eine selbständige Verwaltung. Obwohl Pommern unter Bogislaw XIV. wieder vereint war, konnte er doch kaum eine vernünftige gesamtpommerische Politik betreiben.

Der Dreißigjährige Krieg und seine Folgen für Pommern

Inzwischen hatte das in Böhmen ausgebrochene Kriegsgeschehen Norddeutschland erreicht. Wallenstein, der kaiserliche Oberfeldherr, hatte im Kampf um die Ostseeherrschaft im Sommer 1627 Brandenburg, Holstein und Mecklenburg besetzt. Trotzdem wurden in Pommern angeordnete Maßnahmen zur Landesverteidigung kaum oder nur mangelhaft durchgeführt. Am 10. November 1627 musste Bogislaw die Kapitulation von Franzburg unterzeichnen. Damit hatte der Krieg Pommern endgültig erfasst. Der Kapitulationsvertrag war für Pommern mit der Verpflichtung verbunden, 67 Kompanien mit 22 000 Mann aufzunehmen. Im Laufe eines Jahres hatte sich die Anzahl der Kompanien von 67 auf 123 und 17 Stäbe erhöht. Für dieses riesige Heer hatte die Bevölkerung Quartier zu stellen, für Proviant und Furage zu sorgen sowie den Sold aufzubringen. Er betrug für einen Oberst 200 Gulden wöchentlich und für einen Fußsoldaten 10 Gulden monatlich. Die Rechnung, die Wallensteins Feldmarschall Hans Georg von Arnim einen Tag nach der Ka-

pitulation von Franzburg aufmachte, bezifferte dieser monatlich mit 40.000 Talern. Zusätzlich mussten Proviant und Furance für die Soldaten und deren Pferde bereitgestellt werden. Allein Stralsund widersetzte sich der Besetzung durch kaiserliche Truppen. Nachdem es von Arnim mit 8000 Mann auch nach mehreren Wochen nicht gelang, die Stadt einzunehmen, wollte Wallenstein dies selbst tun. Die Unterstützung durch vier dänische Kompanien und 600 Mann schwedischer Truppen, die auf Grund eines Bündnisses, das König Gustav II. Adolf von Schweden mit dem Stralsunder Stadtrat schloss, in Stralsund eintrafen, führte jedoch dazu, dass Wallenstein die Belagerung bereits nach drei Wochen erfolglos abbrach. Mit der Landung des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf mit ca. 13 000 Mann am 6. Juli 1630 bei Peenemünde trat Schweden in den Dreißigjährigen Krieg ein. Er benötigte nur wenige Tage, um die Inseln Usedom und Wollin zu besetzen. Am 20. Juli war er bereits in Stettin. In den folgenden Wochen gelang es den Schweden, mehrere Städte zu erobern und zu besetzen. König Gustav II. Adolf trat jedoch nicht nur als Aggressor, sondern auch als Diplomat und Politiker auf. Verhandlungen, die er mit Herzog Bogislaw XIV. und dessen Räten auf dem Stettiner Schloss führte, gipfelten schließlich am 25. August 1630 in einem als Defensivbündnis bezeichneten Vertrag. Außerdem

wurden eine Defensionsverfassung sowie eine Quartierordnung erarbeitet. Sie sahen vor, dass Bogislaw XIV. die Zivilverwaltung behalten, das Kriegswesen jedoch in schwedischer Hand liegen sollte. Außerdem sollte Pommern im Erbfall so lange bei Schweden verbleiben, bis die Erbfolge endgültig geregelt und die Kriegskosten ersetzt sind. 1631 waren die letzten kaiserlichen Truppen aus Pommern vertrieben. Obwohl das schwedische Heer anfangs disziplinierter als Wallensteins Truppen war und Übergriffe zunächst kaum vorkamen, hatte das Land die gleichen Opfer zu tragen.

Im Frühjahr 1633 erlitt der 53-jährige Pommernherzog einen Schlaganfall. In Polen wurde zu dieser Zeit Wladyslaw IV. gekrönt. Um



Bild 16: Herzog Bogislaw XIV, 1637

für die Lehen Lauenburg und Bütow die Konfirmation zu bekommen, begaben sich pommersche Gesandte nach Warschau. Durch den Krieg stand es um die wirtschaftliche Lage der Greifswalder Universität äußerst schlecht. Deshalb schenkte Bogislaw XIV. der Universität 1634 den umfangreichen Grundbesitz des Klosters Eldena. Damit wurde sie im Laufe der Zeit eine der reichsten Universitäten Deutschlands.

Da Bogislaw XIV. keine Erben hatte, stellte sich natürlich die Frage der Nachfolge. Nach den Erbverträgen stand sie dem brandenburgischen Kurfürsten zu. Schweden ließ jedoch keinen Zweifel daran, dem Kurfürsten Pommern streitig machen zu wollen. Aus diesem Grunde erarbeiteten die herzoglichen Räte eine Ordnung für Pommern, die sogenannte Regimentsverfassung, die Herzog Bogislaw XIV. am 19. November 1634 unterzeichnete. Darin wurde erstmalig zwischen der Person und dem Amt des Herzogs unterschieden. Somit war die Regierung auch in Abwesenheit des Herzogs handlungsfähig. Da die Stände in Voraussicht auf die Erbfolgefrage an Stelle des Herzogs den Schutz der herzoglichen Räte übernommen hatten, war der Fortbestand gesichert. Am 10. März 1637 starb Bogislaw XIV. Mit seinem Tod erlosch das einheimische Greifengeschlecht im Mannesstamme, das mehr als 500 Jahre in 16 Generationen den Herzogtitel innehatte. Nachdem Kaiser Ferdinand III. am

6. Mai 1637 die Nachfolge Brandenburgs in Pommern bestätigte, wurde mit schwedischer Zustimmung zunächst eine Interimsverwaltung der „Fürstlich Pommerschen hinterlassene Räte“ eingesetzt. Zunächst blieben damit die alten Verhältnisse bestehen. Nur im Osten des Landes zog Wladyslaw IV. von Polen die Länder Lauenburg und Bütow als heimgefallene polnische Lehen ein und gliederte sie der Wojewodschaft Pommerellen an. 1637 drangen kaiserliche Truppen in Vorpommern ein und in Hinterpommern lieferte sich der schwedische Feldmarschall Johan Banér Gefechte mit eindringenden brandenburgischen Truppen. Im Volk blieb das Jahr 1637 noch lange als die schwere „Banersche Tid“ in Erinnerung und fand ihren Ausdruck in dem Kindervers: „Maykäfer flieg! | Der Vater ist im Krieg, | Die Mutter ist im Pommerland, | und Pommerland ist abgebrannt“. Anfang 1638 befahl der brandenburgische Kurfürst der Interimsregierung, sich aufzulösen. Daraufhin legten die pommerschen Räte ihre Ämter nieder. Die Verwaltung ging damit völlig schwedische Hand über. Zum Generalgouverneur wurde Feldmarschall Johan Banér ernannt. In Vorpommern wurde Axel Lillie und in Hinterpommern Johan Lilliehöck als Gouverneur eingesetzt. Verhandlungen in Stockholm führten 1642 zu einem schwedisch-brandenburgischen Waffenstillstand. Allerdings kehrte die Kriegsfurie noch einmal nach Pommern zurück,

als Generalwachtmeister Joachim Ernst von Krockow im Sommer 1643 im Auftrag des Kaisers mit seinem Heer durch die Neumark kommend in Pommern einfiel. Er setzte sich im September und Oktober in Belgard fest und führte von dort aus Plünderzüge in Hinterpommern durch. Neben Körlin und Köslin besetzte er auch Neustettin. Während er sogar bis Treptow an der Rega und Cammin vorrückte, blieb nur Kolberg wegen der Anwesenheit einer schwedischen Garnison unbehelligt. Ende Oktober konnte er durch ein schwedisches Heer endlich aus dem Land zurückgedrängt werden. Erst im Dezember 1644 begannen die mehrere Jahre dauernden Friedenskongresse im evangelischen Osnabrück für Schweden und im katholischen Münster für Frankreich. Über das pommersche Schicksal wurde in Osnabrück verhandelt. Pommern war durch diesen Krieg zu einem großen Teil verwüstet und menschenarm geworden. In den Ämtern Eldena und Ueckermünde war die Hälfte der Bauernhöfe wüst. Anklam hatte nur noch ein Drittel seiner Bewohner und in Usedom lebten von 174 noch 54 Bürger. Im Bistum Cammin lagen 80 Prozent des Ackerlandes wüst. In Naugard lebten nur noch sieben Ehepaare und in Daber waren von ehemals 650 Bürgern nur 48 Männer und Frauen übrig. Abb. 6: Herzog Bogislaw IX. 37 Teil I – Pommern – Land am Meer Etwas günstiger war die Lage in den Kreisen Stolp und Rummelsburg, wo von einem

Verlust von 25 Prozent des Ackers und der Bewohner ausgegangen wurde. Nachdem sich Brandenburg und Schweden am 30. Januar 1647 in einem Vorvertrag über Pommern einigten, wurde der Dreißigjährige Krieg durch den Westfälischen Frieden vom 24. Oktober 1648 endgültig beendet. Schweden nahm Vorpommern mit Rügen, Usedom, Wollin, Damm, Gollnow, Stettin und Gartz sowie einen noch festzulegenden Streifen östlich der Oder bis zur Ostsee in Besitz. Dagegen erhielt Brandenburg trotz seines staatsrechtlich anerkannten Erbfolgerechts nur Hinterpommern mit dem Bistum Cammin und dem relativ kleinen Hafen Kolberg. Pommern war nun wieder geteilt, jedoch tiefgreifender als vorher, da es sich um zwei rivalisierende Mächte handelte. Dem brandenburgischen Kurfürsten und dem schwedischen König wurden die vollständigen Titel und die damit in Verbindung stehenden Rechte der pommerschen Herzöge verliehen. Schwedens König war damit gleichzeitig deutscher Reichsfürst geworden. Beide Herrscher bestätigten sämtliche Landesprivilegien, wozu u. a. die pommersche Kirchenordnung und die Regimentsverfassung aus dem Jahre 1634 gehörten. Vor allem das Festhalten an der pommerschen Kirche und am pommerschen Recht führte zur Wahrung der gemeinsamen Landesidentität sowohl im schwedischen als auch im brandenburgischen Landesteil. Erst 1650 begannen die Verhandlungen

über den Grenzverlauf, über den man sich im Oktober 1651 einigte. Der Grenzvertrag wurde jedoch erst am 4. Mai 1653 unterzeichnet und die offizielle Übergabe Hinterpommerns an Brandenburg erfolgte am 6. Juni 1653. Noch im selben Monat wurden die Regierung und das Hofgericht für Hinterpommern in Kolberg eingesetzt. Außerdem wurde noch 1653 ein Konsistorium errichtet. Die den Reformierten im Westfälischen Frieden garantierte Religionsfreiheit stieß zunächst auf heftigen lutherischen Widerstand. Erst Weihnachten 1651 wurde der 1. reformierte Gottesdienst gehalten und es amtierte in Kolberg ein reformierter Geistlicher. Der spätere Erwerb Lauenburgs und Bütows sowie der Pfandbesitz der Starostei Draheim brachte ab 1657 auch wieder Katholiken ins Land. Das Stiftsgebiet wurde 1653 vollständig in die Landesverwaltung eingegliedert. Veranlasst durch den Kurfürsten verzichtete der 1637 zum Camminer Bischof gewählte Herzog Ernst Bogislaw von Croy bereits 1650 auf dieses Amt und damit auf die Herrschaft über das Stiftsgebiet, wofür er eine standesgemäße Geldzahlung und Landabfindung erhielt. Obwohl der Kurfürst den pommerschen Ständen am 10. Januar 1654 ihre Rechte und Freiheiten bestätigte, verweigerten sie ihm wegen der Errichtung von Garnisonen die Huldigung. Dies geschah erst im Jahre 1665. Die Regierung und das Hofgericht sowie das Konsistorium verlegte der Kurfürst 1668 von Kol-

berg nach Stargard, was er wegen des Krieges mit Schweden 1674 jedoch wieder rückgängig machte. Erst 1686 wurde Stargard endgültig Hinterpommerns Hauptstadt. Im schwedischen Landesteil kam es zu langwierigen, komplizierten Verhandlungen, da die Schweden zunächst mehr an Finanz- als an Verfassungsfragen interessiert waren. Erst nachdem am 17. Juli 1663 die seitens der pommerschen Stände und der schwedischen Seite akzeptierte Regierungsform erlassen wurde, huldigten die Stände dem minderjährigen schwedischen König Karl XI. Die Regierungsform basierte auf der Regimentsverfassung von 1634 und blieb bis 1806 in Kraft. Sie sah vor, dass die königliche Regierung eine kollegiale Behörde sein sollte, die aus dem Generalgouverneur, dem Hofgerichtspräsidenten, dem Kanzler, zwei Regierungsräten und dem Stettiner Schlosshauptmann bestehen sollte. Dabei sollten die Regierungsmitglieder gebürtige Pommern sein oder Personen, die das Indigenat erlangen konnten und der lutherischen Konfession angehören. Das Stettiner Hofgericht wurde nach Greifswald verlegt. Nachdem das Stettiner Konsistorium 1657 aufgelöst wurde, war das Konsistorium in Greifswald für Schwedisch-Vorpommern zuständig. Eine Ausnahme bildete die Stadt Stralsund, die ihr eigenes Konsistorium hatte. Das Amt des Generalgouverneurs hatte seit 1648 bis zu seinem Tod im Jahre 1676 Carl Gustav Wrangel inne.

Nachdem Königin Christine von Schweden zum katholischen Glauben übergetreten war und im Juni 1654 abdankte, bestieg ihr Cousin Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken als schwedischer König Karl X. Gustav den Thron. Ihm diente Vorpommern als Aufmarschgebiet für mehrere Regimenter, die im Juli 1655 auf Grund eines schwedisch-brandenburgischen Bündnisses ungehindert brandenburgisch-pommersches und neumärkisches Gebiet durchqueren konnten und Feindseligkeiten mit Polen begannen. Im weiteren Verlauf wechselte der Kurfürst die Fronten und verbündete sich mit Polen und Österreich gegen die schwedische Übermacht. Am 19. September 1657 schloss er in Wehlau mit König Johann II. Kasimir von Polen ein Waffenbündnis, in dem er Polen zusicherte, es mit 8000 Mann zu unterstützen. Das schwedische Heer zog nun als Feind von Preußen durch Hinterpommern nach Westen. Die Hilfe Polens äußerte sich in einem Angriff gegen Schwedisch-Vorpommern. Nachdem die polnischen Truppen Gartz, Pasewalk und Penkun niedergebrannt und wohl 160 Dörfer vernichtet hatten, verließen sie am 10. November Pommern wieder. Am 6. November 1657 kam es zum Bromberger Vertrag, der die Grundlagen für den brandenburgisch-preußischen Staat bildete und dem Kurfürsten die Souveränität über das Herzogtum Preußen zusicherte und das Lehnverhältnis über

Lauenburg und Bütow erneuerte. Weiterhin erhielt der Kurfürst gegen 120 000 Reichstaler die Starostei Draheim als Pfandbesitz. Nach der Abdankung des polnischen Königs Johann II. Kasimir am 16. August 1668 ließ der Kurfürst die Starostei durch seinen Kammerrat Hasso Adam von Wedel und 50 Dragoner besetzen. Obwohl die polnischen Stände zunächst energisch dagegen protestierten, leitete der Adel jedoch keine Maßnahmen ein, um die Inbesitznahme rückgängig zu machen. Zunächst wurde dieses Gebiet zur Neumark gelegt. Im Jahre 1720 kam die Starostei an Pommern, als nämlich durch königliches Reskript ausdrücklich bestimmt wurde, dass „das amter Draheim tempell Burg soll zur Pommersche Forst gelegt werden“. Erst mit dem Vertrag von Warschau am 18. September 1773 wurde das Amt Draheim mit dem Kreis Neustettin vereinigt. Das vorrangige Ziel Friedrich Wilhelms, dem späteren Großen Kurfürsten, war jedoch die Einverleibung Schwedisch-Vorpommerns in den brandenburgisch-preußischen Staat. 1659 wählte er sich bereits erfolgreich, als ihm sein gegen Schweden verbündeter Kaiser 14 000 Mann Unterstützung sandte. Damm und Greifenhagen wurden erobert, die Insel Wollin besetzt, Loitz, Treptow an der Tollense und Tribsees eingenommen. Stettin konnte sich unter dem Kommandanten Paul von Wirtz erfolgreich einer siebenwöchigen Belagerung widersetzen.

Am 13. Februar 1660 starb plötzlich in Göteborg der schwedische König Karl X. Gustav. Mit seinem Tod endete der Krieg. Im April desselben Jahres wurde in Oliva Frieden geschlossen. Die Besitzverhältnisse in Pommern blieben allerdings weiter unverändert. Bereits ab 1674 wurde im Krieg zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich erneut um Schwedisch-Vorpommern gerungen. Innerhalb des Reiches war der Kurfürst von Brandenburg ein bedeutender Eckpfeiler, gegen den König Ludwig XIV. von Frankreich den Schwedenkönig Karl VI. zum Angriff bewegen konnte. Das etwa 28 000 Mann starke schwedische Heer, in dem fast die Hälfte Deutsche dienten, marschierte Ende 1674 in Vorpommern auf und bezog rasch in der Uckermark, in Hinterpommern und in der Neumark Quartier, wobei es jedoch nicht zu Kämpfen mit brandenburgischen Truppen kam. Die entscheidende Schlacht erfolgte erst am 18. Juni 1675 bei Fehrbellin, etwa 50 Kilometer nordwestlich von Berlin, und endete mit einer Niederlage der Schweden. Jetzt verbündete sich der brandenburgische Kurfürst mit König Christian V. von Dänemark, um die schwedischen Bastionen an der Südküste der Ostsee zu zerschlagen. Zunächst wurden die Stadt und das Schloss Wolgast sowie die Inseln Usedom und Wollin erobert. Am 29. August 1676 kapitulierte Anklam, am 1. Oktober des gleichen Jahres Demmin. Bereits im September zog

der Kurfürst gegen Stettin, stellte jedoch die Angriffe im Winter ein. Mit Unterstützung durch Truppen der Herzöge von Lüneburg wurde die Belagerung im Juli 1677 wieder aufgenommen, aber erst im Dezember kapitulierte die Stadt unter General von Wulffen. Ein dreiviertel Jahr später wurde Stralsund belagert und nach 16-stündigem Beschuss im Oktober 1678 an den Kurfürsten übergeben. Mit der Kapitulation von Greifswald waren die Schweden aus Pommern vertrieben. Bereits im Spätsommer 1678 hatten Holland und Spanien mit Frankreich Frieden geschlossen. Zu Beginn des Jahres 1679 entschloss sich auch das Reich zu diesem Schritt. Daraufhin wurde am 5. Februar 1679 der Frieden zu Nymwegen geschlossen. Dieser sah die vollständige Wiederherstellung der durch den Westfälischen Frieden hergestellten Verhältnisse vor. Da Ludwig XIV. von Friedrich Wilhelm unmißverständlich und mit Nachdruck zur Herausgabe seiner Eroberungen aufforderte, sah sich dieser gezwungen, am 29. Juni 1679 den Frieden von Saint-Germain-en-Laye abzuschließen. Nachdem Ende 1679 die Übergabe von Stettin erfolgt war, blieb dem Kurfürsten nur ein östlich der Oder, des Haffs und der Dievenow gelegener Gebietsstreifen mit Bahn, Cammin und Greifenhagen. Davon ausgeschlossen war das Gebiet um Damm und Gollnow. Damit blieben für Brandenburg die Zugänge zum Stettiner Haff weiter

verschlossen. Die wirtschaftliche Lage Vorpommerns war alles andere als gut und die finanzielle Not zwang zur Erhebung immer neuer Abgaben. Zu dieser Misere trug auch die Stationierung starker Truppenverbände bei, da Vorpommern auch weiterhin als Schwedens Militärbasis in Mitteleuropa galt. Die neue Polizeiordnung vom 21. April 1680 sollte die innere Sicherheit herstellen. Auch die Gesindeordnung wurde 1682 bestätigt. Das Bauernlegen wurde von den Schweden ebenfalls geduldet. Auch die hinterpommersche Bevölkerung, die 1688 nur 114 000 Menschen zählte, wurde durch die zahlreichen Steuern stark belastet. Dazu kam 1681 eine neue Jagd- und Holzordnung sowie 1682 eine neue Mühlenordnung. In Stargard begründete Friedrich III. 1689 eine Münze. Die rechtliche Stellung der Bauern wurde mit der „Revidierten Bauern- und Schäferordnung“ vom 18. Dezember 1670 festgeschrieben. Hierdurch wurde die Bauernordnung von 1616 bestätigt und teilweise sogar noch verschärft. Da Schweden seit dem Dreißigjährigen Krieg als Garant des Luthertums galt, war die Geistlichkeit mit dem Verbleib Vorpommerns bei Schweden zufrieden. Erst als man versuchte, die vorpommersche Kirche der schwedischen Kirchenverfassung zu unterstellen, formierte sich Widerstand. Durch die Reise des Generalsuperintendenten Augustin Balthasar im Jahre 1686 nach Schweden zu Kanzler Axel Oxenstierna wurde er-

reicht, dass die Regierung bei kirchlichen Angelegenheiten den Generalsuperintendenten konsultieren und auf pommersche Wünsche eingehen sollte. Auch der Versuch des Pietismus, seit Ende des 17. Jahrhunderts in Vorpommern Fuß zu fassen, traf in Kirche und Regierung überwiegend auf entschiedenen Widerstand, wodurch eine Ausbreitung dieser religiösen Strömung im wesentlichen verhindert wurde. Obwohl im brandenburgischen Hinterpommern ebenfalls das orthodoxe Luthertum vorherrschend war, wurden die Pietisten durch die liberalere Gesinnung des Großen Kurfürsten und Kurfürst Friedrich III., seit 1701 Friedrich I. von Preußen, sogar begünstigt. 1688 wurde sogar der überzeugte Pietist Günter Heiler zum hinterpommerschen Generalsuperintendenten berufen. Ein allgemein bewundertes Werk dieser Religionsauffassung war die 1707 herausgegebene, reich bebilderte und mit schönen Erläuterungen versehene Stargarder Bibel.

Das Ende der schwedischen Herrschaft in Vorpommern im 18. Jahrhundert

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde Europa Schauplatz des spanischen Erbfolgekrieges sowie des Nordischen Krieges. Im spanischen Erbfolgekrieg stritten sich Frankreich und Österreich um die Thronfolge in Spanien. Im Nordischen Krieg rang August II, der Starke, als 40 Teil I – Pommern – Land am Meer

sächsisch-polnischer König um die baltischen Besitzungen Schwedens. Preußen befand sich zwischen diesen beiden Kriegsschauplätzen. Vorpommern war als schwedische Provinz in den Nordischen Krieg zwischen Schweden und einer Koalition von Dänemark, Sachsen-Polen und Russland verwickelt. Auf ein Angebot, sich gegen den Erwerb von Stettin und Elbing dieser Koalition anzuschließen, konnte Preußen nicht eingehen, da die Truppen für den Kaiser im spanischen Erbfolgekrieg kämpften. Aber erst Ende August 1711, als russische und sächsische Truppen gemeinsam mit der dänischen Armee unter König Friedrich IV. von Mecklenburg aus in Vorpommern eindringen, wurde Pommern zum Kriegsschauplatz. Nachdem im Juli 1713 der spanische Erbfolgekrieg mit dem Frieden von Utrecht beendet wurde, schloss der seit dem 25. Februar 1713 regierende Friedrich Wilhelm I. am 22. Juli 1713 mit Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, der auf die schwedische Thronnachfolge hoffte, einen Vertrag, um Schwedisch-Vorpommern vor der völligen Zerstörung zu bewahren. Es wurde gegenseitige Hilfe vereinbart und im Falle der schwedischen Thronfolge versicherte Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, dass Preußen Pommern mit Stettin erhält. Der schwedische Generalgouverneur stimmte dem Vertrag zu und auch Russland und Sachsen-Polen erklärten sich damit einverstanden. Der Kommandant von Stettin lehnte

jedoch die Übergabe der Stadt ohne königlichen Befehl ab. Der schwedische König weilte zu diesem Zeitpunkt nämlich in der Türkei. Daraufhin wurde Stettin im August und September von Russen und Sachsen angegriffen, bis die Stadt am 28. September 1713 kapitulierte. Preußen und Russen vereinbarten am 6. Oktober in Schwedt, dass Preußen das Gebiet südlich der Peene, Stettin sowie die Inseln Usedom und Wollin gegen Zahlung von 400 000 Talern Belagerungsgeld an Russland und Sachsen zur Verwaltung erhält. Da sich der schwedische König Karl XII. nicht an die ohne seine Genehmigung geschlossenen Verträge gebunden fühlte, schloss Friedrich Wilhelm I. am 12. Juni 1714 einen Vertrag mit Russland, der Preußen den endgültigen Erwerb des südlichen Teils Vorpommerns bis zur Peene sowie der Oderinseln und Wolgast zusicherte. Am 22. November 1714 traf Karl XII. aus der Türkei kommend in Stralsund ein, um selbst Schwedens Machtstellung wieder herzustellen. Nachdem diplomatische Verhandlungen mit Preußen scheiterten, eroberten die Schweden im Februar 1715 Wolgast und besetzten im April die Insel Usedom. Daraufhin trat Preußen am 1. Mai 1715 in den Krieg mit Schweden ein. Mit Hilfe sächsischer und dänischer Truppen wurde nach zweimonatigen Kriegshandlungen in Vorpommern und nach verlustreichem Kampf um Stralsund am 23. Dezember 1715 mit der Kapitulation der Stadt das Ende

der Schwedenherrschaft besiegelt. Der dänische König ließ sich in Stralsund huldigen, während Preußen das Gebiet südlich der Peene sowie die Ostseeinseln Usedom und Wollin in Besitz nahm. Während Karl XII., der 1718 vor der norwegischen Festung Fredrikshald gefallen war, bis zu seinem Tod die Ansprüche auf Vorpommern nicht aufgab, trat seine jüngere Schwester und Thronfolgerin 1719 in Verhandlungen mit den Kriegsgegnern. Diese gipfelten am 1. Februar 1720 im Frieden zu Stockholm, wonach der von Preußen bereits beherrschte Teil Vorpommerns gegen die Zahlung von 2 Millionen Talern an Schweden offiziell an Preußen fiel und Schweden im übrigen Teil Vorpommerns seine eigentlich bereits verlorene Herrschaft wieder antreten konnte. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen ließ sich am 10. August 1721 in der Marienkirche in Stettin huldigen. Gleichzeitig begann er, die Verwaltung auszubauen. Dem Geheimen Rat von Massow übertrug er, beide Teile Pommerns zu einem preußischen Gefüge zusammenzuführen. Im Zusammenhang mit der Umgestaltung der inneren Verwaltung des preußischen Staates wurde mit der Verfügung vom 26. Januar 1723 als wichtigste Behörde die Kriegs- und Domänenkammer gebildet, deren Chefpräsident der Geheime Rat von Massow wurde. Auf Befehl des Königs wurde sie zum 1. Dezember 1723 von Stargard nach Stettin verlegt. Ihr übergeordnet und weisungsberech-

tigt war das 1723 gebildete und für ganz Preußen zuständige Generaldirektorium. Neben dem Hofgericht in Stargard, das 1739 nach Stettin übersiedelte, wurde am 10. September 1720 für Hinterpommern das Hofgericht in Köslin ins Leben gerufen. Alle Land-, Vogtei- und Burggerichte waren damit aufgehoben.

Der Kriegs- und Domänenkammer waren die Landräte direkt unterstellt. Mit Erlass vom 12. Mai 1723 wurde eine neue Kreiseinteilung festgelegt, nach der die bisherigen 25 zu 10 Kreisen zusammengelegt wurden. Unberührt davon blieben das Domkapitel Cammin, das Domkapitel zu Kolberg sowie das Bistum Cammin. Auch das Militärwesen wurde reformiert. Dazu wurde am 15. September 1733 das sogenannte Kantonreglement erlassen, wonach Preußen in Kantone eingeteilt wurde, die verschiedenen Regimentern zugeordnet waren. Aus diesen Kantonen rekrutierten die Regimenter ihre Mannschaften hauptsächlich aus Bauern und Handwerkern. Um sich das südliche Vorpommern und Stettin nicht mehr entreißen zu lassen, baute Friedrich Wilhelm I. Stettin zwischen 1724 und seinem Todesjahr, 1740, zu einer der stärksten Festungen Preußens aus. Im schwedisch gebliebenen Teil Pommerns wurde die Verwaltung nach der alten Ordnung von 1663 wieder aufgebaut. Hier erfolgte eine Einteilung in die Distrikte Franzburg-Barth, Tribsees, Grimmen, Loitz, Greifswald, Wolgast und Rügen.

Die Regentschaft Friedrichs des Großen (1740–1786)



Bild 17: Friedrich der Große

Unter Friedrich II., dem Großen, der seinem Vater Friedrich Wilhelm I. am 31. Mai 1740 im Herrscheramt

folgte, wurde Preußen zur europäischen Großmacht. Er schaffte im gesamten preußischen Staat die Folter ab und beschränkte die Todesstrafe nur auf wenige Verbrechen. Außerdem legte er den Grundstein für das Allgemeine Preußische Landrecht. Während seiner Regierungszeit wurde 1747 in Köslin ein Konsistorium errichtet und für die Länder Lauenburg und Bütow ein Unterkonsistorium geschaffen. Das Konsistorium in Greifswald war für Schwedisch-Vorpommern zuständig. Am 28. April 1750 wurde in Greifswald das neue Universitätsgebäude feierlich eingeweiht.

Eine herausragende Bedeutung für die künftige Entwicklung Pommerns hatte das sogenannte friderizianische Kolonisationswerk. Mit diesem Siedlungswerk sollte die Wirtschaftskraft erhöht und das Bevölkerungswachstum beschleunigt werden.



Bild 18: seit dem Jahr 2006 in neuem Glanz: das im Jahre 1750 eingeweihte Hauptgebäude der Greifswalder Universität mit Rubenow-Denkmal, 2009

Der Siebenjährige Krieg

Unterbrochen wurde der innere Ausbau Preußens, und damit auch Pommerns, durch den 1756 von Friedrich dem Großen begonnenen Siebenjährigen Krieg. Die gegnerische Koalition bestand aus Österreich, Frankreich, Russland, Schweden, dem Kurfürstentum Sachsen sowie weiteren Ländern des Deutschen Reiches. Preußen wurde nur durch Subsidien von England unterstützt. In Pommern begannen die Schweden mit dem Überschreiten der Peene, der Einnahme Demmin und der Besetzung der Inseln Usedom und Wollin im September 1757 die Auseinandersetzungen. Sie wurden im Dezember durch herangeführte preußische Truppen vertrieben, die dann in Schwedisch-Vorpommern einmarschierten und bis in den Sommer 1758 Stralsund belagerten. Nach der Niederlage bei Zorndorf Ende August 1758 zogen die Russen über Pyritz und Stargard nach Osten, wobei Teile der Truppen gegen Kolberg marschierten. Jedoch konnte die Stadt erfolgreich verteidigt werden. Das Geschehen in Hinterpommern nutzten die Schweden zu einem erneuten Vormarsch über die Peene, von wo sie jedoch Anfang 1759 wieder verdrängt wurden. Am 12. August 1759 siegten die Russen bei Kunersdorf über Friedrich II. Nun wiederholte sich der schwedische Vorstoß in das preußische Vorpommern, von wo die Schweden aber innerhalb kurzer Zeit von aus Berlin herangeführten Truppen abgedrängt

wurden. Die Festung Kolberg wurde im August 1760 erneut von Russen und Schweden zu Land und von der See aus belagert. Oberst von Heyde konnte die Festung halten, und als Entsatztruppen herangeführt wurden, zogen sich die Belagerer am 19./20. September kampfflos zurück. Erst nach einer erneuten mehrmonatigen russischen Belagerung Kolbergs musste der Oberst von der Heyde am 16. Dezember 1761 vor allem wegen fehlender Lebensmittel kapitulieren. Nachdem am 5. Januar 1762 die Zarin Elisabeth gestorben war und ihr Neffe Peter III., ein Bewunderer Friedrichs II., den Thron bestiegen hatte, wurde am 5. Mai der Frieden zu Petersburg geschlossen. Am 9. Juli wurde Peter III. jedoch ermordet und seine Gemahlin wurde als Katharina II., die Große, Thronfolgerin. Obwohl sie den Frieden hielt, zogen sich die Russen erst am 9. August aus Kolberg und Ende des Monats aus Pommern zurück. Schweden vereinbarte am 7. April 1763 in Ribnitz einen Waffenstillstand und schloss am 22. Mai mit Preußen in Hamburg einen Friedensvertrag. Damit war der Krieg auf pommerschem Boden vorüber. Durch den Krieg hatte Pommern den Verlust von mehr als 59 000 Menschen zu beklagen. Bereits 1762 hatte der König Franz Balthasar Schönberg von Brenckenhoff mit dem Wiederaufbau Pommerns beauftragt. Dafür stellte er 1 363 000 Taler zur Verfügung. Außerdem wurden erhebliche Mengen an Getreide bereitgestellt

und 12 300 Militärpferde für die Feldarbeit ausgemustert sowie Pachtrückstände und Grundsteuern erlassen. Im Rahmen des Kolonisationswerkes wurden durch Trockenlegungen große Flächen für die Landwirtschaft gewonnen und nichtpreußischen Kolonisten zur Verfügung gestellt. Zu nennen sind hier die Plöne-Brüche, das Thur-Bruch auf Usedom, das Schmolsiner Bruch zwischen Garder und Lebasee sowie die Absenkungen des Madüses bei Stargard und der Seen bei Neustettin. Friedrich II. holte 26000 Personen ins Land, von denen fast 20 Prozent Deutsche aus Polen waren. 33 Prozent stammten aus der Pfalz und 25 Prozent aus Mecklenburg. Außerdem waren darunter Pommern aus dem schwedischen Landesteil sowie Sachsen und Schwaben. Die 1. Polnische Teilung zwischen Russland, Österreich und Preußen am 5. August 1772 bescherte Friedrich dem Großen Westpreußen sowie das Ermland, allerdings ohne Danzig und Thorn. Der Grenzlandcharakter Pommerns zu Polen gehörte damit der Vergangenheit an. Die Lande Lauenburg und Bütow, die ja seit dem Bromberger Vertrag von 1657 als polnisches Lehen zu Preußen gehörten, hatten dementsprechend auch besondere Rechte. Mit dem Teilungsvertrag von Warschau vom 18. September 1773, in dem Polen ausdrücklich Lauenburg und Bütow an Preußen abtrat, wurde das polnische Lehnsrecht aufgehoben und beide Kreise der Verwaltung Preußens

eingegliedert. Zunächst wurden Lauenburg und Bütow zu einem Kreis zusammengefaßt und Westpreußen angegliedert, 1777 jedoch Pommern zugeordnet. Im Vertrag von Warschau verzichtete Polen ebenfalls ausdrücklich auf die Starostei Draheim.

Die Befreiungskriege

König Friedrich Wilhelm II., Nachfolger Friedrichs des Großen, brachte dessen Justizreform mit dem „Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten“ zum Abschluss. Es legte in 43 Titeln mit fast 20 000 Paragraphen u. a. das bürgerliche Recht und das Strafrecht fest und beinhaltete ebenfalls Bestimmungen des Staats- und Verwaltungsrechts. Es trat am 1. Juni 1794 in Kraft. Unter dem Druck Napoleons, seit 1804 Kaiser der Franzosen, zerfiel das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Der Verzicht des deutschen Kaisers Franz II. auf die Kaiserkrone am 6. August 1806 bestätigte sinnbildlich das Ende des deutschen Reiches. Im Oktober 1806 erklärte Preußen Frankreich den Krieg, wobei es vor allem Unterstützung von Russland erhielt. Bereits am 14. Oktober wurde Preußen bei Jena und Auerstedt vernichtend geschlagen. Am 29. Oktober kapitulierte die Festung Stettin vor einer nur 800 Mann starken Kavallerievorhut, obwohl 5000 Soldaten sowie ausreichend Munition und Verpflegung in der Festung vorhanden waren. Nur Kolberg leistete beim Vormarsch der Franzosen durch Hinterpommern Widerstand.

Hier zeichneten sich insbesondere Rittmeister Ferdinand von Schill und der Kolberger Bürger Joachim Nettelbeck aus. Die Festung konnte bis zum französisch-preußischen Waffenstillstand vom 2. Juli 1807, der zum Tilsiter Frieden führte, standhalten. Wegen des Kriegszustandes zwischen Schweden und Frankreich, fielen die Franzosen 1807 auch in Schwedisch-Vorpommern ein und hatten es bereits Ende September 1807 vollständig besetzt. Unter Karl XIII. schloss Schweden am 6. Januar 1810 mit Frankreich Frieden. Nachdem er die Verfassung von 1806 aufgehoben hatte, erließ er am 15. Dezember 1810 eine neue. Die Landesvertretung bestand von nun an aus 27 Personen. Durch den Frieden von Tilsit musste Preußen den Verlust von mehr als der Hälfte seines Gebietes hinnehmen sowie die Besetzung durch die Franzosen und deren hohe Kontributionsforderungen erdulden. In dieser Situation ernannte Friedrich Wilhelm III. den Reichsfreiherrn vom und zum Stein zum Ersten Minister. Dieser setzte sich die innere Reform Preußens sowie den Abzug der Franzosen zum Ziel.

Das Edikt vom 9. Oktober 1807, das die Erbuntertänigkeit der Bauern gegenüber dem Adel aufhob, geht auf ihn zurück. Außerdem trat am 19. November 1808 seine Städteordnung in Kraft, die den Bürgern das Recht auf kommunale Selbstverwaltung zusicherte. Erst im November 1808 verließen die Franzosen Pommern. Nur Stettin blieb besetzt. In Stargard baute



Bild 19: Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr von und zum Stein

man die Provinzialverwaltung auf und auch der oberste preußische Militärbefehlshaber in Pommern, Gebhard Leberecht Fürst von Blücher, verlegte im November 1808 sein Hauptquartier von Treptow an der Rega dorthin. Blücher unternahm große Anstrengungen, Pommerns Wehrkraft zu erhöhen, was den Franzosen natürlich nicht verborgen blieb. Deshalb wurde er am 11. November 1811 abberufen. Zu Beginn des Jahres 1812 unterwarf Frankreich Schwedisch-Vorpommern und französische Truppen besetzten Demmin, Anklam, Usedom und Swinemünde. Für Napoleons Feldzug gegen Russland, musste Preußen ein 20 000 Mann starkes Korps stellen, unter denen sich natürlich auch zahlreiche pommersche Soldaten befanden. Das Korps stand unter dem Befehl des

Generalmajors von Yorck. Nach der Niederlage der französischen Armee im Winter schied es auf Grund der Konvention von Tauroggen am 30. Dezember 1812 aus dem Krieg gegen Russland aus. Damit begann die Erhebung Preußens gegen die französische Herrschaft, der sich zahlreiche Pommern anschlossen. Nachdem die Franzosen Schwedisch-Vorpommern im März 1813 verlassen hatten, konnten die Schweden wieder zurückkehren. Stettin, seit März von russischen und preußischen Truppen eingeschlossen, wurde ohne wesentliche Kampfhandlungen am 5. Dezember 1813 an Preußen übergeben. Obwohl auf pommerschem Territorium keine Kampfhandlungen mehr stattfanden, nahmen viele pommersche Männer als Freiwillige und nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im September 1814 als Wehrpflichtige am Befreiungskrieg bis 1815 teil. Auf dem Wiener Kongress wurde nun endlich das Schicksal Schwedisch-Vorpommerns besiegelt. Schweden unternahm noch den Versuch, das Land gegen Abtretung von Norwegen an Dänemark zu verschachern. Der preußische Staatskanzler, Karl August Fürst Hardenberg, erreichte jedoch, dass dieser Landesteil an Preußen fiel. Zunächst wurden die dänischen Ansprüche im Vertrag mit Dänemark vom 4. Juni 1815 mit dem Herzogtum Lauenburg und 2,6 Millionen Talern abgelöst. Auf Grund des Vertrages zwischen Preußen und Schweden vom 7. Juni 1815 erhielt

Preußen gegen die Zahlung von 3,5 Millionen Talern „Neuvorpommern“, wie Schwedisch-Vorpommern häufig genannt wurde. Mit der Übergabe dieses Landesteils am 23. Oktober 1815 erfüllten sich die alten Erbansprüche und Pommern war nach 167 Jahren wieder vereint.

Pommern wird preußische Provinz

Auf Grund der Verordnung wegen „verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden“ vom 30. April 1815 wurde die Provinz Pommern gebildet. Unter Einschluss der neumärkischen Kreise Dramburg und Schivelbein wurde Pommern eine von zehn preußischen Provinzen, in der auf einer Fläche von ca. 30 200 Quadratkilometern 688 000 Einwohner lebten. Die Provinz wurde in die Regierungsbezirke Stettin, Köslin und Stralsund eingeteilt, von denen der Kösliner Regierungsbezirk mit einer Fläche von 14 000 Quadratkilometer der größte war. Eine Kreisreform auf der Grundlage der Kreiseinteilung von 1723 wurde ebenfalls durchgeführt. Der Regierungsbezirk Stettin umfasste 13, der Regierungsbezirk Köslin neun Kreise. Das Gebiet des Regierungsbezirks Stralsund bestand, wie bereits 1806 gebildet, weiterhin aus vier Kreisen, die bis 1810 Ämter genannt wurden. Der Kreisverwaltung stand der vom König ernannte Landrat vor, der die Regierungsentscheidungen auszuführen hatte. Die Mittelinstanz war der unmittelbar dem preußischen Staatsministerium unterstehende

Regierungspräsident. Der Oberpräsident hatte die Interessen der gesamten Provinz wahrzunehmen. Sein Amt war eher politischer Natur. Ihm oblagen kaum Verwaltungsaufgaben. Bis 1882 hatte der Oberpräsident von Pommern auch das Amt des Stettiner Regierungspräsidenten inne. Obwohl eigentlich der zweite, galt Johann August Sack (1816–1831) als der erste wirkliche Oberpräsident von Pommern (vgl. S. 71–74).

Die höchsten Gerichte der Provinz waren die beiden Oberlandesgerichte in Stettin und Köslin sowie für den Regierungsbezirk Stralsund das Oberappellationsgericht in Greifswald. Die Gerichtsverfassung Neuvorpommerns wurde allerdings erst



Bild 20: Johann August Sack

1849 an die Preußens angeglichen. Das Allgemeine Preußische Landrecht trat dort sogar erst am 1. Januar 1900 in Kraft. Der Bau von Kunststraßen (1822–1827 die erste von Stettin nach Gartz), Eisenbahnen (1843 die erste von Stettin nach Berlin) und die Verbesserung der Wasserstraßen und die Einrichtung von Dampferlinien (die erste im April 1826 von Stettin nach Swinemünde) gaben der Wirtschaft einen enormen Aufschwung. Stettin wurde der bedeutendste deutsche Ostseehafen und Mittelpunkt der pommerschen Industrie. Trotz aller dieser Neuerungen war und blieb Pommern ein Agrarland. Auch in der Landwirtschaft kam es zu wesentlichen Änderungen (Wechsel von der Dreifelder- zur Schlagwirtschaft, Einführung des Kunstdüngers, Anwendung von Maschinen). Die Einrichtung von Landwirtschaftsschulen und die Gründung landwirtschaftlicher Vereine trugen ebenfalls zum Aufschwung bei. Negativ wirkte sich allerdings die Änderung der ursprünglichen Reformpläne des Reichsfreiherrn vom und zum Stein durch das Regulierungsedikt von 1811 und die Deklaration von 1816 auf die bäuerliche Bevölkerung aus. In deren Folge wurde der bäuerliche Besitz enorm vermindert und nicht wenige Bauern wurden zu Landarbeitern (siehe Kapitel Bauern). Im 19. Jahrhundert kam es zu einem starken Bevölkerungswachstum. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1871 lebten in der Provinz Pommern 1 431

000 Personen, davon entfielen 552 000 auf den Regierungsbezirk Köslin. 1910 hatte die gesamte Provinz Pommern bereits 1 717 000 Einwohner, von denen 620 000 im Regierungsbezirk Köslin lebten. 1816 gab es in Pommern 72 Städte, von denen Stettin mit 21 000 Bewohnern die größte und Jarmen mit 650 die kleinste war. Mehr als 10 000 Einwohner lebten nur in Stralsund, nämlich 14 100. Etwa 75 Prozent der Bevölkerung lebte auf dem Land. 1871 arbeiteten immer noch etwa zwei Drittel der Bevölkerung in der Landwirtschaft. Mit mehr als 200 000 Einwohnern im Jahre 1910 hatte sich die Bevölkerung Stettins fast verzehnfacht. Die Bevölkerung Stralsunds war auf 34 000 angewachsen. In Stolp lebten 33 700 und in Köslin etwas mehr als 20 000 Einwohner. 1823 kam es in Preußen zur Errichtung der Provinzialstände. In Pommern erhielten der altpreußische und der neuvorpommersche Teil je einen Provinziallandtag. Der Landtag des altpreußischen Landesteils führte seine erste Sitzung im Herbst 1824 in Stettin durch. Der neuvorpommersche Landtag kam erstmals im März 1826 in Stralsund zusammen. Die revolutionären Ereignisse des März 1848 fanden in Pommern nur geringe Resonanz. So kam es erst am 12. März in Stettin zu einer politischen Versammlung. Am 1. Mai 1848 gab es in allen preußischen Provinzen die allgemeinen und gleichen, aber indirekten Wahlen zur deutschen und preußischen Nationalversammlung.

Wählen durfte jeder, der 23 Jahre alt und nicht Empfänger einer öffentlichen Armenunterstützung war. In Pommern wählte man überwiegend konservativ. Die Kriege der sechziger und siebziger Jahre hatten für Pommern und seine Bevölkerung kaum unmittelbare Auswirkungen. Der Deutsche Krieg zwischen Preußen und Österreich im Jahre 1866 bedeutete jedoch das Ende des Deutschen Bundes. Aber noch im selben Jahr kam es zur Bildung des Norddeutschen Bundes unter der Führung Preußens. In den im Juli 1870 begonnenen Deutsch-Französischen Krieg zwischen Frankreich und dem Norddeutschen Bund wurde Preußen vor allem durch süddeutsche Staaten unterstützt. Im deutschen Heer war Pommern mit acht Infanterieregimentern, dem Kürassierregiment Nr. 2 in Pasewalk, dem Husarenregiment in Stolp, neun weiteren Regimentern sowie einigen kleineren Truppenverbänden vertreten. Im Laufe dieses Krieges wurde ein neuer Deutscher Bund, nämlich das Deutsche Reich, gegründet, dessen rechtliche Existenz am 1. Januar 1871 begann. An der Spitze stand König Wilhelm I. von Preußen, der 1861 die Nachfolge Friedrich Wilhelms IV. angetreten hatte. Nach seinem Tod, am 9. März 1888, bestieg sein Sohn für 99 Tage den Thron. Es folgte als Kaiser und König sein 29-jähriger Sohn, Wilhelm II. Er verlor beide Ämter durch den revolutionären Umbruch am Ende des Ersten Weltkrieges. Damit war

die Monarchie in allen Teilen Deutschlands beendet. Der Reichstag des Deutschen Reiches wurde in allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlen gewählt. In Pommern herrschte die konservative Partei vor, die in den Wahlen der Jahre 1903, 1907 und 1912 die absolute Mehrheit der Mandate erzielte. Das für die preußischen Staatsangelegenheiten zuständige Abgeordnetenhaus wurde durch allgemeine, aber ungleiche, indirekte und offene Wahlen gewählt. Dabei hatte die männliche pommersche Bevölkerung 26 der 432 Mitglieder nach dem Dreiklassenwahlrecht zu wählen. Aus allen seit 1871 abgehaltenen elf Wahlen gingen die Konservativen als Sieger hervor. Die siebziger Jahre brachten eine Reform der Provinzialordnung, deren wesentliche Änderungen vor allem die Selbstverwaltung betrafen. Organe der Selbstverwaltung waren der Provinziallandtag, der Provinzialausschuss und der Landesdirektor, der später Landeshauptmann genannt wurde. Die Mitglieder des Provinziallandtages wurden seither von den Kreistagen der Landkreise und den Stadtverordnetenversammlungen der Stadtkreise gewählt. Der Landeshauptmann musste in seinem Amt vom König bestätigt werden. Der Provinziallandtag hatte Provinzialstatuten und Reglements zu erstellen, den Haushaltsplan des Provinzialverbandes festzustellen sowie Abgaben festzusetzen. Die Beschlüsse wurden vom Landeshauptmann und vom Provinzialausschuss

durchgeführt. Am 1. Januar 1873 trat die neue Kreisordnung in Kraft. Auch auf Kreisebene gab es neben der staatlichen Verwaltung mit dem Landrat an der Spitze, die Selbstverwaltung. 1891 trat eine neue Landgemeindeordnung in Kraft, die Gemeinden mit 30 oder mehr Wahlberechtigten die Wahl einer Gemeindevertretung vorschrieb (vgl. S. 74 ff.; nach Fenske (1993), dort allerdings mind. 40 Wahlberechtigte). Mit der Reichsgründung ging auch die Vereinheitlichung des Rechts in Deutschland einher, wozu auch die Gerichtsverfassung gehörte. Die zum 1. Oktober 1879 in Kraft getretenen Justizgesetze des Reiches verlangten die Bildung von Amtsgerichten, Landesgerichten als zweite Instanz und Oberlandesgerichten als dritte Instanz. Oberstes Gericht war das Reichsgericht in Leipzig. 1912 hatte Pommern 59 Amtsgerichte, fünf Landgerichte, u. a. in Köslin, sowie das Oberlandesgericht in Stettin. Amtsgerichte befanden sich in allen Kreisstädten sowie in einigen kleineren Städten. So gab es in den Kreisen Neustettin und Schlawe je vier Amtsgerichte. Durch die im Jahre 1815 erfolgte Vereinigung beider Teile Pommerns und die Zuordnung der Kreise Dramburg und Schivelbein zur Provinz, vergrößerte sich ebenfalls die preußisch-pommersche Kirche. Das 1814 von Stargard nach Stettin verlegte Konsistorium wurde die Verwaltungsbehörde der gesamtpommerschen Kirche mit dem Oberpräsidenten als Präses. Neuvorpommern und Rügen

gen, die bis 1828 einem eigenen Generalsuperintendenten unterstanden, wurden erst in diesem Jahr dem für den ehemals preußischen Teil Pommerns zuständigen Generalsuperintendenten unterstellt. Friedrich Wilhelm II. hatte das Ziel, anlässlich der 300. Wiederkehr des Reformationstages zwischen Lutheranern und Reformierten eine Union zu bewirken. Ende Oktober wurde in konfessionsverschiedenen Orten tatsächlich gemeinsam die Reformation mit dem Abendmahl gefeiert und zahlreiche Gemeinden bekannten sich zur Union. 1822 erschien eine neue Agende für Preußen und zu Beginn der dreißiger Jahre war die 1829 in Berlin veröffentlichte „Agende für die evangelische Kirche“ in ganz Pommern eingeführt. Auch in Pommern breitete sich die Erweckungsbewegung aus. Dies betraf insbesondere Hinterpommern, wo Trieglaff im Kreis Greifenberg neben einigen anderen Orten zum Mittelpunkt des neuen religiösen Lebens wurde. Von 1835 bis um 1850 kam es zur Bildung altlutheranischer Gemeinden, die sich dem Oberkirchenkollegium der Altlutheraner in Breslau unterstellten. Gleichzeitig kehrten etwa 2000 Pommern ihrer Heimat den Rücken und wanderten aus religiösen Gründen nach Nordamerika aus. 1860 wurde die Bildung von Kirchengemeindevorständen angeordnet. Ähnlich verhielt es sich mit den Kreissynoden. Provinzsynoden wurden in größeren zeitlichen Abständen gehalten. 1911 zählte die

pommersche Kirche 55 evangelische Kirchenkreise, denen jeweils ein Superintendent vorstand, eine deutsch-reformierte Synode und die französisch-reformierte Gemeinde in Stettin. Die Bedeutung der katholischen Kirche blieb auch im 19. Jahrhundert gering, obwohl ihre Mitgliederzahl von 9623 im Jahre 1843 auf 56 300 im Jahr 1910 stieg. Dies entsprach einer prozentualen Erhöhung von 0,77 Prozent auf 3,28 Prozent. 1843 lebten in Pommern 7500 Juden, 1925 waren es 7800.

Vom I. Weltkrieg bis zum Ende der Provinz Pommern

Nachdem als Reaktion auf die russische Mobilmachung vom 30. Juli 1914 über das Deutsche Reich am 31. Juli 1914 der Kriegszustand verhängt worden war, begann am Abend des 1. August 1914 mit der Kriegserklärung Deutschlands an Russland der Erste Weltkrieg. Damit ging in Pommern die vollziehende Gewalt auf den Stellvertretenden Kommandierenden General des II. Armeekorps in Stettin über. Die Zivilbehörden hatten von nun an die Verfügungen des Militärbefehlshabers auszuführen. Mit fortschreitender Kriegsdauer machte sich die Zerstörung des internationalen Handels immer stärker bemerkbar. Insbesondere die englische Seeblockade wirkte sich gravierend auf den deutschen Warenverkehr aus. Staatliche Eingriffe in Wirtschaft, Handel und Verkehr führten zu einer Zwangswirtschaft, die jeder Bürger am eige-

nen Leibe zu spüren bekam. Nach und nach fehlten der Industrie und der Landwirtschaft die Arbeitskräfte. Vor allem auf dem Land mussten Frauen und Kinder die Männer ersetzen. Ebenso fehlten Zugvieh, Kraftfutter- und Düngemittel, die man vor dem Krieg in größeren Mengen aus dem Ausland eingeführt hatte. Dies bewirkte einen Rückgang der landwirtschaftlichen Erträge. Ausgelöst durch die schlechte Kartoffelernte, gab es 1916 den berüchtigten „Steckrübenwinter“. Nach der Revolution in Russland 1917 kam es in ganz Europa zu revolutionären Erhebungen. Auch in Stettin und anderen Städten Pommerns wurden im November 1918 Arbeiter- und Soldatenräte gebildet. Am 9. November 1918 verzichtete Kaiser Wilhelm II. auf den Thron und in Berlin wurde die Republik ausgerufen. Die Weimarer Verfassung vom 11. August 1919 bestätigte die republikanische Staatsform Deutschlands, zu dem Pommern gehörte. Damit wurde das preußische Pommern erstmals in seiner Geschichte Teil eines freistaatlichen Gemeinwesens. Mit dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 war auch für Pommern der Erste Weltkrieg zu Ende. Der Versailler Vertrag verpflichtete Pommern zu Reparationsleistungen, zu denen auch die Auslieferung eines Teils seiner Flotte gehörte. Auf Grund dieses Vertrages gab es auch keine Wehrpflicht mehr. Außerdem war Pommern durch die Abtrennung von Ostpreußen wieder

Grenzland geworden. Die evangelische Kirche organisierte sich als „Evangelische Kirche der altpreußischen Union“ neu und bestand von nun an aus Kirchenprovinzen, deren Behörde jeweils ein Konsistorium war. Die Kirchenprovinz Pommern wurde zunächst von einem Generalsuperintendent geleitet. Nach der im Jahre 1923 erfolgten Teilung in einen Ost- und Westsprengel gab es dann zwei Generalsuperintendenten. Zur katholischen Kirche gehörten 1925 3,8 Prozent der Bevölkerung. Die Geldentwertung hatte seit der Kriegs- und in der Nachkriegszeit bis zur Währungsumstellung im November 1923 erhebliche Auswirkungen auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Hinzu kam die durch die Weltwirtschaftskrise ausgelöste hohe Arbeitslosigkeit, die auch vor Pommern nicht halt machte und 1932 mit 142 300 Arbeitslosen ihren höchsten Stand erreichte. Im Zuge der preußischen Verwaltungsreform wurde der Regierungsbezirk Stralsund mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 aufgelöst und sein Territorium dem Regierungsbezirk Stettin zugeschlagen. Außerdem wurde der größte Teil des Kreises Bublitz mit dem Kreis Köslin und beinahe der gesamte Kreis Schivelbein mit dem Kreis Belgard vereinigt. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 erhielten die beiden sozialistischen Parteien in Pommern mit 42,7 Prozent die Mehrzahl der abgegebenen gültigen Stimmen. Die libe-

ralen Parteien kamen auf 32,3 Prozent. Die Deutschnationale Volkspartei, die aus der Konservativen Partei hervorgegangen war, kam auf 23,4 Prozent. Dieser Stimmenanteil konnte bis zur Reichstagswahl im Dezember 1924 auf 49,1 Prozent erhöht werden. Während die Nationalsozialisten 1928 in Pommern mit 1,5 Prozent völlig bedeutungslos waren, wählten 1930 fast 25 Prozent der pommerschen Wähler nationalsozialistisch. In den beiden Reichstagswahlen des Jahres 1932 erzielte die NSDAP auch in Pommern die relative Mehrheit. Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Der Vizekanzler Franz von Papen löste am 4. Februar 1933 die Vertretungskörperschaften der Gemeinden und Gemeindeverbände und damit der Provinziallandtage auf. Nur wenig später wurde der preußische Landtag aufgelöst und am 5. März 1933 kam es zu Neuwahlen des Reichstages und des preußischen Landtages. Bei einer Wahlbeteiligung von 85 Prozent erhielt Hitlers NSDAP mit 57,3 Prozent in Pommern die absolute Mehrheit. Mit dem Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 wurde das Ende der Weimarer Republik und damit das Ende der ersten deutschen Demokratie besiegelt. Die Macht lag nun quasi in Hitlers Hand. In der folgenden Zeit wurden Gewerkschaften und Parteien verboten. Die beiden Gesetze zur „Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ vom 31. März 1933 und 7. April 1933 ga-

ben den Landesregierungen das Recht, ohne die Mitwirkung der Landtage Landesgesetze zu verabschieden. Die Gleichschaltung mit der NS-Ideologie fand in allen gesellschaftlichen Bereichen statt. Die Zuständigkeiten der Provinziallandtage wurden zwar noch per Gesetz vom 17. Juli 1933 auf die Provinzialausschüsse übertragen, diese aber bereits am 15. Dezember 1933 entmachtet. Mit den Zuständigkeiten des Provinzialausschusses und des Landeshauptmanns wurde dann per Gesetz der Oberpräsident betraut. Mit Wirkung vom 1. Januar 1934 erfolgte die Auflösung der Provinziallandtage und ihrer Provinzialausschüsse. Die Oberpräsidenten wurden durch Gauleiter ersetzt. An die Stelle des im Oktober 1933 in den Ruhestand getretenen Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Dr. Carl von Halfern, trat Anfang 1934 Gauleiter Franz Schwede-Coburg. Die letzten Schritte auf dem Weg zur nationalsozialistischen Hitler-Diktatur waren das „Gesetz über den Neuaufbau des Reichs“ vom 30. Januar 1934, das die Länderparlamente abschaffte sowie zwei Wochen später den Reichsrat auflöste. Auch die evangelische Kirche sollte gleichgeschaltet werden. Hierzu bediente man sich der von Partei und Staat unterstützten „Deutschen Christen“, die sich allerdings nicht durchsetzen konnten. Insbesondere die im Herbst 1934 entstandene Bekennende Kirche hatte sich die Verteidigung der kirchlichen Freiheit auf die Fahnen ge-

schrieben. Ihr gehörten ungefähr ein Drittel der pommerschen Pastoren an. Der Kirchenkampf gipfelte am 17. März 1934 in der Verhaftung von 55 pommerschen Pastoren. Das von der Bekennenden Kirche 1935 in Finkenwalde bei Stettin eingerichtete Predigerseminar wurde von der Gestapo im Herbst 1937 geschlossen. Geleitet wurde es von dem gebürtigen Breslauer Dietrich Bonhoeffer. Er wurde 1943 verhaftet und im April 1945 hingerichtet. Auch in Pommern waren die Juden gesetzlichen Einschränkungen, Benachteiligungen und Übergriffen ausgesetzt. Dies führte dazu, dass viele von ihnen emigrierten. In der Reichskristallnacht am 9. November 1938 wurden auch in Pommern Synagogen und andere jüdische Gebäude zerstört. Die etwa 1000 in Pommern verbliebenen Juden wurden im Februar 1940 in die Gegend von Lublin deportiert. Nur wenige von ihnen erlebten 1945 ihre Befreiung. Am 1. Oktober 1938 wurde der überwiegende Teil der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen an Pommern angeschlossen. Diese Provinz war nach dem Ersten Weltkrieg aus den beim Deutschen Reich verbliebenen Gebieten der preußischen Provinzen Westpreußen und Posen entstanden. Es handelte sich um die Kreise Schlochau, Flatow, Deutsch Krone, den Netzekreis und den Stadtkreis Schneidemühl mit etwa 251 000 Einwohnern. Dazu kamen die neumärkischen Kreise Arnswalde und Friedeberg sowie die Kreise Dramburg und Neus-

tettin vom Regierungsbezirk Köslin, der zum Ausgleich vom Regierungsbezirk Stettin die Kreise Greifenberg und Regenwalde erhielt. Es gab 2759 Gemeinden. Stettin war durch die Eingemeindung zahlreicher Orte der Kreise Randow, Greifenhagen und Naugard sowie den Städten Altdamm und Pölitz auf eine Fläche von 460 Quadratkilometern angewachsen und hatte 382 984 Einwohner. Im Jahre 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt, die bis August 1936 von der einjährigen auf die zweijährige Dienstzeit verlängert wurde. Mit einem Korpsmanöver im Kreis Neustettin im Jahre 1936 sowie einem Wehrmannsmanöver in Mecklenburg und Vorpommern 1937 sollte die gestiegene Wehrkraft demonstriert werden. Damit waren die Kriegsvorbereitungen in vollem Gange. All dies mündete am 1. September 1939 in den Beginn des Zweiten Weltkrieges, der das Ende der Provinz Pommern einleitete.



Bild 21: Flüchtlingswagen auf dem Treck, Januar 1945

Neustettin bot Schutz vor den Bomben

(aus: „Flucht vor den Bomben“, Gerhard E. Sollbach)

In Neustettin waren 1943/44 die Schülerinnen der Bochumer Oberschule für Mädchen evakuiert. Zu diesen Schülerinnen gehörte auch die Sextanerin Margret Schröter. Sie schreibt in dem Buch „Flucht vor den Bomben“ folgendes: Erst unterwegs haben wir das Reiseziel erfahren. Am 1. Juli 1943, einem heißen Sommertag, wurden wir Schülerinnen in einen Sonderzug verfrachtet. Von den neuen Sextanerinnen hatten einige wie ich ihre Mutter dabei, andere mussten alleine fahren. Die Schülerinnen der höheren Klassen waren fast alle alleine. Niemand konnte wissen, ob man die Eltern je wieder sah. Unterwegs erfuhren wir, dass unsere Schule in Neustettin untergebracht werden sollte. Die Fahrt dauerte zwei Tage, und so schmale Kinder wie ich wurden zum Schlafen ins Gepäcknetz gepackt.



Am 2. Juli in der Abenddämmerung standen wir etwas hilflos am Neustettiner Bahnhof, und es las jemand lange Listen vor, wer bei wem wohnen sollte. Als so ziemlich Letzte wurden wir einer Arztfamilie mitten in der Stadt zugeteilt. Wir hatten es gar nicht schlecht getroffen. Die Leute, Dr. Lewin und Familie (Königstr. 11), waren sehr nett. Wir bewohnten deren Gästezimmer, das abseits der

Wohnung und der Praxis lag. Meine Mutter konnte die nebenan liegende Küche benutzen, und wir mussten das Bad mit dem Dienstmädchen Grete (Margarete Köppen) teilen. Der Dr. Lewin hatte einen Sohn Wolfgang, der gut ein Jahr jünger war als ich, mit dem ich fortan viel gespielt habe.



Irgendwann mussten wir allerdings eine Etage höher zu der Mutter und Schwester von Dr. Lewin umziehen (Elisabeth Lewin, Witwe und Marianne Lewin, Klavierlehrerin), da ‚unser‘ Zimmer vom Militär beschlagnahmt wurde. Die alte Dame musste mit Frau ‚Sanitätsrat‘ angeredet werden, war aber recht nett, während ihre Tochter ständig an allem etwas auszusetzen hatte.



Gegenüber dem Haus, in dem wir wohnten, ging eine kleine Straße (Hedwigstr.) in Richtung Streitzigsee, den man von einigen Fenstern der Lewinschen Wohnung aus sehen konnte. Die Straße endete an einer Parkanlage (Mozartplatz) am See, und gleich rechts lag das Neustettiner Gymnasium (Fürstin-Hedwig-Oberschule), in dem wir dann immer nachmittags ab 14 Uhr Unterricht hatten. Vormittags wurde es von unseren Gastgebern genutzt. Es war

landschaftlich sehr schön, alles ruhig und idyllisch, vom Krieg merkte man (fast) nichts.



Wir waren gerade ein paar Wochen in Neustettin, als wir zum Bauernersatz ausrücken mussten. An diesem Tag fiel für uns die Schule aus. Wir wurden mit Lastwagen auf ein Rübenfeld irgendwo außerhalb der Stadt gefahren. Dort kriegten wir jede eine Reihe zugewiesen, die so lang war, dass wir das Ende nicht sehen konnten. Wir sollten das Unkraut, das so etwa einen halben Meter hoch war, ausziehen und gleichzeitig kontrollieren, dass nur eine Rübe alleine stand. Sollte es gelegentlich eine zweite, eine kleinere geben, mussten wir sie herausziehen.



Es war Mittagszeit und unglaublich heiß, die Erde halbtrocken und das, was wir ausrupfen sollten, war fest wie einzementiert. Nach einer Weile bin ich umgekippt. Irgendwer hat mich vom Feld geschleppt, und ich musste mich übergeben. Dann kriegte ich mit, dass ich wohl einen Sonnenstich hätte und wurde unter einen Baum gepackt, wo ich trotz der Hitze schrecklich gefroren habe. Abends wurden alle fleißigen Helferinnen von dem Bauern mit Butterbrot versorgt. Ich kriegte aber nichts runter, ich dachte nur noch mit Ekel an die Leber am Mittag, die ich dann auch nie mehr essen konnte.

Der Schulunterricht wurde von mehreren Studienrätinnen und dem schon recht alten Musiklehrer Klinkhardt (der auch Mathematik unterrichtete) ganz gut aufrecht erhalten. Ich kann mich nicht erinnern, dass mir irgendein Fach gefehlt hätte.



Da wir alle in der gleichen Fremdheitssituation lebten, war der Kontakt zu den Lehrerinnen persönlicher als das sonst wohl üblich war. Allerdings hatten sie auch schnell Zugriff auf die wenigen mitgereisten Mütter. Man durfte nichts anstellen, es wurde sofort bekannt.



Zu dem geregelten Leben, das uns durch die Evakuierung ermöglicht werden sollte, gehörte auch, dass wir jeden Samstagnachmittag zum BDM (Bund Deutscher Mädchen) gehen mussten. Normalerweise waren diese Zusammenkünfte auch am Mittwochnachmittag, aber da hatten wir Schule.



Die Zeit in Neustettin gefiel mir gut. Außer, dass es einige Lebensmittel gar nicht, andere nur ganz selten gab, merkten wir nicht viel vom Krieg. Wir hatten keinen Hunger und es gab nur einmal oder zweimal Fliegeralarm.



Im Frühjahr 1944 erfuhren wir, dass alle Kinder im Sommer ins KLV

(Kinder-Land-Verschickung)-Lager sollten. Als ich hörte, dass unsere Schule nach Heringsdorf auf der Insel Usedom sollte, drehte sich bei dem Namen mein Magen um; ich mochte doch keine Heringe. Im September kamen wir wieder nach Neustettin zurück. Als Sextanerin war ich nach Heringsdorf gefahren, als Quintanerin kam ich nach Neustettin zurück.



Es begann dann wieder der normale Unterricht. Nach ungefähr zwei Wochen wurde uns mitgeteilt, dass aller Unterricht ausfallen müsse, auch für die Neustettiner, da die Schule als Lazarett gebraucht würde. Weihnachten 1944 wurde nur davon gesprochen, dass die Ostfront näher käme und wohin wir dann vor den Russen fliehen müssten. Manchmal hörten wir entfernten Kanonendonner und konnten uns vorstellen, was uns bevorstand.



Eines Tages hieß es, für uns würde an einen Lazarett-Transportwagen ein Waggon angehängt, so dass wir nach Westen kämen. Mit Hilfe eines normalen Holzschlittens brachten wir an einem eiskalten Spätnachmittag des 28. Januars 1945 unsere beiden Koffer zum Neustettiner Bahnhof. Da trudelten auch die anderen ein, die noch von unserer Schule da waren. Zwei Gruppen waren vor uns in Begleitung je zweier Lehrerinnen schon weggekommen.

Da standen wir dann, aber es kam kein Zug. Gegen Abend hieß es, dass es erst am anderen Morgen losgehen sollte, wir sollten alle noch einmal in unser Quartier gehen und in einem warmen Bett schlafen.



Am Mittag des 29. Januars 1945 wurde tatsächlich ein Waggon an einen Truppentransportzug für uns angehängt und wir verließen Neustettin in Richtung Norden. Nach einer wochenlangen Irrfahrt kamen wir am 8. Juni 1945 in unserer Heimatstadt Bochum an.



Eine andere Schülerin, Marga Koppke, schrieb Folgendes: Als Quartanerin der Schiller-Oberschule in Bochum kam ich im Rahmen der Schulevakuierung am 30. Juni 1943 nach Neustettin. Hier wurde ich von zwei älteren Damen aufgenommen, die mich betreuten und verwöhnten. Als ich in der Nacht des 29. Januars 1945 mit meiner Schule die Flucht per Bahn nach Westen antreten musste, gaben mir die beiden Pflegeeltern noch ihr letztes Brot mit.



*(ingesandt von: Jochem Horn,
47574 Goch, Kamper Siedlung 7,
der Redaktion übermittelt von:
Eckhard Lüer, Spechtweg 7,
47804 Kreefeld-Forstwald)*

Die Stunde der Frauen!

So lautet der Buchtitel des in Pommern geborenen Verfassers Christian Graf von Krockow. Er berichtet von Frauen aus seiner Familie in der bedrückenden schlimmen Kriegs- und Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges. Gerade in der Zeit nach dem Einmarsch der Roten Armee haben unzählige Frauen, Mütter und Kinder Leid, Sorgen, Not und Hunger erlebt. Frauen und Mütter haben die schwierige Versorgung für die ganze Familie übernehmen müssen, weil sonst niemand da war. Ja, es waren schon mutige und starke Persönlichkeiten!

Heute möchten wir von jemanden berichten, der nach unserer Ansicht auch zu dieser Generation gehört. Es ist Ingrid Klatt, geb. Kraus, *23.12.1942 in Grumsdorf bei Wurchow.

Ein erstes kurzes Kennenlernen fand im Herbst 1974 über den Gartenzaun der Schule in Stepen-Kreis Neustettin statt. Es war damals unserer erste Reise in die Heimat nach Hinterpommern. In den folgenden Jahren waren wir dann oftmals Gäste der Familie Klatt und es fanden auch Gegenbesuche in Begleitung ihrer zwei Enkeltöchter statt und so entstand eine herzliche Freundschaft.

Aber nun wollen wir aus Ingrid's Leben erzählen. Sie wurde als zweites Kind auf einem kleinen bäuerlichen Grundbesitz geboren. Ihr älterer Bruder Joachim lebt heute in Leverkusen.

Über das katastrophale Kriegsende hat sie keine Erinnerung. Vom Vater weiß sie nur, dass er Soldat war und im Krieg geblieben ist. Die Mutter wurde von den Russen verschleppt und gilt als verschollen. Die Großmutter versorgte beide Kinder. Von der Großmutter weiß Ingrid, dass sie als Kind sehr viel geweint und immer wieder gefragt hat, warum sie keine Mutter habe. Eine ihrer besonderen Erinnerungen ist, dass sie mit ihrer Großmutter viel gesungen und gebetet hat.

Ingrid sagte uns: *„Noch heute lese ich viel lieber im Gesangsbuch als in der Bibel!“* Als dann auch deutsche Kinder die polnische Schule besuchen durften, hat Ingrid 6 Jahre am Unterricht teilgenommen und in der Abendschule mit der 7. Klasse ihren Abschluss gemacht. Sie hat bei Prediger Zech in Neustettin den Konfirmandenunterricht besucht und wurde mit 12 weiteren Kindern in der dortigen Kapelle eingesegnet. Ingrid erinnerte sich noch genau *„Ich trug ein neues selbstgenähtes schwarzes Kleid!“* Nach dem Schulabschluss arbeitete sie bei verschiedenen Bauern. Fast jeden Sonntag fuhr sie mit dem Linienbus von Wurchow nach Neustettin zum Gottesdienst. Dort schloß sie Freundschaft mit einem Mädchen aus Stepen. Auf deren Hochzeit lernte sie ihren späteren Mann Kurt Klatt kennen. Die Großfamilie Klatt war mit anderen Familien von der russi-

schen Kommandantur von Grabau nach Stepen umgesiedelt wurden, weil dort Arbeitskräfte in der Großkolchose fehlten.

Der im Jahr 1939 geborene Kurt Klatt war ein technisch geschickter junger Mann, der bald Traktorführer auf der Großkolchose wurde. 1963 heiraten Ingrid und Kurt in der Kirche zu Stepen. Ingrid erzählte uns in Erinnerung an diese Zeit: *„Der Hochzeitstag ist für mich der schönste Tag, den ich erlebt habe!“* Die liebe Großmutter freute sich sehr, dass ihr Enkelin einen evangelischen Ehemann gefunden hatte. In der Stepener Schule fand das junge Paar sofort eine Wohnung, denn in dem Nachbardorf Schönau war eine Dörfergemeinschaftsschule für alle Kinder eingerichtet worden und so wurde die Schule in Stepen nicht mehr als solche benötigt. 1964 wurde die erste Tochter Käthchen und 1971 die zweite Tochter Regine. Inzwischen sind beide mit polnischen Männern katholisch verheiratet und haben selbst Kinder und Enkelkinder. 1996 fanden Ingrid und Kurt in der Schule des Nachbarortes Kasimirshof ein neues Zuhause. Im Jahr 2014 starb Kurt Klatt, der all die Jahre seiner Frau so treu zur Seite gestanden hatte, an Krebs. Über seine Ehe mit Ingrid hatte er mal gesagt: *„Ich liebe sie, weil sie ein so fröhlicher und ausgeglichener Mensch ist!“* Heute lebt Ingrid als Rentnerin zusammen mit der Enkelin Ilona und deren Mann in der alten Dorfschule in Kasimirshof. Sie hat ihren großen Garten zu bewirtschaften

hilft hier und da. Zusätzlich putzt sie auch noch die Kirche, die vor ihrem Haus steht und versorgt ihre 14 Hühner. Darüber hinaus hat sie durch die große Anzahl von von Enkeln und Urenkeln, die immer wieder gerne ihre Oma besuchen, viele zusätzlich Aufgaben und Beschäftigung.

In einem Gespräch mit ihr stellten wir fest: *„Du hast nicht nur oft in Deinem Leben in einer Schule gelebt, sondern du bist selbst hart durch die Schule des Lebens gegangen.“* Dazu meinte sie nur knapp: *„Ja, so ist es wohl. Ich bin dankbar und wünsche von Herzen dass wir nie mehr wie in der Nachkriegszeit hungern müssen und in Frieden Leben können!“*

Ursula & Walter Mertins



Bild 22: Ehepaar Klatt, 2004

DER REHMEROWSEE

Eine Jugenderinnerung von Klaus Wendlandt aus Dieck

Wie die anderen Seen des Pommerschen Höhenrückens, ist auch der Rehmerowsee nach der letzten Eiszeit vor ca. 10.000 Jahren entstanden. Woher er seinen Namen hat, ist mir nicht bekannt, die Endung „ow“ deutet allerdings auf slawischen Ursprung hin.

Der Rehmerowsee erstreckt sich in Windungen über ca. 4 km von Dieck bis zum Ortsteil Rehmerow bei Steinforth und mündet dann bei der Försterei in ein Fließ. Wald und Buschwerk sowie an einigen Stellen steile Ufer ließen eine landwirtschaftliche Nutzung direkt am Ufersaum nicht zu, allenfalls eine eingeschränkte Beweidung, seichte Stellen luden zum Baden ein. Da der See fischreich (Hechte, Barsche, Aale, Schleie) war, konnte die Fischerei Mandel Dieck und die umliegenden Orte mit fri-

schem Fisch versorgen – seine Stellnetze hatte er neben unserer Weide- und Badestelle Richtung Steinforth.

Woher bekommt der Rehmerowsee sein Wasser?

Zunächst aus vielen kleinen Zuläufen (Quellen) und Sumpfbereichen beiderseits des Sees, aber auch über ein Fließ aus dem Diecksee. Der Diecksee seinerseits profitiert von Zuläufen aus angrenzenden Sumpfbereichen und über Verbindungen (Fliesse) vom Sehlabsw- und Koppelsee; der Koppelsee bezieht sein Wasser aus einem Sumpfbereich, das zwischen Hütten und Labenz rechts an der Straße liegt.

Der Rehmerowsee bot zu jeder Jahreszeit Möglichkeiten für Freizeitvergnügen, der Erholung oder eindrucksvoller Fotomotive. Eine



Bild 23: Repro aus Heimatkarte Kreis Neustettin im ehemaligen Heimatmuseum in Eutin



Bild 24: li. Rehmerow- und re. Diecksee, dazwischen Fließ, vor 1945



Bild 25: Im Hintergrund waren die Stellnetze des Fischer, vor 1945

gesunde Artenvielfalt in Bezug auf Flora und Fauna war vorhanden. Die Beweidung mit Kühen und Schafen diente dazu, der Verbuschung der Ufersäume entgegenzuwirken. Daher gab es auch einige Badestellen am See. Dennoch war der See für Unkundige manchmal tückisch: Es gab schöne flache und sandige Uferzonen, aber auch steil abfallende Bereiche, meistens dunkel und undurchsichtig oder gar undurchdringlich bewachsen.



Bild 26: Sonntägl. Vergnügen an unserer Badestelle, vor 1945

Einen tragischen Unfall hat es am Steilufer unseres Grundstückes Ende der 30-er Jahre gegeben: Mein Opa wollte mit einem Pferdefuhrwerk Heu am See abholen. Die Zuwegung war serpentinenartig angelegt; die Pferde scheuten, gingen durch und nahmen den direkten Weg zum Wasser und versanken dort in einer Tiefe von ca. 10 Metern. Das Fuhrwerk wurde nie geborgen, es liegt vermutlich noch heute dort – mein



Bild 27: Rehmerowsee mit Fischerboot, um 1930



Bild 28: Gleicher Standort 60 Jahre später, um 1990

Opa konnte sich schwimmend ans Ufer retten.

Der Rehmerowsee war für mich je nach Tages- oder Jahreszeit ein interessantes, manchmal sogar unheimliches Gewässer: „Golden“ war sein Anblick bei Sonne und kräuselnden Wellen, „furchterregend“ bei dunklen Gewitterwolken und „silberglänzend“ bei Mondlicht.

Beim Kühehüten hatte ich Gelegenheit, Vögel und Insekten bei der Nahrungssuche zu beobachten, z. B. den Graureiher, wenn er „stocksteif“ am Röhricht im Wasser stand, um blitzschnell ein ahnungsloses Fischlein zu schnappen, wenn Schwalben und Großlibellen den Ufersaum abflogen, um Insekten zu jagen oder wenn ein Weißstorch zwischen den grasenden Kühen landete, um Frösche und andere Kleintiere für den hungrigen Nachwuchs zu besorgen.

Wenn es den Kühen zu warm war, gingen sie zur Abkühlung ins Wasser; Stellen, an denen das möglich war, kannten sie genau. Für die Biber war auch Platz am Rehmerowsee; an einigen Stellen konnten sie ungestört ihr „Handwerk“ verrichten.

Eine Umwanderung des Sees war auch möglich – ein naturbelassener Wanderpfad von ca. 10 km Länge war vorhanden. Meine Cousine Sigrid Köppen, geb. Wendlandt, berichtete mir, dass Lehrer Lippert jedes Jahr eine naturkundliche Wanderung mit einer Klasse um den See machte, mit Halt an besonderen Stellen für Erklärungen, Pausen und Picknick.

Ein paar Impressionen mit Fotos und Aquarellen:



Bild 29: Rehmerowsee: re. Ankerplatz des Fischers, vor 1945



Bild 30: Fließ vom Dieck- in den Rehmerowsee, vor 1945

Es war ganz egal wo man stand, der Rehmerowsee war und ist aus jedem Blickwinkel „fotogen“! In vorangegangenen Ausgaben von MNL hatte ich bereits einige Fotos eingestellt.



Bild 31: Sonnenaufgang am Rehmerowsee, ohne Datum

Fotomotive vom See gab es zu jeder Tages- und Jahreszeit oder man griff zu Pinsel und Farbe wie Gutsbe-

sitzer Waldemar Gabain mit seinen Aquarellen.

In strengen Wintern war der See zum Teil meterdick zugefroren; in einigen Nächten hörte man das Bersten des Eises wie Geschützdonner von Groß Born. Lange Spalten taten sich auf, die Tragfähigkeit des Eises blieb jedoch erhalten, so daß Holzabfuhr mit Pferdefuhrwerken möglich war, Schlittschuhlaufen und Eisfischen ebenfalls und Eisgewinnung zu Kühlzwecken im Sommer. An den Zuflüssen war das Eis dünn oder der See sogar offen, was sehr gefährlich für Schlittschuhläufer und Rodler war.



Bild 32: Eisangeln im Winter, vor 1945

Je nach Jahreszeit konnte der Rehmerowsee romantisch, schaurig, aber auch respekteinflößend sein. So habe ich diesen See als 12- Jähriger in Erinnerung.

Zum Schluß: Wohin fließt das Wasser aus dem Rehmerowsee?

Beim Ortsteil Rehmerow in ein Fließ und weiter in den Prälang- und Knacksee, beim Dorf Plietnitz als „Plietnitz“ in die Küddow, diese in die Netze, Warthe, Oder, durch beide Stettiner Haffs und letztlich über die Peene, Swine oder Dievenow in die Ostsee. KW



Bild 33: Rehmerowsee im Winter, Blick vom Gut, ohne Datum



Bild 34: Fließ bei Rehmerow zum Prälangsee, ohne Datum

Nachtrag zum Artikel:

Adolf Haß, die Bewohner von Pöhlen Abbau, Heft 1/2020, S. 87

2363 Pöhlen



Karte 2: Messtischblatt 2363 - Pöhlen (verkleinerter Ausschnitt)

Von Kopenhagen nach Wurchow/Pommern

Eine dänische Familie besucht die Heimat der Mutter

Noch ganz genau erinnere ich mich an den Sonnabend-Abend im April 1946, als wir mit unseren Habseligkeiten ängstlich zögernd unseren Hof verließen. Meine Mutter sagte zu uns drei Geschwistern und meinen Großeltern: „Kommt und schaut euch nicht mehr um!“ Es ging zu Weichsels Gasthaus. Dort trafen wir mit vielen anderen Dorfbewohnern zusammen. Ganz spät noch kam Frau Gulke, unsere Hebamme, mit ihrem Mann dazu. In aller Aufregung hatten sie ihre Zlotys vergessen. Am Sonntag verließen wir für immer unser Dorf, unser Heimatland.

Es war Frühling und unsere Zukunft kannten wir nicht. Doch wir waren froh, endlich nach all den schrecklichen Kriegserlebnissen aus allem heraus zu kommen. Schleswig-Holstein sollte unser neues Land werden, die Heimat konnte es nie, nie ersetzen. – Aber man konnte dort leben. Ich war noch ein Kind und da gewöhnt man sich schneller an alles. Doch unser Dorf, in dem wir so frei und schön gespielt haben, ja sogar meine ersten Schulkenntnisse habe ich dort bei den Lehrern Schmidt und Minx bekommen, nein, dieses Dorf Wurchow vergesse ich nie.



Bild 35: Gruß aus Wurchow, vor 1945



Bild 36: Försterei, vor 1945

Oft habe ich meinem Mann und meinen beiden Söhnen davon erzählt. Noch einmal dorthin zurückzukehren, war mein größter Wunsch. Nach 32 Jahren (1978, Anm. d. Red.) ging er endlich in Erfüllung – für nur ein paar Tage in den Sommerferien. Mit der Autofähre „Skandinavia“ Dänemark – Polen sind wir hier vom Tuborg-Hafen um 23.00 Uhr in Richtung Swinemünde gefahren, Ankunft ca. 9.00 Uhr. Die Wartezeit an der Paßkontrolle dauerte ganze ganze 2 Stunden. Nur unsere Reisepapiere, sonst wurde nichts untersucht. Ein freundliches „Bitte weiterfahren!“ (auf deutsch) öffnete uns den Weg ins Pommernland. Sehr hatte ich mich auf diese Reise gefreut. Es ging in Richtung Polzin. Wie schön war doch die Landschaft. Mein Mann und unsere Söhne waren genauso begeistert wie ich.

Nach 3 Stunden kamen wir sehr müde in Polzin an. Eine polnische Familie wartete schon auf uns und

nahm uns sehr freundlich auf. Die Frau haben wir durch liebe Bekannte kennengelernt, und sie hatte uns hier in Kopenhagen besucht. Der Vorteil war, es wurde ganz perfekt deutsch gesprochen. Da haben wir uns wirklich wie zu Hause gefühlt. Auch für die Fahrt nach Wurchow hat es sehr viel bedeutet, wir haben uns sehr frei bewegt.

Noch am gleichen Tag, als wir uns etwas erholt hatten, sind wir nach Wurchow gefahren. Alle verstanden es: Ich hatte ja nur dies im Sinn und konnte nicht länger warten. Bärwalde, Gramenz, auf dem gleichen Weg zurück wie vor 32 Jahren in die andere Richtung. – Der Heinrichsberg, die Brennerei und dann bogen wir auf die Dorfstraße ab.

Als erstes sah ich unseren alten Glockenturm, so vertraut. Wurchow sah sich noch irgendwie ähnlich, doch zu seinem Vorteil hatte es sich nicht verändert. Die Kirche war sehr gut in Ordnung gebracht worden, und ein neues Pastorat hatte man auch gebaut, ein grauer Klotz, der nicht zur Kirche paßte.

Weiter ging es bis kurz vor der Schule zu meinem Elternhof. Hätte ich nicht genau gewußt, wo er war, hätte ich ihn nicht wiedergefunden. Er war auch in Ordnung gebracht worden, ein sehr rotes Haus mit einem hohen spitzen Blechdach. Der Stall sah fast besser aus, die Scheune war weg. Maria erklärte uns, die Hilfspolizei hätte hier ihr Büro und es war Feierabend.



Bild 37: Luise Toft, geb. Lange umringt von Hühnern auf dem elterlichen Hof, um 1940

Mit zaghaften Schritten gingen wir auf unseren Hof. Still blieb ich hinterm Haus stehen. Einige Obstbäume aus unserer Zeit standen noch, der frühere Garten war eine Wildnis: keine Blumen, keine Sträucher. Doch welche herrliche Aussicht: unser wunderschöner Virchowsee war unverändert. Ich war einfach glücklich, noch einmal hier stehen zu können. Dies war mein altes unvergessenes Zuhause und jetzt konnte ich es meiner Familie zeigen, und auch der Dorfsee gehörte dazu.

Schnell ging es die Gasse hinunter, im

Sommer und Winter war der Dorfsee unser Spielplatz gewesen. Die Dorfglocke läutete wie damals für uns, jetzt für mich als Tourist. Die Kirchentür war leider verschlossen.

Wir fuhren wieder nach Polzin und am Tag darauf, an einem Sonnabend, sind wir wieder hergekommen. An unserem alten Friedhof parkten wir unseren Wagen und gingen und gingen den Weg hinterm Friedhof zum See; aber erst über den Friedhof, wo einmal unsere Familiengräber waren. Ich bin früher oft dagewesen und kannte mich noch sehr gut aus. Die Polen hatten ihren Friedhof da, wo von uns die allerersten neuen Gräber waren.

Hier hatten wir eine schöne Aussicht über's ganze Dorf von der Rückseite gesehen und weiter zum Acker meiner Eltern. Er war nicht bearbeitet, und da breiteten sich die kleinen roten Steinnelken, die wir oft für meine Mutter an der Grenze zu den anderen Feldern gepflückt hatten, über



Bild 38: Luise als junge Reiterin, um 1940

den unbearbeiteten Boden aus. Wie oft waren wir hier hinter unserem Vater hergelaufen. Pfingsten 1944 hatten wir in Gramenz für immer von ihm Abschied genommen.

Am Virchowsee blieben wir eine Weile und kehrten dann wieder ins Dorf zurück. Vor der Kirche bei Trebands hatten wir im Winter un-



Bild 39: von re. Luise, Lothar, Mutter Martha Lange und Helga in Schleswig-Holstein, um 1946

sere Rodelbahn bis auf den Dorfsee rauf. Im Winter 1945 wurde dort ein Panzergraben geschaufelt. Nach der Flucht kam das verendete Vieh hinein. Erinnerungen!

2 Storchpaare hatten immer noch ihre Nester hier. Sie hatten nur den Wohnsitz gewechselt, damals bei der Schule, die jetzt auch einen anderen Dachstuhl bekommen hatte, und bei der Kirche, jetzt auf dem Schornstein der früheren Bäckerei Kunde und in einem Baum daneben. Der Pole auf unserem Nachbarhof zeigte sie uns.

Übrigens waren die Polen sehr freundlich. Nochmal zu meinem Elternhof, dann zum Grasisch, der noch so unverändert mit seinen alten Eichen war. Unsere Zeit ging zu Ende. Wir nahmen Abschied von Wurchow, jetzt Wierzchowo.

Hinter dem Friedhof an einem kleinen Abhang lagen einige zertrümmerte Grabsteine. Da fanden wir auch das große Steinkreuz (in 2 Teilen) vom Grabe des Barons. Erst konnte ich die Inschrift nicht deuten. Doch da sah ich das „Es“ und sofort konnte ich mich erinnern. Die einzigen deutschen Worte, als Kind hab' ich sie schon gelesen: „Es ist vollbracht“. Diese Inschrift bekam jetzt eine ganz andere Bedeutung.

Doch eines ist sicher, es war nicht unser letzter Besuch. Als lebendes Andenken blühen die schönen roten Steinnelken von unserem Acker – dazu kamen noch einige Buchenpflanzen aus der herrlichen Klaushagner Gegend – hier bei unserem Sommerhaus auf der schönen Insel Falster ganz nahe an der Ostsee und vor einer Aussicht, die ich immer wieder mit unserem Virchowsee vergleiche. Die ersten grünen Stengel schauen schon hervor, nach einem langen Winter ein Gruß aus der alten Heimat.

(aufgeschrieben und eingesendet von Luise Toft, geb. Lange, Dänemark)

Bernsdorf, Wurchow und Ackerhof

(aufgeschrieben und eingesendet von Waldtraud Grasse)

Nu, dat ik nich mihr bi di bün,
mien Pommerland,
nu weet ik ierst,
wat du mi wierst;
nu geiht mi't ümmer dörch den Sinn,
wat ik so arm ahn Heimat bün,
un deepe Not kümmt över mi.
Ach, künn ik doch torüch nah di,
mien Pommerland!

Bernhard Trittelvitz

geb. 22.07.1879 in Wusterbarth, Kreis Belgard

Mit diesen Zeilen drückt der Verfasser aus, was unsere Oma (geb. 1886 in Wusterbarth) empfunden hat im fremden Land ERZGEBIRGE. Sie gab auf verschiedene Art und Weise uns Enkelkindern mit, was pommerische Erde und Heimat bedeutet. Was konnte sie für tolle Geschichten, Sagen und Streiche erzählen. Gespannt lauschten wir den Erzählungen. Frühzeitig wurden wir Kinder von der pommerischen Lebensart, Humor, Stolz, Tatendrang und auch Gefühlen geprägt, vielleicht auch irregeführt.

2009

Zum ersten Mal weilte ich allein in der pommerischen Heimat. Bis dahin war es nur eine Stippvisite, wie bei einem Arztbesuch. **Bernsdorf – Wurchow – Ackerhof** wollte ich näher kennenlernen. Inzwischen sind daraus jährliche Besuche geworden. Vielleicht wird es 2020 im Herbst

wieder eine Begegnung mit Anna und Leszek, den Besitzern von „DOLININKA“ in Bernsdorf geben.

In meinem Tagebuch hielt ich jeden Tag fest: Gedanken, Gefühle und Abläufe fasste ich zusammen. Für mich sollte diese Zeit unvergessen bleiben. Daraus ergab sich fast ein Buch mit vielen Fotos. Die Reise im Frühjahr und im Herbst 2009 bleibt mir somit in Erinnerung.

Der Weg ist das Ziel – Oma Emma Grasse zum Gedenken

Der Landweg schlängelte sich durch das wilde Wiesenland. Der Friedhof, ein hügeliger Berg wie eben die pommerische Schweiz in der Eiszeit entstanden ist, war nun ein bewaldeter Hügel. Mir gingen alle möglichen Gedanken durch den Kopf. Am 9. September 1946 wurde Oma Grasse hier zur letzten Ruhe gebettet. Was für eine schreckliche Zeit war es

damals. Ich dachte an Tante Mariechen, Tochter von unserer Oma, erst 28-jährig und ein dreijähriges Kind, musste diesen letzten Dienst an ihrer Mutter allein bewältigen. Noch heute schmerzt es sie, wenn sie davon spricht. Nach 63 Jahren betrete ich nun diese Stätte. Es fühlt sich eigenartig an und doch irgendwie nah bei Oma Grasse. In aller Stille gedenke ich Oma. Keiner stört mich, allein stehe ich fast auf der Mitte des Hügels. Mein Bruder hatte recht, das ist ein ruhiger Platz für Oma und die Natur.

Ich betrat wieder den Land- und Forstweg, wusste ich doch, dass ich hier noch einmal verweilen würde. Jetzt wollte ich wissen, wo eigentlich der Weg hinführt. Im Rucksack hatte ich Kekse und Wasser verstaut, auch die Landkarte. Kurvenreich und mal bergan und wieder bergab war ich schon über eine Stunde gewandert, nur durch den Wald. Die wirkliche Richtung konnte ich nicht bestimmen, vielleicht nach Wurchow? Ich kehrte wieder um. Meine Stimmung war erhebend. Ich fühlte mich frei wie ein Vogel. Ich sang sogar selbst ausgedachte Heimatlieder, obwohl ich nicht gut singen kann. Aber was macht das schon! Eine Wegkreuzung hatte ich auch entdeckt. Die „Kreuzung“ war ganz neu und mit moderner Technik gebaut, mitten im Wald. Hoffentlich wird der Wald nicht überall kahl geschlagen. Diesen Eindruck bekam ich auf meinen weiteren Wandertouren. Einmal raschelte etwas im Wald, doch es war nichts. Am Friedhof wieder

angekommen ging ich rechts vorbei entlang einer eingefahrenen Traktorspur. Über sieben Brücken, nein, über sieben Hügel musst du gehen ..., dort machte ich Rast und konnte mich nicht satt sehen an der Landschaft. Bischen verrückt ist das schon, es sind nur weite Hügel, überall wachsen wilde Sträucher und nochmals Sträucher, kleine Baumgruppen gruppieren sich, es duftet nach Wildkräutern und Wiese, da quaken im Chorgesang die Frösche, der Kuckuck ruft mehrmals und sogar der Kranich meldet sich laut zu Wort. Nach Wurchow werde ich jedenfalls die Straße benutzen und nicht über die „7 Berge“ wandern. Jetzt musste ich aber zurück nach „Dolinka“, sonst ist Anna unruhig. Der späte Nachmittag war schon erreicht. Unterhalb des deutschen Grabhügels fotografierte ich die Wanderstrecke bis zur ehemaligen Schule. Ich setzte dreimal an, um daraus ein Panoramabild anzufertigen. Leider wechselte ich die Blende, was ich dann beim Zusammenfügen feststellte. Man lernt eben nie aus oder kauft sich einen neuen Fotoapparat. Das nächste Motiv fand ich am Straßenrand nach Bernsdorf-Kragle, die hochgewachsenen, alten Eichenbäume. Das kräftige Blattgrün hob sich vom leicht bedeckten Himmel ab. Ich nahm mir ein Eichenzweiglein mit und legte es in mein Notizbuch. Das Ortsschild Kragle in weißer Schrift auf grünem Untergrund steht neben einer stattlichen Eiche. Auch die ehemalige Schule hielt ich im Bild fest.

Das Gebäude ist noch gut erhalten. Ein schöner Ziegelsteinbau mit Fensterbogen fällt sofort auf. Die Dorfkin-der fühlten sich hier bestimmt wohl, wenn es auch liebe Lehrer gab ohne Stock. Heute leben hier sozial schwache Familien drin.

Agro-Touristika „Dolinka“ 1,2 km: Der Wegweiser am rechten Straßenrand fiel uns schon 2007 auf. Ein schmaler Weg führte dahin, nur ein Auto hat Platz. Gemütlich wanderte ich dem Ziel entgegen. Ich wurde schon erwartet.

Bernsdorf war und ist ein verstreutes Bauerndorf. Meine Großeltern siedelten 1932 nach Bernsdorf von Sparsee kommend. Früher lebten

hier etwa um 400 Einwohner, 2009 waren es ca. 75. Der Ortskern besteht zwar noch, aber es fehlt der innere Zusammenhalt. Das ehemalige Herrenhaus, letzter Besitzer war ein Berliner, der sich in seiner Freizeit mit der Karpfenzucht beschäftigte. Sein Leben endete auf tragische Art. Er wurde auf seinem Hof erschossen von sowjetischen Armeeangehörigen. Seinem Hund geschah das gleiche. Meine Tante hörte von der Küche die Schüsse. Der Tote wurde irgendwo verscharrt.

Heute ist das schicke Herrenhaus dem totalen Zerfall überlassen, obwohl eine junge Familie mit drei Jungen eine Haushälfte bezogen hat.



Bild 40: Bernsdorf früher – oben: Blick auf das Herrenhaus, unten li.: Kolonialwarenladen, unten re.: Schule



Bild 41: Blick auf das Herrenhaus, Frühjahr 2019

Viele der über 80-Jährigen erinnern sich noch genau an den beschwerlichen Schulweg im Winter. Das waren noch Winter! Mit oft nassen Sachen und kalten Nasen betraten sie den Klassenraum. Am großen Kaminofen wärmten sie sich auf und trockneten ihre Jacken. Übrigens der Kaminofen steht noch an der selben Stelle. Der Klassenraum wird heute von der Dorfjugend genutzt und verwaltet.

Und zum Schulunterricht werden die Mädchen und Jungen mit dem Bus 7 Uhr abgeholt nach Wurchow. 15 Uhr geht es wieder zurück. Das System ist uns ja auch bekannt. Das dörfliche Leben leidet allerdings darunter.

Sie alle lernten Lesen, Rechnen und Schreiben beim Lehrer Hafer, aber dann brach der Krieg aus. Herr Hafer wurde während der großen Offensive an die Front berufen. Erst Anfang der 50-er Jahre kehrte er aus der sowjetischen Gefangenschaft nach Westdeutschland zurück. Seine Erinnerungen an die pommersche Heimat war so stark, dass er eine Dorfkarte von Bernsdorf zeichnete mit allen Höfen und Häusern. Ich entdeckte 2011 bei meinem ersten Heimattreffen die Karte im Eutiner Museum der Neustettiner. Mit Erlaubnis durfte ich die Karte abfotografieren. War ich stolz auf diesen Besitz. Mein Nefte hat sie dann vergrößert und farblich gestaltet. Seit dieser Zeit gehört die Karte immer in mein Reisegepäck



Bild 42: ein Foto aus dem „Geschichtsbuch“ Bernsdorf – 1. April 1935 erster Schultag



Bild 43: Wohnhaus der Familie O. Grasse und Kunde (Restbestand des ehemaligen Gutes), vor 1945

nach Pommern. Jetzt war ich in der Lage, die Gegend um Bernsdorf genauer zu erkunden.

Viele Menschen halfen mir bei der Suche nach Spuren, stellvertretend steht dafür Fritz Kunde, den ich noch zum 90. Geburtstag persönlich kennenlernen durfte.

Meine Ziele wurden bis 2019 immer weiter gesteckt. Peter Jeske aus



Bild 44: ein Ferienjunge aus dem Rheinland auf Kundes Hof, im Hintergrund Haus Fam. Lange, vor 1945

Bublitz begleitete mich zu vielen Orten meiner Vorfahren: Ackerhof 4 km von Bublitz entfernt, Bad Polzin, Wusterbarth, Köslin, Gollenberg, Jamunder See, Kasimirshof, Porst, Groß Born und natürlich auch Bublitz.

Mit Anna und Leszek lernte ich besonders kulturell historische Einrichtungen kennen, u.a. das Schloß in Buchwald 3 km von Wurchow entfernt, das Rittergut der Familie Wolde in Streckenthin, Groß Möllen, Neustettin, Vilm-See, Ritterschloß zu Krangen (Kreis Schlawe, Anm. d. Red.) aus dem 15. Jahrhundert und das Wasserkraftwerk bei Sydow.

Dazu kamen noch Aufenthalte entlang der pommerschen Ostseeküste über ein Reisbüro gebucht: Swinemünde, Kolberg, Sorenbohm und Jershöft.

Die Schönheit und Verletzbarkeit des pommerschen Landes wurde mir immer wieder bewußt. Wie zerstörerisch kann die Laune des Menschen sein, dies wurde mir schon 1970 in Danzig an der Westerplatte und im KZ Stutthof klar.

In all den Jahren lernte ich Menschen kennen, die ebenfalls geprägt waren vom Verlust der Heimat, von den Ereignissen der Flucht und Vertreibung und den schwierigen Anfängen in einer „neuen Heimat“. Ich denke sehr oft an einen prägenden Satz unser Oma: „Ich würde auch barfuß bis in die Heimat laufen“, eine echte Pommerin vom Land – gestorben: 17.10.1960 in Auerbach/ Erzgebirge.



Bild 45: ein Amateur malte mir das Bild nach einer Fotovorlage von Dr. Raddatz, ohne Datum

Bei all den Gesprächen mit der erlebbaren Generation steht auch immer die unbeschwerte Kindheit im Vordergrund. Das tägliche Leben verlief bescheiden und einfach ab.

Unsere Welt hat sich so verändert! Nur die Erinnerung bleibt in uns wach und mahnt zur Wachsamkeit. Ich fand in Bernsdorf/ Kragle Bewohner, die ebenfalls eine Geschichte zu erzählen hatten, und ich hörte ihnen zu. Inzwischen sind Anna und Leszek

meine Freunde geworden, die den Hof der Familie Zierke erworben haben. Von Jahr zu Jahr (etwa 20 Jahre) machten sie ein kleines Schmuckstück daraus und taufte es „Dolinka“, das kleine Tal. Von dort starte ich meine Erkundungen durch das pommersche Land. Was Schöneres gibt es nicht!

„Dolinka“ – Bernsdorf 2019

Manchmal erkenne ich Spuren auch an den eingefahrenen Landwegen, Findlinge begrenzen zum Teil die Wege, oder alte hohe Bäume rechts und links weckten mein Interesse. In Richtung Althütten entdeckte ich ein dürftiges Überbleibsel eines Hofes. Dabei kam ich unmittelbar mit einem „Schwarzkittel“ in Berührung, den ich aufgeschreckt hatte (wer war mehr erschrocken?). Durch Zufall erhielt ich später Kontakt zum Nachkommen des Hofes. Ein Steinchen ans andere fügte sich zu einem Bild,



Bild 46: „Dolinka“ in Bernsdorf, 2019

so dass ich das Gefühl bekam, hie gehöre ich hin.

Es steht kein Wohnhaus mehr, kein Garten, alles ist anders. Nur ein verlodderter Rückstand des Stalles von Opa Grasse ist noch da, dafür baut die Jugend an alten Autos herum. Der Dorfteich ist auch verwildert, die Hühner stört das nicht. Trotzdem gibt es auch Neues aus dem Alten geschaffen. Und das ehemalige Haus der Familie Timm wird heute von der sympathischen Frau Krystyna W. bewohnt und gehört zu meinem Freundeskreis. Leider sind alle Häuser in dieser Reihe abgerissen worden. Wer allerdings nach Spuren sucht und Respekt hat vor der jetzigen Zeit, findet die Schönheit des Pommerlandes immer wieder bestätigt. So erging es mir auch mit meinem Geburtsort Wurchow. Von Dolinka aus sind es 5 km bis zum Geburtshaus. In den zehn Jahren bekam ich den Stillstand und die bauliche Veränderung mit, aber auch die Neueindeckung des Daches, Fassadenanstrich und im letzten Jahr die

Beschmierung des Gebäudes. Das tat dann doch weh!

Früher war Wurchow ein funktionierendes Dorf mit Schule, Kindergarten, Kirche, Arzt, Bäckerei, Fleischer, Kolonialwarengeschäft, Friseur und die Gaststätte Weichsel. Wie schön mutet dagegen immer noch der Dorfsee an. Gegenüber der Schule führt ein Weg, früher Ziegengasse genannt, zum See. Nach der Beschreibung der älteren Bewohner gelangt man rechts am Ufer entlang, immer mit der Gefahr, auf dem matschigen Weg auszurutschen, , endlich zum „Hals“. Es war eine Waldschneise. Wieder ein Stück Geschichte aus vergangenen Kindertagen gefunden. Das machte mich irgendwie stolz. Links um den Dorfsee herum führte ein Trampelpfad parallel zur Hauptstraße. Vor mir lag das verwüstete Areal des Gutes Wurchow A. Es gab kein Herrenhaus und keinen Kindergarten mehr. Ein schickes Einfamilienhaus mit freundlichem Farbanstrich war dort entstanden. Es liegt genau gegenüber dem Geburtshaus von uns Zwillingen,



Bild 47: Geburtshaus v. W. Grasse in Wurchow, 2019

dem früheren Gut Wurchow B genannt. Im Buch „Das verlorene Land“ beschreibt der Autor W. Korthals die Ankunft seiner Familie in Wurchow so: „Mit beklemmenden Gefühlen fährt die Familie in den Ort hinein. Da gerade die Leitungsmasten für die Elektrizität-Zuführung in den Ort gesetzt wurden, zeigte sich die Straße durch das ausgehobene Erdreich noch zusätzlich holperiger. Werner macht das nichts aus, weil seine ganze Aufmerksamkeit dem auf der linken Seite befindlichen schloßähnlichen Herrenhaus galt. Es war ein Teil des früheren Glasenappschen Besitzes, jetzt ein bisschen heruntergekommen. An dem großzügigen Areal konnte man gut erkennen, daß das Gebäude früher noch viel größer gewesen sein mußte“.

Mit diesem Wissen suchte ich weiter, denn der Krieg hatte noch mehr Spuren vernichtet. Vom Heinrichsberg überblickte ich einen Teil des Ortes, die großen Häuserblocks, davor den einzigen Kiosk mit guter Ausstattung und zur anderen Seite schlängelt sich die Straße leicht bergan und gibt den Blick frei auf die Kirche und den Glockenturm. In meinem Tagebuch von 2009 fasste ich es so zusammen: „Das Herzstück von Wurchow lag mir zu Füßen. Wie eine Kulisse aus einem Film wirkte der Anblick auf mich. Vielleicht war das schöne Wetter schuld. Nicht der himmelblaue Trabant war es, sondern der Himmel im klaren Licht zauberte diese Stimmung herbei“.



Bild 48: Kirche und Glockenturm in Wurchow, 2009

Im Herbst darauf betrat ich auch die Kirche, in der Pfarrer Jeschke uns Zwillinge taufte (oder war es sogar eine Nottaufe?). Der Glockenturm ist heute mehr als baufällig und die Spitze wird durch ein Netz abgesichert.

Wurchow hatte früher ca. 1200 Einwohner, heute hat sich die Zahl kaum verändert. Viele Häuser sind



Bild 49: durch die Bürgermeisterin von Wurchow veranlaßte Aufstellung gebor-gener deutscher Grabsteine, 2019

in schlechtem Zustand oder gar nicht mehr da, einzelne werden modernisiert und es entstehen auch Neue. Im Laufe meiner jährlichen Besuche bekam ich auch die Veränderung im Ort mit. Selbst auf dem Friedhof ist es festzustellen. 1973 lagen die Grabsteine der Deutschen verstreut im weiten Gelände herum, von Gestrüpp überdeckt. Heute ist sogar eine kleine Gedenkecke für die ehemaligen vor 1945 verstorbenen Wurchower errichtet worden.

Zum mahnenden Granitkreuz auf dem Hügel mit der Inschrift „ES IST VOLLBRACHT“ führt ein schmaler Treppenaufgang hin. Welche Bedeutung tragen diese drei Worte heute in sich?



Bild 50: Granitkreuz, 2009



Bild 51: Picknick am Virchowsee, 2011

Früher konnte man von hier den Virchowsee erblicken. Heute verdecken Bäume und ganze Wälder den Anblick. Ein Sandweg führt heute noch zum Virchowsee. Wenn man Glück hat, ist das Eingangstor offen und man sieht den See vor sich. Einst war Strophal der Pächter der Fischerei und sorgte für eine gesunde Nachzucht der verschiedenen Fischarten. Beliebt waren damals die Maränen. Inzwischen hat die Fischerei sehr nachgelassen und ist in Privathänden.

Einige ältere Wurchower schwärmen noch heute von den Badeerlebnissen am Burgwall und ruderten bis zum Wuhrberg. Dort stand ja auch die Jugendherberge. 2014 fand ich mit F. Tesch im Dickicht nur wenige Grundmauern davon. Sassenburg, Grumsdorf und Wurchow umgeben den etwa 7 ha großen Virchowsee. Will man alle drei Dörfer um den See erwandern, braucht es gesunde Beine und die Liebe zur Heimat.

Wie schön ist doch dieses Fleckchen Erde. Doch plötzlich treten die



Bild 52: Ackerhof/Chlebowo, besitzt eine junge tatkräftige Frau Asia den Hof mit zwei kleinen Kindern und der Mutter, 2011

dunklen Jahre wieder in den Vordergrund. Sollte Wurchow nicht unsere Heimat werden? Das Schicksal schlug hart zu. Ende September 1944 war unser Vater in Barwinek gefallen. Viele Flüchtlinge aus dem Osten zogen durch Pommern und auch durch Wurchow. Der Hilferuf kam aus Ackerhof von unserer Tante und Oma. Es war der Hof mütterlicherseits, der uns die Not linderte, aber die tägliche Angst blieb. Am Ende verloren wir alles. Es gab unser Ackerhof nicht mehr. Der Hof ging in polnische Hände über, und wir machten uns auf in ein anderes Leben: Was noch keiner kannte!

Es standen allen Vertriebenen eine schwierige Zeit bevor. Wir haben sie gemeistert. Und heute bin ich oft zu

Besuch in Ackerhof, 4 km von Bublitz entfernt, und stehe auf dem Hof unserer Familie. Die Spurensuche geht weiter, immer weiter!



Bild 53: v. li. W. Grasse und Anna in Auerbach i. Erzgebirge, 2011

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker 2021 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand 2021 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 17.04.2021 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Heimatkreis-Treffen vom 17. – 19. September in Eutin im Brauhaus, Anfragen an: Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787

Bärwalder-Treffen in Bad Malente 2021 auf Anfrage bei Herrn Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787

Neustettin: Jeden 4. Sonntag im Monat 11.30 Uhr **deutscher Gottesdienst** in der Kapelle am Wasserturm

Bei folgenden Veranstaltungen bitte vorher nachfragen:

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat**; 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen**, Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: <http://www.plm-lev.de/>

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleich Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

Neubrandenburger Pommern treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

**»Das war das Ende
von Neustettin«**

Herausgeber: HKA Neustettin

Preis: 1 €

**JUBILÄUMSAUSGABE
des HKA NEUSTETTIN**

MNL-Festausgabe anlässlich der
50 jährigen Patenschaft

Preis: 5 €

SIEGFRIED ZECH

Bittere Früchte

Herausgeber: HKA Neustettin

Reprint

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

**Priebkow – ein Rittergut
in Hinterpommern**

Selbstverlag 2010,

auf Anfrage:

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dar-
gun, Mobil: 0151 68849181

**Geschichte Neustettins –
Band I (bis 1939)**

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN

Übersetzung ins Deutsche:

C. Himmele, D. Himmele-Doll

Bezug über C. Himmele,

Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,

Tel.: 0173-8730508

HEINZ BUCHHOLZ

**»Iwan, das Panjepferd –
Eine Kindheit
zwischen Krieg und Frieden«,**

u. a. Soltnitz

ISBN: 3-00-014157-X,

ISBN: 978-3-00-024513-8

GÜNTER DAMASKE

**»Ich war einer
von Hitlers Kindern«**

Kindheit und Jugend

in Neustettin,

Soldat im hohen Norden

ISBN: 3-8311-4367-6

GÜNTER DAMASKE

**Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend
in Neustettin**

ISBN: 3-8334-4965-9

HEINZ JONAS

**Neustettin, Bilder einer
deutschen Stadt**

Reproduktion alter Ansichtskarten

ISBN: 3-88042-885-9

BERND W. NEUBAUER

»Du bist doch kein Kind mehr«

ISBN: 978-38482-2819-5

Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Resonanz auf diese Rubrik „Bücher zu verschenken“ war phänomenal. Die Bücher fanden reißenden Absatz und waren innerhalb von wenigen Tagen alle schon vergeben.

Es ist einfach immer zu schade, wenn Bücher „entsorgt“ werden müssten.

Deshalb freut es mich sehr, dass es eine **neue Schenkung** gibt, und ich an dieser Stelle auch wieder Bücher anbieten kann.

Unten aufgelistete Bücher sind aus dem Nachlass von **Horst Blankenburg**.

Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir.

Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

- | | |
|---|--|
| 1. Pommern, Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
von Johannes Hinz
Bechtermünz-Verlag | 8. Unvergessene Heimat
Pommern
Bernd G. Längin
Weltbild-Verlag |
| 2. Weder Narren noch Täter –
Der Schock kam erst später
Willi Seelmann-Eggebert
Ahlborn Verlag | 9. Pommern 1945
Helmut Lindenblatt
Rautenberg Verlag |
| 3. Pommern geliebt und
unvergessen
Anrdt und Bismarck
Rautenberg Verlag | 10. Kartoffeln mit Stippe
von Ilse Gräfin von Bredow |
| 4. Pommern – Wegweiser durch
ein unvergessenes Land
Johannes Hinz
Bechtermünz Verlag | 11. Helmut Kohl
– Ich wollte Deutschlands
Einheit
Propyläen Verlag |
| 5. Typisch Pommern
von Klaus Granzow | 12. Pommern in 1440 Bildern
Klaus Granzow
Rautenberg Verlag |
| 6. Der Kreis Neustettin
H. Rogge / F. Stelter
Holzner-Verlag | 13. Der Kreis Schlochau
Rautenberg Verlag |
| 7. Pommern – Neumark und
Ostseeküste
Adam Kraft und Rudolf Naujok | 14. Hinterpommern in Farbe
Manfred Vollack
Adam Kraft Verlag |

Rätselecke

SILBENRÄTSEL

a – bach – bar – berg – brüg – bul – burg – da – dom – dom – eis – gän – gard –
ge – geln – ken – len – luck – men – mel – nau – nitz – rends – rohr – se – se – se
– see – u

Die obigen Silben geben Antwort auf folgende Fragen:

- 1.) _____
Dorf westlich von Ratzebuhr
- 2.) _____
eine Burgruine (Bugrwall) bei Blumenwerder
- 3.) _____
Dorf westlich von Bärwalde
- 4.) _____
See südlich von Bärwalde
- 5.) _____
Wintersport, besonders auf dem Streitzigsee betrieben
- 6.) _____
Pommersche Kreisstadt (Regierungsbezirk Stettin)
- 7.) _____
Höchster Berg im Kreis Neustettin
- 8.) _____
Pommersche Insel an d. Pommerschen Bucht (gibt eine Stadt gleichen Namens)
- 9.) _____
Vogel an pommerschen Seen
- 10.) _____
fließt durch Bärwalde

Alle Lösungen untereinander ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten
gelesen eine Stadt außerhalb des Kreises Neustettin.

Lösungen per e-mail oder Post an: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Die ersten 3 Einsender, bei richtiger Lösung, erhalten Buch-Preise.

Viel Spaß beim Raten!

Pommersche Begriffe

Reaktionen auf den Artikel v. Karl Brüchert Heft 1/2020, S. 103

Sehr geehrter Herr Thiel,

in der Juli-Ausgabe von „Mein Neustettiner Land“ sind auf Seite 103 pommersche Begriffe von Brücherts Karl aufgeführt.

Diese Begriffe haben mich sehr berührt, da sie zum Teil 50 Jahre in mir ruhten, da sie nicht in Thüringen verwendet werden konnten bzw. können. Am meisten ist es das Wort **Twall** sowie **Kreude**. Ich hätte noch hinzuzusetzen für **Twall** = **Dumm-lack**, vor allen Dingen aber **Piratz** für Regenwurm. Als ich dieses Wort in einer Runde mal erwähnte, rief gleich eine junge Frau: „Sind Sie aus Hinterpommern oder Neustettin? Denn meine Schwiegermutter benutzt dieses Wort auch.“

Ebenso unbekannt in Thüringen ist der Begriff **Wruke**. Hier gibt es nur Steckrüben.

Einfallen tun mir noch Bregen oder Brägen für Hirn, die Kiepe und Plürre oder Plärre für einen sehr dünnen Kaffee.

Zu Herrn Brüchert hatte ich schon Verbindung aufgenommen.

Vielen Dank und herzliche Grüße nach dem Norden

Ihre Leserin Helga Brunnemann

Vorbemerkung: Auch wenn ich schon der Nachkriegsgeneration angehöre, sind mir etliche Begriffe/Redewendungen durch Eltern und Großeltern geläufig. Nachstehendes bezieht sich im Wesentlichen auf das Gebiet des Bezirks Kasimirshof und Umgebung (seit 1932 dem nordöstlichen Teil des Kreises Neustettin zugehörig; nicht zu verwechseln mit Kasimirshof, Gemeinde Balfanz). Insoweit sind Abweichungen in Sprache und/oder Schreibweise durch Einflüsse der Bublitzer Umgangssprache in Nuancen möglich.

Zunächst zur namentlichen Personenbeschreibung in Gesprächen

Herrn Brücherts Schilderungen (erst Familienname mit Anhang „s“, „es“ oder „ens“ in Abhängigkeit der Endung des Familiennamens) waren auch im nordöstlichen Kreisteil üblich. Jedoch gibt es eine weitere Variante zu erwähnen. Bei Familien mit phonetisch identischem Nachnamen (z. B. Kuchenbäcker/Kuchenbecker) gab es zur Unterscheidung andere Kriterien (etwa nach Äußerlichkeit, Beruf des Vaters, Vornamen des Vaters). Dazu 2 Beispiele: Tätigkeit Tischler = Dischers + Vorname dessen Sohnes oder Tochter, Vorname Leonhard = Lenards (umgangssprachlich verkürzt) + Vorname des Abkömmlings.

Pommersche Begriffe, soweit im Artikel genannt

Twalling	oft auch „oll Twalling“; ist gleichzusetzen mit „Torfkopp“, Bedeutung: dummer Mensch, Dussel
Süll	Türschwelle (ist abweichend bekannt unter „Sil“)
Kwitzeln	ist geläufig unter Schreibweise „Quitseln“
Stotz	1. Ursprünglich ein aus einem Baumrumpf/-stubben (= Stotz) gearbeitetes Gefäß, z. B. Holzwanne, Holztrog oder Schöpfgefäß 2. Bezeichnung später auch für Schöpf- u. Trinkgefäße aus Emaille, kleinstes Maß ½ l

Einige weitere Begriffe (Auswahl)

Dämlack (auch: Damlack) = dämliche Person	Discher = Tischler
Flapps = Großmaul	Pötter = Töpfer
Lüchting = Lümmel, Flegel	Tüffelmacher = Pantoffelhersteller
Zausel = unordentlich, ungepflegter Mann	Nieselpriem = Nörgler, Mürrischer, Langeweiler
Kruschen = Kochbirnen	Paselack = lässt sich zu viel gefallen oder aufsacken
Tuffel = Kartoffel	Frituffel = Frühkartoffel
Bratzen = Kinder	Wruken = Kohlrüben
Unnosel = unartig, Tunnichtgut	Runkeln = Futterrüben
Brägen (auch: Bräjen) = Kopf	Plummen = Pflaumen
Dollbrägen = Intelligenter, Ideenreicher, Kühner	Heiaust = Heuernte
bräjenklüterich = schusselig, durcheinander	
Donnerschock (auch: Dunnerschock) = Ausruf des Erstaunens/der Überraschung	
Eierpenn = Rühreier	
Dunnerlüchting = im Sinne „verdammst noch mal“ oder „jetzt reicht es“	
Klimpernsuppe = Milchsuppe mit Einlage (u.a. Klieben = Klöße aus Mehl u. Eiern, evtl. variiert mit Kruschen)	
drell = schnell	Knister = Wachholder
druuseln = schlafen	Havbeik = Hainbuche (auch: Hagebuche)
stiepen (stiepern) = hauen	verloddern = verkommen
Molle = Backtrog	scheddrich = schlecht aufgelegt, gereizt
Fark = Ferkel	Polk = Jungschwein (Läufer)
Modder = Schlamm, Morast, feuchte tonhaltige Erde	Stietz = Hinterteil vom Geflügel
	Dreisch = Brachland

Nebenbei: Die Steckrübe (zu den Wruken zählend) wurde scherzhaft

„Pommern-Ananas“ genannt.

Joachim Koglin, Hamburg

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Forschen mit Hilfe der Heimatkreiskartei

Anfang Oktober konnte ich das Angebot von Bärbel Jonas, in ihrem Hause die sogenannte „Heimatkreiskartei“ zu durchforschen, in Anspruch nehmen und durfte für zwei Tage ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Für einen Familienforscher, dessen Vorfahren zu einem großen Teil im Raum Neustettin gelebt haben, ist diese Kartei wirklich eine wunderbare Fundgrube, die mir viele überraschende neue Erkenntnisse verschaffte.

Deshalb an dieser Stelle noch einmal vielen Dank an Bärbel und ihren Mann!

Die Suche hat gerade erst (richtig) begonnen:

Nach einer langjährigen Unterbrechung habe ich im Frühling 2020 die Erforschung meiner Ahnentafel wieder aufgenommen. Gegenüber früherer Vorgehensweise bin ich jetzt dazu übergegangen, die Suche sehr viel breiter anzulegen, weil ich festgestellt habe, dass man auf „Umwegen“ oft Daten findet, auf die man auf dem direkten Weg niemals gestoßen wäre. Deshalb möchte ich an dieser Stelle den MNL-Leserinnen und -Lesern meine Interessengebiete vorstellen:

Orte

Im Kreis Neustettin sind folgende Orte für mich von Bedeutung:

- Lümlzow
- Fledernborn
- Pinnow
- Gellen

Außerhalb des Kreises Neustettin interessieren mich:

- Falkenhagen Kreis Rummelsburg
- Krummensee Kreis Schlochau
- Adlig Briesen Kreis Schlochau
- Schönverder Kreis Schlochau

Familiennamen

- Riebe bzw. Rübe (bis ca. Mitte des 19. Jahrhunderts)
- Schewe
- Rosenow
- Panknin
- Pom(m)erening
- Lewin
- Votzke - Name wurde ab ca. 1902 von den männlichen Namensträgern geändert in:
 - Volske
 - Volzke
 - Völske
 - Volkner

Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie Informationen, egal welcher Art, zu diesen Orten und/oder Familiennamen haben, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie Kontakt zu mir aufnehmen würden.

Meine Kontaktdaten:

Hans-Ulrich Riebe, Kurt-Schumacher-Ring 34, 51377 Leverkusen

Telefon: 0214 505216 oder 0163 9762191

E-Mail: uli.riebe@unitybox.de

Vielen Dank im Voraus.

Museum in Neustettin erarbeitet eine Fahrradrout

Ich, Bärbel Jonas, habe eine Anfrage vom Museum in Neustettin erhalten, die ich gerne hier veröffentliche. Ich finde die Idee eines Fahrradführers richtig gut, auch für deutsche Touristen, für alle Interessierten.

Hier nun die Anfrage von Herrn Zacharewicz, der seit Jahren sehr engagiert im Museum in Neustettin arbeitet, sehr gut deutsch versteht und gut spricht:

Sehr geehrte, ehemalige Einwohner des Landkreises Neustettin.

Ich bin ein junger Historiker und ich bereite derzeit Fahrradführer durch den Landkreis Neustettin vor. Er soll insbesondere die alte Geschichte des ehemaligen Neustettiner Landkreises dargestellt werden. – Da die Strecken durch den gesamten Landkreis führen, sind die Strecken recht lang, aber auch sehr interessant. Sie führt vorbei an alten Schlössern, Kirchen, Gutshöfen, durch die Dörfer.

Die Aufgabe dieses Fahrradführers ist es, die Orte und ihre Geschichte wiederzuentdecken. Die alte Geschichte der Orte wie diese früher in ihrer Blütezeit ausgesehen haben. Ebenso aber auch an (berühmte) Familien zu

erinnern, die im ehemaligen Kreis-Neustettin lebten.

Der Fahrradführer soll im Sommer 2021 fertig sein.

Ich brauche alte Fotos und Postkarten, um zu zeigen, wie diese Orte in ihrer Blütezeit ausgesehen haben. Da die ehemaligen Einwohner heute hier nicht mehr leben, suche ich Ihre Hilfe, damit heute die Junge Menschen die vergessene alte Geschichte kennenlernen können.

Die alte Geschichte ist sehr interessant, aber es wäre schön zu zeigen, wie alles aussah und wie die Leute damals aussahen.

Dabei sind Postkarten und Fotos aus vielen Dörfern aus dem ganzen Kreis interessant, insbesondere:

Bahrenbusch, Balfanz, Buchwald, Dalenthin, Flackenheide, Groß Krössin, Groß Küdde, Gramenz, Juchow, Kasimirshof, Klotzen, Kölpin, Kussow, Lottin, Lübgust, Lucknitz, Naseband, Persanzig, Raddatz, Sassenburg, Stepen, Storkow, Thurow, Neu und Alt Valm, Wulfflatzke, Wurchow, Wusterhanse, Zuch

Ich wäre sehr dankbar für Ihre Hilfe.

Mit freundlichen Grüßen

Matheus Zacharewicz

aus Muzeum Regionalne w Szczecinku

Mailadresse:

mzacharewicz12@gmail.com

Gerne vermittele ich den Kontakt zu Herrn Zacharewicz oder übermittele Fotos und Postkarten – im Original oder als digitale Kopie.

Bärbel Jonas, Telefon: 04181 20 29 116

Wer erkennt sich:



Bild 54: Klassenfoto 5. Klasse in Dassow/ Mecklenburg, 1951-1952?

Erkennt jemand:

seinen Vater, Großvater oder einen Verwandten? 3. von links = Johann (Hans) Geske

Informationen zu diesen beiden Anfragen bitte an:

*Helma Dressler, geb. Geske,
e-mail: evelyntiele5@gmail.com*



Bild 55: auf dem Kasernenhof in Groß Born, vor 1945

Kann jemand von den Bärwaldern helfen?

In der Neustettiner Str. 155 bin ich, Klaus Sonnenberg, am 1. Februar 1942 zur Welt gekommen. In diesem Haus lebten wir, Oma Grete, meine Mutter Anna, Tante Gertrud und ich bis Anfang Februar 1945. Im Februar 1945 flüchteten wir mit der Wehrmacht zunächst bis Bad Polzin. Mein Opa, Willi Sonnenberg, war leider schon 1937 tödlich verunglückt. Von Bad Polzin ging es nach 3 Tagen mit dem Wehrmachtsfahrzeug (Zugmaschine – vorne Räder, hinten Ketten) weiter bis Swinemünde. Von dort ging es mit der Bahn weiter bis Rendsburg. Dort wurden wir aufgeteilt und landeten in Hamdorf Kreis Rendsburg. Im November 1945 holte uns dann mein zukünftiger Stiefvater, Willi Marquardt, der ebenfalls aus Bärwalde stammte, nach Soltau, weil dort einige der Familie Marquardt gelandet waren. Ich würde mich über alle Informationen, insbesondere zur Familie Marquardt, freuen!

Informationen bitte an: *Klaus Sonnenberg, Tel.-Nr.: 05191-974103*

Gesucht in Groß Küdde, Sterbedatum von Hermann Robert DAMRAU

Mein Großvater, Hermann Robert DAMRAU *08.12.1874 in Schwarzenau/Wstpr., verstorben am ????????? in Groß Küdde, geheiratet am 05.10.1897 Bertha Antonie Lietz in Groß Leisenau/Graudenz, Bertha

Antonie Lietz *11.07.1877 in Klein-Rehwalde, verstorben am 12.10.1954 in Kader.

Im Sterbebucheintrag von Bertha Lietz steht lediglich, dass Hermann Damrau **in Groß Küdde verstorben** ist, das Sterbedatum fehlt.

Mein Großvater war bei der Reichsbahn in Grutta/Graudenz und später im gleichen Unternehmen in Trip-sow/Pommern eingesetzt.

Informationen bitte an:

Jürgen Damrau, Tel.: 0345/4443139

Sucht jemand Hinweise zu Walter Schulz?

Als 17-jähriger Frontsoldat (Ostfront) 1944 hatte ich (E. Grünewald) einen Unteroffizier Walter Schulz aus Neustettin oder Umgebung als Vorgesetzten. Möglicherweise wird nach ihm noch von Familienangehörigen gesucht. Ich könnte einige Hinweise zu ihm geben.

Bitte melden bei: *Erhard Grünewald, Greuel 11, 42349 Wuppertal*

Gesucht werden Informationen jeglicher Art über Frau Käthe Lemberg, früher Neustettin

Mein Vater, Erwin Patzwaldt, geb. 1912 in Neustettin, damals mit seiner verwitweten Mutter.

Anna und seinen Geschwistern in dem von seinem Vater (Rudolf) gebauten Haus in der Grünstraße (heute Zielona) 45 wohnhaft, hatte in Neustettin eine Jugendfreundin mit Namen Käthe (möglich auch Katharina, aber nur als Käthe bekannt) Lemberg. Kä-

the dürfte wohl etwa zwischen 1912 und 1916 geboren worden sein. Sie mochten sich wohl beide auch sehr, aber Käthes Mutter war gegen diese Verbindung und hat ihrer Tochter einen weiteren Umgang mit meinem Vater untersagt. Dies, wie Vater uns später erzählte, lediglich, weil er als „nur“ Maurer nicht standesgemäß schien, Käthe sollte eine bessere Partie machen.

Möglicherweise hatte man auch etwas gegen einen Herrn aus der Maurer- und Baumeister-Dynastie „Patzwaldt“, von denen auch bekannt war, daß sie teilweise auch mit „schlagfertigen“ Argumenten schnell „bei der Hand“ sein konnten.

So um die Jahre 1934/35 hat sich Vater erfolgreich bei der Polizei beworben und die Polizeischule in Treptow a. d. Rega absolviert. Nun ist er als (beamteter) Wachtmeister im Staatsdienst wohl auch für Mutter Lemberg ein geeigneter Schwiegersohn geworden, aber Vater hatte das Interesse verloren, wenngleich er weiterhin gut mit Käthe bekannt geblieben war.

Von einem Tag auf den anderen hat man aus Polizisten Wehrmachtsangehörige gemacht, nun war Vater Feldwebel und wurde in Arnswalde (heute Choszczno) stationiert. Dort hat er 1939 unsere spätere Mutter geheiratet und es blieb für beide bei Wochenend-Besuchen in Neustettin bei meiner Oma, Anna Patzwaldt, in der Grünstraße.

Wenngleich (oder gerade weil) unsere Mutter nicht gut auf „diese Käthe“

zu sprechen war, hat sie Besuche in Neustettin doch gerne zum Anlaß genommen, der Käthe zu zeigen, wer nun Frau Patzwaldt geworden ist.

Wir Kinder haben viel später unseren Vater auch gern auf seine Jugendfreundin angesprochen, wobei wir damit auch daran interessiert waren, unsere Mutter zu ärgern.

Vater war folglich entsprechend zurückhaltend und wortkarg geblieben. Nun interessiert mich aber doch immer noch sehr, wer diese Jugendfreundin vom Vater gewesen sein mag – ich vermute, daß sie mindestens so hübsch wie unsere Mutter gewesen sein müßte.

Ich habe bisher nur herausgefunden, daß es damals wohl in der Lindenstraße (heute Lipowa) 9 eine verwitwete Frau Maria Lemberg gegeben hat und vermute stark, daß es die Mutter von Käthe war und Käthe auch dort gewohnt hat.

Gerne wüßte ich noch mehr von unserem Vater und seinem Neustettin und bin für jegliche Information zu dem „Phantom Käthe“ dankbar, ich stelle mir eine ganz lebenswerte und begehrenswerte Frau vor.

Informationen bitte an:

Rudolf Patzwaldt,

e-mail: rudolf.patzwaldt@t-online.de

Wer hat Interesse an den abgebildeten Aquarellen?

Sie werden gegen Erstattung der Versandkosten kostenlos abgegeben! Bei Interesse bei der Redaktion melden!



Bild 56: Maußmühlenplatz mit Forststraße im Hintergrund, Maler: Bruno Steinbach (1936-1944)



Bild 59: Kirche von Neustettin mit Logo, Maler: Karl Waterstrach oder Waterstratz, Jahr unbekannt



Bild 57: Partie am Streitzigsee mit Bismarckturm, Maler: Franz Schumacher, 1935



Bild 60: Streitzigsee (unscharf, weil hinter Glas fotografiert), Maler: Karl Waterstrach oder Waterstratz, Jahr unbekannt



Bild 58: Streitzigsee Neustettin, Maler: Bruno Steinbach, Jahr unbekannt

Gesucht wird nach dem Verbleib von:
August Karl Gustav Buchholz
*26.12.1877 in Raddatz. Er hat wahrscheinlich bis 1945 in Raddatz gelebt. August Buchholz war in 1. Ehe mit Ida Therese Josephine Kress verheiratet,

Eheschließung: 11.10.1901 in Valm;
2. Ehe mit Luise Sophie Marie Völtz,
Eheschließung: 23.05.1919 in Persanzig;
bekanntes Kind: Elfriede Margarete He-
lene Buchholz *19.09.1908 in Raddatz.

Informationen bitte an: *Robin Krü-
ger, Zoppoter Weg 13, 38448 Vorsfelde,
e-mail: robinniklas.krueger@gmail.com*

Es wird gesucht:

Die Familie Zülsdorff aus Heinrichs-
dorf (Calenzig). Ein Teil dieser Ur-
sprungsfamilie wanderte nach Fal-
kenburg, Schivelbein, Triebs und
Stettin. Namen der Angeheirateten
sind Vens, Krüger, Schröder, Zühl-
ke, Strey usw. Die Männer waren
Hausmei(st)er, Müller, Bauern, Kauf-
leute, Tuchmacher, Kürschner... aber
überwiegend Zimmerleute. In Triebs
gab es den Pastor Zülsdorff. Mich in-
teressieren familiäre Zusammenhän-
ge und das Leben in den genannten
Orten ab 1700. und... natürlich der
Ursprung (Ort) der Ur-Zülsdorff.

Informationen bitte an:

*Gudrun Kreplin geb. Zülsdorff,
e-mail: gudrunglobetrotter@web.de*

Suche nach GEORG ABRAHAM

Für eine Arbeit zur (jüdischen) Emi-
gration aus Deutschland bin ich auf
der Suche nach Unterlagen zu Georg
ABRAHAM, der in den 1930er Jah-
ren in Neustettin (Preußische Straße
3) als Handelsvertreter (für Tabakwa-
ren?) wirkte. Ich würde mich freuen,
wenn Sie mir helfen könnten.

Informationen bitte an: *Detlef Garz,
e-mail: garz@uni-mainz.de*

Suche nach meinem Opa

Ich recherchiere und forsche nach
meinem Opa, Ludwig Parzefall, ge-
boren am 08.02.1915 in Stofflach bei
Ascholtshausen in Niederbayern. Er
wurde 1939 gemustert, aber zurück-
gestellt, weil er Landwirt war und
kriegswichtig. Er wurde erst wieder
1944/1945 eingezogen. Mein Opa
kämpfte von 01.1945-02.05.1945 an
der Ostfront (Rückzugsgefechte in
Pommern, Vorpommern, Weichsel
und ausserhalb von Berlin) in der
11. SS Freiwilligen Panzergrenadier-
Divison Nordland im Pz Gren Rgt 24
Danmark, 5.Kompanie 2. Bataillon
als SS Sturmman und Maschinen-
gewehrschütze. Er ergab sich mit
der restlichen Einheit unter der Füh-
rung von Obergruppenführer und
General Steiner am 02.05.1945 an
der Elbe den Amerikanern und kam
anschließend in Britische Kriegsge-
fangenschaft nach England, in die
Graftschaft Sussex, Camp 46 für
3 Jahre. Leider konnte ich meinen
Opa nicht mehr selbst fragen, weil
er 1984, als ich 3 Jahre alt war, ge-
storben ist.

Informationen bitte an:

*Stefan Kremhelmer,
e-mail: stefan.kremhelmer@web.de*

Suche nach meinem Großvater Bruno Puttkammer

Er wurde unehelich als Bruno Werner
Ewald Puttkammer am 16.04.1908 in
Nelep (poln. Nielep) im Kreis Bel-
gard bzw. Kreis Schivelbein geboren.
Er hat am 5. April 1922 die Schule in

Heinrichsdorf (poln. Siemczyno) verlassen.

Meine Großmutter ist Anna Puttkammer geb. Stägemann, sie ist am 22.02.1908 in Alt Stüdnitz (poln. Stara Studnica) geboren. Geheiratet haben beide am 05.07.1938 im Standesamt Jakobsdorf (poln. Sienica). Das Standesamt gehört zu Alt Stüdnitz.

Meine Vermutung ist, dass mein Großvater auf dem Gut Friedrichshof (poln. Radomysl) bei Jesko von Puttkamer aufgewachsen ist. Lt. der Aussage von meinem Großvater ist er auf einem Gut bei seinem Onkel aufgewachsen. Seine Mutter müsste demnach Ilse von Puttkamer sein. Jesko von Puttkamer hat das Gut Friedrichshof von 1921-1926/1927 im Besitz gehabt. Die Zeit meines Großvaters auf dem Gut würde sich mit seiner Schulzeit also nur kurz überschneiden 1921/1922.

Ilse von Puttkamer ist nach dem Auszug aus dem Buch „Geschichte des Geschlechts v. Puttkamer“ die 20. dokumentierte Generation. Ilse war ab 1917 mit Rudolf Berg verheiratet, der auch den Kauf des Guts Friedrichshof finanziert hat. Rudolf Berg war Industrieller und Sohn von Carl Berg. Carl Berg hat mit Graf von Zeppelin die ersten Luftschiffe gebaut.

Mich interessiert, ob in irgendwelchen Unterlagen vermerkt ist, wer die Mutter von Bruno Puttkammer war bzw. wer für ihn in der Schulzeit verantwortlich war. Vielleicht gibt es auch Notizen, wo er während der Schulzeit gelebt hat.

Mein Großvater hat übrigens keinen „von“ Zusatz im Namen gehabt, weil dieser bei unehehlichen Kindern entfallen ist. Auch die unterschiedliche Schreibweise Puttkammer bzw. Puttkamer ist nicht außergewöhnlich. Es verbirgt sich dann meist die selbe Person hinter den unterschiedlich Schreibweisen. Dies hat mir u.a. Georg-Jescow von Puttkamer gesagt, der das Buch „Zwei Eichen und Zwei Linden Die Puttkamer: Die Geschichte einer deutschen Adelsfamilie“ geschrieben hat. Meine Großtante hat ihre ersten Lebensjahre auch in Pommern, in Hohenfelde gelebt.

Wenn es zu folgenden Personen auch Informationen gäbe, wäre ich ebenfalls im Namen meiner Großtante daran interessiert:

Anita Bohn, geb. 30.06.1939 in Hohenfelde (meine Großtante)

Walter Bohn, geb. 10.10.1936 in Hohenfelde (der Bruder meiner Großtante)

Beide haben mit ihren Eltern in Hohenfelde gelebt. Die Eltern waren:

Elisabeth Bohn, geb. Stägemann, geb. 18.12.1902 in Alt-Stüdnitz (die Schwester meiner Großmutter und Mutter von Anita und Walter)

Erich Bohn, geb. 18.10.1899 in Heinrichsdorf (Vater von Anita und Walter)

Erich Bohn hatte noch folgende Geschwister (alle geboren in Heinrichsdorf und dort bis zur Flucht gewohnt): Paul, Emma, Wilhelm und Marie.

Informationen bitte an: Lutz Behrendt, e-mail: L.M.Behrendt@gmx.de



Gedenkstein in Neustettin, Oktober 2020





